



STUDIA UNIVERSITATIS
BABEŞ-BOLYAI



EUROPAEA

3/2011

YEAR
MONTH
ISSUE

(LVI) 2011
SEPTEMBER
3

S T U D I A
UNIVERSITATIS BABEȘ-BOLYAI
STUDIA EUROPAEA

3

EDITORIAL OFFICE: Hasdeu no. 51, 400015 Cluj-Napoca, ROMANIA
Phone +40 264 405352

SUMAR – CONTENTS – SOMMAIRE – INHALT

MARIANO BARBATO

Imperium, Staatsschiff, Pilgerschaft. Alternative Metaphern zur
Europäischen Leitbilddebatte.....5

SERGIU MISCOIU

L'avènement «mythique» d'un contestataire absolu ou les
deux vies de LF.....25

DESPINA ANGELOVSKA

Intimité communiste de Jasna Koteska: revendication de justice
transitionnelle45

DANIELA STOICA

Romanian Women Constructing Muslim Biographies. The Feminine
Experience of Islam Conversion.....67

SANDRA AEDTNER, RADU CRISTIAN BARNA

Wird die Türkei EU-Mitglied werden? Eine historische Perspektive95

GABRIEL GHERASIM

Introductory Sketch to the Analytics and Pragmatism of American
Progressivism.....119

INTERVIEW

MONICA MUREȘAN, LOREDANA NABĂR

Mythologies politiques dans l'espace Roumain.
Entretien avec Lucian Boia.....143

FORUM

IULIA – OANA ENĂȘEL

Cultural Marketing: The Museum. The Museum Image
Formation Process167

RÓBERT TANKÓ

L'hegemonie du parti FIDESZ et la concentration du systeme des partis
hongrois entre 1990 et 2010187

BOOK REVIEW

ALINA PAULA DUȚĂ

Alexandra Petrescu, *Journal féministe. Paris 1920-1933*, Cluj-Napoca,
Editions Eikon, 2011205

DANIELA MIRON

Sergiu Gherghina, Sergiu Mișcoiu (eds), *Partide și personalități populiste în
România postcomunistă*, Iași, Institutul European, 2010.....209

IMPERIUM, STAATSSCHIFF, PILGERSCHAFT. ALTERNATIVE METAPHERN ZUR EUROPÄISCHEN LEITBILDDEBATTE

Mariano Barbato*

Title in English: "Empire, the Ship of State, and Pilgrimage. Alternative Metaphors for the 'Leitbild' debate of European integration"

Abstract

European Governance is an important approach to the study of European Integration and the European Union. However, it falls short of offering a sound metaphor that gives the new polity a name for its political order. The approach is well suited for analyzing the European Union's political system, but it cannot describe the political community in the way that the term 'nation states' describes the member states.

An ongoing debate discusses terms like 'empire' to offer an alternative description. The paper enters this debate by criticizing these metaphors and offering the figure of pilgrimage instead. The contribution is embedded in the debate of social science and cultural science approaches in European studies and the question of legitimacy and identity. Methodologically the paper draws heavily from Aleida Assmann's concept of memory and Habermas' concept of a postsecular society which is used to recall historical and religious terms to bring about new ways of offering meaning to the developing political community of Europeans.

Keywords: European integration, 'Leitbilder', Pilgrimage, identity, post-secular society

* PD Dr. Mariano Barbato ist DAAD-Langzeitdozent an der BBU Cluj-Napoca und Privatdozent an der Universität Passau. Email: mariano@barbato.de.

Governance-Forschung zwischen Sozial- und Kulturwissenschaft

Der Prozess der europäischen Integration wird politikwissenschaftlich vor allem aus sozialwissenschaftlicher Perspektive erforscht. Die kulturelle Dimension spielte eine weniger beachtete Rolle, da in den dominanten Ansätzen ökonomische Faktoren als bestimmend für die Integration gelten.¹ Mit der Rückkehr ideenorientierter Erklärungsansätze, die Ideen bei der Gestaltung der EU eine bedeutsame Rolle zuschreiben² und mit der Debatte um die Politisierung und Demokratisierung der EU,³ die es erforderlich macht, einen demos jenseits der nationalen Staatsgemeinschaft zu denken, mehrt sich das Interesse an einer Ergänzung durch kulturwissenschaftlich informierte Leitbilder.⁴ Dabei geht es weniger um normative Vorgaben. Leitbilder müssen die Aufgabe erfüllen können, konzeptionell neue Vorstellungen zu erschließen, die das Spezifische des Integrationsprozess erfassen, ohne die Anschlussfähigkeit an traditionelle Metaphern und ihre normativen und kognitiven Gehalte zu verlieren. Zentral ist dabei die Frage nach Identität und Legitimität des europäischen Regierens.⁵

Diese Debatte will damit die sozialwissenschaftlich forschungsleitenden Governance-Ansätze, die in ihrer ganzen Breite Wesentliches zur politikwissenschaftlichen Erforschung auch des europäischen Integrationsprozesses leisten,⁶ nicht verdrängen, sondern ergänzen. Der Beitrag der Governance-Forschung liegt in der Analyse der politischen Systems der EU und der in diesem System ablaufenden externen und internen Europäisierungsprozessen. Welches Leitbild an die

¹ Andrew Moravcsik, *The Choice for Europe. Social Purpose and State Power from Messina to Maastricht*, London: Routledge, 1998. Alan S. Milward, *The European Rescue of the Nation State*, London: Routledge, 1999. Ernst B. Haas, *The Uniting of Europe*, Stanford: Stanford University Press, 1958.

² Craig Parsons, *A Certain Idea of Europe*, Ithaca: Cornell University Press, 2003.

³ Andrew Moravcsik, "What Can We Learn from the Collapse of the European Constitutional Project?" in *Politische Vierteljahresschrift*, Nr. 47, 2, S.219-241. Michael Zürn, "Zur Politisierung der Europäischen Union" in *Politische Vierteljahresschrift*, Nr. 47, 2, 2006, S. 242-251.

⁴ Zur klassischen Leitbilddebatte vgl. Johannes Pollak, Roland Hierzinger (Hg.), *Europäische Leitbilder. Festschrift für Heinrich Schneider*, Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft, 2000.

⁵ Gunnar Folke Schuppert, Ingolf Pernice, Ulrich Haltern (Hg.), *Europawissenschaft*, Baden-Baden: Nomos 2005.

⁶ Arthur Benz, Susanne Lütz, Uwe Schimank, Georg Simonis (Hg.), *Handbuch Governance. Theoretische Grundlagen und empirische Anwendungsfelder*, Wiesbaden: VS Verlag, 2007.

Stelle der staatlichen Ordnung treten sollte, wird bei der Analyse unter dem Governance-Blickwinkel gerade nicht mehr thematisiert. Die Aufgabe einer Metapher zur Beschreibung der Ordnung jenseits des Staates kann deswegen gerade nicht die Governance-Forschung leisten. An die Stelle des staatlichen Leviathans tritt keine neue Metapher. Gerade aber wenn Fragen der Identität und der Legitimität eines politischen Systems auch für sein Funktionieren relevant werden, können diese Aspekte nicht länger vernachlässigt werden. Eine kulturwissenschaftliche Ergänzung kann diese Lücke füllen.⁷

Identität und Legitimität in der Europäischen Erinnerungsgemeinschaft

Mit den Fragen nach Identität und Legitimität rückt die kulturelle Dimension der EU ins Zentrum. Jean Monnet, dem Architekten des Schumanplans und damit der Grundlage des europäischen Hauses, wird gern die Aussage zugeschrieben, dass er ein zweites Mal den Bau Europas nicht mit der Wirtschaft, sondern mit der Kultur beginnen würde.⁸ Der EU scheint in ihrer Reduktion auf Governance-Prozesse zwischen Bürokratie und Binnenmarkt die vom Nationalstaat gewohnte und geschätzte symbolische Ebene zu fehlen, die Identität und damit Legitimität mittels der Vorstellung von einem Gemeinwesen sichert. Aus demokratietheoretischer Perspektive hat Peter Graf Kielmansegg das Fehlen einer europäischen Kommunikations-, Erinnerungs-, Erfahrungsgemeinschaft beklagt. Ohne diesen dreifachen Gemeinschaftszusammenhang ist Demokratie nicht möglich.⁹

Der Zusammenhang von Erfahrung, Kommunikation und Erinnerung ist in den letzten Jahrzehnten besonders mittels der Ansätze des kulturellen Gedächtnisses von Aleida und Jan Assmann und der

⁷ Vgl. zu kultur- und sozialwissenschaftlichen Perspektiven in der Europawissenschaft auch Daniel Göler, Mariano Barbato, "Politikwissenschaftliche Perspektiven der Europaforschung: Leitbilder, Ziele, Motive" in Christoph Barmeyer, Petia Genkova, Jörg Scheffer (Hg.), *Interkulturelle Kommunikation und Kulturwissenschaft. Grundbegriffe, Wissenschaftsdisziplinen, Kulturräume*, Passau: Stutz, 2010, S. 307- 321.

⁸ Benita Ferrero-Waldner, „Der Stellenwert der Bildung im Europäischen Erweiterungsprozess und in der EU Außenpolitik“, Wien: Konferenz der Europäischen BildungsministerInnen, 17. März 2006, S. 7.

⁹ Peter Graf Kielmansegg, "Integration und Demokratie", in Markus Jachtenfuchs, Beate Kohler-Koch (Hg.), *Europäische Integration*, Wiesbaden: VS Verlag, 2003, S. 58.

Erinnerungsorte von Pierre Nora debattiert worden.¹⁰ Aufbauend auf der bahnbrechenden, aber lange übersehenen Forschung von Maurice Halbwachs zu den sozialen Bedingungen des Gedächtnisses¹¹ gehen diese Ansätze der sozialen Konstruktion gemeinsamer Erinnerung von Gruppenkollektiven nach.

In Abgrenzung zur soziologischen Fragestellung von Halbwachs formuliert König programmatisch die Bedeutung des Gedächtnisthemas für die Politikwissenschaft: „Aber es gibt gute Gründe für die Vermutung, dass das Gedächtnis nicht nur soziale *Bedingungen* hat, sondern zugleich soziale bzw. politische *Folgen* und *Funktionen*. [...] Zur Analyse politischer Systeme und politischen Handelns gehört deswegen die Gedächtnisdimension unabdingbar hinzu.“¹²

Während Noras französisches Projekt der Erinnerungsorte breite Nachahmung beispielsweise auch in Deutschland fand¹³ sind Bemühungen um europäische Ansätze eines kollektiven Gedächtnisses in Ansätzen stecken geblieben, zu disparat scheinen die unterschiedlichen nationalen Kollektive ihr Gedächtnis konstruiert zu haben.¹⁴

Ein Rückzugspunkt scheinen ältere Vorstellung kultureller Grundlagen zu bieten. Die Debatte um kulturelle Grundlagen der europäischen Integration setzt traditionell gern am Dreiklang von Antike, Abendland und Aufklärung an, der sich auch mit den Erinnerungsorten

¹⁰ Pierre Nora, *Zwischen Geschichte und Gedächtnis*, Berlin: Verlag Klaus Wagenbach, 1997. Pierre Nora (Hg.), *Erinnerungsorte Frankreichs*, München: C. H. Beck, 2005. Jan Assmann, *Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen*, München: C. H. Beck, 2007. Aleida Assmann, *Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses*, München: C. H. Beck, 2009.

¹¹ Maurice Halbwachs, *Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen*, Berlin: Suhrkamp, 1985.

¹² Helmut König, "Statt einer Einleitung: Europas Gedächtnis, Sondierungen in einem unübersichtlichen Gelände", in Helmut König, Julia Schmidt, Manfred Sicking (Hg.), *Europas Gedächtnis: Das neue Europa zwischen nationalen Erinnerungen und gemeinsamer Identität*, Bielefeld: transcript Verlag, 2008, S. 14.

¹³ Etienne François, Hagen Schulze (Hg.), *Deutsche Erinnerungsorte*, drei Bände, München: C. H. Beck, 2001/ 2002.

¹⁴ Alexandre Escudier, Brigitte Sauzay, Rudolf von Thadden (Hg.), *Gedenken im Zwiespalt. Konfliktlinien europäischen Erinnerns*, Göttingen: Wallstein Verlag, 2001; Heinz Durchhardt (Hg.), *Jahrbuch für Europäische Geschichte*, Band 3, München: Oldenbourg, 2002; Etienne François, Hagen Schulze (Hg.), *Deutsche Erinnerungsorte*, drei Bände, München: C. H. Beck, 2001/ 2002.

Athen, Jerusalem und Rom als die Quellen von Philosophie, Religion und Recht darstellen lässt. Ansätze, die mit solchen Bezugspunkten operieren, wie das Projekt von Kommissionspräsident Jacques Delors, Europa eine Seele zu geben, scheiterten jedoch ebenso in den 1990er Jahren wie der Bezug zu Gott oder Christentum in der Präambel des Verfassungsvertrags eine Dekade später.¹⁵ Kulturellen Essentialismus fürchtend, stellt sich beispielsweise Thomas Meyer explizit gegen eine solche Suche nach gemeinsamen Grundlagen und fordert die Offenheit einer politischen Identität.¹⁶ Eigentlich beinhaltet aber schon die Vorstellung eines Akts des Gebens einer Seele den Voluntarismus politischer Konstruktion. Kein Konstruktionsprozess kann jedoch aus dem Nichts schöpfen. Es bedarf immer der Quellen, die erinnert werden, um neue Konstruktion anzustoßen. Abendlandassoziationen als politische Semantik bedeuteten schon bei Novalis keine anachronistische Rückkehr ins Mittelalter. Rémi Brague gelingt mit der Vorstellung einer römischen, exzentrischen Identität Europas eine erhellende Variante einer solchen Konstruktion.¹⁷ Roms europäischer Blick richtet sich nach Jerusalem und Athen, weil es von dort seine Philosophie und seine Religion, die Versatzstücke seiner Identitätskonstruktion, erhält. Mit diesem nie abgeschlossenen Blick nach außen, gleichsam eines Blickkontakts mit dem Gegenüber, der die Funktion eines immer wieder rückfragenden, aber selbst gestaltenden Prozess der Aneignung annimmt, erhält ein Europa in Bragues Vorstellung seine exzentrische Identität. Dieser Prozesscharakter verhindert eine essentialistische-idyllische Verkürzung der Bezugspunkte Rom, Jerusalem und Athen. Die Erfahrung und Erinnerung Europas als dunkler Kontinent¹⁸ haben die Möglichkeit eines solchen Idylls zerstört. Ausschwitz hat den Dreiklang von Antike, Abendland und Aufklärung auseinandergerissen. Ausschwitz ist so zum grundlegenden Erinnerungsort geworden, der sich hineindrängt und nicht verdrängt werden darf. Nicht nur Jerusalem als

¹⁵ Michael H. Weninger, *Europa ohne Gott? Die Europäische Union und der Dialog mit den Religionen, Kirchen und Weltanschauungsgemeinschaften*, Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft, 2007.

¹⁶ Thomas Meyer, *Die Identität Europas*, Berlin: Suhrkamp, 2004. Zur Debatteneinführung: Matthias Jung, *Einheit in Vielfalt? Europas kulturelle Identität als Forschungsaufgabe*, Berlin: Berliner Wissenschafts-Verlag, 2008.

¹⁷ Rémi Brague, *Europa. Eine exzentrische Identität*, Frankfurt/Main: Campus 1993.

¹⁸ Mark Mazower, *Der dunkle Kontinent. Europa im 20. Jahrhundert*, Berlin: Alexander Fest Verlag, 2000.

gemeinsamer Bezugspunkt von Juden, Christen und Muslimen, sondern auch Athen als der philosophische Beginn der Dialektik der Aufklärung und Rom als Rechtstradition, in der nicht nur Recht sondern auch Unrecht Gesetz werden können, kann nach dem Mord an den europäischen Juden nicht mehr ohne Bezug auf Auschwitz erinnert werden. Die Anerkennung dieser europäischen Katastrophe und damit verbunden das Bekenntnis zu einer pluralen Gemeinschaft, in der die Vernichtung eines Teils der Europäer durch einen anderen nicht mehr vorkommen darf, ist die Grundlage der europäischen Erinnerungsgemeinschaft.¹⁹ „Europa entsteht also ganz sicher nicht im Kampf gegen seine äußeren Feinde, sondern im Kampf gegen sich selbst.“²⁰

Diese Formulierung Edgar Morins ruht auf der Einsicht auf, dass Europas Kultur nicht eine jüdisch-christlich-griechisch-römische Synthese ausmacht, die auf der Komplementarität der Einzelteile aufbauen kann, sondern auch die Antagonismen dieser Bezugspunkte. Die „Uneinigkeit macht Europa aus.“²¹ Die Gegenläufigkeit dieser Antagonismen darf Europa nicht einschmelzen, mit ihnen muss gearbeitet werden. Damit steht die Beständigkeit des Prozesshaften der europäischen Integration im Mittelpunkt, die auch schon Brague mitreflektiert hat. Bereits 1987, also bevor der Integrationsprozess mit den Vertiefungs- und Erweiterungsschritten richtig Fahrt aufnahm formulierte Morin weitsichtig, aber auch zugespitzt: „Das moderne Europa besteht nur aus Bewegung. Es verdankt sein Sein einzig einem beschleunigten Werden.“²² So bedeutsam diese Fokussierung auf antagonistische und dauerhafte Prozesse des Werdens ist, eine reine Reformulierung dieses Wandlungsprozesses als Metamorphose, wie es Morin vorschlägt, reicht nicht aus. Schwierig wird es insbesondere, wenn diese Metamorphose in der Metapher der Entwicklung von der Raupe über die Puppe zur Libelle illustriert wird, wobei der gegenwärtige Stand im Puppenstadium angedeutet sein soll. Wie Morin selbst einräumt, gibt es keine naturwüchsige zentrale Steuerung für die europäischen Metamorphosen.²³ Die Passivität, die dann vom Bild

¹⁹ Vgl. aus einer breiten Debatte beispielsweise Tony Judt, *Die Geschichte Europas seit dem Zweiten Weltkrieg*, München: Hanser 2006, S. 933-966.

²⁰ Edgar Morin, *Europa denken*, Frankfurt/Main: Campus 1988, S. 49.

²¹ *Ibidem*, S. 29.

²² *Ibidem*, S. 62.

²³ *Ibidem*, S. 216.

übrigbleibt, widerspricht der Gestaltungsnotwendigkeit der politischen Akteure, die auch schon zum Erscheinungszeitpunkt von Morins Buch mit der Einheitlichen Europäischen Akte wahrgenommen werden musste, um den Integrationsprozess aus Starre und Stagnation zu befreien. Die Leerstelle des Leitbildes für diesen rasanten Prozess der Integration lässt sich so also nicht füllen.

Ein Ausweg ergibt sich mit Aleida Assmanns Gegenüberstellung von Speichergedächtnis und Funktionsgedächtnis. Assmann führt an diese Unterscheidung mit der Gegenüberstellung von bewohnten und unbewohnten Gedächtnis heran und definiert dann: „Das bewohnte Gedächtnis wollen wir das *Funktionsgedächtnis* nennen. Seine wichtigsten Merkmale sind Gruppenbezug, Selektivität, Wertbindung und Zukunftsorientierung. Die historischen Wissenschaften sind demgegenüber ein Gedächtnis zweiter Ordnung. Ein Gedächtnis der Gedächtnisse, das in sich aufnimmt, was seinen vitalen Bezug zur Gegenwart verloren hat. Dieses Gedächtnis der Gedächtnisse schlage ich vor, *Speichergedächtnis* zu nennen.“²⁴ Es lohnt sich, diese Gegenüberstellung im ausführlich zu Wort kommen zu lassen. Assmann führt weiter aus:

Das Speichergedächtnis ist [...] die «amorphe Masse», jener Hof ungebrauchter, nicht-amalgamierter Erinnerungen, der das Funktionsgedächtnis umgibt. Denn was nicht in eine story, in eine Sinnkonfiguration paßt, wird deshalb ja nicht schlechthin vergessen. Dieses teils nicht bewußte, teils unbewußte Gedächtnis bildet deshalb nicht den Gegensatz zum Funktionsgedächtnis, eher dessen Hintergrund. [...] Auf kollektiver Ebene enthält das Speichergedächtnis das unbrauchbar, obsolet und fremd Gewordene, das neutrale, identitäts-abstrakte Sachwissen, aber auch das Repertoire verpaßter Möglichkeiten, alternativer Optionen und ungenutzter Chancen. Beim Funktionsgedächtnis dagegen handelt es sich um ein angeeignetes Gedächtnis, das aus einem Prozeß der Auswahl, der Verknüpfung, der Sinnkonstitution [...] hervorgeht. [...] Kollektive Handlungssubjekte wie Staaten oder Nationen konstituieren sich über ein Funktions-Gedächtnis [sic], in dem sie sich eine bestimmte Vergangenheitskonstruktion zurechtlegen. Das Speichergedächtnis dagegen fundiert keine Identität. Seine nicht minder wesentliche Funktion

²⁴ Aleida Assmann, *Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses*, München: C. H. Beck, 2009, S. 134.

besteht darin, mehr und anderes zu enthalten, als es das Funktionsgedächtnis zulässt.²⁵

Übertragen auf die europawissenschaftliche Fragestellung lässt sich mit Assmanns Ansatz zunächst feststellen, dass den Europäern ein gemeinsames Funktionsgedächtnis fehlt. Es sind eher nationale Erinnerungsorte mit europäischer Ausstrahlungskraft, die sich die Europäer gegenseitig vorstellen.²⁶ König urteilt kritisch: „So verstandene Erinnerungsorte sind im Grunde das getreue Pendant zu einem „Europa-Konzept, das sich mit zwischenstaatlicher Kooperation begnügt.“²⁷ Wenn also für das Verständnis des Integrationsprozesses mehr benötigt wird, als bestehende Funktionsgedächtnisse der europäischen Nationen sich gegenseitig anbieten können, sind die Europäer auf ihr Speichergedächtnis angewiesen. Dieses Speichergedächtnis gilt es zu durchforsten, um aus diesem Hintergrund Fragmente für ein Funktionsgedächtnis offerieren zu können. Diese Analyse kann auch als eine kulturwissenschaftlich informierte Aufgabe der politikwissenschaftlichen Europawissenschaft verstanden werden.

Republik, Imperium, Staatsschiff

Dieser politikwissenschaftliche Überprüfungsprozess des Speichergedächtnisses ist bereits im Gange, gerade für die hier interessierende Frage nach einem Leitbild politischer Ordnung. Armin von Bogdandy hat im Zusammenhang mit dem gescheiterten Verfassungsvertrag einen Rückgriff auf vorstaatliche Formen politischer Verfasstheit vorgeschlagen und dabei auf den Begriff der Republik verwiesen.²⁸ Der klassische Republikbegriff beinhaltet die Vielschichtigkeit einer Mischverfassung, die ihr Gewicht auf den Ausgleich verschiedener

²⁵ *Ibidem*, S. 136-137.

²⁶ Etienne François, "Auf der Suche nach den europäischen Erinnerungsorten", in Helmut König, Julia Schmidt, Manfred Sicking (Hg.), *Europas Gedächtnis: Das neue Europa zwischen nationalen Erinnerungen und gemeinsamer Identität*, Bielefeld: transcript Verlag, 2008.

²⁷ Helmut König, "Statt einer Einleitung: Europas Gedächtnis, Sondierungen in einem unübersichtlichen Gelände", in Helmut König, Julia Schmidt, Manfred Sicking (ed.), *Europas Gedächtnis: Das neue Europa zwischen nationalen Erinnerungen und gemeinsamer Identität*, Bielefeld: transcript Verlag, 2008, S. 22.

²⁸ Armin von Bogdandy, "Die europäische Republik" in *Aus Politik und Zeitgeschichte*, Nr. 36, 2005, S. 21-27.

Konfliktparteien, die um die Herrschaft ringen, legt. Von Bogdandy ging es primär um die Form einer Verfasstheit, die sich ein nicht-staatliches Gemeinwesen geben kann. Mit der Ablehnung der Verfassung ist genau dieser Stand eines sich verfasst fühlenden Gemeinwesens noch nicht erreicht worden. Die europäische Republik, vor der von Bogdandy sprach ist immer noch im Werden. Ein Begriff, der auf eine stabil verfasste Gemeinschaft zielt, trifft noch nicht zu.

Ungleich populärer ist der Begriff des Imperiums geworden. Kommissionspräsident Barroso ging hier voran als er am 10. Juli 2007 von einem „non-imperial empire“ sprach.²⁹ Der Unterschied zum klassischen Imperium liegt in Barrosos Verständnis im fehlenden Machtzentrum. Es wird kein Einigungszwang auf die Mitglieder ausgeübt, vielmehr wird die Ähnlichkeit zur Vielfalt eines klassischen Imperiums durch die Freiwilligkeit des Zusammenschlusses erreicht. Im Anschluss an dieses Statement fügte Kommissarin Margot Wallström an, dass sie lieber von gemeinsamen Lösungen wie bei einem Fußballteam sprechen möchte.³⁰ Es scheint, dass der Begriff des Imperiums, der seine eigene Logik bei Barroso durch eine *contradictio in adjecto* überwinden muss, bei manchen als problematisch empfunden wird. Andere sind da weniger zimperlich. In Deutschland hat sich der Journalist und Blogger Alan Posener für die Popularisierung des imperialen Denkens starkgemacht. Er unterscheidet schlicht zwischen guten – Briten und Römern – und schlechten – Hitler und Stalin – Imperialisten. Ihm geht es um eine Weltmacht EU, die ihre Grenzen ausdehnt und darüber hinaus Grenzräume befrieden kann.³¹ Weniger holzschnittartig geht der britische EU-Berater Robert Cooper sein Plädoyer eines liberalen Imperialismus als Ordnungsmacht in einer als chaotisch vorgestellten Welt an.³² Doch wenn man gerade diese Frage der Machtprojektion eines Zentrums nicht einfach schön reden möchte, steht man wie Barroso vor dem Problem, das „Imperiale,“ das man im Substantiv gerade eingeführt hat, im Adjektiv oder weiteren Attributen

²⁹ Barroso: *European Union is 'empire'*, [<http://www.youtube.com/watch?v=c2Ralocq9uE>], 30. Juni 2011.

³⁰ *Ibidem*.

³¹ Alan Posener, *Imperium der Zukunft. Warum Europa Weltmacht werden muss*, München: Pantheon, 2007.

³² Robert Cooper, *The Breaking of Nations. Order and Chaos in the Twenty-first Century*, London: Atlantic Books, 2004.

wieder wegerklären zu müssen. Wallströms harmlose Fußballmannschaft drängt sich dementsprechend schnell wieder als Alternative auf. Doch hier hat die Metapher eben nur die Möglichkeit eines laufenden Spiels, in dem gemeinsam nach Lösungen gesucht wird. Das Zusammenspiel lässt sich verbessern, aber eine Ausdehnung der Mannschaft auf über elf Spieler sieht diese Metapher nicht vor. Vertiefung ist hier also abbildbar, nicht aber die Erweiterung. Die Vielschichtigkeit der Zugehörigkeit und die Offenheit der Grenzziehung, die den imperialen Vergleich interessant gemacht hat, fällt bei der Fußballmannschaft schnell weg – auswechseln kann man die Mitspieler bei schlechter Performance auch nicht und Trainer gibt es ebenfalls keinen.

Jan Zielonka, ein weiterer, jedoch anders orientierter Analyst des Imperiumbegriffes, hat seinen Reichsvergleich ins Mittelalter und die Frühe Neuzeit verlegt.³³ Hier sticht das Heilige Römische Reich gerade dadurch hervor, dass es viele integrieren kann, ohne ein territoriales Zentrum zu besitzen. Das Kaisertum ist überdies ein Wahlkaisertum. Jan Zielonka liegt im Trend des schon hinsichtlich der EU von Hedley Bull angestoßenen Neomittelalters.³⁴ Der Rückgriff ins Mittelalter vermeidet nun zwar die imperiale Machtproblematik der Bezugspunkte aus der Antike und dem 19. Jahrhunderts, aber es gelingt keine ausreichende Dynamisierung und Assoziation aufbrechender Handlungsfähigkeit in der politischen Gestaltung des Integrationsprozesses. Eingefangen wird eher die Möglichkeit, auch sehr heterogene Gemeinwesen zusammenzuhalten. In allen Varianten des Imperiums bleibt die Frage der Anschlussfähigkeit von demokratietheoretischen Überlegungen unterbelichtet.

Eine weiterführende Metapher des Speichergedächtnis hat Stephan Leibfried wiederentdeckt: das Staatsschiff.³⁵ Diese ebenfalls historisch weit zurückreichende Metapher für eine politische Gemeinschaft hat ihre europäische Erinnerung in der Ikonographie des Marshallplans erfahren. Alle Nationalflaggen sind als Segel gehisst und treiben so mit vollen Segeln das Schiff voran. Mit geänderten Flaggen greift dieses Bild Moravcsik für

³³ Jan Zielonka, *Europe as Empire. The Nature of the Enlarged European Union*, Oxford: Oxford University Press, 2007.

³⁴ Hedley Bull, *The Anarchical Society. A Study of Order in World Politics*, Basingstoke: Palgrave Macmillan, 2002.

³⁵ Stephan Leibfried, "Staatsschiff Europa" in *Aus Politik und Zeitgeschichte*, Nr. 18, 2010.

sein bahnbrechendes Werk *The Choice for Europe* wieder auf.³⁶ Im Bild des Schiffs wird der Mannschaftscharakter der Fußballmannschaft ohne deren Limitationen besser aufgegriffen. Der Prozess einer Fahrt aufnehmenden Schiffes, auf dem eine Mannschaft gemeinsame Ziele anstrebt, dabei zusammenwächst und bereit ist, auch noch mehr Flaggen als Segel zusetzen, fängt vieles ein. Die Unübersichtlichkeit und Heterogenität, die im neomittelalterlichen Reichsvergleich aufgefangen wurde, kommt hier jedoch zu kurz. Ganz übersehen wird die Frage nach dem Kapitän. Dennoch lässt sich hieran anknüpfen.

Europäische Pilgerschaft

Anknüpfend an diese Debatten soll die Semantik der Pilgerschaft aus dem europäischen Speichergedächtnis hervorgeholt, überprüft und als Alternative vorgeschlagen.³⁷ „Europa ist auf der Pilgerschaft geboren, und das Christentum ist seine Muttersprache“, soll Goethe einmal gesagt haben. In abgewandelter Form wird der Satz auch auf Santiago de Compostela bezogen tradiert: Europa sei auf der Wallfahrt nach Santiago de Compostela entstanden. Als der Europarat 1987 den Jakobsweg zur ersten Europäischen Kulturstraße erklärte,³⁸ griff er diese Tradition auf. Zu den historischen Wurzeln und kulturellen Grundlagen Europas gehört sicher auch das europäische Selbstverständnis als Christenheit. Doch ist zwischenzeitlich Europa nicht nur religiös plural, sondern auch säkular geworden, sodass eine enge religiöse Festlegung als essentialistisch-kulturalistisch kritisiert werden müsste. Vor allem auch deshalb weil mit der europäischen Expansion das Christentum um die Welt gegangen ist. Während die Völker des Südens Europas Imperialismus abgeschüttelt haben, haben sie das Christentum behalten. Eine Vereinnahmung der Christenheit für Europa wäre auch deshalb irreführend.³⁹

³⁶ Andrew Moravcsik, *The Choice for Europe. Social Purpose and State Power from Messina to Maastricht*, London: Routledge, 1998.

³⁷ Vgl. dazu Mariano Barbato, "Europäische Pilgerschaft" in *Forum Politikunterricht*, Nr. 23, 2, 2010, S. 2-6.

³⁸ Norbert Ohler, *Pilgerstab und Jakobsmuschel. Wallfahren in Mittelalter und Neuzeit*, Ostfildern: Patmos, 2003, S. 29.

³⁹ Philip Jenkins, *Next Christendom. The Coming of Global Christianity*, New York: Oxford University Press USA, 2007.

Jürgen Habermas steht einem Verdacht christlicher Ausrichtung Europas denkbar fern. Gleichzeitig hat er sich für eine politische Identität Europas eingesetzt.⁴⁰ Von ihm stammt der Gedanke einer postsäkularen Gesellschaft, den er aber unverbunden mit seinen europapolitischen Vorstellungen vorangetrieben hat.⁴¹ Vollzieht man den von Habermas noch nicht angebotenen Transfer der postsäkularen Argumentation auf den europäischen Diskurs begegnet man Joseph Weiler, der die Ressourcen des Christentums auf europapolitische Potentiale hin untersuchen möchte.⁴²

Weiler, der für Politik- und Rechtswissenschaft herausragendes zur Integrationstheorie geleistet hat,⁴³ positioniert sich in der Debatte als amerikanischer Jude, der die europäischen Christen dazu auffordert, ihren Beitrag zur Deutung der europäischen Integration zu leisten. Er selbst beginnt den Versuch, mit Hilfe christlich inspirierter Denkfiguren Europa zu beschreiben. Ähnlich wie Jürgen Habermas geht es ihm darum, religiöse Semantiken in einer postsäkularen Gesellschaft für die politische Öffentlichkeit zu nutzen. Das Potential religiöser Vorstellungen soll so erinnert und übersetzt werden, dass Gläubiger aller Weltanschauungen und Religionen etwas damit anfangen können.

In diesem postsäkularen Sinn von Habermas und Weiler wird hier Goethes Spruch von der europäischen Pilgerschaft aufgegriffen werden. Die Figur der Pilgerschaft hat zudem den Vorteil, dass sie nicht nur in christlichen Semantiken zuhause ist,⁴⁴ sondern bei Juden und vor allem

⁴⁰ Vgl. beispielsweise Jürgen Habermas, *Warum braucht Europa eine Verfassung?*, 2001, [http://www.zeit.de/2001/27/Warum_braucht_Europa_eine_Verfassung_], 30. Juni 2011.

⁴¹ Jürgen Habermas, Joseph Ratzinger, *Dialektik der Säkularisierung. Über Vernunft und Religion*, Freiburg: Herder, 2005. Vgl. auch Mariano Barbato, "Sünde, Kreuz und Pilgerschaft – Habermas' Vorschlag einer postsäkularen Gesellschaft" in Marianne Heimbach-Steins, Harm Goris, (Hg.), *Religion in Recht und politischer Ordnung heute / Religion in Law and Politics today*, Würzburg: Ergon Verlag, 2008, S. 109-131. Mariano Barbato, Friedrich Kratochwil, "Towards a Post-Secular Order?" in *European Political Science Review*, Nr. 1, 3, 2009, S. 317-340.

⁴² Joseph Weiler, *Ein christliches Europa. Erkundungsgänge*, Salzburg: Pustet, 2004.

⁴³ Joseph Weiler, *The Constitution of Europe. 'Do the New Clothes Have an Emperor?' and Other Essays on European Integration*, Cambridge: Cambridge University Press, 1999.

⁴⁴ Für eine ökumenische Aufschlüsselung in Katholizismus, Protestantismus und Orthodoxie vgl. Walter Nigg, *Des Pilgers Wiederkehr*, Zürich: Diogenes 1992.

Muslimen eine noch zentralere Rolle spielt und auch säkulare Pilger anspricht.⁴⁵

Pilgern bedeutet Unterwegssein und stellt damit den Prozess in den Mittelpunkt. Die Lebenspilgerreise verbindet sich dabei mit kleinen oder großen Aufbrüchen und Etappen zu konkreten Wallfahrtszielen. Während das große Ziel der Lebenspilgerreise erst im Himmel jenseits eigener Machbarkeit erreichen lässt, können die Wallfahrtsziele ganz konkret angestrebt und erreicht werden. Die große Lebenspilgerreise ist oft mühsam und prekär. Doch das Ziel des Himmels, wie unbestimmt und vage es auch sein mag, gibt in der Vorstellung seiner Fülle die Kraft zum Durchhalten, gerade auch beim Anstreben der gesetzten Wallfahrtsziele im Hier und Heute. Die Metapher der Pilgerschaft schließt Ruhe und Rast ein, statische Assoziationen der Stabilität wären aber fehl am Platz. Die Pilgerschaft bleibt ein ständiger Prozess.

Diese Dauerhaftigkeit des Prozesses ist es, was die europäische Integration im Kern ausmacht. Gegen alle staatliche Statik und Stabilität gilt es diese Prozesshaftigkeit herauszuarbeiten. Was am Schluss dabei herauskommt, weiß keiner ganz genau. Die diesseitige Hoffnung verheißt zwar keinen Himmel, aber doch eine nach irdischen Maßstäben paradiesartigen Friedenszustand. Anders als bei Morins Puppenmetapher ist dieser Prozess der Metamorphose aber keiner, der allein ohne Zutun der Europäer abläuft. Dieser Prozess muss in seiner ganzen Mühseligkeit wie eine Fußwallfahrt Schritt für Schritt unternommen werden. Die europäischen Pilger brechen auf eine Lebenspilgerreise auf, von der sie nicht ganz genau wissen, wohin sie führen wird, aber sie sind guter Hoffnung. Was sie konkret tun können, nehmen sie im Ansteuern begrenzter Ziele im Hier und Heute selbst in die Hand: Europe of Results, ist das einmal genannt worden. Monnets Methode der kleinen Schritte bei offenem und strittigem Ziel kann hier ebenfalls assoziiert werden.

Die Pilgerschaft zielt jedoch nicht nur auf ein Verständnis des Prozesscharakters in seiner doppelten Form, das das große, offene himmlische Ziel mit den vielen konkreten Wallfahrtszielen verbindet. Pilgerschaft ist auch ein Prozess, der auf Vertiefung und Erweiterung abzielt und kann dementsprechend auch diese Dimension der

⁴⁵ Philip Jenkins, *God's Continent. Christianity, Islam, and Europe's Religious Crisis*, Oxford: Oxford University Press, 2009, S. 60-66.

europäischen Integration ins Bild bringen. Die Vertiefung der Pilgerschaft meint Vertiefung ins Gebet und dabei in die Gemeinschaft. Die Pilger wachsen zu einer Pilgergemeinschaft zusammen. Hier steht kann das Pilgermotiv die Konnotation der Mannschaft aufgreifen, in der jeder seine Eigenheiten einbringen kann und die einzelnen Spieler zu einem Team zusammenwachsen, in dem ihre individuellen Stärken für die Gemeinschaft zur Geltung kommen. So wachsen Vertrauen und Bindungen, die die Pilgerschar zur Schicksalsgemeinschaft werden lassen. Eine starke Pilgergemeinschaft hält solidarisch auf der Lebenspilgerreise mit ihren Unwägbarkeiten zusammen und strebt tatkräftig die gesetzten Ziele an. Klar ist in der Pilgergemeinschaft aber auch, dass eingebrachte Eigenheiten nicht nur Stärken sein müssen. Schwächere Pilger werden mitgenommen. Aber Solidarität ist nicht alles. Morins oben thematisierter Verweis auf die Uneinigkeit der Europäer und die ständige Notwendigkeit der Überbrückung von Antagonismen findet auch hier sein Pendant. In der Pilgergemeinschaft ist es immer wieder strittig, welcher Weg wann von wem und unter welcher Lastenverteilung eingeschlagen werden soll. Dies muss immer wieder neu ausgehandelt werden. Hierarchien sind im Pilgerzug sehr unklar, können sich ändern und flexibel ausgelegt werden. Hier spielt das Mittelalter und seine bunten Pilgerzüge hinein und greift Zielonkas neomittelalterliche Reichsanalogie auf.

Diese Buntheit und ihre Reibungsflächen ist die Pilgergemeinschaft auch noch bereit zu steigern. Pilgern heißt immer auch Einladung an diejenigen, die sich noch nicht angeschlossen haben. Hier liegt der Schlüssel der Pilgerschaft für das Aufgreifen der Erweiterung und der offenen Grenzen, wie sie im antiken und modernen Imperialismus diskutiert werden. Trotz der Verschärfung der Reibungsflächen nimmt die Pilgergemeinschaft den Fremden auf, der sich dem Pilgerzug anschließen will, ja wirbt um ihn. Denn ihr Selbstverständnis als Pilgergemeinschaft hängt von dieser Fähigkeit zur Aufnahmen und Integration Anderer ab. Dabei geben die Pilger ähnlich wie die EU mit den Kopenhagener Kriterien einen Kriterienkatalog vor, den man in Anlehnung an die katholischen Pilger Katechismus nennen könnte. Im Gegensatz zum imperialen Leitbild geht aber mit dieser Vorgabe keine Unterwerfung unter ein Zentrum einher. Selbst der katholische Pilger pilgert nicht nur nach Rom, sondern besucht von Fatima bis Jerusalem, von Altötting bis nach Tschenschow eine Vielzahl von Wallfahrtsorten mit globaler oder regionaler

Ausstrahlung. Auch in Europa ist Brüssel nicht die alleinzählende Metropole eines Imperiums.

Aus der oben schon thematisierten Analogie einer Uneinigkeit, die den Willen zur Einigung in Vielfalt in sich trägt, lässt sich auch das Zusammenwachsen der Europäer zu einem demos verständlich machen. Ausgeschlossen werden kann keiner, der sich dem gemeinsamen Prozess der Pilgerschaft unterwerfen will. Hier winken gemeinsame Freunde schon beim Erreichen kleiner Ziele und die Solidarität einer starken Gemeinschaft. Diese Stärke muss sich aber immer wieder in Krisen neu erweisen. Die Lebenspilgereise ist kein Nachmittagsspaziergang, sondern das Hineinwachsen in eine Schicksalsgemeinschaft. Was im Staat die Nation war, wird hier die Gemeinschaft der Pilger, die eine Kommunikations- Erfahrungs- und Erinnerungsgemeinschaft zu bilden beginnen und damit auch eine europäische Demokratie jenseits des Nationalstaats entstehen lassen. Die Pilgeranalogie kann nicht ausbuchstabieren, wie eine repräsentative Demokratie der Europäer institutionalisiert werden könnte. Aber sie bringt anders als der Begriff des Imperiums einen Bezug zu einer aus einzelnen Bürgerpilgern und kollektiven Pilgerationen zusammenwachsenden Gemeinschaft mit, die einen freiwilligen Zusammenschluss für eine gemeinsame Zukunft in konkreten Gemeinschaftsaktionen umsetzt. Das trifft vielleicht besser, was Barroso und Wallström mit ihrer Rede von Imperium und Fußballmannschaft meinten.

Leitbild Pilgerschaft

Obwohl der sterile Streit um Bundesstaat oder Staatenbund mit der Governance-Forschung in den Hintergrund getreten ist, bleibt mit der nicht gefüllten Leerstelle einer symbolischen Ordnung der Staat als konzeptionelle Größe politischer Verfasstheit weiterhin das dominante Leitbild. Diese staatliche Hintergrundannahme blockiert jedoch das Verständnis des europäischen Prozesses. Staat konnotiert mit seinen Assoziationen immer auch die eines stabilen Zustands. Da die EU sich über ständige Vertiefungs- und Erweiterungsschritte in einem permanenten Prozess der Verwandlung befindet, die aus einer Metamorphose von der Raupe zur Libelle wie bei Morin eine Vielzahl in verschiedenen Farben schillernden Metamorphosen macht, muss die EU verglichen und gemessen an staatlich-statischer Politik immer instabil und damit defizitär

wirken. Dementsprechend verlief die gescheiterte Verfassungsdebatte unter dem Schlagwort der Finalität. Aber diese verfasste Finalität wurde nicht erreicht. Die EU ist vielmehr immer noch zwischen Vertiefung und Erweiterung unterwegs. Sie verfügt über kein stabiles kollektives Funktionsgedächtnis, aber das europäische Speichergedächtnis hält durchaus Begriffe bereit, die eingebracht werden können, um diesen Prozess einer Schicksalsgemeinschaft mit Orientierung gebenden Leitbildern zu versorgen. Die entscheidende Frage lautet dazu, was sich mit einer politischen Gemeinschaft vergleichen lässt, die sich fortwährend vertieft und erweitert und dabei konkrete Ziele erreicht. Mit Goethe und all jenen, die beispielsweise auf dem Jakobsweg, das Wallfahren heute neu für sich entdecken, ließe sich die als ein solches Leitbild die Pilgerschaft vorschlagen. Die derzeit als so unangenehm erfahrene europäische Unfertigkeit könnte so auch als Aufbruch und Unterwegssein einer starken Pilgergemeinschaft verstanden werden.

Bibliographie

1. Assmann, Jan (2007), *Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen*, München: C. H. Beck.
2. Assmann, Aleida (2009), *Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses*, München: C. H. Beck.
3. Barbato, Mariano (2008), "Sünde, Kreuz und Pilgerschaft – Habermas' Vorschlag einer postsäkularen Gesellschaft" in Heimbach-Steins, Marianne; Goris, Harm (Hg.), *Religion in Recht und politischer Ordnung heute / Religion in Law and Politics today*, Würzburg: Ergon Verlag, 109-131.
4. Barbato, Mariano; Kratochwil, Friedrich (2009), "Towards a Post-Secular Order?" in *European Political Science Review*, Nr. 1, 3, 317-340.
5. Barbato, Mariano (2010), "Europäische Pilgerschaft" in *Forum Politikunterricht*, Nr. 23, 2, 2-6.
6. Barbato, Mariano; Göler, Daniel (2010), "Politikwissenschaftliche Perspektiven der Europaforschung: Leitbilder, Ziele, Motive, in Barmeyer, Christoph; Genkova, Petia; Scheffer, Jörg (Hg.), *Interkulturelle Kommunikation und Kulturwissenschaft. Grundbegriffe, Wissenschaftsdisziplinen, Kulturräume*, Passau: Stutz, 307- 321.

7. Barroso: *European Union is 'empire'*, [<http://www.youtube.com/watch?v=c2Ralocq9uE>], 30. Juni 2011.
8. Benz, Arthur; Lütz, Susanne; Schimank, Uwe; Simonis, Georg (Hg.) (2007), *Handbuch Governance. Theoretische Grundlagen und empirische Anwendungsfelder*, Wiesbaden: VS Verlag.
9. Bogdandy, Armin von (2005), "Die europäische Republik" in *Aus Politik und Zeitgeschichte*, Nr. 36, 21-27.
10. Brague, Rémi (1993), *Europa. Eine exzentrische Identität*, Frankfurt/Main: Campus.
11. Bull, Hedley (2002), *The Anarchical Society. A Study of Order in World Politics*, Basingstoke: Palgrave Macmillan.
12. Cooper, Robert (2004), *The Breaking of Nations: Order and Chaos in the Twenty-first Century*, London: Atlantic Books.
13. Durchhardt, Heinz (Hg.) (2002), *Jahrbuch für Europäische Geschichte*, Band 3, München: Oldenbourg.
14. Escudier, Alexandre; Sauzay, Brigitte; Thadden, Rudolf von (Hg.) (2001), *Gedenken im Zwiespalt. Konfliktlinien europäischen Erinnerns*, Göttingen: Wallstein Verlag.
15. Ferrero-Waldner, Benita (2006), *Der Stellenwert der Bildung im Europäischen Erweiterungsprozess und in der EU Außenpolitik*, Konferenz der Europäischen BildungsministerInnen, Wien.
16. François, Etienne; Schulze, Hagen (Hg.) (2001/ 2002), *Deutsche Erinnerungsorte*, drei Bände, München: C. H. Beck.
17. Haas, Ernst B. (1958), *The Uniting of Europe*, Stanford: Stanford University Press.
18. Habermas, Jürgen (2001), *Warum braucht Europa eine Verfassung?*, [http://www.zeit.de/2001/27/Warum_braucht_Europa_eine_Verfassung_], 30. Juni 2011.
19. Habermas, Jürgen; Ratzinger, Joseph (2005), *Dialektik der Säkularisierung. Über Vernunft und Religion*, Freiburg: Herder.
20. Halbwachs, Maurice (1985), *Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen*, Berlin: Suhrkamp.
21. Jachtenfuchs, Markus; Kohler-Koch, Beate (ed.) (2003), *Europäische Integration*, Wiesbaden: VS Verlag.
22. Jenkins, Philip (2007), *Next Christendom. The Coming of Global Christianity*, New York: Oxford University Press USA.

23. Jenkins, Philip (2009), *God's Continent: Christianity, Islam, and Europe's Religious Crisis*, Oxford: Oxford University Press.
24. Jung, Matthias (2008), *Einheit in Vielfalt? Europas kulturelle Identität als Forschungsaufgabe*, Berlin: Berliner Wissenschafts-Verlag.
25. König, Helmut; Schmidt, Julia; Sicking, Manfred (Hg.) (2008), *Europas Gedächtnis. Das neue Europa zwischen nationalen Erinnerungen und gemeinsamer Identität*, Bielefeld: transcript Verlag.
26. König, Helmut (2008), "Statt einer Einleitung: Europas Gedächtnis, Sondierungen in einem unübersichtlichen Gelände", in König, Helmut; Schmidt, Julia; Sicking, Manfred (Hg.), *Europas Gedächtnis. Das neue Europa zwischen nationalen Erinnerungen und gemeinsamer Identität*, Bielefeld: transcript Verlag, 9-37.
27. Kielmansegg, Peter Graf (2003), "Integration und Demokratie", in Jachtenfuchs, Markus; Kohler-Koch, Beate (Hg.), *Europäische Integration*, Wiesbaden: VS Verlag, 49-83.
28. Leibfried, Stephan (2010), "Staatschiff Europa" in *Aus Politik und Zeitgeschichte*, Nr. 18, 41-46.
29. Mazower, Mark (2000), *Der dunkle Kontinent. Europa im 20. Jahrhundert*, Berlin: Alexander Fest Verlag.
30. Meyer, Thomas (2004), *Die Identität Europas*, Berlin: Suhrkamp.
31. Milward, Alan S. (1999), *The European Rescue of the Nation State*, London: Routledge.
32. Moravcsik, Andrew (1998), *The Choice for Europe. Social Purpose and State Power from Messina to Maastricht*, London: Routledge.
33. Moravcsik, Andrew (2006), "What Can We Learn from the Collapse of the European Constitutional Project?" in *Politische Vierteljahresschrift.*, Nr. 47, 2, 219-241.
34. Morin, Edgar (1988), *Europa denken*, Frankfurt/Main: Campus.
35. Nora, Pierre (1997), *Zwischen Geschichte und Gedächtnis*, Berlin: Verlag Klaus Wagenbach.
36. Nora, Pierre (Hg.) (2005), *Erinnerungsorte Frankreichs*, München: C. H. Beck, 2005.
37. Nigg, Walter (1992), *Des Pilgers Wiederkehr*, Zürich: Diogenes.
38. Ohler, Norbert (2003), *Pilgerstab und Jakobsmuschel. Wallfahren in Mittelalter und Neuzeit*, Ostfildern: Patmos.
39. Parsons, Craig (2003), *A Certain Idea of Europe*, Ithaca: Cornell University Press.

-
40. Pollak, Johannes; Hierzinger, Roland (Hg.) (2000), *Europäische Leitbilder. Festschrift für Heinrich Schneider*, Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft.
 41. Posener, Alan (2007), *Imperium der Zukunft. Warum Europa Weltmacht werden muss*, München: Pantheon.
 42. Schuppert Gunar Folke; Pernice, Ingolf; Haltern, Ulrich (Hg.) (2005), *Europawissenschaft*, Baden-Baden: Nomos.
 43. Weiler, Joseph (1999), *The Constitution of Europe. 'Do the New Clothes Have an Emperor?' and Other Essays on European Integration*, Cambridge: Cambridge University Press.
 44. Weiler, Joseph (2004), *Ein christliches Europa. Erkundungsgänge*. Salzburg: Pustet.
 45. Weninger, Michael H. (2007), *Europa ohne Gott? Die Europäische Union und der Dialog mit den Religionen, Kirchen und Weltanschauungsgemeinschaften*, Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft.
 46. Zielonka, Jan (2007), *Europe as Empire. The Nature of the Enlarged European Union*, Oxford: Oxford University Press.
 47. Zürn, Michael (2006), "Zur Politisierung der Europäischen Union" in *Politische Vierteljahresschrift*, Nr. 47, 2, 242-251.

L'AVÈNEMENT «MYTHIQUE» D'UN CONTESTATAIRE ABSOLU OU LES DEUX VIES DE LF*

Sergiu Mișcoiu**

Title in English:

The "Mythical" Emergence of an Absolute Protestor or the Two Lives of LF

Abstract

Within the range of the Romanian anti-systemic protestors, LF makes a particular exception, as the object of his contestation is not only a specific political order or a certain state of affairs, but human nature itself. Not merely a prisoner of an alien-based conspiracy theory, filled with nationalism, anti-Semitism and authoritarianism, but its scenarist and producer, LF spends his entire efforts for establishing a new World Order that will prepare the transcendental redemption of the human kind. This article is an analysis of LF's mythical path towards becoming an absolute protestor.

Key words: Myth, Contestation, Post-Communism, Religion, Alien

Dans la panoplie des contestataires présents dans l'espace public roumain, LF est, sans doute, une figure tout à fait à part. La singularité de LF est due à l'objet de sa contestation qui n'est pas un certain ordre politique ou social, une hiérarchie des valeurs quelconque ou bien une

* Cet article a été réalisé suite à la recherche déployée dans le cadre du projet « Mituri politice in Romania post-comunistă » (« Mythes politiques dans la Roumanie post-communiste »), financé par le Centre National de la Recherche Scientifique (CNCSIS), code du projet : TE 299. Cette recherche continue l'étude d'une série d'hypothèses esquissées dans le cadre du projet « L'Europe rebelle », organisé par l'Université Paris-Est Marne-la-Vallée, de 2007 à 2009.

** Sergiu Mișcoiu is PhD Habilitated Lecturer of Political Science at the Faculty of European Studies, „Babes-Bolyai” University (Cluj-Napoca); e-mail: miscoiu@yahoo.com.

certaine tutelle sur un territoire particulier, mais *la nature humaine en soi*. Comme nous allons voir dans cet article, LF est le contestataire par excellence, puisque sa contestation porte sur ce que l'être humain et l'humanité sont en soi, du point de vue physique et métaphysique. En bref, tout ce que nous connaissons est un mensonge. Pour lui, la seule vérité qui compte est que trois quarts des êtres humains appartiennent à présent à une autre civilisation, d'origine extraterrestre. Un groupe d'initiés, auquel il appartient, s'efforce de nous délivrer du joug imposé par ces « Visiteurs » et de nous préparer, à travers le retour à notre nature réelle, pour la rédemption qui ne tardera pas d'arriver. Comment ? Par une action perpétuelle visant la mise en pratique et la propagation médiatique des enseignements ésotériques qu'il a soigneusement collectés.

Mais LF n'a pas eu depuis toujours ces idées-là. Sa contestation, nourrie depuis l'enfance, a gagné énormément en profondeur après le constat de l'échec de la Révolution de 1989 et l'intériorisation de l'ésotérisme comme la « voie réelle » de vivre et d'obtenir la rédemption. Au point de nous dévoiler un homme à deux vies. Récit et analyse de « l'avènement » d'un contestataire absolu.

Ascensions et marginalisations : la première vie de LF

LF est né en 1948 à Rădăuți, au Nord-Est de la Roumanie. La contrée de Rădăuți appartient à la région de Bucovine, territoire qui relevait avant 1914 de l'Autriche-Hongrie et sur lequel « l'esprit germanique » a durablement mis son empreinte, comme l'observe LF sans dissimuler sa fierté. Du côté maternel, LF est d'origine allemande. Son grand-père maternel était l'un des officiers de l'Empire austro-hongrois à avoir été concentré dans une division frontalière, à l'Est du territoire, où il allait faire la connaissance de sa future épouse et où il allait donc s'installer. Du côté de son père, LF est plutôt d'origine roumaine (mais avec du « sang allemand ») : il provient d'une des familles paysannes et roumaines à vocation intellectuelle, puisque son grand-père paternel avait été enseignant et son père a été juriste.

C'est notamment l'influence de son père qui a été décisive pour la formation du jeune LF. En tant que membre du Parti National-Chrétien¹, son père était proche des visions nationalistes et ultra-orthodoxes qu'il voulait partager à ses proches, et, naturellement, à ses enfants. Pour ceci, le père de LF organisait, « assez souvent » des réunions qui « s'étaient transformées, à travers le temps, dans des cours à part entière ». Lors de ces réunions, le « professeur » présentait devant un groupe d'enfants, formé parfois seulement de LF et de son frère aîné, des leçons qui abordaient des sujets d'histoire, de littérature, de philosophie et, notamment, de politique.

On discutait pas mal de politique chez nous. C'était mon père qui nous avait induit l'intérêt pour la politique, mais pas pour celle d'aujourd'hui, mais pour la vraie politique, la grande, la nationale.²

Comme résultat, le jeune LF a pu se constituer depuis très tôt une galerie de modèles de vie et d'action politique. A part les figures historiques qui représentaient, à travers l'éducation patriotique « officielle », des modèles pour la quasi-généralité des enfants et des adolescents roumains³, son père lui avait présenté dans une lumière extrêmement favorable les figures du chef du parti dont il avait été membre – le poète Octavian Goga – et, notamment, du chef du mouvement fasciste

¹ Le Parti National-Chrétien (ou bien le « parti Goga-Cuza », selon le nom populaire qui circulait entre les deux guerres et qui a été repris par LF) a été fondé en 1935 par la fusion entre la Ligue de la Défense National-Chrétienne, d'orientation « orthodoxisante » et antisémite, dirigée par A.C. Cuza, et le Parti National Agraire, d'orientation nationaliste et populaire, dirigé par le poète Octavian Goga. Quoiqu'il arrivât seulement en quatrième position lors de l'élection parlementaire de décembre 1937, il forma, à l'aide de certains autres partis, un éphémère gouvernement minoritaire, dirigé par O. Goga, qui dura jusqu'en février 1938, moment de l'instauration de la dictature royale de Carol II. Pour une critique de l'activité du Parti National-Chrétien, v. Gheorghe T. Pop, *Caracterul antinațional și antipopular al activității Partidului Național Creștin*, Cluj-Napoca: Dacia, 1978.

² Les citations présentées ici sont extraites de l'entretien que nous avons eue avec LF, à Timisoara, en août 2007.

³ LF énumère : Avram Iancu (l'un des chefs de file des révolutionnaires roumains quarante-huitards de Transylvanie), Nicolae Balcescu (historien et l'un des chefs de file des révolutionnaires roumains quarante-huitards de Valachie) et, naturellement, Mihai Eminescu (considéré le poète roumain le plus important).

La Garde de Fer – Corneliu Zelea Codreanu.⁴ Idéalisé par ses camarades et « canonisé » après sa mise à mort, Codreanu devint le héros populaire des jeunes et même des très jeunes Roumains qui le virent, dans les années suivant la Seconde Guerre Mondiale, comme une ressource de légitimité morale dans la résistance antisoviétique.

Codreanu n'était pas comme les autres. En tout, le Mouvement (n.n. – le Mouvement Légionnaire) n'avait pas été à la hauteur des tâches historiques qu'il aurait du accomplir. Apporter la rédemption une fois pour toutes ! Ils étaient tous trop jeunes, trop idéalistes, trop naïfs. Mais Codreanu était l'un des *Appelés*. L'un des *Initiés*. C'est son action qui m'a inspiré tout au long de la jeunesse.

Toutefois, la période des années cinquante et soixante ne se montrait pas favorable aux recours publics à la figure du « Capitaine », ni à l'exhibition au grand jour des idées légionnaires ou même nationalistes. Repéré comme un « ennemi du socialisme », son père avait déjà été arrêté en 1953 et envoyé en travail forcé au « Canal »⁵ jusqu'en 1955. Les « leçons » étaient de plus en plus « discrètes » et marquées par une atmosphère de « sectarisme intime », selon l'expression de LF. Lorsque son

⁴ Corneliu Zelea Codreanu fonda la Garde de Fer (Mouvement Légionnaire ou bien Légion de l'Archange Michel) en 1927. Dit « le Capitaine », a organisé le mouvement selon les modèles des *fascio* italiens et, puis, du NSDAP allemand. Réprimée par les autorités du Roi Carol II et massivement sabotée dans les campagnes électorales et aux urnes, la Garde de Fer gagna massivement en popularité dans les années 1930. Corneliu Zelea Codreanu a été assassiné par l'ordre des autorités en septembre 1938. Il fut remplacé par Horia Sima, qui, près l'abdication du Roi Carol II, fut coopté à la direction du nouveau créé « Etat National Légionnaire » par le nouveau Chef de l'Etat, le Général Ion Antonescu (septembre 1940). Mais suite à la « Rébellion légionnaire » de janvier 1941, Antonescu ordonna la suppression de l'Etat National Légionnaire et de la Garde de Fer. Pour échapper aux purges, la plupart des légionnaires s'exilent en Allemagne et en Espagne. Le culte du Capitaine a gagné en ampleur et en profondeur après son assassinat. Pour une analyse pertinente de l'extrême-droite roumaine dans l'entre-deux-guerres, voir Nicholas M. Nagy-Talavera, *The Green Shirts and the Others: A History of Fascism in Hungary and Rumania*, Stanford: Hoover Institution Press, 1970.

⁵ Le Canal Danube-Mer-Noire a été construit entre 1949 et 1955 et, puis, entre 1975 et 1984. La plupart du Canal a été construite par les travailleurs forcés, qui étaient des dissidents, des anciens politiques ou des anciens hommes d'affaires de l'entre-deux-guerres, des écrivains, des enseignants ou des prêtres.

frère aîné s'était vu rejeter quelques années plus tard le droit de poursuivre ses études à l'université, le jeune LF avait compris que les idées politiques de son père ne devraient pas quitter l'intimité du foyer familial. Mais la chance a souri à LF : il franchit le seuil du lycée Hurmuzaki de Rădăuți en 1962, au moment d'une relaxation relative du régime poststalinien, marquée, tout d'abord, par l'abandon des procès politiques et des arrestations sommaires et, puis, par une permissivité plus élevée en ce qui concerne l'origine sociale et politique des enfants admis au lycée et à l'université. Restent quand même les traces d'une enfance hantée par le danger :

J'ai toujours été un peu suspicieux, un peu inquiet. Vont-ils (les collègues, plus tard, *le Système*), m'accepter, même si mon père avait été un bagnard ?

Au fur et à mesure que LF gagnait en maturité, ses rapports avec le passé d'insurgé politique de son père perdaient en profondeur. Une fois son frère admis finalement à l'Institut polytechnique, le jeune LF s'est vu de plus en plus « normalisé » au sein d'un système de relations sociales qui laissait peu de chances aux « révoltés ». Il voulait suivre son frère aîné, ce qu'il a d'ailleurs fait en 1966. Mais tout en étant « faible en maths », il a dû se contenter d'aller à Jassy, une ville plus proche, mais moins attractive que la Capitale, à laquelle il rêvait depuis le lycée. A la fac, tous ses efforts se sont concentrés sur « l'acceptation » aux rangs des élites. Comme la quasi-totalité des élèves qui voulaient franchir le seuil de l'université, il avait déjà rejoint l'Union des Jeunes Communistes (UTC), ce qui était, à l'époque, un engagement social et professionnel plutôt qu'une action politique. En jeune UTC, il a pu facilement obtenir le transfert à Bucarest, dans sa seconde année de faculté. Son frère l'avait introduit à l'Union des Associations des Etudiants Communistes (UASC) de l'Institut Polytechnique de Bucarest, au sein de laquelle, grâce à « sa propension vers les discours et vers la défense de ses camarades » (selon son expression), il fut élu secrétaire pour les étudiants de la 2^e année.

Son avenir paraissait ensoleillé. Apprécié par ses collègues et par ses professeurs, vu son intérêt pour le développement des technologies communicationnelles, LF se voyait déjà très loin. De surcroît, le régime établi par Nicolae Ceausescu paraissait à l'époque décidé de couper court

au lien avec le passé des années cinquante, dominé par une soumission totale par rapport à l'Union Soviétique :

Nous étions tous très fiers de l'attitude d'août 1968, quand nous (n.n. – la Roumanie) n'avons pas accepté d'envahir la Tchécoslovaquie. Pour la première fois, la Roumanie rayonnait dans le monde.

Ainsi LF se retrouva dans les promesses de son enfance, lorsque son père exaltait le patriotisme, la vertu, le sacrifice et la gloire. Le nouveau visage du régime communiste paraissait beaucoup plus attractif que celui façonné par les répressions des années 1950. Tandis qu'à l'Ouest les intellectuels quittaient en masse les partis communistes qui n'osaient pas condamner l'invasion des soviétiques en Tchécoslovaquie, en Roumanie une vague d'adhésions au parti (rebelle par rapport à Moscou) s'est produite en quelques semaines. LF n'en fit pas exception : il déposa son adhésion et aurait dû être accepté au printemps 1969.

C'est à ce moment-là que la première tempête a déferlé sur la vie de LF. En décembre 1968, dans l'enthousiasme de la détente, quelques dizaines d'étudiants de l'Université de Bucarest ont organisé une soirée de Noël qui s'est vite transformée dans un meeting spontané. Il ne s'agissait pas d'une réunion antigouvernementale, mais, au contraire, d'un meeting d'adhésion aux nouvelles politiques du parti (bien qu'il n'ait pas reçu l'aval du parti). A cette occasion, les étudiants ont profité pour demander plus de places dans les foyers universitaires, une offre plus variée à la cantine et moins de restrictions en ce qui concerne la séparation entre les bâtiments destinés aux filles et aux garçons. Malgré la faiblesse des effectifs des participants et l'évidence du caractère non-contestataire du rassemblement, les autorités ont eu une réaction punitive inattendue, en mettant en garde-à-vue plusieurs étudiants et en organisant le lendemain des réunions officielles des UASC pour condamner les « dérives libertaires » des collègues fautifs. LF n'avait pas participé aux réunions spontanées (il avait quitté la Capitale pour quelques jours), mais a été convoqué aux réunions officielles, en tant que secrétaire de la 2^e année. Lorsque le secrétaire de l'UASC de l'Institut Polytechnique de Bucarest lui avait demandé de condamner publiquement ses camarades, LF a été, selon ses déclarations, « le premier à avoir refusé à haute voix et sans hésitation de trahir ses compères ». La suite allait de soi :

Nous étions quatre ou cinq à ne pas avoir accepté de trahir nos compagnons. En fait, eux, ils disaient ce que nous pensions tous, sans oser le dire. Eh bien, nous n'avons pas été sanctionnés pour l'instant, mais ils ont déferé à jamais notre acceptation au sein du parti.

LF ne sera pas admis au printemps 1969 ; à la différence de ses collègues, LF ne briguera jamais une seconde fois l'entrée au parti. Une coupure irrémédiable s'était produite entre lui et le parti. Voire entre lui et la politique du moment :

J'ai beaucoup souffert. J'ai compris qu'on vivait dans le mensonge, qu'il n'y avait pas de détente, que les *forces du mal* avaient tout saisi. Que Ceausescu n'était pas ce qu'il paraissait être. Même si à l'époque j'ignorais la vérité en son entier. Mais je n'avais pas dit mon dernier mot en politique.

Limogé des structures de l'UASC, LF se repliera sur « la vie intellectuelle et la recherche », sans oublier pour autant le mal que le « système » lui avait infligé. Il réussit à terminer ses études et, vu les notes élevées, à obtenir « une répartition » à Timisoara, dans le premier centre de calcul numérique de Roumanie. Jamais n'avait-il pas été plus loin de ses terres natales et de ses anciens camarades. Mais LF espérait aboutir ainsi à prendre une distance confortable par rapport au système politique qu'il identifiait aux malheurs auxquelles sa carrière s'étaient heurtée.

A Timisoara, il lui fit assez difficile de poursuivre une carrière au centre de calcul sans être membre du parti. Mais l'ambition et l'hardiesse lui ont permis de joindre l'Institut Polytechnique en tant qu'assistant suppléant en 1976. Il monta peu à peu en grade et aboutit à devenir maître de conférences à la veille de la Révolution de 1989. Son bilan « scientifique » est mitigé.

J'ai inventé le Service de Réponse téléphonique automatique, qui a été employé depuis les années 1980. Mais *ils* n'ont pas voulu me le reconnaître, je n'ai jamais pu obtenir le brevet (...) Et ils ne m'ont pas laissé soutenir la thèse, les abrutis... Je l'ai fait quand même en 1991, donc *après*.

Mais personne n'a pu confirmer que ce fut vraiment LF à avoir inventé le répondeur automatique. Un de ses collègues du Centre de Calcul de Timisoara a admis que LF « s'intéressait au répondeur », mais nous a expliqué que « celui-ci n'était pas une invention roumaine, mais une reprise d'une invention soviétique, employée depuis les années soixante en URSS ».

LF n'avait jamais accepté que le répondeur fût une autre chose qu'une invention personnelle. Il s'agissait, une fois de plus, d'une obstruction du « système », contre lequel il fallait entreprendre quelque chose. Mais, comme il l'admettait,

« (...) j'avais peur, tellement peur d'un régime de plus en plus totalitaire. En même temps, je détestais mes collègues et les intellos en général, pour leur lâcheté et leur opportunisme, que dis-je, leur opportunisme, leur complicité avec un régime criminel quoi ! »

Donc, double origine de sa déception : l'exclusion prématurée de la vie politique (et, par conséquent, de la vie sociale) et la non-reconnaissance des capacités scientifiques à leur juste valeur. Le divorce entre LF et le régime était total, mais il était très prudent dans les relations qu'il devait quand même avoir avec les autorités. La nature de sa profession et le fait qu'il n'était pas membre du parti avaient suscité l'intérêt des services secrets (la Securitate), de plus en plus présents dans la vie privée des Roumains, au début des années 1980.⁶ LF a été approché par la Securitate à une seule reprise :

J'aurais aimé gifler le premier agent qui m'avait parlé, mais j'avais quand même un instinct de conservation. J'étais pas si con que de le faire. Je lui ai répondu aimablement que j'allais réfléchir à sa proposition – devenir mouchard de la *Secu* (n.n. – abréviation de la Securitate), qu'une décision

⁶ Dès la fin des années 1970, la Securitate devait racoler comme informateurs seulement les personnes qui n'appartenaient pas au Parti, afin que celui-ci fût protégé et gardât son autonomie par rapport aux services secrets et, en même temps, afin que les membres du parti ne pussent pas devenir si puissants comme ils auraient été au cas où ils auraient été à la fois au Parti et à la Securitate. Pour une analyse de la Securitate, voir, entre autres : Dennis Deletant, *Ceaușescu and the Securitate. Coercion and Dissent in Romania (1965-1989)*, New York: M.E. Sharpe, 1997, notamment pp. 320-386 ; Marius Oprea, *Banalitatea răului - O istorie a Securității în documente 1949-1989*, București: Polirom, 2002.

pareille ne se prenait pas à l'instant, que, certes, j'étais un bon citoyen, machin...

Prudent, LF avait promis le lendemain à l'agent qu'il allait rapporter au chef la moindre tentative de mise en danger de la sécurité nationale et de l'ordre socialiste et que le chef l'avait lui-même assuré qu'il allait informer « les organes », puisque le chef était membre du Parti. Ce stratagème lui a permis de se faufiler, puisque l'agent ne pouvait pas lui rétorquer qu'il n'avait pas confiance dans le chef du Centre de Calcul qui était, de surcroît, activiste du Parti. Mais l'effet négatif s'est fait sentir quelques mois plus tard, quand LF s'est vu refuser l'accès à des voyages à l'étranger, même au sein du camp socialiste, ce qui constitua une autre couche au terreau de ses déceptions personnelles. Marié en 1976, LF eut une fille une année plus tard.

Dans les années 1980, malgré une certaine stabilité au Centre de Calcul et la montée en grade à l'Institut polytechnique, LF se sentait exclus de la vie sociale, politique et scientifique, en cumulant des frustrations majeures, ressenties par la plupart des intellectuels non-membres du Parti Communiste. La spécificité de LF était que celui-ci gardait une conscience permanente de la frustration qui, selon son expression, l'invitait à « guetter l'occasion pour agir ». Il sentait qu'il ne méritait pas la vie qu'il était obligé de vivre. Toute de même, la peur de tout perdre l'avait déterminé de rester dans l'ombre. Seul acte de dissidence : les poésies contenant des allusions au régime qu'il avait envoyées à la Radio Free Europe, en employant le pseudonyme « Ion Bucovineanu », sans pour autant que quelqu'un puisse se rendre compte qu'il s'agissait de LF. L'anonymat s'ajoutait à l'absence d'un accomplissement professionnel à la hauteur de ses ambitions. Mais, à la fin des années 1980, le sort allait propulser LF sur le devant de la vie publique.

La rupture : la Révolution

En décembre 1989, les échos des changements de l'Europe centrale se firent entendre en Roumanie. A Timisoara, des milliers de personnes envahissent les rues à partir du 16 décembre. LF se trouve dès le début

parmi les manifestants, qu'il organise et mobilise. Les risques sont énormes. Les répressions sont brutales, mais LF s'échappe grâce à plusieurs camarades qui l'abritent durant les rafles. Chaque lendemain, tout recommence. LF est partout, il fonde avec quelques collègues le Front Démocratique Roumain, première organisation ouvertement anti-communiste. Le 21 décembre, Bucarest se soulève à son tour. Le 22, les chefs de l'armée passent dans le camp des insurgés. Les Ceausescu s'envolent dans un hélicoptère et la chute du régime est proclamée à la télévision. La Révolution était désormais légitime.

Resté à Timisoara, LF a été l'un des permanents du balcon de l'Opéra, l'endroit d'où on s'adressait aux foules et, en fait, le nouveau lieu du pouvoir. LF a enfin la possibilité d'exercer ses qualités de leader ; il prononce des discours mobilisateurs et organise la mise en place d'une nouvelle direction de la ville. Après les « Iliescu au pouvoir ! » que les foules criaient avant la départ des Ceausescu,⁷ on entend à partir du 20 décembre les premiers « LF !, LF ! ». A côté de CI,⁸ il allait s'imposer comme le dirigeant principal de la Révolution de Timisoara. Il avait mis les premières pancartes anticomunistes et installé le premier porte-voix dans la Place de l'Opéra. Il sera le Président du Front Démocratique Roumain, organisme qui s'est érigé dans la structure officielle du pouvoir local et dont il avait lu la Proclamation le 21 décembre.

Mais les choses allaient vite connaître un mauvais tournant. Ion Iliescu avait organisé à Bucarest le Front du Salut National (FSN) auquel avaient adhéré, au début, la quasi-majorité des anciens dissidents et des leaders de la Révolution. Le FSN prétendait être « la structure légitime émanée de la Révolution » ; toute autre structure était forcément illégitime. Le FDR décida le 23 de se constituer dans la branche de Timisoara du FSN,

⁷ Ancien apparatchik du parti, Ion Iliescu avait été dans les années 1970 le premier secrétaire de la section de Timis (département dont le chef-lieu est Timisoara) du PCR, où il s'était fait remarqué par la volonté de réforme et par le bon sens. Ecarté de la direction centrale du PCR par Ceausescu, Iliescu était le communiste ayant l'image la plus favorable du parti. Avant que les démonstrations anti-communistes ne commencent à Bucarest et sans pouvoir deviner le fait que le régime en soi allait s'écrouler, les manifestants de Timisoara demandaient qu'Iliescu remplaçât Ceausescu à la direction du parti et du pays. Iliescu allait être leader du mouvement révolutionnaire à Bucarest ; puis, il allait obtenir trois mandats de Président de la République (1990-1992, 1992-1996 et 2000-2004).

⁸ Un autre leader de la Révolution qui fit carrière dans les premières années d'*après*.

pour s'assurer que les structures du pouvoir ne glissent pas au niveau national dans les mains des anciens communistes d'Iliescu. Le 24, une délégation du FDR fit à Bucarest cette proposition à Ion Iliescu, qui l'accepta volontiers, à condition que d'autres révolutionnaires fussent intégrés dans le Comité départemental du FSN. Plus tard, LF et le comité d'initiative ont regretté en vain leur décision. A Timisoara, LF s'intronisa en leader du FSN local et s'efforça de se constituer une équipe. Miné de l'intérieur, d'un côté, par les adeptes d'Iliescu, et, de l'autre côté, par les contestataires de l'intégration du FDR dans le FSN, LF est ainsi pris en étau. Le 12 janvier, à Bucarest, des dissidents du FSN s'insurgent et organisent une grande manifestation publique. Ils sont vite limogés du FSN. Dans la foulée, les dirigeants locaux indésirables ou trop autonomes par rapport à Ion Iliescu sont à leur tour limogés. Ainsi, à Timisoara, les adeptes d'Iliescu organisent un meeting anti-FDR, à la suite duquel le groupe de LF est contraint de démissionner.

Nous avons fait la Révolution. Nous étions les premiers à avoir fondé une organisation anticommuniste, les premiers à avoir rédigé une proclamation-programme. Les premiers à avoir proclamé l'existence de Dieu, le 20 décembre. Les premiers à avoir voulu l'unité de la Révolution, au prix de notre autonomie en tant que seule organisation révolutionnaire authentique. Mais les *anciens* nous ont eus ! Ils se sont mieux organisés, ils ont tiré toutes les ficelles, ils ont volé la Révolution !

LF resta donc « au pouvoir » trois semaines, du 24 décembre 1989 au 12 janvier 1990. Dans cette période, le FDR a pris la forme d'une structure de commande et de gestion provisoire de la ville de Timisoara. Les actions entreprises par le FDR au sein du FSN et au-delà du FSN ont visé la mise en place des structures de pouvoir, ayant des rôles bien différenciés, l'endiguement des violences, l'élection des nouvelles structures de gestion dans les grandes entreprises, la distribution des aides humanitaires venus de l'étranger.⁹ Au centre de tous ces actions, il y avait LF, qui parlait aux manifestants et à la presse internationale, qui suggérait

⁹ Pour un calendrier des actions entreprises par le FDR, voir l'ouvrage collectif *Rolul Frontului Democratic Român în cadrul Revoluției române din Decembrie 1989*, Timișoara : ArtPRess, 2006 (*Le rôle du Front Démocratique Roumain dans la Révolution roumaine de décembre 1989*).

la nomination des chefs des entreprises, qui s'opposait à la reprise des fonctions par les *anciens*. Mais, une fois de plus, LF démontre qu'il a le goût de la conquête du pouvoir, témoigne certaines qualités de « gestionnaire », mais ne sait pas faire face aux pressions venues d'en-haut. Il admet l'absence de l'esprit politique, mais il se s'enorgueillit de ne pas avoir eu recours « aux combines et aux trahisons » :

Le bras de fer entre moi et Iliescu, qui contrôlait le reste du pays, n'aurait pas pu se terminer autrement. Ils nous ont fait avaler les *anciens*, des vrais chevaux de Troie au sein du FDR. Le 12 janvier, ils ont organisé une contre-révolution et nous ont contraints de démissionner, en nous menaçant de tuer à la mitrailleuse des milliers de manifestants.

Pour la troisième fois dans la vie, il est mis à l'écart d'une fonction pour laquelle il s'était investi, cette fois-ci, au prix de sa vie. Les frustrations sont dorénavant combinées au sentiment d'avoir manquée à une mission historique, celle de sauver le pays des mains des communistes. Cette fois-ci, il aurait pu rester le leader d'une Timisoara insurgée et devenir l'espoir d'un pays tout entier. Au lieu, LF et ses camarades du FDR ont perdu le pouvoir et ont du se contenter du statut d'opposants. Une fois le groupe LF évincé, la tactique du FSN a été celle de déstabiliser ce qui restait d'un FDR affaibli. Pour empêcher la prise du FDR par les *anciens*, LF et son groupe décident de dissoudre le FDR ; la décision est rendue publique le 8 février. Après plusieurs hésitations, LF et une partie de ses soutiens fondent le Parti Républicain de Roumanie (PRdR), qui se voulait « le continuateur authentique du FDR, symbole de la Révolution Roumaine ». Mais ce parti, malgré les quelques mandats de conseiller général obtenus en 1992 (dont LF pour le département de Timis), a eu des résultats insignifiants.

Réduit à un statut d'opposant marginalisé et soumis aux attaques du FSN, qui avait remporté haut la main les élections générales organisées en mai 1990, LF est jeté, une fois de plus, dans le quasi-anonymat. Il est considéré traître par les opposants du FSN pour avoir accepté d'intégrer le FDR dans le FSN le 24 décembre. Et il est ostracisé par le nouveau régime qui voyait en lui un potentiel agitateur. Il a du mal à rejoindre les forces « anti-néo-communistes », qui avaient lancé en mars 1990 la Proclamation de Timisoara et qui soutenaient les manifestations anti-Iliescu de Bucarest (mai-juin 1990). Il est mis à l'écart du système « officiel » de

protestations « anti-communistes » et, malgré certains efforts déployés dans le sens d'une réintégration dans les rangs officiels des contestataires, il allait obtenir une certaine reconnaissance seulement à travers l'élection en tant que conseiller général, en 1992.

Dans les années 1990, les frustrations de LF deviennent cumulatives. Ses expériences estudiantines d'évincé malheureux de la candidature au Parti, la non-reconnaissance scientifique plénière de son « génie » se mêlent à sa marginalisation politique, en dépit de « l'héroïsme » dont il a fait la preuve en décembre 1989.

Je sentais que tout était en vain. Que j'étais dépourvu de tout espoir. Qu'il fallait que je fisse quelque chose, quoi que ce fût, pour sortir de cet état déplorable. L'ésotérisme allait me donner une nouvelle vie.

Contestation et prophétisme : la seconde vie de LF

Vu les restrictions du régime en ce qui concernait l'impression et la diffusion des livres, les lectures de jeunesse de LF l'avaient familiarisé avec la littérature liée à la magie et à l'ésotérisme seulement d'une manière très approximative. Dans les années 1990, dans une période de libéralisation massive de la diffusion de la littérature religieuse et des premières publications de la littérature ésotérique en Roumanie, LF renoue avec certaines idées qu'il a connues depuis sa jeunesse. Mais loin de vouloir s'appropriier la *cabbale* ou les grands textes et expériences de l'ésotérisme, LF se fabrique une vision sur le transcendant qui mêle les enseignements tirés des « leçons » de son père sur l'unicité du peuple roumain avec les écrits sur la transcendance de Culianu, tels les *Expériences de l'extase*¹⁰, mais aussi avec les théories de la conspiration, telle la théorie de Maurice Pinay.¹¹ Ce qui résulte initialement est une thèse du complot anti-roumain et du complot juif anti-européen, assez peu originale et bien répandue parmi certains anticommunistes aux héritages familiaux fascisants.¹² Mais, vers la

¹⁰ Voir Ioan Petre Culianu, *Expériences de l'extase*, Payot, 1984.

¹¹ Voir Maurice Pinay, *Deux mille ans de complot contre l'Eglise*, Rome, 1962.

¹² Il est loin d'être le seul à le faire. Voir Michael Shafir, "Rotten Apples, Bitter Pears: An Updated Motivational Typology of Romania's Radical Right Anti-Semitic Postures in

fin des années 1990, sa vision gagne une large autonomie par rapport aux thèses classiques. Sous l'influence probable des romans et des séries télévisées aux extraterrestres, LF y introduit des éléments inédits de science-fiction, en fabriquant une thèse complexe selon laquelle l'humanité a été conquise par les « Serpentiens », qui visent l'appropriation de l'énergie des « Goriliens », la civilisation qui avait peuplé originairement la Terre :

Qu'est ce qu'un Gorilien ? Un habitant dont les aïeux sont nés sur Terre, qui aime la lumière et croit aux valeurs de la civilisation humaine. Qu'est-ce qu'un Serpentien ? Un habitant provenant originairement d'une autre galaxie et qui vit selon les règles de sa civilisation, dans l'obscurité et dans le Mal.

LF fait ainsi la séparation manichéenne entre le Bien et le Mal, sans négliger pour autant les catégories « de passage », qui « ont signé jadis le pacte avec les Serpentiens, mais qui, tout en réalisant le vrai visage de ceux-ci, les ont reniés ». Il s'agit des « Dragoniens » (anciens Serpentiens qui ont quand même « renoncé à l'énergie gravitationnelle au profit de la lumière, en acquérant des ailes ») et des « Poissonniens » (« qui hésitent quand même encore »).¹³ Le monde a été donc depuis toujours un combat entre ces civilisations extraterrestres et la civilisation autochtone (Gorilienne). Mais il y a peu d'initiés qui ont vraiment accès à ce genre de savoirs :

On est à peu près vingt au niveau du monde tout entier, vingt initiés dans le Savoir complet. Nous sommes capables de porter un combat contre les Serpentiens, mais le combat se porte non pas d'une manière physique, mais d'une manière spirituelle, par la concentration des énergies lumineuses qui empêche les vibrations basses, favorables aux Serpentiens. Pour parvenir à cet état des puissances ésotériques, j'ai passé par plusieurs étapes ; mais je ne peux pas vous dire davantage, vous vous rendez compte pourquoi...

Postcommunism", in *Journal for the Study of Religions and Ideologies*, vol. 7, no. 21, 2008, pp. 160- 187.

¹³ Les mots roumains par lequel LF désigne ces catégories n'existent pas davantage que les mots français que nous avons inventés pour donner du sens à ces noms-là. En roumain, il s'agit des *Serpilieni* (Serpentiens), *Gorilieni* (Goriliens), *Balaurieni* (Dragoniens) et des *Pestilieni* (Poissoniens).

LF a glissé donc vers une vision de la société selon laquelle lui et un groupe d'initiés sont les archanges de la rédemption du monde à travers des combats héroïques ayant des objectifs planétaires. C'est ici qu'interviennent les mythes politiques « conventionnels », à commencer par le complot judéo-maçonnique et à terminer par le combat astral du héros civilisateur.¹⁴ Mais ces mythes s'entremêlent d'une façon parfois complémentaire, parfois auto-contradictoire, avec l'idée de l'invasion extraterrestre. Les maçons et les « halogènes » sont ainsi les héritiers des Serpentiens (des nés Serpentiens ou bien des « serpentiénisés »¹⁵) ; leur but final est la conquête définitive de la Terre et l'instauration de la civilisation serpentine. Selon LF, il y a deux catégories de Serpentiens. Les premiers présentent des traits spécifiques – ils détestent tout, notamment l'Ordre, le Beau (comme, par exemple, les dégénérés, les drogués, les antisociaux que les « naïfs prennent pour des satanistes »). Les seconds sont plutôt cachés (et donc plus dangereux). Seuls les initiés peuvent les identifier, après l'exécution d'un rituel secret. Parmi les Serpentiens dissimulés, les anciens Premiers-ministres Petre Roman¹⁶ et Adrian Nastase¹⁷, des politiques et des barons des médias comme Dan Voiculescu¹⁸ ou Viorel Hrebenciuc.¹⁹

Le temps de la domination des Serpentiens est quand même presque terminé :

On a pris, au niveau de la *Création Divine*, la décision de faire la guerre totale aux Serpentiens pour qu'ils quittent une fois pour toutes notre civilisation. Nous avons décidé de les anéantir. Et maintenant, ils s'efforcent de se sauver, mais c'est en vain puisque nous leurs avons coupé les racines énergétiques et ils agissent donc par inertie.

¹⁴ Pour un passage en revue de ceux-ci, voir Raoul Girardet, *Mythes et mythologies politiques*, Paris : Seuil, 1986.

¹⁵ Selon LF, deux « serpentiénisés » qui s'accouplent donnent naissance à un Serpentin à part entière, ce qui fait leur force.

¹⁶ Premier Ministre (du Front du Salut National) de 1990 à 1991.

¹⁷ Premier Ministre (du Parti Social Démocrate, fondé par Ion Iliescu) de 2000 à 2004.

¹⁸ Patron d'un trust qui comprend quatre chaînes nationales de télévision, deux journaux, deux chaînes de radio ; il est également le Président du Parti Conservateur.

¹⁹ Chef historique du groupe parlementaire des députés du Parti Social Démocrate, réputé comme étant un « maître des combines politiques ».

Comment est LF arrivé à croire à une telle idée ? A la dépression qu'il admet avoir soufferte après « le détournement de la Révolution » et sa marginalisation du début des années 1990, on doit ajouter une profonde crise personnelle suscitée par la mise en question de son identité au sein de la famille et de la société. Vers 1995, sa fille est ostracisée à l'école (« ils l'ont traité de *filles de KGB-iste* »), tandis que sa femme commence à s'éloigner de lui, au fur et à mesure qu'il s'abîme dans l'érotisme. Elle divorce finalement en 2004, ce qui le pousse à se replier une fois de plus sur lui-même. LF se souvient de cet épisode avec une certaine amertume, mais aussi avec la certitude du martyr qui a choisi s'immoler sur l'autel de la rédemption de tous, tout en suivant son destin « écrit dans les étoiles » :

Il fallait que je le fisse. Elles (n. n. – son épouse et sa fille) ne voulaient pas suivre mon option. Il fallait qu'elles se missent à l'abri de tout. Et je devais suivre la voie pour laquelle j'avais été élu.

De plus en plus isolé de ses anciens compagnons, LF se réfugie « dans la méditation » et met en place des structures qui contestent ouvertement le régime, que ce soit celui d'Iliescu ou celui de ses adversaires. C'est plutôt depuis 2000, après la seconde élection d'Iliescu, que LF a vraiment œuvré à la consolidation des mouvements et des revues qu'il avait initiés à la fin des années 1990. Il s'agit du Mouvement Spirituel *Sarmisegetusa*²⁰, du Mouvement Civique *Mihai Eminescu*, de l'Union des Roumains de Bucovine, du Mouvement National pour la Réintégration et du Parti National de Roumanie. Ces organisations, toutes gérées par LF, ont édité, notamment de 2003 à 2005, les revues *Astral* (portant sur « la mission astrale de la Roumanie », 10 numéros parus), *La Nation Roumaine* (*Națiunea română*, 1 numéro paru) et *La Politique Nationale* (*Politica națională*, 1 numéro paru). En gros, ces revues présentent deux thèmes de prédilection de LF – le combat national pour la purification et la rédemption du peuple roumain et la contribution du FDR au succès de la Révolution de 1989.

Mais c'est à travers la télé que LF a obtenu une vraie notoriété. La chaîne « *anti* », OTV, un vrai tabloïde télévisé, et sa sœur cadette, la chaîne

²⁰ Sarmisegetusa était l'ancienne capitale du Royaume des Daces, conquise par l'Empereur romain Trajan. Elle symbolise les racines ancestrales du peuple roumain.

DDTV, ont offert à LF un espace très favorable à l'expression de ses idées. Les études montrent que le public de ces chaînes est toujours à la chasse du sensationnel et a du mal à accepter la situation dans laquelle il se trouve.²¹ L'émission de LF, *Le Réveil de la Roumanie (Deșteptarea Romaniei)*, a été diffusée chaque samedi après-midi et a bénéficié d'une audience très importante. Même si la majorité des téléspectateurs regardaient juste pour se réjouir du *one-man-show* performé par LF, on peut distinguer une catégorie des « croyants en LF », dont les quelques centaines d'adhérents aux mouvements de LF que nous avons cités ci-dessus. Pour tout ce public-ci, LF prône en *prime-time* une nouvelle Apocalypse :

La Terre va devenir un *étoile naine blanche* à travers le prochain big-bang. Nous allons tous changer de nature, nous allons nous transformer dans une civilisation spirituelle. Mais le moment de l'Apocalypse devra nous trouver préparés.

La préparation passe par une exorcisation en masse, qui nous délivra des énergies « serpentiniennes ». Mais ce moment doit être à son tour préparé par la transformation de la Roumanie dans un « pays astral ». Ceci passe par la suppression des églises (« des vrais temples maçonniques serpentiniens ») et la fondation d'une religion nationale, « qui ne reprend pas la religion des autres peuples – tel le christianisme tiré du judaïsme ». Ceci passe aussi par la mise en place d'un Etat « de droit et de fait », ayant six pouvoirs, dont le pouvoir informationnel, « qui empêche le brouillage médiatique des Serpentiniens et assure l'information correcte des citoyens ».

Notre programme est un ample programme d'émancipation nationale, comme fut jadis le programme de la Garde de Fer. Mais nous avons aujourd'hui plus de connaissances et donc nous pourrions préparer le Peuple pour sa rédemption et pour son statut de *nouvelle nation élue*.

LF promet donc la vie éternelle après une immense collision des étoiles, à condition que les Roumains se préparent bien avant et soient à même de s'élever à la hauteur du statut de nouvelle nation élue. Les

²¹ Voir le Baromètre de l'Opinion Publique réalisé par Gallup Roumanie en mai 2006, [www.gallup.ro/download/BOP_mai2006.pdf] (consulté le 12 novembre 2010).

ouailles de LF semblent être conquises notamment par la promesse de la vie éternelle qui s'associe et à la thèse de la nation élue ; cette thèse consonne avec les thèses historiques prônées par la vulgate national-communiste sur l'ancienneté et l'unicité des Roumains. Ainsi, suite à des rituels d'initiation et une « authentique Révolution Nationale », les Roumains peuvent espérer à leur rédemption, à condition qu'ils écoutent le nouveau Prophète.

Pour mettre en place ses projets, LF a continument écarté les obstacles objectifs (dont sa famille) ; il s'est isolé d'une manière évidente, en gardant quand même son poste de maître de conférences à l'université, « pour pouvoir financé les revues et les déplacements à Bucarest ». Mais tout en atteignant « la sérénité des grands esprits », il ne se préoccupe plus guère des choses matérielles. Il vit dans un appartement discret, dans un quartier assez populaire de Timisoara et investit tout dans les déplacements à Bucarest pour la réalisation de ses émissions.

Ce qui importe dorénavant c'est le combat spirituel, c'est à ce niveau-là que tout se joue. La pauvreté est apparente, puisque la seule richesse qui existe est la richesse assurée par la liberté spirituelle.

Ses lectures se restreignent de plus en plus à la littérature ésotérique et contestataire, le fruit des travaux de ceux qui « ont le courage de dire des vérités interdites ».²² Sa vie sociale se limite de plus en plus aux seuls contacts avec ses « fidèles », qu'il visite afin de les protéger avec « ses pouvoirs énergétiques ». Et aux entretiens de recrutement. LF ne veut que résister assez longtemps pour porter au bout sa mission.

Conclusions

LF est un personnage fortement atypique, pour lequel « le temps de la réflexion a laissé la place au temps de l'action ». Elevé dans une famille

²² LF nous a donné le livre de Jean Blum, *Staretia Sionului și conspiratia Graalului*, la traduction roumaine du livre *Rennes-le-Château : Wisigoths, Cathares, Templiers : le secret des hérétiques*, Éditions Rocher, 1994.

d'intellectuels aux sympathies fascistes, LF a subi plusieurs coups dans la vie pour acquérir, dans les années 1990, le sentiment d'avoir tout raté, malgré le potentiel professionnel et politique réel et malgré son implication totale dans la Révolution de 1989. Ce qui est frappant dans le cas de LF c'est le passage vers l'occultisme et notamment le résultat de ce passage – l'invention d'une thèse complexe sur l'invasion extraterrestre et l'auto-métamorphose dans un prophète prônant l'apocalypse et la rédemption.

D'une certaine manière, les lectures de jeunesse l'avaient dirigé vers un nationalisme profond et mystique. Mais l'évolution du jeune ingénieur, marquée par des lectures et des dialogues plutôt scientifiques, ne laissait pas entrevoir une dérive telle celle qui a eu lieu à la fin des années 1990. C'est plutôt le caractère de LF – ambitieux, orgueilleux, auto-défensif et plié sur lui-même – qui a rendu possible cette transformation. On peut ajouter sans doute des raisonnements qui relèvent de la psychanalyse et qui pourraient expliquer le passage entre, d'un côté, la lecture et l'imagination, et, de l'autre, la conviction sur la réalité et l'action.

Mais le tableau ne serait pas complet si on n'ajoutait pas l'encadrement dans la catégorie des contestataires. Sans doute, LF est un contestataire à part, et même un contestataire absolu. L'objet de sa contestation est la nature humaine en soi et les solutions qu'il prône ne visent pas seulement le changement radical de la société, mais aussi la métamorphose de l'être humain. Selon ses propres mots :

Suis-je un contestataire ? Sans doute, je le suis et je l'affirme. Comme jadis Prométhée, je m'assume la tâche de sauver mon peuple et le monde tout entier. Et je suis prêt à mourir pour le triomphe de mes idées.

Bibliographie

1. Blum, Jean (1994), *Rennes-le-Château : Wisigoths, Cathares, Templiers : le secret des hérétiques*, Paris : Rocher
2. Culianu, Ioan Petre (1984), *Expériences de l'extase*, Paris : Payot

3. Deletant, Dennis (1997), *Ceaușescu and the Securitate. Coercion and Dissent in Romania (1965-1989)*, New York: M.E. Sharpe
4. Girardet, Raoul (1986), *Mythes et mythologies politiques*, Paris : Seuil
5. Nagy-Talavera, Nicholas M. (1970), *The Green Shirts and the Others: A History of Fascism in Hungary and Rumania*, Stanford: Hoover Institution Press
6. Oprea, Marius (2002), *Banalitatea răului - O istorie a Securității în documente 1949-1989*, București: Polirom
7. Pinay, Maurice (1962), *Deux milles ans de complot contre l'Eglise*, Rome : Vicante
8. Pop, Gheorghe T. (1978), *Caracterul antinațional și antipopular al activității Partidului Național Creștin*, Cluj-Napoca: Dacia
9. Shafir, Michael (2008), "Rotten Apples, Bitter Pears: An Updated Motivational Typology of Romania's Radical Right Anti-Semitic Postures in Postcommunism", in *Journal for the Study of Religions and Ideologies*, vol. 7, no. 21, pp. 160- 187
10. XXX (2006), *Rolul Frontului Democratic Român în cadrul Revoluției române din Decembrie 1989*, Timisoara : ArtPress

**INTIMITÉ COMMUNISTE DE JASNA KOTESKA: REVENDICATION
DE JUSTICE TRANSITIONNELLE**

Despina Angelovska*

Title in English: *Communist Intimacy* by Jasna Koteska: a Claim for Transitional Justice

Abstract

*Taking as point of departure the book *Communist intimacy* by the Macedonian theoretician Jasna Koteska, dedicated to the memory of her father, a dissident poet, victim of the Yugoslav communist secret services, this paper reflects on the need for transitional justice in post-communist Macedonia. In a context in which the Macedonian transitional society was built on the oblivion of the sacrificial balance of communism, this contribution addresses the important issue of coping with the past in order to resist political amnesia. Extending Koteska's argument of a Macedonian version of communism as a mixture of the logic of secret services and provincialism, focusing on the improper and abject subjects of communism, on those who were excluded from the "family", this contribution, finally, outlines a critique of the communist patriarchal and provincially normative "kinship" turned into a mechanism of violence and cleansing that eventually continue to propel the post-communist Macedonian society today and its lustration.*

Key-words: Communism, Macedonia, transitional justice, lustration, intimacy.

* Despina Angelovska holds a Ph.D. in comparative literature and is an Associate Professor at the Social Sciences and Humanities Institute "Euro-Balkan" and at the University for Audiovisual Arts, "ESRA", in Skopje, Macedonia. E-mail: adespa@yahoo.com.

Introduction

Intimité communiste (2008)¹ est le dernier livre de l'essayiste et théoricienne macédonienne, Jasna Koteska.² Celle-ci est la fille du poète dissident Jovan Koteski (1932-2001), qui a passé quarante deux ans de sa vie sous la surveillance des services de la police secrète de l'ancienne Fédération yougoslave et deux ans en prison. En 1985, quelques années seulement avant la désintégration de la Fédération yougoslave – qualifiée souvent comme le pays le plus libéral de l'ancien bloc de l'Est - qui aura lieu en 1991, à l'époque où, paradoxalement, le groupe de musique slovène Laibach, avec son iconographie nazie et nationaliste délibérément provocante, est un des groupes de musique les plus populaires du pays, Koteski a été condamné à 5 ans de réclusion, sous l'accusation d'avoir œuvré secrètement à la destruction de la Yougoslavie et à la création d'un État macédonien indépendant (la guerre en ex-Yougoslavie débutera et la Macédoine proclamera son indépendance par Référendum seulement cinq ans plus tard).

Reflétant ainsi le vécu intime de l'auteure elle-même, *Intimité communiste* de Jasna Koteska analyse la phénoménologie du communisme au vingtième siècle, mettant un accent particulier sur son application yougoslave et macédonienne. Koteska place également au cœur de son argumentation, le livre culte de l'essayiste et philosophe de l'ancienne Yougoslavie, Radomir Konstantinovic,³ *La philosophie de bourg* (1981),⁴ et se

¹ Jasna Koteska, *Komunistička intima*, Skopje : Templum, 2008.

² Jasna Koteska (1970, Skopje) enseigne aujourd'hui la littérature, la psychanalyse théorique et les études du genre à l'Université Sts. Cyrille et Méthode de Skopje. Elle est l'auteure de plusieurs livres dont: *Postmodernistički literaturni studii*, Skopje : Makedonska kniga, 2002 ; *Makedonsko žensko pismo (Teorija, istorija i opis)*, Skopje : Makedonska kniga, 2003 ; *Sanitarna enigma*, Skopje : Templum, 2006 ; *Komunistička intima*, Skopje : Templum, 2008 ; *Intimist*, Ljubljana : Drustvo Apokalipsa, 2008. Son dernier livre *Intimité communiste* a rencontré un très grand succès et a déjà été traduit en roumain (*Memoria comunismului*, 2010), bulgare (*Komunističeska pamet*, 2010), turc (*Komunist hafizasi*, 2010), grec (*KOMOYNIΣTIKH MNHMH*, 2010), allemand (*Kommunistisches Gedachtnis*, 2010), croate (*Komunisticka memorija*, 2010), etc.

³ Cf. sur les œuvres philosophiques de Konstantinovic l'essai de Rada Ivekovic: « Radomir Konstantinović », in *La République des lettres*, le 01 janvier 1998 [<http://www.republique-des-lettres.fr/855-radomir-konstantinovic.php>], 02 février 2010.

penche plus spécifiquement sur la version provinciale du communisme macédonien, qui se caractérise, selon elle, par la tyrannie de l'esprit provincial mélangée à celle des services secrets.

Prenant comme point de départ de notre réflexion l'analyse de Koteska de la tyrannie petit-bourgeoise du communisme macédonien, dont le bilan et mécanismes sacrificiels n'ont pas été vraiment appréhendés en Macédoine, dans ce texte, nous allons élargir nos considérations sur le processus de lustration actuellement mis en place dans ce pays. En effet, dans le contexte macédonien d'aujourd'hui, construit sur les débris d'un passé communiste rapidement balayé, et où la société transitionnelle, sur son chemin vers l'intégration à l'UE, se heurte au risque d'une amnésie culturelle et politique, nous réfléchirons ici sur le besoin essentiel d'affronter le passé afin de ne pas répéter les mêmes erreurs et de développer des instruments de justice transitionnelle. Plus encore, en adoptant le point de vue des victimes non-reconnues de la machine sacrificielle communiste en Macédoine, ce texte rejoindra et développera la réflexion, initiée par aussi Koteska dans *Intimité communiste*, autour de la question politique essentielle des vies dont le deuil n'a pas le droit de cité. Se tournant vers les sujets abjects et impropres du communisme, vers ceux qui ont été exclu de la « famille » monopartiste, voire de l'humanité, cette contribution, finalement, dénoncera les mécanismes de violence « sanitaire » du communisme macédonien, dont la logique de surveillance et de nettoyage semblent encore mouvoir la Macédoine d'aujourd'hui.

1. Communisme et esprit de bourg

1.1. Services secrets et provincialisme

L'esprit de bourg est la clé de l'interprétation de Koteska du communisme macédonien dans son livre *Intimité communiste*. Plus encore,

⁴ Radomir Konstantinović, *Filozofija Palanke*, Beograd: Nolit, 1981. Le titre du livre de Konstantinović pourrait être traduit en français de plusieurs manières: philosophie provinciale, philosophie de l'esprit petit-bourgeois, philosophie de bourg. La philosophe Rada Iveković, dans son essai consacré à la philosophie de Konstantinović, explique la signification en français du terme « palanka » de la façon suivante: « Le terme central de « palanka », à la fois bourg, province et village de plaine (dans le sens d'une limitation de l'horizon) » (cf. Iveković Rada, *op.cit.*)

elle y dévoile le lien étrange et inattendu entre l'obsession de la transparence dont se nourrit l'esprit petit-bourgeois et les services secrets communistes. En effet, le secret et l'inintelligibilité dans lesquels opèreraient les agents de l'UDBA semblent être à l'antipode de la tyrannie de la publicité⁵ et de la transparence incarnée par l'esprit provincial. L'auteure explique ce paradoxe apparent en disant qu'en fait la publicité est déjà incorporée dans la vie même de l'UDBA : 'La publicité est l'essence fondamentale de la police secrète et celle-ci ne peut travailler que tant qu'elle censure cette fonction qui est la sienne, que tant qu'elle « cache » l'axe autour de laquelle oscille le désir de l'UDBA». ⁶ Koteska pousse sa réflexion encore plus loin en disant que la publicité la plus vulgaire est la raison même de l'existence des services secrets. Ainsi, pour pouvoir fonctionner et rester « secrète », l'UDBA avait besoin de toutes ses connaissances, tous ses pistons, tous ses informateurs, du soutien public tout court.⁷ Ce sont justement les petits-bourgeois qui étaient les plus grands supports de l'UDBA.⁸ La mentalité petite-bourgeoise et la logique provinciale de vouloir tout savoir sur tout le monde, le communisme (macédonien), selon Koteska, les a trouvés sur place et les a incorporés à son avantage.⁹ Selon l'auteure, le communisme a réussi à s'installer seulement dans des pays mi-développés à l'esprit provincial et cela venait du fait que la révolution communiste devait son succès aux services secrets qui correspondaient idéalement à l'esprit de bourg.¹⁰

1.2. L'Intimiste

Se tournant vers l'analyse de la tyrannie de la publicité, ainsi que vers la censure de l'intimité et de l'individualité opérée par le communisme, Koteska prend comme point de départ le dossier de son père - ce poète « politiquement incorrect », ce « sujet impropre » du

⁵ Le terme qu'emploie ici Koteska en macédonien est celui de « javnost » qui est difficilement traduisible en français et qui signifie le public/ la publicité dans le double sens de « les gens, la masse de la population; la foule » et « caractère de ce qui est public, n'est pas tenu secret ».

⁶ Jasna Koteska, « Kodnite iminja na UDBA », *Komunistička intima*, p. 143.

⁷ *Ibidem*, p. 144.

⁸ *Ibidem*, p. 151.

⁹ *Ibidem*.

¹⁰ *Ibidem*, p. 150.

communisme - établi par les services secrets de l'ancienne Yougoslavie et fiché sous le code de „l'Intimiste“. Plus encore, le nom chiffré donné au dossier de son père reflète, selon l'auteure, le mélange opéré par les services secrets policiers du communisme et de l'esprit petit-bourgeois, provincial qui caractérisait le régime communiste dans sa version macédonienne.¹¹ Il reflète la façon dont fonctionnait (et fonctionnerait toujours), d'un côté, le « bourg » macédonien, où on donne des surnoms au gens selon certaines de leurs caractéristiques spécifiques ou des défauts physiques, selon un trait par lequel cette personne se différencie des autres. Mais ce trait spécifique n'y est pas souligné en vue d'être reconnu ou respecté, mais plutôt pour être ridiculisé et pour s'en moquer, afin d'être constamment présent à l'esprit de bourg qui se souvient de tout, qui ne laisse rien passer inaperçu.¹² Le communisme, nous dit Koteska, procédait de la même façon en opérant une similaire et simpliste théâtralisation des gens : « Les personnes y deviennent une simulation, vidées de leurs contenus, comme des dés dans le jeu du communisme, des rôles clichés de la Commedia dell Arte dispersés sur la grande scène de la vie, où se déroule la lutte entre le bien et le mal ».¹³

1.3. Les écrivains- informateur

Dans *Intimité communiste*, Koteska dévoile un paradoxe au cœur du système : d'un côté le communisme macédonien à l'esprit provincial détestait l'intimité constitutive de la poésie et déclarait les poètes-intimistes (tel son père) ennemis d'État, mais, en même temps, le dossier de son père est peuplé de poètes-informateurs.¹⁴ Elle prête une attention particulière à l'analyse de la collaboration des poètes et écrivains macédoniens avec les services secrets communistes. En effet, l'ouverture des dossiers de la Sécurité d'État en 2000 ont révélé des données choquantes sur l'implication des poètes et écrivains macédoniens au service de la police secrète : « Dans le dossier de mon père il y a un défilé terrible de poètes morts et vivants, de

¹¹ Jasna Koteska, « Kodnite iminja na UDBA », p. 142.

¹² *Ibidem*, pp. 142-153.

¹³ *Ibidem*.

¹⁴ Koteska, « Samo tuka poezijata e počituvana. Poezijata gi ubiva lugjeto », *Komunistička intima*, pp. 182-183.

littéraires, de gens de passage – et de policiers. Le monde du dossier de mon père est une combinaison obscène d'écrivains macédoniens et de policiers, qui très souvent fusionnent dans la même personne. C'est un monde dans lequel vous n'avez plus de repères d'amitié stables. La plupart de vos « amis », collègues et écrivains sont là pour encercler le gibier. Tout le monde prête l'oreille. Même les murs ont des oreilles ».¹⁵

Se penchant attentivement sur le phénomène de la diffusion et intrusion perfide du pouvoir communiste et de ses services secrets au cœur même de l'intimité, Koteska explique la contribution des écrivains-policiers aux services secrets et leur servilité perverse aussi par le sadisme terrible qui faisait se mouvoir la culture macédonienne désireuse de satisfaire les appétits insatiables du pouvoir et de la police.¹⁶ Mais le poète-informateur n'est pas uniquement motivé par son petit désir sadique, ce qui fait se mouvoir le poète-espion est également la possibilité inhérente d'atteindre un « sens nouveau », d'accéder à l'immortalité : « L'espion est venu de nulle part. Et il a la possibilité de devenir un dieu de la poésie ».¹⁷ Ce qui rapprochait la police secrète et les poètes macédoniens, c'est que les deux groupes aimaient le pouvoir, se complaisaient dans leur rôle de missionnaires, avaient des frustrations créatives, détestaient le monde petit-bourgeois et ne pouvait pas discuter de leur travail avec les simples mortels.¹⁸

Jovan Koteski, le poète dissident, a été libéré de prison non pas à cause des réactions de ses collègues écrivains macédoniens, qui sont restés muets, mais à cause des réactions de l'écrivain croate Predrag Matvejevic et du poète américain Allen Ginsberg, venu en Macédoine comme lauréat du Festival poétique de Struga. Matvejević était à l'époque président du PEN yougoslave. Il organisa une pétition recueillant les signatures des écrivains du monde pour la libération de Koteski. Grâce aux lettres adressées par lui à la Cour de Skopje et la Cour fédérale yougoslave, Matvejevic obtient la libération expresse du poète en 1987. Matvejevic exprime sa stupéfaction face au manque de réaction des écrivains macédoniens et des associations

¹⁵ Koteska, « Nasilstvoto na makedonskata kultura (Za makedonskata pisatelska smotra) », *Komunistička intima*, pp. 30.

¹⁶ Koteska, « Sadizam », *Komunistička intima*, pp. 33-38.

¹⁷ Koteska, « Samo tuka poezijata e počituvana. Poezijata gi ubiva lugjeto », p. 183.

¹⁸ *Ibidem*.

d'écrivains macédoniennes, en indiquant aussi que le tribunal a jugé Koteski à huis-clos.¹⁹ L'initiative de Matvejević et de Ginsberg ne trouva pas d'écho auprès des poètes macédoniens, et cela prouve, selon Koteska, que même si les choix moraux étaient possibles, surtout pour les intellectuels, dans les années 80 en Macédoine, ces derniers choisissaient quand même de rester « neutres » - neutralité dénoncée, cependant, par l'auteure d'*Intimité communiste* comme étant un choix problématique du point de vue éthique, par lequel on choisit la position confortable d'être du côté du plus fort.²⁰

2. Communisme et trauma

2.1. Faire face au traumatisme personnel

Même si *Intimité communiste* a été écrite à la mémoire de son père, il n'est pas une biographie de Jovan Koteski, car « de toutes les personnes sur la terre, ce sont nos parents que nous connaissons le moins ».²¹ Ce livre est avant tout un témoignage sur la façon dont le communisme et l'esprit petit-bourgeois ont fait mal à Koteska elle-même : « Mon père voulait qu'on se souvienne de ses poèmes. Ils sont sa biographie. Ces quelques lignes sont la mienne ».²²

Ainsi, l'impulsion initiale de la création de ce livre, est avant tout personnelle. Sans prétendre offrir une analyse totalisatrice de l'Histoire avec un grand H, Koteska y est guidée par son propre besoin de faire face et de résister au traumatisme personnel, à la blessure intime provoquée par ce qu'elle analyse comme étant la version provinciale du communisme macédonien. Rejoignant l'esprit de la pièce *Hamlet-Machine* de l'écrivain allemand Heiner Müller, le livre de Koteska répond tout d'abord au besoin d'affronter le passé et les enjeux personnels qui y sont enfouis, d'affronter la douleur qui n'a pu être exprimée, le deuil qui n'a pu être fait et reconnu publiquement, comme condition de la guérison, de la réconciliation. Le désir de faire une analyse phénoménologique du communisme et de décortiquer la logique du système, ainsi que la tentative de répondre à la

¹⁹ Koteska, « Sadizam », p. 36.

²⁰ Koteska, Galevski, „Dosie Intimist“ in *Forum*.

²¹ Koteska, « Za emociite što ostanaa vo eden avtobus », *Komunistička intima*, p. 9.

²² *Ibidem*, pp. 9-10.

question de savoir « de quel genre d'engineering humain on avait besoin pour mettre en œuvre cette idéologie »,²³ qui constituent la trame de *l'Intimité communiste*, comme le dit Koteska elle-même, viennent seulement plus tard.²⁴

2.2. Le personnel est théorique, le personnel est politique²⁵

Prenant le contre-pied des préoccupations collectivistes du régime communiste, *Intimité communiste*, donc, est un livre très personnel qui a pour point de départ le vécu intime de l'auteure et de sa famille. Il s'agit d'une œuvre que Koteska s'est refusée à écrire pendant longtemps, n'osant pas affronter son propre passé: « Je n'ai jamais voulu écrire ce livre, même si aucun sujet ne fut plus important pour moi. Mais ce n'est pas nous qui choisissons les sujets, ce sont les sujets qui nous choisissent ». ²⁶

Témoignant du vécu intime du communisme, ce livre est, en même temps, une étude théorique très élaborée sur la phénoménologie du communisme mondial et macédonien. Dans une réflexion sur le personnel et le théorique, l'auteure affirme que les expériences personnelles représentent des avantages et non des désavantages pour les théoriciens :

Le sujet de ce livre est l'intimité à l'époque du communisme. Si j'écris sur l'intimité, il est plus juste que j'écrive sur ma propre intimité aussi. Je ne vois pas de contradiction entre la partie théorique et personnelle. Je ne pense pas que vous puissiez écrire un bon livre sur un concept théorique si celui-ci ne vous importe pas personnellement en même temps. Si une chose n'est pas important pour vous, comment voulez-vous qu'elle le soit pour les autres? (...) Je n'ai pas écrit une saga familiale, je ne suis pas écrivaine, ce qui m'intéresse personnellement ce sont les concepts, je travaille avec de la théorie, mais la théorie aussi doit être personnelle pour qu'elle dise quelques chose d'important.²⁷

²³ *Ibidem*, p. 14.

²⁴ Koteska, « Za emociite što ostanaa vo eden avtobus », *Komunistička intima*, p. 12.

²⁵ Cf. Carol Hanisch « The personal is political », in Shulamith Firestone, Anne Koedt (eds.) *Notes from the Second Year: Women's Liberation*, 1970, [<http://www.carolhanisch.org/CHwritings/PIP.html>], 31 mai 2011.

²⁶ Koteska, « Za emociite što ostanaa vo eden avtobus », *Komunistička intima*, p. 9.

²⁷ Koteska, Galevski, « Dosie Intimist » .

Aussi, la démarche théorique de Koteska dans *Intimité communiste*, où le regard critique se nourrit du vécu intime et où - à l'instar de la théorie féministe - le personnel est politique, acquiert un objectif plus large qui est celui de jeter un regard critique vers le passé proche de la Macédoine, afin d'établir quel a été l'impact de l'idéologie communiste cinquantenaire sur le présent et sur les citoyens du pays, pour ne pas rester coincé dans le passé, et pouvoir changer de cap. Le livre de Koteska devient alors un précieux outil d'analyse du passé communiste pour la société macédonienne actuelle qui se trouve toujours en transition et essaye de consolider de nouveaux repères ainsi que de mettre en place une justice transitionnelle. L'ouvrage, loin d'avoir la prétention de donner toutes les réponses sur le régime et l'idéologie communistes, ouvre des pistes de réflexion importantes et permet d'ajouter quelques pièces dans le puzzle qui, dans l'analyse de Koteska, se révèle infiniment complexe.

2.3. Comprendre les mécanismes du communisme

Intimité communiste dénonce le bilan sacrificiel du régime communiste dans le monde.²⁸ L'auteure tente d'y analyser les raisons de cette hypnose collective qui a provoqué de nombreuses victimes, pour que cela ne se reproduise pas. Car, selon Koteska, il est nécessaire de comprendre les causes et les mécanismes de l'hypnose massive afin d'éviter la répétition des mêmes erreurs dans le présent. Il est important que l'Etat macédonien crée des mécanismes pour affronter son propre passé communiste sacrificiel: « Si vous avez vécu dans une idéologie sacrificielle, la catharsis ne peut arriver comme une catharsis personnelle, ou bien elle est collective et réconciliatrice ou nulle ».²⁹

Dans son analyse, Koteska qualifie le système communiste yougoslave comme devenu rapidement paranoïaque, voir même auto-paranoïaque, ce qui se reflétait surtout dans le fonctionnement des services secrets. En effet, le système s'est rapidement divisé entre ceux qui étaient suspects et ceux qui surveillaient les suspects. Dans une interview consacrée à son dernier livre, réalisée en 2008, prolongeant l'analyse

²⁸ Cf. Koteska, « Žrtveniot bilans na komunizmot i poltičkata anestezija », *Komunistička intima*, pp. 78-141.

²⁹ Koteska, Galevski, « Dosie Intimist » .

critique du système communiste macédonien et de sa logique des services secrets, l'auteure attire cependant l'attention sur le danger de la répétition possible actuellement en Macédoine de cette violente logique de surveillance : « Ce qui m'inquiète plus particulièrement pour la Macédoine aujourd'hui, c'est qu'on a octroyé dans le cadre du budget 2008 des fonds énormes aux services de renseignements. Ces services ne travaillent jamais contre l'ennemi externe, une des idées les plus intéressantes que j'ai entendues du Directoire C du KGB, dont la liste était constituée de noms d'espions étrangers, c'est que l'idée principale des services secrets est la surveillance des ennemis intérieurs. L'ennemi intérieur, qui dans le communisme existe dans tout un chacun ». ³⁰ Récemment, en effet, le 16 juin 2010, le Parlement macédonien a adopté une loi orwellienne sur les communications électroniques, par laquelle le Ministère de l'Intérieur acquérait le droit légitime de faire une violente intrusion dans l'intimité des gens. ³¹ D'après cette loi, les services du Ministère de l'Intérieur pouvaient surveiller et intercepter les communications des citoyens macédoniens à leur gré, n'ayant plus besoin pour cela d'un mandat d'un juge ou d'un procureur. ³² Cette loi, dénoncée comme violant les droits et les libertés fondamentales de l'homme ainsi que la protection des données privées, a été jugée anticonstitutionnelle par la Cour constitutionnelle macédonienne, qui en a annulé les dispositions contestées. ³³

C'est dans ce sens aussi qu' *Intimité communiste*, permettant une confrontation critique avec le passé communiste en vue d'un présent postcommuniste plus viable, s'érige en geste de résistance critique d'autant plus important à une époque où, en Macédoine, l'invocation de plus en

³⁰ *Ibidem*.

³¹ Cf. Cory Doctorow, « Macedonia introduces universal, deep telco/Internet wiretapping; hardly any MPs bother to vote » in *Boingboing: Tech, Culture and News*, 16.06.2010 [<http://www.boingboing.net/2010/06/16/macedonia-introduces.html>], 17 juillet 2010.

³² Cf. « Zakon za izmenuvanje i dopolnuvanje na Zakonot za elektronskite komunikacii » in *Služben vesnik na R. Makedonija* n.83/2010 du 23.06.2010 [http://www.aec.mk/index.php?option=com_content&view=article&id=485%3Azakon-za-izmenuvawe-i-dopolnuvanje-na-zakonot-za-elektornskite-komunikacii-slvesnik-na-rm-br-832010&catid=77%3Azakon-za-elektrosnkite-komunikacii&Itemid=66&lang=mk], 01 avril 2011.

³³ Cf. « Ustavniot sud go tamponira golemoto uvo » in *Nova Makedonija*, n. 22.159, 16.12.2010; Toni Angelovski, « Ustavniot sud go zauzdi prislušuvanjeto », in *Vreme*, n. 2094, 21.10.2010. [<http://www.time.mk/read/NONE/a891b94afa/index.html>], 03 mars 2011.

plus fréquente du passé (lointain ou récent) ne semble plus être qu'une manipulation dans des buts politico-mythologiques et surtout, et avant tout, pour masquer le présent.

2.4. Résister à l' amnésie culturelle et politique

À sa sortie, *Intimité communiste* a provoqué beaucoup de réactions publiques et médiatiques, son sujet étant particulièrement sensible, certaines personnes et figures importantes de la vie culturelle et politique macédonienne contemporaine y étant directement citées et dénoncées comme ayant coopéré avec la police secrète communiste. Cependant, selon l'auteure, le livre se refuse absolument à être une sorte de vengeance dans l'esprit petit-bourgeois et son but n'est aucunement de proposer une « liste de personnes à abattre » pour ainsi dire, mais, au contraire, de proposer une analyse critique de l'ingénierie qui a permis la mise en œuvre de la version macédonienne du communisme. Koteska argumente que les nombreuses réactions publiques à la sortie du livre prouvent le besoin des gens de parler du communisme, car le communisme a été une sorte de sujet tabou ou un sujet non suffisamment élaboré dans la Macédoine postcommuniste.³⁴ Le problème n'étant pas abordé ni traité, cela a créé des « poches traumatiques » chez les gens. C'est justement pour résister à une « amnésie culturelle et politique », où soixante-dix ans d'histoire ont été effacées de la mémoire collective des gens, que ce livre a été écrit, son objectif étant celui d'affronter et de questionner le communisme, non pour forcer les gens à oublier leurs souvenirs heureux, mais pour les aider à les rendre plus complexes, et à pouvoir les placer à côté des souvenirs de ceux, parmi eux, qui ont été moins heureux.³⁵

3. Intimité communiste et justice transitionnelle

3.1. Communisme et lustration

2008, l'année de la publication d'*Intimité communiste* est celle où le Parlement macédonien a adopté la loi sur la Lustration.

³⁴ Koteska, Galevski, « Dosie Intimist ».

³⁵ *Ibidem*.

Après la chute du bloc communiste entre 1989 et 1991, dans les pays postcommunistes, la lustration désigne la politique de réduction de la participation des anciens collaborateurs et informateurs des services secrets communistes au sein du Gouvernement et aux fonctions publiques et politiques. Le débat sur la lustration a été lancé pour la première fois par le parlement tchèque en 1991, lorsque celui-ci a été chargé d'établir lesquels de ses parlementaires avaient été des collaborateurs et informateurs du régime communiste et de ses services de sécurité d'État. Il est important de souligner que la lustration représentait plutôt un moyen de dénonciation et condamnation morale et publique qu'un moyen de poursuite pénale. Il s'agit d'un processus d'affrontement au passé récent, souvent qualifié de justice transitionnelle. Dans ce sens, la lustration est aussi liée à l'ouverture des archives communistes au public, processus qui a été terminé dans la plupart des pays ex-communistes, mais qui vient seulement de commencer d'être mis en œuvre en Macédoine.

Ainsi, les dossiers des services secrets y ont été ouverts aux victimes et aux membres de leur famille en 2000.³⁶ La loi sur la lustration a été votée le 22 janvier 2008 par le Parlement macédonien.³⁷ Selon cette loi, la lustration concerne les informateurs de la police secrète, surtout ceux qui ont surveillé et dénoncé les sujets idéologiquement inappropriés, ainsi que leurs supérieurs, pour la période entre la fin de 1944 jusqu'à la période de l'adoption de la loi. Selon certains, la lustration concernerait quelque 15 000 dossiers de personnes qui ont été suivies, surveillées, maltraitées, emprisonnées, voire même exécutées comme opposantes au régime.³⁸ L'adoption de la loi sur la lustration, en même temps, a provoqué de vifs débats au sein du Parlement et des membres de l'opposition, ainsi que dans la société macédonienne, à cause de la crainte que cette première ne soit instrumentalisée comme arme de vengeance personnelle pour la stigmatisation de certaines personnes et comme outil de manipulation politique. Malheureusement, ces craintes sembleraient bien fondées, car, pour le moment, la lustration en Macédoine semble être une « chasse aux

³⁶ Cf. *ibidem*.

³⁷ Cf. « Potpišan zakonot za lustracija » in *Utrinski vesnik*, 2598, 30.01.2008 [<http://www.utrinski.com.mk/?ItemID=48D02DB97E75AD48B07C5923D69A31AB>], 03 mars 2011.

³⁸ Koteska, « Za emociite što ostanaa vo eden avtobus », p. 12.

sorcières » sans véritable crédibilité. En effet, dès le début de la mise en œuvre de la lustration, les scandales politiques et accusations mutuelles des principaux partis politiques ont abondé. De nombreux dossiers sont d'un seul coup - littéralement - tombés du ciel, incriminant différents hommes politiques ou hauts fonctionnaires d'État.³⁹ De plus, la procédure elle-même semble avoir perdu sa fiabilité, beaucoup de ces dossiers d'accusation ayant été affichés comme des faux. Récemment, au début de l'année 2011, la Cour pénale vient de condamner un ancien agent secret, accusé d'avoir falsifié les dossiers inculquant des hauts membres du parti politique albanais actuellement au pouvoir, DUI.⁴⁰ Au début de l'année 2011, le parlement macédonien -pendant le boycott des membres de l'opposition - a adopté une version amendée de la loi sur la lustration, proposée par les partis politiques dirigeants, VMRO-DPMNE et DUI,⁴¹ demandant le prolongement de la période de lustration jusqu'en 2019 et l'élargissement de la liste de personnes et fonctions pouvant faire objet d'investigation par la commission de lustration,⁴² dispositions contestées dont certaines avaient été déjà abolies par la Cour constitutionnelle macédonienne en 2010.

³⁹ Ainsi, au mois de décembre 2010, la Commission chargée de la lustration a reçu trois dossiers secrets accusant de hauts fonctionnaires du parti albanais au pouvoir DUI qui lui ont été remis par un professeur de l'Université de Tetovo, qui a affirmé avoir trouvé ces dossiers dans sa cour. [<http://www.time.mk/read/50fa055cfc/27b157bc38/index.html>], 02 février 2011.

⁴⁰ Cf., « Hisen Musliu dobi uslovna kazna za slučajot ' Falsifikator ' » in *Dnevnik*, 24.01.2011. [<http://daily.mk/cluster3/38e9e6d0e7669ccbd6e267bd515504f5/564400>], 02 février 2011.

⁴¹ DUI (Union démocratique pour l'intégration), est un parti politique macédonien représentant essentiellement la communauté albanophone de la R. de Macédoine. Le nom du parti est en albanais et ses initiales sont BDI et il est présidé par Ali Ahmeti. VMRO-DPMNE (Organisation révolutionnaire macédonienne intérieure - Parti démocratique pour l'Unité nationale macédonienne) est un parti politique de centre-droit macédonien dont le président actuel est Nikola Gruevski.

⁴² Cf. « Ke se baraat kodoši od Asnom do 2010 », *Vesti, Kanal 5 Televizija*, [<http://www.time.mk/read/286ab70e99/e79f6d6515/index.html>], 13 février 2011; « Vlasta povikuvu: site na lustracija ! » in *Utrinski vesnik*, 13.01.2011. [<http://www.time.mk/read/048771f8c8/c1c3b648dc/index.htm>], 13 février 2011.

3.2. Pour une justice transitionnelle macédonienne

Jasna Koteska, elle-même, fut une des partisans les plus actives de la lustration dans le débat public macédonien. Le dossier de son père, qu'elle a vu pour la première fois en 2000, fut la première étape d'une profonde réflexion et recherche documentée sur le communisme qui dura quatre ans, résultant avec la publication d'*Intimité communiste*. Sorti à une époque où, malgré l'adoption de la loi sur la lustration, les archives des services secrets de la période communiste n'étaient pas encore rendues publiques - comme elles ne le sont d'ailleurs pas encore aujourd'hui, restant accessibles seulement avec de grandes restrictions,⁴³ ce livre représente aussi un plaidoyer pour l'ouverture totale des dossiers des 15.000 personnes et de leurs familles qui ont été surveillées durant le communisme.⁴⁴ Dans ce sens, *Intimité communiste* est écrit avec la revendication claire d'une justice transitionnelle macédonienne.⁴⁵ A l'inverse de la lustration en œuvre en Macédoine, transformée en « chasse aux sorcières », pour laquelle on a créé une commission chargée d'examiner les dossiers et de faire les listes des informateurs, et provoquant la paranoïa chez les gens, l'auteure d' *Intimité communiste* s'engage pour une lustration qu'elle qualifie de non révolutionnaire et légale, qui commencerait par une ouverture totale au public des archives de la Macédoine communiste. Selon elle, cette ouverture, permettant une vue non restrictive du passé est la seule solution qui s'est montrée fonctionnelle en pratique - par exemple, en ancienne RDA -, et serait la façon la plus intelligente pour arrêter de subir les dommages du passé. Car, lorsqu'un petit groupe de personnes continue à avoir seul accès au passé (à l'instar de la commission chargée de la lustration macédonienne), ce dernier peut être plus facilement manipulé ou abusé.⁴⁶ Aussi, dans le cadre d'un débat public, organisé au mois d'octobre 2010, par l'association des Citoyens pour une Macédoine citoyenne (GEM), Koteska, tout en disant que la lustration macédonienne lui semble vraiment

⁴³ Koteska, «Otvoranje na arhivite», *Komunistička intima*, p. 76.

⁴⁴ Koteska, « Za emociite što ostanaa vo eden avtobus », p. 12.

⁴⁵ Koteska, «Nema ništo neli?», *Komunistička intima*, p. 84.

⁴⁶ Jasna Koteska, Siniša Stankovič, « Makedonija živee vo tiranija na palankata! » in *Globus*, 9.12.2008. [<http://jasnakoteska.blogspot.com/2009/11/interview-for-communist-intimacy-globus.html>], 11 décembre 2010.

être arrivée trop retard, affirme encore une fois sa forte conviction que la publication non sélective et absolument transparente des dossiers (leur mise sur internet même – dans l'esprit aussi de Wikileaks) est très très importante, pour lutter contre la logique et les abus de la surveillance et des services secrets.⁴⁷

3.3. Contre la tyrannie de l'esprit de bourg

Publié à une époque où, en Macédoine, le gouvernement conservateur de droite de VMRO-DPMNE revendique la lutte contre les « anciens communistes », *Intimité communiste* cultive des grains de résistance essentiels face au danger d'abus de ses propos, c'est-à-dire au danger que sa critique du communisme ne soit reprise et manipulée uniquement pour servir à glorifier l'option politique et idéologique du parti au pouvoir. Comme l'auteure le dit elle-même : « Je ne veux pas que mon livre soit instrumentalisé pour des buts politiques, Ce livre n'est ni de gauche ni de droite, c'est un livre sur une époque révolue. Les informateurs et les persécuteurs de mon père font aujourd'hui partie des deux plus grands partis politiques macédoniens, de partis plus petits ou d'aucun – il n'y a pas de distribution logique, il n'y a pas d'image manichéenne, le passé est très complexe et c'est pourquoi il doit être appréhendé très attentivement ».⁴⁸

Dans ce sens, comme nous l'avons déjà vu, l'outil principal pour la décortication du communisme macédonien de Koteska est aussi le livre de Radomir Konstantinović, *La philosophie de l'esprit de bourg*,⁴⁹ d'où l'auteure puise la figure de la tyrannie de l'esprit de bourg qu'elle dénonce comme continuant de faire mouvoir la société contemporaine macédonienne, ainsi que son establishment politique et culturel actuel.⁵⁰ C'est pourquoi, dans sa revendication de justice transitionnelle, Koteska refuse d'utiliser les mêmes

⁴⁷ Jasna Koteska, Nikola Gelevski, « Sanitarna enigma (ili Našata lustracija 2) ». Cycle de débats publics : *Zborni mesto*, Klub « Gem », 7 octobre, 2010. [<http://gem.org.mk/vesti/667-predocna-za-lustracija-nam-ni-treba-otvoranje-na-istorijata>], 01 février 2011.

⁴⁸ Koteska, Galevski, « Dosie Intimist » in *Forum*.

⁴⁹ Konstantinović, *op.cit.*

⁵⁰ Koteska, Stankovič, « Makedonija živee vo tiranijata na palankata! » in *Globus*.

méthodes vulgaires avec lesquels opère justement l'esprit petit-bourgeois.⁵¹ Ainsi, son objectif n'est pas de dénoncer les informateurs des services secrets communistes, mais de s'adresser plutôt aux victimes de ces derniers, ceux qui ont été surveillés par eux.⁵²

Se situant, finalement, dans le contexte géo-politique mondial, et en dénonçant les excès de la société de consommation et de l'ère de la surveillance généralisée, la critique contenue dans le livre de Koteska pointe aussi le danger de la reproduction possible des solutions idéologiques du communisme dans différentes formes de gouvernance politique.⁵³

4. La parenté communiste⁵⁴

4.1. Sujets impurs du communisme

Intimité communiste s'érige également en geste de résistance contre les mécanismes d'exclusion communistes de ceux qui étaient considérés comme étant les sujets impurs. Un de ses mécanismes était justement ce que nous appréhenderons comme la famille communiste, dont nous allons tenter ici de déconstruire la généalogie patriarcale.

Bien que la doctrine officielle du communisme ait déclaré l'égalité des genres et questionné les rapports traditionnels entre le public et le privé, en pratique et dans sa structure profonde celui-ci a très souvent été dénoncé comme un régime paternaliste. Même si la doctrine communiste semblait réorganiser les structures et rôles familiaux à un autre niveau, son paternalisme correspondait en même temps aux formes et divisions patriarcales les plus traditionnelles. En effet, dans ce régime paternaliste et autoritaire, la figure principale était le père, le patriarche suprême de l'État communiste, incarné dans les figures de Lénine, Staline, Tito, etc. et dans lequel la métaphore de la parenté collective joue un rôle clé. Ce régime paternaliste et patriarcal mettait l'accent sur un lien et une dépendance

⁵¹ Jasna Koteska , « Makedonskata palanka i selektivnoto čitanje na dosiejata » *Komunistička intima*, p. 81.

⁵² Koteska, Galevski, « Dosie intimist » .

⁵³ Koteska, « Pet zabeleški za prirodna na analizite što sledat », *Komunistička intima*, p. 85.

⁵⁴ Ce titre fait référence au livre culte *Antigone's Claim: Kinship Between Life and Death* (New York: Columbia UP, 2000) d'une des figures clé de la théorie du genre, Judith Butler.

quasi-familiale entre « le père et ses enfants » communistes. C'est ce phénomène que Katherine Verdery, dans son livre *Qu'est-ce qu'était le socialisme et qu'est-ce qui vient ensuite ?*,⁵⁵ analyse sous le terme de « socialisme paternaliste » dans lequel les sujets n' étaient pas présumés être politiquement actifs, comme cela est le cas dans le concept de citoyenneté: ils étaient supposés être des récepteurs reconnaissants – comme des petits enfants dans une famille – des bénéfices dont leurs dirigeants décidaient à leur place. C'est ainsi que le régime paternaliste communiste produisait la dépendance de ses sujets et non pas l'action cultivée par la société civile ou la solidarité de l'etnonationalisme.⁵⁶ Le communisme a hérité du collectivisme et du patriarcat de la société rurale traditionnelle dans laquelle il s'est implanté et dans laquelle l'individu était conçu seulement en tant que membre d'une famille patriarcale ou en termes de parenté. Le patriarcat représente ainsi un autre aspect important de l'autoritarisme communiste où la dominance masculine, la dominance du père est en œuvre. Les sujets conformes du communisme s'identifient au père/au parti. Plus encore, dans le contexte de la Fédération yougoslave socialiste, le patriarche du parti communiste, Tito, est l'autorité parentale et paternaliste - idéologique et culturelle - suprême qui surplombe et remplace même la parentalité et paternité biologique - et donc d'une certaine façon impure (car corporelle), il est celui qui peut adopter et élever tous les enfants, les petits pionniers de Tito. Ainsi, à l'époque du communisme, la famille biologique, nucléaire, le berceau traditionnel de la vie privée, s'efface devant la famille collective adoptive qui est incarnée par le parti communiste.⁵⁷ En transformant aussi les divisions entre la sphère privée et publique du capitalisme du XIXe siècle, le communisme a usurpé certaines fonctions et responsabilités patriarcales.

En prenant le contre-pied de cette famille communiste collective et du père de tous, Jasna Koteska, dans *Intimité communiste*, convoque le géniteur Jovan Koteski, non pas comme poète, idole, mais comme son père biologique, et dans ce sens justement, impur (car maculé par le sang de la consanguinité), personnel et unique: « Je n'ai pas écrit ce livre pour

⁵⁵ Katherine Verdery, *What Was Socialism, and What Comes Next?*, Princeton, New Jersey : Princeton University Press, 1996.

⁵⁶ *Ibidem*, p. 63.

⁵⁷ *Ibidem*, p. 64.

réhabiliter la place de l'œuvre de mon père dans le canon littéraire. (...) Dans le livre, mon père n'est pas un père littéraire mais biologique». ⁵⁸

Ce soulignement de la parenté, de ce lien biologique inaliénable y est aussi un geste de résistance à l'instar d'Antigone face à l'État et à Créon. C'est une résistance face à la destruction de sa famille par le régime communiste, faisant intrusion au cœur même de l'intimité.

4.2. La revendication d'Antigone

C'est dans ce sens aussi que nous lisons *Intimité communiste* comme un geste (féministe) de résistance de l'auteure - la fille de l'Intimiste, ce sujet féminin politiquement incorrect et « biologiquement impur » face à la société macédonienne communiste (mais aussi postcommuniste) provinciale et à ses « nettoyages » sacrificiels. Ainsi, l'accent que Koteska met dans son livre sur ce qui a été banni par le système, sur la filiation impure, sur l'intimité et l'ambivalent, le trauma et la psychanalyse, le corps et le corporel, et par là sur la féminité et la différence, est aussi un acte de résistance face au „projet sanitaire“ communiste et sa tyrannie du public et du collectif, face son unique sujet monopartiste, transparent et incorporel.

Plus encore, le livre clé qui a initié l'écriture d'*Intimité communiste* est *Antigone : la parenté entre vie et mort*⁵⁹ de Judith Butler, une des auteures essentielles de la théorie du genre.⁶⁰ Partant d'Antigone et de son droit de deuil non reconnu par l'État, Butler développe une réflexion sur les sujets vivants dans les non-lieux de la société, ceux dont la reconnaissance et l'autoreconnaissance sont rendues précaires, voir impossibles, et dont le deuil n'est pas reconnu comme légitime. Ainsi, le passage décisif du livre de Butler pour l'écriture d'*Intimité communiste*, cité par Koteska, a été le suivant: „Antigone récusé la loi qui refuse de reconnaître publiquement son deuil, et en cela elle anticipe les situations de ceux qui n'ont pas pu faire clairement leur deuil – situations que les malades du sida connaissent très bien. A quelle mort vivante ces gens sont-ils condamnés?“. ⁶¹ Butler

⁵⁸ Koteska, Galevski, « Dosie Intimist ».

⁵⁹ Judith Butler, *Antigone's claim : kinship between life and death*.

⁶⁰ Cf. Gender theory.

⁶¹ Cf. Judith Butler, *Antigone's Claim*, p. 24, citée par Jasna Koteska, *Komunistička intima*, p. 12.

témoigne ainsi des sujets non-normatifs, forcés à mener une existence retirée de la vie et de ses normes reconnues, souffrant de la douleur prolongée de l'exclusion sociale, punis pour leur non-conformité par une vie dé-réalisée, n'étant ni entièrement (socialement) vivants ni entièrement (physiquement) morts.⁶² Prolongeant cette réflexion dans ses livres *Precarious life : The powers of mourning and violence* et *Frames of war : when is life grievable*?⁶³ écrits après les événements du 11 septembre, 2001 et témoignant de la guerre en Irak et Afghanistan, Butler demande quelles sont les vies, dans notre monde, qui méritent d'être pleurées, quel deuil peut être fait publiquement et lequel non? Reprenant ces questions importantes, Koteska met son deuil et ses traumatismes intimes non reconnus et amnésiés par le système communiste au cœur de sa réflexion : « Je voulais me réconcilier pour moi-même avec le passé de ma famille. Je sentais une perte enfuie, un deuil non reconnu. Imaginez un instant comment vit une personne sous le fardeau de la douleur qui ne peut être exprimée, la perte dont le deuil ne peut être fait publiquement? ». ⁶⁴

Dans *Antigone : la parenté entre vie et mort*,⁶⁵ Judith Butler pose aussi la question de savoir quel genre de parenté et de relations intimes sont éligibles pour la légitimation d'État. Elle y analyse la revendication d'Antigone et sa parenté impure, multiple et fluide (Antigone étant en même temps la sœur et la fille d'Œdipe), ainsi que sa fraternité incestueuse, justement comme dévoilant, de façon critique, le caractère contingent des liens de parenté.⁶⁶ Plus encore, les liens familiaux quasi indéfinissables d'Antigone compliquent et subvertissent la relation entre l'État et la famille et défient les structures de parenté traditionnelles.

Suivant l'analyse butlérienne du personnage d'Antigone, dans laquelle cette dernière relie la revendication courageuse de l'héroïne incestueusement ambivalente aux revendications de ceux dont les liens ne

⁶² Cf. Judith Butler, Sara Salih, *The Judith Butler reader*, Oxford : Blackwell Publishing, 2004, pp. 10-11.

⁶³ Judith Butler, *Precarious life : The powers of mourning and violence*, London, New York : Verso, 2004 ; Judith Butler, *Frames of war : when is life grievable ?*, London, New York : Verso, 2009.

⁶⁴ Koteska, « Za emociite što ostanaa vo eden avtobus».

⁶⁵ Judith Butler, *Antigone : la parenté entre vie et mort*, Paris : éd. Epel, 2003.

⁶⁶ Cf. S. E. Wilmer, Audrone Zukauskaitė (eds.), *Interrogating Antigone in Postmodern Philosophy and Criticism*, Oxford : Oxford University Press, 2010.

sont pas socialement et publiquement reconnus et prisés comme relations de parenté propre/conforme, *Intimité communiste* de Koteska finalement met en question la parenté (post)communiste patriarcale, provinciale et normativement violente, et s'ouvre vers d'autres types de parenté et (af)filiation, en s'apparentant aussi à ceux qui, dans le sens d' *Antigone : la parenté entre la vie et la mort*, ne font pas partie de la «famille», les exclus, impurs, différents, étrangers, homosexuels, etc., et, de là, vers d'autres formes d'opposition et d'action politiques.

Conclusion

C'est dans ce sens, qu'à la fin de cette analyse nous lisons *Intimité communiste* comme une lettre au père adressée aussi au père dénaturé, voire „déparenté/défilé“, au sujet abject et exclu du communisme: le dissident intimiste. Cette lettre au père non typique, qui s'écarte du canon (littéraire) traditionnel où la généalogie est avant tout androcentrique et le nom se transmet du père au fils, s'écrit comme une lettre de la fille „bâtarde“ au nom du père illégitime, humilié, excommuniée, destitué par le système, et (dé)génère une réfiliation différente. Finalement, *Intimité communiste* de Jasna Koteska s'élève comme un geste de réconciliation - avec son propre trauma, son passé, et avec son père – dans lequel la fille-mère „adopte“ le père déchu et la filiation est guérie, restaurée.

Bibliographie

1. Angelovska, Despina (2009), « Kon Komunistička intima od Jasna Koteska (Templum, 2008) » in *Identities*, Volume 7, No. 1/2, Winter , 251-257.
2. Butler, Judith (2000), *Antigone's claim : Kinship between life and death*, New York : Columbia University Press.
3. Butler, Judith (2004), *Precarious life : The powers of mourning and violence*, London, New York : Verso.
4. Butler, Judith (2009), *Frames of war : when is life grievable ?*, London, New York : Verso.
5. Butler, Judith (2002), « Is kinship always already heterosexual ? » in *Différences*, 13(1), 14-44.

6. Butler, Judith; Salih, Sara (2004), *The Judith Butler reader*, Oxford : Blackwell Publishing.
7. Hanisch, Carol (1970), « The personal is political » in Firestone, Shulamit; Koedt, Anne (eds.), *Notes from the Second Year: Women's Liberation* [<http://www.carolhanisch.org/CHwritings/PIP.html>], 31 mai 2011.
8. Iveković, Rada (1998), „Radomir Konstantinović“ in *La République des lettres*, 01 janvier [<http://www.republique-des-lettres.fr/855-radomir-konstantinovic.php>], 01 avril 2011.
9. Konstantinović, Radomir (2000), *Filozofija na palankata*, Skopje : List.
10. Koteska, Jasna (2006), *Sanitarna enigma*, Skopje : Templum.
11. Koteska, Jasna (2008), *Komunistička intima*, Skopje : Templum.
12. Koteska, Jasna (2009), « Spaces Without Time (from Communist Monuments to Shopping Malls) », Radical Education Conference, Ljubljana, 28-29 novembre [<http://jasnakoteska.blogspot.com/2010/07/spaces-without-time-2009-video-lecture.html>], 02 décembre 2010.
13. Koteska, Jasna (2006), « Against the Pre-archival Mentality » (On the book *The Female Side of the Story: The Crisis in Macedonia in 2001* by Aleksandra Bubevska and Miruse Hoxa, Evrobalkan Press, 2006) in *Blesok* n. 49, July-August, [<http://www.blesok.com.mk/tekst.asp?lang=eng&tekst=847>], 03 janvier 2011.
14. Koteska, Jasna; Galevski, Vlatko (2008), « Intervju za *Komunistička intima* » in Forum, 21.11.2008 [<http://jasnakoteska.blogspot.com/2009/11/interview-for-communist-intimacy-forum.html>], 07 février 2011.
15. Koteska, Jasna; Stanković, Siniša (2008), « Makedonija živee vo tiranija na palankata » in *Globus*. 9.12.2008, [<http://jasnakoteska.blogspot.com/2009/11/interview-for-communist-intimacy-globus.html>], 03 janvier 2011.
16. Koteska, Jasna; Gelevski, Nikola (2010), « Sanitarna enigma (ili Našata ilustracija 2) », Débat public avec Jasna Koteska, 07.10.2010, club GEM, Skopje [<http://okno.mk/node/7598>], 01 février 2011.
- a. Verdery, Katherine (1996), *What Was Socialism, and What Comes Next?*, Princeton, New Jersey : Princeton University Press.

17. Wilmer, S. E.; Zukauskaite, Audrone (eds.) (2010), *Interrogating Antigone in Postmodern Philosophy and Criticism*, Oxford : Oxford University Press.
18. Švarc, Rihard (ed.) (2008), *Drugot pokraj mene, Antologija na raskazi i esei na pisateli od Jugoistočna Evropa*, Skopje : Templum.

ROMANIAN WOMEN CONSTRUCTING MUSLIM BIOGRAPHIES THE FEMININE EXPERIENCE OF ISLAM CONVERSION

Daniela Stoica*

Abstract

Employing the narrative approach in the analysis of the conversion accounts of four Romanian Muslim women converts, the article identifies the mechanisms through which converts relate their Muslim identity to their religious background, the patterns defining their "alternation" experience, as well as the Muslim symbolic universe elements converts internalize and embody.

In order to reveal these aspects, conversion narratives segments were divided using Labov's structural analysis – in Orientation, Complicating Action, Evaluation and Resolution – and a specific focus was maintained on aspects pertaining at language use, stylistic resources (repetitions, parallelisms), and emerging themes.

Keywords: Islam, conversion, narratives, power-knowledge, docile bodies

1. The emerging Romanian Muslim community

The rising presence of Muslim communities in Western Europe, mainly grounded in the immigration dynamic of the region, has been the subject of intense debate and research, accompanied by a body of literature dedicated to the study of conversion to Islam¹P in the European context.

* Daniela Stoica is PhD student at Babeş-Bolyai University (in joint supervision with Tilburg University). She holds an *Investing in people!* Ph.D. scholarship, Project co-financed by the SECTORAL OPERATIONAL PROGRAM FOR HUMAN RESOURCES DEVELOPMENT 2007 – 2013, **Priority Axis 1**. "Education and training in support for growth and development of a knowledge based society", **Key area of intervention 1.5**: Doctoral and post-doctoral programs in support of research, Contract no: POSDRU/88/1.5/S/60185 – "Innovative doctoral studies in a Knowledge Based Society", Babeş-Bolyai University, Cluj-Napoca, Romania. E-mail: daniela.stoica@ubbcluj.ro

¹ See Ali Köse, *Conversion to Islam: A Study of Native British Converts*, New York: Kegan Paul International, 1996; Stefano Allievi, *Les Convertis à l'Islam: Les Nouveaux Musulmans d'Europe*. Paris: L'Harmattan, 1998; Stefano Allievi and Felice Dassetto, "Introduction" in *Social Compass*, no. 46(3), 1999, pp. 243–249; Madelene Sultan, "Choosing Islam: A Study of Swedish Converts" in *Social Compass*, no. 46(3), 1999, pp. 325-335; Ali Köse and Kate Miriam

Western countries have been mainly the subject of these studies, while hardly any attention has been paid to the topic in Eastern Europe, where the presence of Muslim communities is rooted in the historical existence of ethnic groups in the region.²

Muslim populations – consisting mainly of Turks and Tatars – grew and consolidated into a stable community in the south-eastern part of the Romanian territory, during five centuries of Ottoman domination of the Dobruja area, occupied by the Turks in 1420, and maintained under Ottoman domination until 1878.³

Arabs became a visible presence in the Romanian landscape in the '70s and the 80's, when communist authorities decided to accept a few thousand students from Middle East and North Africa, in their efforts to expand the state's economic relations with Arab countries. As Chiriac and Robotin⁴ highlight, this was the beginning of an approximately 20 year old collaboration between Romania and these countries, in the line of university education, in accordance with the economic and trade interests of the communist state.

The 1989 revolution was followed by the re-emergence of Muslim groups in the main university centres in Romania – in cities like Bucharest, Iași, Cluj-Napoca and Timișoara. Currently, these groups consist of Muslims from Iraq, Syria, Lebanon, Jordan, Palestine and Iran, and also of Kurds from northern Iraq and south-eastern Turkey.⁵ North-African students, attracted especially by the Medicine universities in these cities, are also present; they play an important role in the spread of Islam in

Loewenthal, "Conversion Motifs among British Converts to Islam" in *International Journal for the Psychology of Religion* no. 10(2), 2000, pp. 101-110; Karin van Nieuwkerk (ed.), *Women Embracing Islam. Gender and Conversion in the West*, Austin: University of Texas Press, 2006; Anna Mansson McGinty, "Formation of Alternative Femininities through Islam: Feminist Approaches among Muslim Converts in Sweden" in *Women's Studies International Forum*, no. 30, 2007, pp. 474-485.

² Jørgen Nielsen, "Islam: Islam in Modern Europe", in Lindsay Jones (ed.), *Encyclopedia of Religion*, vol. 7, 2005, pp. 4676-4677.

³ George Grigore, "Muslims in Romania" in *International Institute for the Study of Islam in the Modern World Newsletter*, no. 3(1), 1999, p. 34.

⁴ Marian Chiriac and Monica Robotin, *Necunoscuții de lângă noi. Rezidenți, refugiați, solicitanți de azil, migrații ilegali în România*, Centrul pentru Diversitate Etnoculturală, 2006.

⁵ Ana Oprișan and George Grigore. "The Muslim Gypsies in Romania" in *ISIM Newsletter* 8, 1999.

Romania, mainly through marriages with Romanian women who convert to Islam in most of the cases. Nevertheless, the overall Muslim community is not defined by homogeneity, since “these new communities have not joined the old Muslim community in Romania, the two groups living almost parallel lives”.⁶

In the early 90's Muslim organizations were created, initially with the purpose of representing the Muslim youth studying in Romania. For instance, the Muslim Students Association was established in 1990, and a decade later it became the Romanian Cultural Islamic League, offering support and advice to Muslims, both born and converts. Today, Romania has a fully developed network of Islamic organizations, which includes converts' and Muslim women's associations, involved in charity activities and hosting mosques in the important cities. Moreover, this network reaches its public through its own media channels and on-line instruments – Islamic web platforms and discussion forums, blogs and virtual learning platforms that facilitate the dynamic flow of information.

According to the legal status of the Muslim denomination, the Romanian Muslim community is officially represented by a Mufti and the institution leading the Muslim community is the Muftiat, which is based in Constanța and coordinates religious activities in the Muslim communities. In addition, the Muftiat offers religious assistance to Muslim believers and collaborates with state institutions in the matter of religious education in public schools. In addition, it starts and coordinates Quran lessons, organizes pilgrimages to Mecca and prepares believers for them. The Muslim cult in Romania is managed by the Sura-i Islam Council, whose leader is the Mufti.

As the latest census revealed, the Muslim community in Romania had about 67.257 members in 2002; according to the Pew Research Center report, on the size, distribution, and growth of the global Muslim population, the Romanian Muslim community grew to 73.000 individuals⁷ by 2010. Nevertheless, the converts segment of the Muslim population has not been measured through any official statistics and conversion is

⁶ Miklos Tomka, “Tendances de la religiosité et l'orientation vers les Eglises en Europe de l'Est” in *Social Compass*, no. 49, 2007, pp. 537-552.

⁷ Pew Research Center, *The Future of the Global Muslim Population. Projections for 2010-2030*, Washington: Pew Research Center's Forum on Religion & Public Life, January 2011, p. 162.

formalized only in some local mosques, through the release of a Muslim certificate. Moreover, statistical data on conversion to and from Islam is lacking on a broader level as well; the 2010 Pew Research Center report identified a series of reasons for which consistent information on conversion is difficult to obtain:

Some national censuses ask people about their religion, but they do not directly ask whether people have converted to their present faith (...). In some countries, legal and social consequences make conversion difficult, and survey respondents may be reluctant to speak honestly about the topic. Additionally, for many Muslims, Islam is not just a religion but an ethnic or cultural identity that does not depend on whether a person actively practices the faith.⁸

Therefore, the emergence of the Muslim converts community in Romania needs to be further investigated, taking into account the role of Islamic networks, whose presence indicates there is a critical mass of new or aspiring Muslim converts in need of support and advice. In addition, hardly any research work has been conducted on the experience of Romanian Muslim converts and the key-elements defining and shaping it – personal biographies, previous religious affiliation, gender, ethnicity, social group influence and response, or relations to born Muslims. Such a focus can add value to the research concerning Muslim converts and conversion to Islam in Europe,⁹ revealing how individual biographies are reshaped within diverse religious, cultural and socio-political contexts.

According to the representatives of the Romanian Cultural Islamic League, Islam conversion is a highly feminized phenomenon, since women are asking for support and advice for conversion in higher numbers than men, a trend identified among Muslim converts from Western countries as well.¹⁰ Nevertheless, there is no empirical proof supporting this claim and

⁸ *Ibidem*, p. 65.

⁹ For a bibliography of the publications issued between 1996 and 2005, see John Russell *et al*, *Muslims in Contemporary Europe: A Guide to Selected Resources in English*, Indiana University: Bloomington, 2006.

¹⁰ Margo Badran, "Feminism and Conversion Comparing British, Dutch, and South African Life Stories" in Karin van Nieuwkerk (ed.), *Women Embracing Islam. Gender and Conversion in the West*, Austin: University of Texas Press, 2006, p. 192.

therefore the topic of conversion to Islam in Romania needs to be approached both in quantitative and qualitative terms.

2. Research framework and theoretical perspectives

The four respondents¹¹ whose conversion accounts will be further discussed are Romanian Muslim women, who were 22, 23, 24 and 29 years old the moment of the interviews. Two of the participants converted to Islam from Christian-Orthodoxy, one from Roman-Catholicism, and one from Baptism. The interviewed women were all living in Cluj-Napoca; two of them were approached during the fieldwork visits at the local headquarter of the Romanian Cultural Islamic League, and other two through the organization's forum. Individual appointments were made for the interviews, which unfolded in Romanian and lasted about one hour, each. They were audio-recorded and transcribed. For the purpose of the present article, the selected narratives have been translated in English.

The article aims at offering an insight of the Islam conversion experience in Romania, through the analysis of women's conversion narratives. The research focus on women's perspectives is justified by the assumption that religious conversion has a series of distinctive traits when lived by female subjects. Thus, women converts are permanently disciplining themselves through knowledge, scrutinizing themselves, while being aware that they are scrutinized by others as well – either converts or born Muslims. According to Saba Mahmood, Muslim women employ great caution in this process of self-inspection, in order to measure how deeply their performances are rooted in their dispositions, and endeavour to surmount the discrepancy between a religious norm or a religious ideal and how they actually enact it. While they embody religion through their daily life routines as Muslim believers, such as veiling, converts are engaged in this active knowledge pursuit, illustrated by Foucault's paradigm of "power-knowledge". According to this perspective, "the development and acquisition of knowledge doesn't necessarily make

¹¹ The respondents were among the ten converts interviewed in Cluj-Napoca, alongside other eleven converted women Muslims interviewed in Amsterdam, Rotterdam, Eindhoven and Tilburg (Netherlands), within the framework of my PhD research project, concerning the Islam conversion experience of Romanian and Dutch women.

people more powerful”;¹² on the contrary, knowledge transforms individuals into its subjects, since they make sense of themselves “by referring back to various bodies of knowledge”.¹³ In addition, according to Gillespie, conversion is “a personal shift in loyalties” and “the experience of God and the processes which trigger it may be uniquely feminine”.¹⁴

In what follows, the article unfolds along the following research questions: How do female converts define and enact their Muslim identity in relation to their religious background? Which are the patterns shaping the Islam conversion experience and how are these reflected in women’s personal narratives? How do women employ and embody the Muslim symbolic universe in making sense of their conversion experience?

Conceptualized by Berger and Luckmann in *The Social Construction of Reality*¹⁵, regarded as the most important social constructionist contribution from sociology¹⁶, symbolic universes are “conceived of as the matrix of all socially objectivated and subjectively real meanings”.¹⁷ Accordingly, the entire historic society, as well as the biography of the individual, are conceived as unfolding within this symbolic space, which includes those events that are not present in the daily life social experience. A symbolic universe “provides order for the subjective apprehension of biographical experience”¹⁸ and incorporates events from diverse spheres of reality.

Different phases of biographies are ordered within symbolic universes; here, the individual transits from one biographical stage to another, perceives himself as repeating a given that is “in the nature of things”, or in his own “nature”, and reassures himself that he is living “correctly”.¹⁹

¹² Geoff Danaher *et al*, *Understanding Foucault*, London: Sage Publications, 2000, p. 50.

¹³ *Ibidem*.

¹⁴ *Ibidem*, p. 53.

¹⁵ Peter Berger and Thomas Luckman, *The Social Construction of Reality, A Treatise of the Sociology of Knowledge*. London: Penguin Books, 1991.

¹⁶ Vivien Burr, *An Introduction to Social Constructionism*, London, New York: Routledge, 2000.

¹⁷ Berger, Luckman, *op. cit.*, p. 114.

¹⁸ *Ibidem*, pp. 115-116.

¹⁹ *Ibidem*, p. 117.

Stressing the importance of context, Lewis Rambo defines conversion as “a process of religious change that takes place in a dynamic force field of people, events, ideologies, institutions, expectations, and orientations”.²⁰ Furthermore, three core assumptions will be considered, as formulated by Rambo: conversion unfolds in a period of time, it varies depending on the context in which it takes place, and it is influenced by diverse factors, among which there is an interactive dynamic.

Moreover, conversion will be analyzed as a form of radical transformation of subjective reality, a modification that Berger and Luckman define as “alternation”.²¹ This can only occur within a “plausibility structure” framing the metamorphosis. The structure is mediated to the individual by “significant others”, with whom one needs to emotionally identify. As it will be discussed below, the experience of other Muslim converts influences the conceptualization and interpretation of the individual’s entry in the new belonging group. “A ‘recipe’ for successful alternation has to include both social and conceptual conditions, the social serving as the matrix of the conceptual. The most important social condition is the availability of a plausibility structure, that is, a social base serving as the ‘laboratory’ of transformation. This plausibility structure will be mediated to the individual by means of significant others, to whom he must establish strongly affective identification”.²² The Muslim converts’ networks and the micro-groups in which they are active also shape the conversion experience, through what Rambo identified as “encapsulation”,²³ which is a “sphere or matrix in which crucial elements of conversion operate”,²⁴ with relationships, rituals, rhetoric, and roles.

As Rambo’s suggests in his overview of the theoretical frameworks²⁵ suitable for studying religious conversion, narrative theory is one of the available options. Stating that individuals articulate and make sense of their lives by telling stories, this perspective will be further

²⁰ Lewis R. Rambo, *Understanding Religious Conversion*, New Heaven & London: Yale University Press, 1993.

²¹ *Ibidem*, pp. 177-178

²² *Ibidem*, p. 177.

²³ *Ibidem*, p. 103.

²⁴ *Ibidem*.

²⁵ Lewis R. Rambo, “Theories of Conversion: Understanding and Interpreting Religious Change” in *Social Compass* 46(3), Sage Publications, 1999, pp. 259–271.

employed in analysing the conversion narratives of five Romanian converts: "In some religions, the reconstruction of one's biography is a central element in the converting process. Biographical reconstruction and the resulting narrative give new meaning to a person's definition of self, identity, relationships, and God".²⁶

Often employed in the study of conversion to Islam in the West,²⁷ narrative analysis "takes as its object of investigation the story itself"²⁸, with the purpose of seeing how respondents order the events in their biographies and attribute meanings to their experience, which is, in Rambo's words, "the convert's reconstruction of his or her biographical memory and deployment of a new system of attribution in various spheres of life".²⁹

By sharing their conversion experience and thus having an input in the articulation of a prototype conversion story, latter internalized and further promoted by other new Muslims, converts contribute to what Berger and Luckman termed as "intersubjective sedimentation".³⁰ This process occurs when individuals share a common biography, and consequently their experiences are "incorporated in a common stock of knowledge".³¹

Narrative analysis will be thus used, revealing "how events have been constructed by active subjects",³² with the purpose of studying feminine religious conversion as a significant biographical experience and the meaning construction process developed around it.

²⁶ *Ibidem.*, p. 265.

²⁷ See Madelene Sultan, "Choosing Islam: A Study of Swedish Converts" in *Social Compass*, 46 (3), 1999, pp. 325-335; Karin van Nieuwkerk (ed.), *Women Embracing Islam. Gender and Conversion in the West*, Austin: University of Texas Press, 2006; Anna Mansson McGinty, "Formation of Alternative Femininities through Islam: Feminist Approaches among Muslim Converts in Sweden" in *Women's Studies International Forum*, 30, 2007, pp. 474-485; Kate Zebiri, *British Muslim Converts: Choosing Alternative Lives*, Oxford: Oneworld, 2008.

²⁸ Catherine Kohler Riessman, *Narrative Analysis*. London: Sage Publications, 1993, p. 1.

²⁹ Rambo, *Understanding Religious Conversion*, p. 168.

³⁰ *Ibidem.*, p. 85.

³¹ *Ibidem.*

³² Riessman, *op cit*, p. 70.

In their article on the sociology of conversion,³³ Snow and Machalek discuss the analytic status of converts' accounts and suggest that these should be treated "as topics of analysis, rather than as objective data on why and how conversion first occurred".³⁴ In her turn, Riessman discusses the issue of validation of narrative analysis and stresses that a personal "narrative is not meant to be read as an exact record of what happened nor is it a mirror of the world *out there*".³⁵

Their socially constructed character of narratives must be seen as a result of an "*alignment process* involving the linkage of individual biographies with the group goals, ideology and rituals".³⁶ Although converts' constructed accounts do vary, this variation is around a central theme. Further, conversion accounts will change in time, influenced by the events occurring in the narrators' religious life. Last but not least, as Snow and Machalek highlight, and as revealed in other studies concerning women's conversion to Islam,³⁷ conversion stories are moulded under the influence of the converts' new convictions and therefore need to be carefully considered. "Personal biographies and identities are redefined continuously in the light of new experience. For the convert, this everyday phenomenon is greatly amplified and intensified because "conversion represents in exaggerated form the nature of selfhood – its capacity for reflection, change and reorganization and because converts are constantly being called upon to account for their conversion and describe how they have changed".³⁸ Hence, the information obtained through narratives needs to be regarded as a source of data pertaining at the narrator's personal experience and attitude, rather than as factual details. As Snow and Machalek suggest, retrospection and introspection should not be confused and consequently conversion narratives must not be treated as explanations of conversion; instead, what should become topic of analysis

³³ David A. Snow, Richard Machalek, "Sociology of Conversion" in *Annual Review of Sociology*, no. 10, 1984, pp. 167-190.

³⁴ *Ibidem*, p. 176.

³⁵ Riessman, *op. cit.*, p. 61.

³⁶ *Ibidem*.

³⁷ See Karin Van Nieuwkerk. "Gender, Conversion, and Islam: A Comparison of Online and Offline Conversion Narratives" in Karin van Nieuwkerk (ed.), *Women Embracing Islam. Gender and Conversion in the West*, Austin: University of Texas Press, 2006, p. 97.

³⁸ Snow, Machalek, *op. cit.*, p. 177.

is “the construction and composition of converts' accounts”.³⁹ Accordingly, sequence and consequence are important aspects in narrations: “Events are selected, organized, connected, and evaluated as meaningful for a particular audience. Storytellers interpret the world and experience in it; they sometimes create moral tales – how the world should be”.⁴⁰

In order to gain a meaningful insight of the participants' experience, Labov's structural theory⁴¹ will be employed in the analysis of their conversion narratives. According this perspective, a complete narration is structured and constituted by a series of narrative elements: Abstract, Orientation, Complicating Action, Evaluation, Resolution, and Coda. “An Abstract, where the narrator begins by summarizing the story; an Orientation, where time, place, and persons are identified; a Resolution, stating the result of the action; or a Coda, which returns the speakers to the present situation – all of these are optional and their absence does not detract from the interest or pointfulness of the narrative”.⁴² It is the Complicating Action that constitutes the core of the narrative, and thus it can stand alone for the narrative itself – although this could prove to be unsatisfactory if the point of that specific account is being questioned – while Evaluation contains the narrator's reasons for telling that story or concentrates its relevance.

According to Riessman, the study of “the sequence of the utterances in an interview, and the thematic and linguistic connections between them”⁴³ allows the researcher to follow the mechanisms through which individuals connect “significant events and important relationships in their lives”.⁴⁴ Within this analytic framework, as Riessman argues, narrative segments are identified and stories are reduced to a core, paying attention to the relation between word choice, structure and clauses. “Importantly,

³⁹ *Ibidem*, p. 178.

⁴⁰ Catherine Kohler Riessman, “Narrative Analysis” in *Encyclopedia of Social Science Research Methods*, Sage Publications, 2003.

⁴¹ William Labov, “The Transformation of Experience in Narrative Syntax”, in *Language in the inner city: Studies in the Black English Vernacular*, Philadelphia: University of Pennsylvania Press, 1972, pp. 354-396.

⁴² Elliot G. Mishler, “Research Interviewing: Context and Narrative”, Cambridge, Massachusetts, London: Harvard University Press, 1986, p. 80.

⁴³ Kohler Riessman, *op. cit.*, p. 40.

⁴⁴ *Ibidem*.

the emphasis is on language – how people say what they do and who they are – and the narrative structures they employ to construct experience, by telling about it”.⁴⁵

The understanding of the key-events occurring in the converts’ biographies can be enhanced through the analysis of the topics, content, style, context, formal organization, and performance of the resulting narratives. In what follows, within the analysis of Romanian Muslim women narratives by the means of structural analysis, a focus will be maintained on the formal organization of conversion accounts. Highlighted in the following narratives samples, Labov’s narrative structure reveals how women converts organize their accounts around crucial moments of their experience, the way in which they recall it, select relevant details, and interpret the events that led to conversion and followed it. In this context, they retroactively identify what they see as revelatory experiences that had a direct influence on their decision to become Muslims.

3. Conversion and religious background. Focus on language

The following two narratives samples depict the conversion experiences of two respondents, Amy and Laura, who project the adoption and enactment of their Muslim religious identity as a critical response to or as a continuation of their previous religious affiliation, both dismissing – in explicit or implicit terms – their initial belonging the Christian Orthodox community. The narratives went through a secondary transcription process and were organized in accordance with Labov’s structural approach (Table 1), highlighting the similarities between them in terms of internal logic, and facilitating the identification of some of the patterns defining the Islam conversion experience.

Pertaining at the same topic – religious background – the two narratives are mirroring each other. In her account, Amy challenges her previous belonging to the Christian-Orthodox believers group; she summarizes her previous intense involvement in religious observance as a Christian, dismissing it with disappointment. She then provides details about the enactment of her religious devotion and recalls her need of transcendence, which culminated with her interest in becoming a nun. The

⁴⁵ *Ibidem*.

turning point of her experience as a committed Christian is the moment when she begins to raise questions among the authoritative religious voices from her community, and her dissatisfaction with the received answers. She thus takes a step further from the status of passive knowledge receiver to that of subjective knower, by contesting religious authority, and further grows as a procedural knower, enacting two of women's epistemological categories identified by Belenky *et al.* (received, subjective, procedural and constructed knowledge).⁴⁶ The shift results in an orientation towards the woman's "inner voice"⁴⁷: the convert begins questioning her religious belonging, which she dismisses as a given that should not exclude contesting and reasoning.

In her narrative pertaining at her Christian religious background – specifically at her initial conversion to Baptism – the other convert, Laura, acknowledges this experience as positive, while she is implicitly dismissing her previous belonging to Christian Orthodoxy. Through her conversion from Orthodoxy to Baptism, Laura is one step ahead in her pursuit of transcendence, relating this shift with a search for a spiritual well-being, a longing for transcendence, to which she could not find a resolution until then. In this context, the convert interprets her initial conversion as a spiritual preparation for her entry in the Muslim community.

Moreover, the convert also recalls the emptiness she felt and the negative feelings she had about herself, as well as her need to experience transcendence in her life. What comes as a crucial transformation of her biography is her contact with Baptist religious groups; she acknowledges this encounter as positive and qualifies her first conversion – still within Christianity – as positive. In the Evaluation section of her narrative, Laura reflects on the constructive impact her first conversion had on her biography, naturally leading her towards Islam. She projects herself as a subjective knower as well, both during her spiritual quest and after her entrance in a new religious community, evolving to procedural knowledge, as revealed by the Evaluation segment of her narrative.

In both accounts, the verb "to feel" – highlighting the subjective dimension of the respondents' knowledge quest – is being employed in

⁴⁶ Mary F. Belenky *et al.*, *Women's Ways of Knowing: The Development of Self, Voice and Mind*, New York: Basic Books, 1986, p. 15.

⁴⁷ *Ibidem.*

various expressions – Sample 01 (lines 03 and 13), Sample 02 (lines 03, 04, 06, and 14). As the narratives advance, other types of verbs, with rational, evaluative connotations, are being employed (Sample 01, line 15; Sample 02, lines 9 and 20), communicating those moments of rational evaluation of the changes converts went through.

The narrative structures revealed in the two accounts draw attention to the explanatory schemes developed by the two women in making sense of their conversion to Islam, which they acknowledge as a positive biographic change, experienced at the end of a spiritual pursuit, in which they project themselves as active agents. According to the social constructivist paradigm, human agents are seen as able to critically analyze the discourses framing their lives and are thus free to accept or to resist them, according to the effects they want to obtain.⁴⁸ As Saba Mahmood points out, the concept of agency needs to left open, as “a product of the historically contingent discursive traditions in which they (*individuals*) are located”.⁴⁹

Conversion unfolds in accordance to what Luckmann identified as “consumer orientation”, a position visible in the relationship of the autonomous’ individual with the “sacred cosmos”,⁵⁰ which allows one to choose between a series of religious options. Amy and Laura dismiss the Christian-Orthodox discourse in which they have been “primarily socialized” and deliberately adhere to a new symbolic universe, confirming and strengthening pre-existing patterns of conversion. In this context, primary socialization is understood as “the first socialization an individual undergoes in childhood”,⁵¹ through which the individual becomes a member of society. Converts adhere to a new spiritual community that is offering them a plausibility structure. According to Luckmann’s perspective, they become “alternating individuals”.

As stated earlier, symbolic universes mark the transition from one stage of the individual’s biography to another, involving rituals and

⁴⁸ Burr, *op. cit.*, p. 90.

⁴⁹ Mahmood Saba, *Politics of Piety. The Islamic Revival and the Feminist Subject*, Princeton and Oxford: Princeton University Press, 2005, p. 32.

⁵⁰ Thomas Luckman, *The Invisible Religion. The Problem of Religion in Modern Society*, New York: The Macmillan Company, 1967, p. 98.

⁵¹ Berger, Luckman, *op. cit.*, p. 150.

experiences that need to be delineated from what is commonly named the reality of everyday life.⁵² Thus, converts “read” their experiences through Islamic “lenses”.

The two narratives reveal how two distinct individuals relate with their religious background in either negative or positive terms, using it as basis for an active religious knowledge pursuit, in which they are initially guided by their intuition or by “what feels right” to them.

Thus, the accounts reveal the participants’ spiritual transformations alongside their religious affiliation shifts, reflected in their formal organization and the language employed by participants to re-enact their conversion experience.

Table 1 - Sample 01, Sample 02

Amy, Sample 01:	Laura, Sample 02:
<p>Abstract:</p> <ol style="list-style-type: none"> 1. When I was a Christian, 2. there was a time when I exaggerated with praying... <p>Evaluation:</p> <ol style="list-style-type: none"> 3. I did not feel it anymore, 4. there was something missing... 5. I was wondering: 6. “Is there anyone listening to me?” <p>Orientation:</p> <ol style="list-style-type: none"> 7. I had arranged a praying altar at home, 8. with icons, religious books... 9. And at one point I even considered becoming a nun... 10. Back then, I was fasting 11. every Friday, Wednesday or Monday... 12. I used to confess every month... 	<p>Orientation:</p> <ol style="list-style-type: none"> 1. When I was 19 or 20, 2. there was a moment in my life, 3. when I felt that only God 4. could make me feel good about myself... 5. I did not feel OK anymore. 6. I needed to feel something pure... <p>Complicating action:</p> <ol style="list-style-type: none"> 7. And I began to be in contact with Baptists... 8. So I went to the church 9. and I saw how things were. 10. And later, when I was a university student, 11. I met other Baptists, who invited us to the church... 12. That was a very pleasant environment for me... 13. I had the sentiment that I could

⁵² *Ibidem*, p. 37.

<p>13. I have always felt that I should pray and do more and more...</p> <p>Complicating action:</p> <p>14. As I became more dedicated,</p> <p>15. I could see that there was no answer for this,</p> <p>16. there was no answer for that.</p> <p>17. And neither the priests</p> <p>18. I was talking to</p> <p>19. could give me any answer...</p> <p>Resolution:</p> <p>20. Then I said:</p> <p>21. "Ok. Should I believe without questioning?"</p> <p>Evaluation:</p> <p>22. You should remain in ignorance for an eternity, only because you were born as an Orthodox...</p>	<p>find God there</p> <p>14. and I was feeling very good.</p> <p>Resolution:</p> <p>15. Then, after a few months,</p> <p>16. I converted to Baptism...</p> <p>Evaluation:</p> <p>17. I don't regret that I became a Baptist,</p> <p>18. because if I hadn't been there,</p> <p>19. I would not have embraced Islam,</p> <p>20. I would not have had any contact with religion.</p> <p>21. I consider this to have been a necessary step.</p>
--	--

4. Turning point experiences and Muslim symbolic universes

4.1. Focus on stylistic resources

In making sense of their conversion to Islam or of their evolution as Muslims, converts recall crucial experiences, turning point moments or epiphanies. Employed by Denzin in the framework of interpretive interactionism, "epiphany" refers to "those interactional moments that leave marks on people's lives".⁵³

In a complexly developed narrative (Table 2), Doris describes in detail her first visit to a mosque, as a non-Muslim – an intense moment that made her evoke strong memories from her childhood. Having been raised as a Roman-Catholic, Doris comes to realize that she had been intuitively following the Islamic religious observance rules and Islamic religious core principles. Thus, as a child she used to do ablutions before praying, the washing ritual preceding the Muslim prayer; she also claimed that she challenged the Christian concept of holy trinity, one of the aspects which

⁵³ Norman K. Denzin, *Interpretive Interactionism*. London: Sage Publications, 1989, p. 15.

are most frequently contested by Muslim converts with a Christian background.

Applied to Doris' account, pertaining at her first visit to a mosque and to an edifying experience lived through a flashback she describes in detail, Labov's structural elements disclose the imbedded order of this multilayered narrative, highlighting the speaker's ability of condensing facts and feelings experienced in a wider time frame. Thus, in the main story, Doris evokes her first contact with a Muslim praying shelter, employing sensorial description elements. Later on, in the subordinated narratives, she recalls her childhood praying habits, when she was guided by subjective knowledge, and then returns to the main narrative framework, highlighting her embark on a procedural knowledge pursuit and her understanding that she has already internalized the Islamic symbolic universe, though she does not own the necessary concepts to define it as such. Reconnecting the subordinated accounts with the main story, the common resolution of the three narratives is developed as a secondary story itself.

Thus, the third adjacent account presents re-enacts the steps leading to conversion: an evaluative process, followed by intensely emotional moments and her need of detachment. From her current perspective, the narrator evaluates her active pursuit of Islamic knowledge, animated by her curiosity. Issues of power and dominant representation are at stake here; in her account, Doris makes sure she dismisses any possible interpretations associating women's entrance in Islam with external factors, especially with men influences.

Through its focus on chronologically connected events, the structural approach allows us to sketch one of the defining patterns of conversion accounts – living turning point experiences – by detaching the narrative logic structure from the intricacies of conversion narratives. Emotion and confusion emerge in the main story (lines 12 and 15) and in the common resolution story as well (lines 8-10). In addition, the cohesion of these four narratives is maintained through the use of parallel structures that connect the main story with the secondary ones, describing ritual ablutions, the key-elements of Doris' turning point experience (line 18 in the main story; lines 4-6 in the first secondary story). Moreover, quoted direct speech is being used throughout the entire account; reunited in a single narrative,

these can independently summarize the entire flow of the events preceding the conversion (main story: lines 13-14; secondary story 2: lines 13-14; secondary story 3: lines 5-7, 12-13 and 16). Thus, the convert makes use of diverse stylistic resources to construct meaning within her narrative – these elements take us closer to the ethnopoetic approach, which aims at “uncovering patterning and structure in narratives, and starts from the assumption that such forms of patterning are ‘poetic’ in nature - they are built on a vast set of linguistic and communicative features”.⁵⁴

Table 2 - Sample 03

Main story	Secondary story (1)
<p>Abstract:</p> <ol style="list-style-type: none"> 1. I went to the mosque 2. and it was during Ramadan. <p>Orientation:</p> <ol style="list-style-type: none"> 3. And they let me enter the men area, 4. which is in fact forbidden. 5. But this was very important for me... 6. I got in 7. and there was that soft carpet 8. and there was a nice perfume 9. and it was all clean. 	<p>Orientation:</p> <ol style="list-style-type: none"> 1. And when I was a 5 year old child, 2. I used to pray every evening. <p>Complicating action:</p> <ol style="list-style-type: none"> 3. and without knowing there is a rule, 4. I washed my hands three times, 5. my face three times 6. and my mouth three times.
<ol style="list-style-type: none"> 10. There were no icons, 11. there was nothing else. <p>Complicating action:</p> <ol style="list-style-type: none"> 12. and I felt such an inner peace and I said: 13. “This place can really give you this peace 14. and you can really focus if you want to pray”. 15. And I was so impressed about how they are doing the prayer, 	<p>Secondary story (2)</p> <p>Abstract:</p> <ol style="list-style-type: none"> 7. You know that Catholics pray to the saints; 8. I don’t remember exactly 9. what list of saints you are given 10. and you need to pray. <p>Orientation:</p> <ol style="list-style-type: none"> 11. I started to talk to God. <p>Complicating action:</p> <ol style="list-style-type: none"> 12. I said:

⁵⁴ Jan Blommaert and Stef Slembrouck, “Data Formulation as Text and Context: The (aesth)etics of analysing asylum seekers’ narratives” in *Working Papers on Language, Power & Identity*, no. 2, Albany, Antwerp, Gent, London, Toronto, 2000.

<p>16. since they had told me 17. that you need to do the ablution before the prayer, 18. so to wash your hands, face and mouth...</p>	<p>13. "They are asking me to pray to this saint, 14. but I don't think this person is able to help me...". Orientation: 15. And I really thought 16. that Jesus was not the son of God, 17. but only a metaphor... Evaluation: 18. I was living in a very different world.</p>
Secondary Story (3)=Shared Resolution	
<p>Orientation: 1. And when I was told 2. that actually these are the rules in Islam, 3. I started to put together these things in my mind.</p> <p>Complicating action: 4. And I thought: 5. "There are so many things 6. I believed in before. 7. And in fact this was Islam". 8. I cried so much,</p> <p>Evaluation: 9. I was very confused for two weeks, 10. could not understand a single thing.</p> <p>Resolution: 11. I said: 12. "Give me some time, 13. leave me alone". 14. They understood 15. and said: 16. "You don't have to enter Islam".</p> <p>Evaluation: 17. In fact, they had not told me to enter, 18. but it was me the one 19. who had become interested 20. and had been asking questions.</p>	

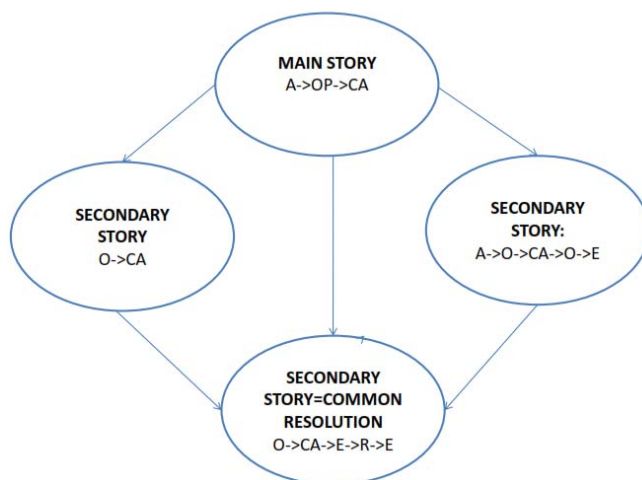


Figure 1 - Schematic representation of Sample 03

Doris reinterprets her non-Muslim background, as well as the role of the person who facilitated her first entry in a mosque – one of the “significant others” – “*within* the legitimating apparatus of the new reality”,⁵⁵ in which she is spiritually active. The experiences she lived previously to her “alternation” are understood as significant events leading her steps towards Islam. Yet, the interpretation of her pre-alternation biography is not radical and annihilating, as Berger and Luckman suggest it usually happens. Rather, the convert selectively reinterprets and contests her past, attributing revelatory merits to the religious practices she recalled from her childhood, identified as an instinctive observance of her “natural” religion, Islam. Her religious background is being creatively used as a basis for her entrance in Islam, activating the dynamic of her turning point experience.

4.2. Focus on emerging themes

Ella, the other convert who is recalling crucial experiences from her biography, associates the serious illness and death of her father with the enhancement of her faith as a Muslim. In this case, she finds in the Muslim symbolic universe the necessary strength and motivation for moving beyond this difficult moment, which, in its turn, activates her religious

⁵⁵ Berger, Luckman, *op. cit.*, p. 179.

commitment. The Muslim symbolic universe offers Ella a spiritual structure in which her father's death becomes plausible and where she can develop a strategy to cope with it.

A strategic legitimating function of symbolic universes for individual biography is the 'location' of death... The legitimation of death is, consequently, one of the most important fruits of symbolic universes. All legitimations of death must carry out the same essential task – they must enable the individual to go on living in society after the death of significant others and to anticipate his own death with, at the very least, terror sufficiently mitigated so as not to paralyze the continued performance of the routines of everyday life.⁵⁶

The convert justifies her decision of adopting the Muslim headscarf – one of the core elements of the Muslim symbolic universe – by referring to an answered prayer. The occurrence of this event during the Ramadan fasting is thus legitimated within the same Muslim symbolic universe. Here, the idea of transcendental communication is part of the "finite provinces of meaning, enclaves within the paramount reality marked by circumscribed meanings and modes of experience".⁵⁷ Within this plausibility structure, the convert adopts the veil as a gratitude act for her fulfilled wish. Moreover, by admitting the difficulty of veiling, she enters Foucault's "docile bodies"⁵⁸ paradigm - "the body that is manipulated, shaped, trained"⁵⁹ and thus disciplined through veiling.

These two turning point experiences are recalled by Ella in two compact and dense narratives. These were retranscribed using Labov's structural analysis techniques (Table 3), from which the Evaluation sections were removed, in order to stress the similarities in terms of structure and content between the two texts, which mirror each other through the emerging themes as well.

Thus, while in the Orientation section of the Sample 04 Ella depicts herself as a non-practicing Muslim, later on, in the Orientation section of Sample 05, she describes herself as a practicing Muslim believer, bringing

⁵⁶ *Ibidem*, pp. 118-119.

⁵⁷ *Ibidem*, p. 39.

⁵⁸ Paul Rainbow, *The Foucault Reader*, New York: Reader Pantheon Books, 1984, pp. 179-205.

⁵⁹ *Ibidem*.

into discussion her prayers, dedicated to her wish of having someone from her family embracing Islam as well, promising to veil instead. The two turning point experiences are synthesised in the Complicating Actions of each sample, consisting of two events which are interpreted as life changing: the illness and death of a loved one and the answered prayer. Further, the Resolutions coincide on the one hand with the woman's commitment to becoming a "real believer", disciplining herself in spiritual terms, and on the other hand, with her commitment to veiling, disciplining her body. Thus, the two narratives emerge in parallel complementary structures, balancing each other.

The Islamic veil is one of the central elements of the symbolic universe to which Muslim converts adhere and in whose articulation they are actively involved. It is a visible sign of a woman's belonging to Islam and the underlying tension surrounding the adoption and removal of the veil maintains it among the key-instruments through which female converts challenge the social expectations associated with their identities in dominantly non-Muslim contexts.

Once veiled, the convert consolidates her position in the Muslim symbolic universe and represents it further. "Women's bodies serve as a vehicle to maintain the collective identity of groups (...). Dress practices are rooted in historical, macrostructural processes, but they are actively maintained and encouraged socially at the microinteractional level, especially through the activities of code enforcers, who threaten dress deviations with social sanctions, and through internalized mechanisms of self-discipline".⁶⁰

These epiphany accounts are integrated in "the legitimizing apparatus for the whole sequence of transformation";⁶¹ converts internalize the new reality that became significant to them, as well as "the stages by which it is appropriated and maintained".⁶²

⁶⁰ Kimberly Huisman and Pierrette Hondagneu-Sotelo, "Dress Matters. Change and Continuity in the Dress Practices of Bosnian Muslim Refugee Women" in *Gender and Society*, no. 19 (1), Sage Publications, 2005, p. 47.

⁶¹ Berger, Luckman, *op. cit.*, p. 179.

⁶² *Ibidem*.

Table 3 - Sample 04, Sample 05

Ella, Sample 04	Ella, Sample 05
<p>Orientation: <i>(non-practicing Muslim)</i></p> <ol style="list-style-type: none"> 1. I had converted to Islam, 2. but my life was the same; 3. I did not eat pork anymore, 4. I did not drink alcohol, 5. but I would still go out dancing, 6. I had fun. 7. I was doing everything. <p>Complicating action: <i>(turning point experience)</i></p> <ol style="list-style-type: none"> 8. But what made me change three years ago 9. was my father's illness. 10. My father was diagnosed with cancer... <p>Resolution: <i>Commitment</i></p> <ol style="list-style-type: none"> 11. And at that point I became a real believer. 	<p>Orientation: <i>(practicing Muslim)</i></p> <ol style="list-style-type: none"> 12. Two years ago, during Ramadan, 13. I prayed for something very important. 14. I had promised that 15. if my wish came true, 16. I would start wearing the veil. <p>Complicating action: <i>(turning point experience)</i></p> <ol style="list-style-type: none"> 17. And my wish was fulfilled during Ramadan; <p>Orientation:</p> <ol style="list-style-type: none"> 18. I wanted 19. that one of my brothers or someone from my family converted to Islam... <p>Resolution: <i>Commitment</i></p> <ol style="list-style-type: none"> 20. And I said: 21. 'God has helped me 22. and I must keep my promise'.

The narratives disclose also a pattern emerging in conversion accounts, according to which crucial events in the converts' life are recalled and interpreted as transformations leading them towards Islam or consolidating their status within Islam. In other words, by recalling episodes identified as epiphanies, converts employ the internal logic of the Muslim symbolic universe in making sense of their (deeper) entry in this universe. The "non-practicing Muslim" vs. "practicing Muslim believer", "turning point experience" and "commitment" themes are consequently emerging in the two juxtaposed narratives, revealing a refined narrative logic, a perspective which leads once again towards ethnopoetics, as an analytic option, and its focus on performance.

5. Conclusions

Starting from social constructionist assumptions concerning the multiplicity and fragmentation of individuality, the article approached the experience of conversion to Islam as a radical subjective transformation, through which the Muslim woman internalizes a new “symbolic universe”, relying on “new plausibility structures” for the enactment of her identity in relation with new “significant others”. Islam is embraced at the end of a deliberating process, in which the woman’s agency is activated,⁶³ while she disciplines herself through knowledge and bodily performances on her path towards and within Islam.

By employing the structural narrative analysis, with ethnopoetic analytic influences – focusing, besides the fix narrative constituents, as defined by Labov, on aspects of language, on the employed stylistic resources and the rising themes – the article revealed the way in which converts’ religious backgrounds are being used as a basis for the pursuit of Islamic knowledge. In this spiritual journey, women converts project themselves as subjective knowers, moving on the epistemological scale towards procedural knowledge. Thus, conversion is related to women’s Christian backgrounds from the perspective of their evolution in the matter of knowledge as Muslim believers; it is the foundation they contest when they begin their spiritual journey towards Islam.

In addition, the narrative approach is useful in revealing conversion experiences’ patterns, which emerge from the crescendo structural organization of the accounts. Thus, conversion is depicted as the result of a turning point experience; these shared story patterns are gathered in common collections of knowledge, internalized by converts, and performed when asked to recall one’s personal experience.

Throughout the narratives pertaining both at religious backgrounds and the turning point experiences lived during converts’ journey towards Islam or their growth as Muslim believers, the internal logic of the Muslim symbolic universe is being activated, employed and embodied by converts. For instance, conversion emerges as a “natural return to Islam”, suggesting the return to an innate state and reproducing the commonly accepted view among Muslims, that Islam is the “natural” religion. “Many converts to

⁶³ *Ibidem*, p. 98.

Islam express the sense that prior to their formal conversion they had already, perhaps always, been a Muslim without realizing it".⁶⁴

Other elements extracted from the Muslim symbolic universe that are coming forward throughout the conversion narratives pertain at bodily performances and rituals – veiling or doing ablutions – or spiritual endeavours – praying and rejecting the Christian concept of trinity.

As encapsulated individuals, Muslim converts perform encapsulated roles and practices. These are emerging in their conversion narratives and their analysis by the means of the structural approach reveal micro-narrative replications the women's conversion stages, articulated through formal organization, through language, stylistic resources, and thematic orientation.

Bibliography

1. Allievi, Stefano (1999), "Pour une sociologie des conversions. Lorsque des Européens deviennent musulmans", *Social Compass*, Sage Publications, vol. 46, no. 3, 283–300.
2. Badran, Margo (2008), "Engaging Islamic Feminism" in Kynsilehto, Anitta (ed.), *Islamic Feminism. Current Perspectives*, Tampere Peace Research Institute, Occasional Paper no. 96, 2008, 25-37.
3. Badran, Margo (2006), "Feminism and Conversion Comparing British, Dutch, and South African Life Stories" in ed. Karin van Nieuwkerk, *Women Embracing Islam. Gender and Conversion in the West*, Austin: University of Texas Press, 192-299.
4. Belenky, Mary F. et al (1986), *Women's Ways of Knowing: The Development of Self, Voice and Mind*, New York: Basic Books.
5. Blommaert, Jan; Stef Slembrouck (2000), "Data Formulation as Text and Context: The (aesth)etics of analysing asylum seekers' narratives" in *Working Papers on Language, Power & Identity*, no. 2, Albany, Antwerp, Gent, London, Toronto.
6. Blommaert, Jan (2006), "Applied Ethnopoetics", *Narrative Inquiry*, 16,

⁶⁴ Kate Zebiri, *British Muslim Converts: Choosing Alternative Lives*, Oxford: Oneworld, 2008, p. 15.

no. 1 (2006): 181-190.

7. Berger, Peter, Thomas Luckman (1991), *The Social Construction of Reality. A Treatise of in the Sociology of Knowledge*, London: Penguin Books, 1991.
8. Bourque, Nicole (2006), "How Deborah Became Aisha. The Conversion Process and the Creation of Women Muslim Identity" in van Nieuwkerk, Karin (ed.), *Women Embracing Islam. Gender and Conversion in the West*, 233-249.
9. Burr, Vivien (2000), *An Introduction to Social Constructionism*, London, New York: Routledge.
10. Chiriac, Marian; Monica Robotin, *Necunoscuții de lângă noi. Rezidenți, refugiați, solicitanți de azil, migranți ilegali în România*, Centrul pentru Diversitate Etnoculturală, 2006, [http://www.edrc.ro/resources_details.jsp?resource_id=14], April 2011.
11. Danaher, Geoff *et al* (2000), *Understanding Foucault*, London: Sage Publications.
12. Denzin, Norman K. (1989), *Interpretive Interactionism*, London: Sage Publications.
13. Dolon, Rosana, Todoli, Julia (eds.) (2008), *Analysing Identities in Discourse*, Amsterdam & Philadelphia: John Benhamins B.V.
14. Gee, James Paul (2005), *An Introduction to Discourse Analysis. Theory and Method*, London & New York: Routledge.
15. Gibbs, Graham (2007), *Analyzing Qualitative Data. The Sage Qualitative Research Book*, London: Sage Publications.
16. Grigore, George (1999), "Muslims in Romania", *International Institute for the Study of Islam in the Modern World Newsletter* 3 (1). ISIM Review Articles: 34. [<https://openaccess.leidenuniv.nl/handle/1887/17301>] April, 2011.
17. Gillespie, V. Bailey (1991), *The Dynamics of Religious Conversion*, Birmingham, Alabama: Religious Education Press.
18. Huisman, Kimberly; Hondagneu-Sotelo, Pierrrette (2005), "Dress Matters. Change and Continuity in the Dress Practices of Bosnian Muslim Refugee Women" in *Gender and Society*, vol. 19, no. 1, Sage Publications, 44-65.
19. Labov, William (1982), "Speech actions and reactions in personal narrative" in Deborah Tannen (ed.), *Analysing Discourse: Text and Talk*,

Washington, D.C.: Georgetown University Press, 219-247.

20. Labov, William (1972), "The Transformation of Experience in Narrative Syntax" in *Language in the inner city: Studies in the Black English Vernacular*, Philadelphia: University of Pennsylvania Press, 354-396.

21. Luckman, Thomas (1967), *The Invisible Religion. The Problem of Religion in Modern Society*, New York: The Macmillan Company.

22. Mahmood, Saba (2005), *Politics of Piety. The Islamic Revival and the Feminist Subject*, Princeton and Oxford: Princeton University Press.

23. Martin, Daniel D.; Janelle L. Wilson (2004). "Role Theory", in *Encyclopedia of Social Theory* [http://www.sage-reference.com/socialtheory/Article_n246.html], 25 March 2011.

24. Mishler, Elliot G. (1986), *Research Interviewing: Context and Narrative*, Cambridge, Massachusetts, London: Harvard University Press.

25. National Institute of Statistics, *Census of Population and Dwellings*, 2002 [<http://www.insse.ro/cms/rw/pages/rpl2002.en.do>], 1 March 2011.

26. Nielsen, Jørgen (2005), "Islam: Islam in Modern Europe" in Lindsay Jones (ed.), *Encyclopedia of Religion*, Vol. 7, Macmillan Reference USA, 4676-4677.

27. Gale Virtual Reference Library, [<http://find.galegroup.com/gvrl/infomark.do?&contentSet=EBKS&type=retrieve&tabID=T001&prodId=GVRL&docId=CX3424501559&source=gale&userGroupName=tilburgb&version=1.0>], 1 March 2011.

28. Opreșan, Ana, and George Grigore (1999), "The Muslim Gypsies in Romania" in *ISIM Newsletter* 8. [<https://openaccess.leidenuniv.nl/handle/1887/17301>], 1 March 2011.

29. Pew Research Center (2011), *The Future of the Global Muslim Population. Projections for 2010-2030*, Washington: Pew Research Center's Forum on Religion & Public Life. [<http://features.pewforum.org/FutureGlobalMuslimPopulation-WebPDF.pdf>], 27 January 2011.

30. Rainbow, Paul (1984), *The Foucault Reader*, Reader Pantheon Books: New York, 179-205.

31. Rambo, Lewis R. (1999), 'Theories of Conversion: Understanding and Interpreting Religious Change' in *Social Compass*, vol. 46, no. 3, Sage Publications, 259-271.

32. Rambo, Lewis R. (2010), "Conversion Studies, Pastoral Counselling,

- and Cultural Studies: Engaging and Embracing a New Paradigm" in *Pastoral Psychology*, 59, no. 4, 433-445.
33. Rambo, Lewis R. (1993). *Understanding Religious Conversion*, New Heaven and London: Yale University Press.
34. Riessman, Catherine Kohler (2003), "Narrative Analysis" in *Encyclopedia of Social Science Research Methods*, Sage Publications.
35. [http://www.sage-ereference.com/socialscience/Article_n611.html], 5 March 2011.
36. Riessman, Catherine Kohler (2003), "Narrative Interviewing" in *Encyclopedia of Social Science Research Methods*, Sage Publications.
37. [http://www.sage-ereference.com/socialscience/Article_n612.html], 5 March 2011.
38. Riessman, Catherine Kohler (1993), *Narrative Analysis*, London: Sage Publications.
39. Snow, David A., Richard Machalek (1984), "Sociology of Conversion" in *Annual Review of Sociology*, no. 10, 167-190.
40. Tomka, Miklos (2002), "Tendances de la religiosité et l'orientation vers les Eglises en Europe de l'Est" in *Social Compass*, no. 49, 537-552.
41. Van Nieuwkerk, Karin (2006), "Gender, Conversion, and Islam: A Comparison of Online and Offline Conversion Narratives" in Van Nieuwkerk, Karin (ed.), *Women Embracing Islam. Gender and Conversion in the West*, Austin: University of Texas Press, 95-120.
42. Zebiri, Kate (2008), *British Muslim Converts: Choosing Alternative Lives*, Oxford: Oneworld.

WIRD DIE TÜRKEI EU-MITGLIED WERDEN? EINE HISTORISCHE PERSPEKTIVE

Sandra Aedtner, Radu Cristian Barna*

Title in English: Will Turkey become an EU Member? A historical Perspective

Abstract

Even if the Crisis and the nowadays problems in Europe have left the debate on the Turkish integration into the EU in a corner of shadow, this is actually the most disputable and long-lasting topic of European integration. The herein paper makes a long term analysis on the relations between Turkey and the EU, especially in order to overcome the emotional studies, or those analyses, which consider only one aspect, peculiar to short term approaches. It makes the connection between the historical, economic, political and cultural aspects and tries to give an answer to the question whether Turkey will become an EU member or not, question to which we have given a positive answer. Being aware that the wish of integrating Turkey compels the Union to define itself, we thus cannot say when it will happen.

Key-words: EU membership, Turkey, enlargement.

Einleitung

Auch wenn die aktuelle Griechenland- und Eurokrise vorerst der Debatte um den Türkeibeitritt den Rang abgelaufen hat, so wird doch kaum ein anderes Thema in Europa nun schon so lange und so kontrovers

* Mgr. Sandra Aedtner has graduated Political Sciences at the University of Münster and has obtained a double diploma in European Studies/ International Relations from the University of Münster and at the Babes-Bolyai University Cluj-Napoca. E-mail: s.aedtner@uni-muenster.de.

Radu Cristian Barna PhD is a Lecturer at the Faculty for European Studies, Babes-Bolyai University. He is teaching European Construction, Contemporary Economic Systems and Regional Development. E-mail: barna@euro.ubbcluj.ro.

diskutiert, wie der mögliche Beitritt der Türkei zur Europäischen Union (EU) – kein anderes Land musste bisher so lange auf die Mitgliedschaft warten und wurde dabei zudem von Anfang an über den Ausgang der Beitrittsverhandlungen im Unklaren gelassen. Beitrittsverhandlungen mit offenem Ausgang sind ein Novum in der Erweiterung der EU, ebenso wie vieles andere im Bezug auf den möglichen Türkeibeitritt eine Neuheit ist.

So geht es bei dieser Erweiterungsfrage nicht allein darum, ob die Türkei zukünftig dem gemeinsamen Markt stand halten kann, politische Kriterien erfüllt, Minderheiten anerkennt, überwiegend islamisch oder christlich geprägt ist oder sich als zuverlässiger Partner erweist. Wie Jochen Walter so treffend formulierte, geht es „in der Diskussion um einen möglichen EU-Beitritt der Türkei nicht primär um die Zukunft oder den Untergang des Abendlandes und auch nicht primär um die Neuordnung der europäischen Milch- und Gemüsemärkte – es geht vielmehr um Beides und um mehr: es existiert kein Europa mit fest gefügten Eigenschaften, zu dem die Türkei entweder gehören könnte oder aber nicht“.¹ Am türkischen Beitrittsgesuch entzündet sich also die Gretchenfrage der Europäischen Union: Der Wunsch der türkischen Republik, der Union beizutreten, zwingt die EU sich selbst zu bestimmen.

In einer EU mit 27 Mitgliedsstaaten gibt es heute weniger denn je eine EU mit gemeinsamen Werten, einer einheitlichen Identität und gemeinsamen Eigenschaften. Die Frage, ob die Türkei zur Europäischen Union gehört, lässt sich daher nur schwer beantworten und hängt von zahlreichen Faktoren und der Definition Europas ab. Da es aber eben diese Definition bisher nicht gibt, ist vor allem die EU selbst in den nächsten Jahren gefragt, zentrale Fragen zu Europa zu beantworten und sich darüber klar zu werden, was sie ist, was sie sein will und wo ihre Grenzen liegen.

Mit dieser Studie möchten wir eine verwertbare Prognose über den Türkeibeitritt abgeben, die sich auf vielseitige Tatsachen stützt und nicht von einer einseitigen Aspekt geleitet. In diesem Sinne ermöglicht uns die Historische Perspektive, welches die Grundlage dieser Studie ist, zur Schlussfolgerung gemäss derer die Türkei früher oder später der EU

¹ Jochen Walter, *Die Türkei – ‚Das Ding auf der Schwelle‘. (De-) Konstruktionen der Grenzen Europas*, Wiesbaden: VS Verlag, 1. Auflage, 2008, p.13.

beitreten wird. Was wir doch nicht bestimmen können, ist das Datum des Beitritts, welcher von anderen Faktoren abhängig ist.

Die Geschichte der Beziehungen zwischen Europa und der Türkei

Die Türkei und Europa verbindet eine gemeinsame Geschichte, sie haben schon lange eine enge Beziehung zueinander und die Türkei richtete sich früh nach Europa aus - die gemeinsamen Beziehungen sind rund 1000 Jahre alt. Bestand diese Verbindung über viele Jahrhunderte aus kriegerischen Auseinandersetzungen und Eroberungszügen, so änderte sich dies mit Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts und ganz besonders mit dem 29. Oktober 1923, an dem die moderne türkische Republik durch Mustafa Kemal Atatürk gegründet wurde. Atatürk hegte ganz eindeutig europäische Ambitionen und brach radikal mit der Vergangenheit.² Wie Udo Steinbach schreibt, wurden in der kemalistischen Revolution in einem „geradezu dramatischen – zum Teil auch didaktischen – Akt der Aneignung“³ die Weichen für die Europäisierung des Landes gestellt. Staat und Gesellschaft wurden neu geschaffen und Atatürk begann die Türkei nach Westen hin zu öffnen und wendete sich ganz eindeutig Europa zu. Unter der Herrschaft Atatürks begann die Umstrukturierung des türkischen Staats und seiner Gesellschaft, wobei westliche Demokratien und Ideologien des ausgehenden 19. Jahrhunderts als Vorbilder dienten.⁴ So wurde die Zurückdrängung der traditionell muslimischen Kleidung verordnet, der gregorianische Kalender, arabische Zahlen und das lateinische Alphabet eingeführt. Und auch „die mühselige Trennung von Religion und Staat, die zu den Errungenschaften des christlichen Europa gehört“⁵ wurde vollzogen: Im Jahr 1928 wurde der Islam als Staatsreligion

² Heinz Kramer, *EU-Türkei: Vor schwierigen Beitrittsverhandlungen*, Berlin: Stiftung Wissenschaft und Politik (SWP Studie), 2005, p. 102.

³ Udo Steinbach, *Probleme der geografischen, kulturellen und politischen Grenzziehung*, 2006, [http://www.bpb.de/themen/2K6KOM,0,0,Probleme_der_geografischen_kulturellen_und_politischen_Grenzziehung.html], Stand: 27.07.2010.

⁴ Heinz Kramer, „Die Türkische Republik und Europa“, in Heinz Kramer; Maurus Reinkowski (Hrsg.), *Die Türkei und Europa. Eine wechselhafte Beziehungsgeschichte*, Stuttgart: Kohlhammer Verlag, 2008, S. 103-175.

⁵ Hans-Dietrich Schultz, *Abgrenzung von Räumen ist zweckgebunden. Drei Fragen an Hans-Dietrich Schultz*, Interview vom 29. Juni 2006,

aus der türkischen Verfassung gestrichen.⁶ Aber auch die Übernahme des Straf-, Zivil- und Schuldrechts anderer europäischer Staaten macht deutlich, dass die Türkei schon 1923 in ihren Grundfesten ein modern europäisch aufgebauter Staat war.⁷ Und wie Hans-Dietrich Schultz feststellt, hat sich „die neue demokratisch-republikanische Basis des türkischen Staates [...], obwohl sie gewaltförmig als „Revolution von oben“ über die Menschen kam, bislang als erstaunlich überlebensfähig und einigermaßen stabil erwiesen“.⁸

Nach dem Tod Atatürks im Jahr 1938 wurde Ismet İnönü der zweite Staatspräsident der Türkei. Eine der größten Errungenschaften İnönüs war es, dass sich die Türkei Mitte des 20. Jahrhunderts aus dem zweiten Weltkrieg weitestgehend heraushielt und sich lange ihre Neutralität bewahrte⁹. Erst im Februar 1945 erklärte die Türkei Deutschland und Japan den Krieg und stellte sich damit auf die Seite der Alliierten. Im Anschluss daran unterzeichnete die türkische Republik die Charta der Vereinten Nationen und zählt somit zu den 51 Gründungsmitgliedern dieses westlichen Bündnisses. Ab 1947 stand die Türkei unter dem Schutz der Truman Doktrin und ordnete sich vollständig in das westliche Bündnis ein. Schon 1948 war die Türkei ebenfalls Gründungsmitglied der in Paris gegründeten Organisation für europäische wirtschaftliche Zusammenarbeit (OECC) und ein Jahr darauf wurde die Türkei Mitglied des Europarates, einer heute 47 Staaten umfassenden europäischen Internationalen Organisation. In das nordatlantische Verteidigungsbündnis (NATO) wurde die Türkei 1952 aufgenommen und auch die Europäische Menschenrechtskonvention ratifizierte die Türkei bereits 1954.

1950 fanden schließlich die ersten freien Wahlen in der türkischen Republik statt und die Republikanische Volkspartei (CHP) wurde von der

[http://www.bpb.de/themen/OGT8VT,0,Abgrenzung_von_R%E4umen_ist_zweckgebunden.html], Stand: 27.07.2010.

⁶ Bernhard Lewis, *The Emergence of Modern Turkey*, 3. Auflage, New York/Oxford, 2002, S. 276.

⁷ Walter, *op. cit.*, S.18.

⁸ Schulz, *op. cit.*

⁹ Bertelsmann Stiftung, *BTI 2010 – Turkey Country Report*, Gütersloh, 2009, [<http://www.bertelsmann-transformation-index.de/147.0.html#>], Stand: 27.07.2010.

Demokratischen Partei (DP) abgelöst. Celâl Bayar¹⁰ wurde Präsident und Adnan Menderes Ministerpräsident. 1954 wurde die Regierung der DP im Amt bestätigt und es kam noch im selben Jahr zu massiven wirtschaftlichen Einbußen, zu Unterdrückungsmaßnahmen gegenüber der Opposition und der freien Presse und auch der Konflikt mit Griechenland nahm 1955 seinen Ausgang.

Beschreibt die bisherige geschichtliche Entwicklung vor allem die Beziehungen zwischen dem gesamten europäischen Kontinent und der Türkei, so begannen mit dem Jahre 1959 auch die Beziehungen zwischen der Türkei und der Europäischen Union.¹¹ Die Türkei beantragte bereits im Juli 1959, weniger als drei Jahre nach Gründung der EWG, die Assoziierung an diese. 1960 wurde die Regierung der DP in der Türkei durch einen Militärputsch abgesetzt und das Komitee der Nationalen Einheit übernahm zunächst die politische Macht und führte das kemalistische Erbe fort. 1961 wurden Parlamentswahlen angesetzt und unter der neuen Verfassung abgehalten. Als Sieger ging ein Bündnis aus CHP und der Gerechtigkeitspartei (AP)¹² hervor. Bereits 1962 standen erneut Parlamentswahlen an und die neue Regierung bildete die Neue Türkei Partei (YTP). Bis 1963 kam es noch zu zwei weiteren Putschversuchen, die aber beide scheiterten. Am 12. September 1963 ging schließlich die gemeinsame türkisch-europäische Geschichte weiter, sie erreichte mit dem in Kraft treten des Assoziierungsabkommen, dem Ankara-Abkommen, ihren ersten Meilenstein. Dieses Abkommen sah die Einrichtung einer Zollunion in mehreren Stufen in den nächsten Jahren vor. Zudem sollte es einen späteren Türkeibeitritt vorbereiten und sah die Prüfung einer Vollmitgliedschaft vor, „sobald das Funktionieren des Abkommens es in Aussicht zu nehmen gestattet, dass die Türkei die Verpflichtungen aus dem Vertrag zur Gründung der Gemeinschaft vollständig übernimmt“.¹³

¹⁰ Bayar und auch Menderes waren zuvor Mitglied der CHP von Republikgründer Atatürk. Nachdem im Mai 1945 jedoch das Ende des Einparteiensystems verkündet wurde, traten sie aus der CHP aus und gründeten die DP.

¹¹ Damals noch die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft (EWG), die 1957 gegründet wurde.

¹² AP ist die Nachfolgepartei der DP.

¹³ Europäische Wirtschaftsgemeinschaft, *Abkommen zur Gründung einer Assoziation zwischen der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft und der Türkei*, 64/733/EWG. o.O., 1963, [<http://eur->

In den folgenden Jahren kam es jedoch zu einer Verschärfung des Konflikts mit Griechenland, der schließlich in der sogenannten Zypern-Krise endete; auch innenpolitisch beruhigte sich die Lage in der Türkei vorerst nicht und war einem ständigen Auf und Ab unterworfen. So regierte von 1971 bis 1973 ein Militärregime die türkische Republik und der Beitrittsantrag zur EWG wurde 1979 durch einen weiteren Militärputsch verhindert. 1980 kam es zum dritten türkischen Militärputsch sowie zu einer Regierung des Militärregimes von 1980 bis 1987. Auf Grund der Militärregierung wurde 1982 sogar das Ankara-Abkommen zwischenzeitlich ausgesetzt und erst 1987 unter Turgut Özal¹⁴ konnte die Türkei einen Beitrittsantrag an die Europäischen Gemeinschaften (EG) sowie an die Westeuropäische Union (WEU) stellen. Da die Regierungsbildung sich in der Türkei auch in den folgenden Jahren schwierig gestaltete, wurde zwar das Ankara-Abkommen im Jahr 1988 wieder in Kraft gesetzt, der Beitrittsantrag wurde jedoch 1989 auf Empfehlung der EG-Kommission unbefristet zurückgestellt und 1990 vom Ministerrat schließlich wegen demokratischer Defizite und der mangelhaften Einhaltung der Menschenrechte abgelehnt.

1993 wurde durch den Vertrag von Maastricht die Europäische Union gegründet und im gleichen Jahr beschloss der Europäische Rat am 22. Juni auf seinem Treffen in Kopenhagen die Kopenhagener Kriterien. Diese Kriterien besagen, dass jeder Staat, der einen Antrag auf Mitgliedschaft in der Europäischen Union stellt, die in Artikel 49 des Vertrags über die Europäische Union festgelegten Bedingungen einzuhalten hat und die in Artikel 6 Absatz 1 EU genannten Grundsätze achten muss. Um schließlich Mitglied zu werden, muss jeder Staat das politische, das wirtschaftliche sowie das Acquis-Kriterium erfüllen. Damit die Aufnahme von Beitrittsverhandlungen beschlossen werden kann, muss das politische Kriterium erfüllt sein.¹⁵ Die Kopenhagener Kriterien sollten fortan auf alle Beitrittskandidaten – und somit auch auf die Türkei –

lex.europa.eu/LexUriServ/LexUriServ.do?uri=CELEX:21964A1229%2801%29:DE:HTML],
Stand: 27.07.2010.

¹⁴ Turgut Özal war von 1983 bis 1989 Ministerpräsident der Türkei.

¹⁵ Europäische Kommission, *Europa Glossar: Beitrittskriterien (Kopenhagener Kriterien)*, 2010, [http://europa.eu/scadplus/glossary/accession_criteria_copenhagen_de.htm] Stand: 27.07.2010.

angewendet werden, was zu Unmut auf Seiten der Türkei führte. Die türkische Republik machte geltend, dass sie ihren Antrag bereits vor dem Beschluss der Kopenhagener Kriterien gestellt hatte, was die EU jedoch in ihrem Beschluss nicht umstimmen konnte.

Nachdem 1995 das Abkommen über die Einführung einer Zollunion zwischen der Türkei und der EU unterzeichnet war, trat diese Vereinbarung, die bereits 1963 in Aussicht gestellt worden war, zum 1. Januar 1996 in Kraft. Mit der Türkei durfte also zum ersten Mal in der Geschichte der EU ein Nicht-EU-Mitglied der Zollunion beitreten.¹⁶ Seither gilt der freie Waren- und Kapitalverkehr auch für die Türkei; die Freizügigkeit der türkischen Arbeitnehmer blieb jedoch ausgeklammert und auch ein Mitspracherecht in Brüssel sah das Abkommen nicht vor.

Im Dezember 1997 beschloss die EU elf osteuropäische Länder zu Beitrittskandidaten zu ernennen – für die Türkei bestimmte der Europäische Rat, dass sie generell für einen Beitritt in Frage käme, erkannte ihr aber keinen offiziellen Kandidatenstatus zu. Von der Entscheidung der Union enttäuscht, froh die Türkei zunächst sämtliche Beziehungen zur EU ein und nahm auch ein Jahr später nicht am EU-Gipfel in London teil.¹⁷ Erst die Verabschiedung der Mitteilung über eine „Europäische Strategie für die Türkei“ durch die Kommission knüpfte wieder an die bisherigen Verhandlungen an und nur ein Jahr darauf, im Jahr 1999, wurde die Türkei offiziell als Beitrittskandidat anerkannt. Diese Perspektive wirkte geradezu als Katalysator und der EU-Beitrittsprozess verwandelte sich in einen demokratischen Reformprozess, der historisch genannt werden konnte.¹⁸ So wurden in den Jahren 1999 bis 2002 die meisten Verfassungsänderungen initiiert und auch nach der Wahl im Jahre 2002 und der daraus resultierenden Einparteienregierung gingen die Reformen weiter. In den folgenden Jahren wurden „ein Drittel der Verfassungsartikel geändert und

¹⁶ Ingo Wetter, „Die Europäische Union und die Türkei. Eine Analyse zum Stand der Beitrittsverhandlungen an ausgewählten Beispielen“ in Gerald Sander; Ingo Wetter (Hrsg.), *Die Europäische Union und die Türkei. Chancen und Herausforderungen eines Beitritts*, Hamburg (Schriften zu Mittel- und Osteuropa in der Europäischen Integration, Bd. 9), 2009, S. 29-42.

¹⁷ Centrum für angewandte Politikforschung an der LMU München (CAP), *Die Türkei und die EU. Chronologie der EU-Beitrittsverhandlungen*, 2010, [<http://www.cap-lmu.de/themen/tuerkei/eu/index.php>], Stand: 27.07.2010.

¹⁸ Mehtap Söyler, „Der demokratische Reformprozess in der Türkei“, in *Aus Politik und Zeitgeschichte* (APuZ), Nr. 39-40 vom 21 September 2009, S. 3-8.

über 200 Gesetzesartikel wurden in zehn „Harmonisierungspaketen“ in Einklang mit den politischen der Kopenhagener Kriterien gebracht¹⁹. Die Todesstrafe wurde abgeschafft, die Freilassung politischer Häftlinge angeordnet, ein besserer Schutz für die Presse eingerichtet und die Macht des Militärs eingeschränkt. Zudem bot die Aussicht auf eine EU-Mitgliedschaft der Türkei die Gelegenheit für eine Auseinandersetzung mit der eigenen Vergangenheit.²⁰ In einem nächsten Schritt wurden 2001 „Grundsätze, Prioritäten, Zwischenziele und Bedingungen der Beitrittspartnerschaft mit der Türkischen Republik“ vom Europäischen Rat beschlossen. Diese Stellungnahme des Rates sollte die Beitrittsverhandlungen mit der Türkei strukturieren und forderte eine Verbesserung in der Umsetzung demokratischer Grundnormen und dem Umgang mit Minderheiten sowie Fortschritte bei der Lösung der Zypern Frage. Als Antwort darauf verabschiedete die Türkei ebenfalls im Jahr 2001 ein nationales Aktionsprogramm. Nach den vorgezogenen Neuwahlen 2002, die durch die türkische Finanzkrise im Jahr 2001 verursacht wurden, ging die von Recep Tayyip Erdoğan angeführte gemäßigt-islamistische Partei für Gerechtigkeit und Entwicklung (AKP) als Sieger hervor. Da Erdogan mit Nachdruck die demokratischen Reformen und auch den türkischen EU-Beitritt vorantrieb, entspannte sich die ökonomische Lage des Landes zusehends. Unter Erdogan kam es zu vielen weiteren Reformen und vor allem das sogenannte siebte Harmonisierungspaket brachte die Türkei in ihrem Reformprozess weit voran, da dieses Harmonisierungspaket ein Tabu brach: das Militär wurde nun erstmals umfangreichen rechtlichen Einschränkungen unterworfen.²¹

Obwohl der zypriotisch-griechische Präsident bis zum Schluss für den Fall, dass die Türkei Zypern nicht offiziell anerkennt mit einem Veto gedroht hatte, entschied sich der Europäische Rat schließlich am 17. Dezember 2004 einstimmig für die Aufnahme der Beitrittsverhandlungen. Der Rat traf diese Entscheidung, da die Türkei nun die politischen der Kopenhagener Kriterien ausreichend erfüllte, um die Verhandlungen zu

¹⁹ *Ibidem*, p.3.

²⁰ Ayhan Kaya, *Die Kulturfrage*, 2009, [http://de.qantara.de/webcom/show_article.php/_c-297/_nr-91/_p-1/i.html], Stand: 27.11.2009.

²¹ Söyler, *op.cit.*, S. 5.

eröffnen.²² Diese laufen nun seit dem 3. Oktober 2005 und werden betont „ergebnisoffen“ geführt; das früheste Beitrittsdatum ist mit 2015 festgeschrieben. Bedingt durch mehrere Faktoren stagnierten die Beitrittsverhandlungen jedoch bald darauf: so nahm der Reformwille der AKP ab, nachdem die Hürde der Eröffnung der Beitrittsverhandlungen genommen war. Zudem weigerte sich die Türkei das zwar im Juli 2005 unterzeichnete, aber noch nicht durch das Parlament ratifizierte Zusatzprotokoll²³ zum Ankara-Abkommen umzusetzen und seine See- und Flughäfen für südyprriotische Waren, Schiffe und Flugzeuge zu öffnen. Durch diese Weigerung sah sich der Europäische Rat auf seinem EU-Gipfel im Dezember 2006 dazu veranlasst, acht Verhandlungskapitel bis zur Umsetzung des Ankara-Protokolls auszusetzen und auch weitere Kapitel werden solange von einigen Mitgliedsstaaten wie Frankreich, Griechenland und Zypern blockiert bis die Zypernfrage gelöst ist beziehungsweise das Ankara-Protokoll ratifiziert und umgesetzt wurde.

Neben den bereits genannten Gründen für das Stocken der Beitrittsverhandlungen gleich zu Beginn spielten und spielen aber auch innerhalb der EU verschiedene weitere Faktoren eine Rolle. So sind hier vor allem die Verfassungskrise²⁴ der EU sowie die allgemeine Erschöpfung der Aufnahmebereitschaft nach der Osterweiterung²⁵ zu nennen. Und auch wenn die EU der Türkei bereits ein stabiles und funktionierendes demokratisches System bescheinigt hatte, so wurde dieses selbst im Jahre 2007 noch einmal auf die Probe gestellt: im Vorfeld der Präsidentschaftswahl 2007 sprach sich die Militärführung offen gegen den

²² Rat der Europäischen Union, *Schlussfolgerungen des Vorsitzes* - Brüssel 16./17. Dezember 2004, 16238/1/04 REV 1, S. 4, [http://www.consilium.europa.eu/ueDocs/cms_Data/docs/pressdata/de/ec/83221.pdf], Stand: 27.07.2010.

²³ Das Zusatzprotokoll (auch Ankara-Protokoll) war eigentlich eine Bedingung für die Aufnahme der Beitrittsverhandlungen mit der Türkei. Es regelt die Ausweitung der seit 1996 bestehenden Zollunion zwischen der EU und der Türkei auf die im Mai 2004 neu beigetreten Mitgliedsstaaten, darunter auch die Republik Zypern, die von der Türkei nicht anerkannt ist (vgl. Europäische Union 2005).

²⁴ Der Vertrag über eine Verfassung für Europa wurde 2004 vom Europäischen Rat unterzeichnet, wurde dann aber durch Referenden in Frankreich und in den Niederlanden abgelehnt.

²⁵ Söyler, *op. cit.*, S.4.

Kandidaten der AKP, Abdullah Gül aus, was praktisch mit der Androhung eines Militärputsches gleichzusetzen war und zu einer innenpolitischen Krise in der Türkei und zu Neuwahlen führte. Im Anschluss an die Wahlen wurde Gül schließlich im dritten Wahlgang zum Staatspräsidenten der Türkei gewählt. Nur ein Jahr später, im März 2008, kam es zur zweiten Staatskrise: das Verfassungsgericht nahm einen Verbotsantrag gegen die AKP an, lehnt ihn letztendlich jedoch ab.²⁶

Nach dem Reformstillstand seit dem Jahr 2005 gibt es nun die Hoffnung, dass der Ergenekon-Prozess²⁷ wieder neuen Schwung und neue Dynamik in die Reformen der Türkei bringt. So kam es im Rahmen der Verurteilung und Verfolgung des „Staats im Staate“²⁸ zu einem großen Schritt in Richtung Demokratie: das Militärpersonal ist seit 2009 nun auch der Gerichtsbarkeit von Zivilgerichten unterworfen.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die Türkei sich schon längst europäisch positioniert hat: Sie ist Mitglied in zahlreichen westeuropäischen Bündnissen, von denen nie in Frage gestellt wurde, dass die Türkei ein durchweg europäischer Staat ist. Zudem wurde die Republik nach europäischem Vorbild gegründet und auch die Ereignisse der jüngsten Vergangenheit weisen – trotz aller Probleme – darauf hin, dass sich der „Demokratisierungsgrad“ seit 1999 deutlich erhöht hat. Trotz dieser europäischen Geschichte der Türkei gibt es in vielen EU-Staaten Vorbehalte gegen eine EU-Mitgliedschaft des östlichen Nachbarn und auch in der Türkei selbst ist die Zustimmung und die Unterstützung eines Beitritts im Zeitraum von 2004 bis heute von 71 Prozent auf 42 Prozent gesunken.²⁹

Die Debatte um den Türkeibeitritt

Waren es im September 1963 im Zusammenhang mit dem Abschluss des Assoziationsabkommens zwischen der Türkei und der EU

²⁶ *Ibidem*, S. 5.

²⁷ Ergenekon ist eine Gruppe radikaler Nationalisten in der Türkei.

²⁸ Mit dem Begriff „Staat im Staate“ (in der Türkei wird der Begriff „Tiefer Staat“ verwendet) wird die Verbindung von Politik und politischen Organen mit dem organisierten Verbrechen beschrieben.

²⁹ Söyler, *op. cit.*, S. 8.

hauptsächlich militärische, politische und wirtschaftliche Aspekte über die man sich Gedanken machte, so wird die Debatte seit den 1990ern zumindest auf Seiten der Gegner auf einer anderen Ebene geführt. Die Befürworter eines EU-Beitritts verweisen auf sicherheitspolitische, militärstrategische und wirtschaftliche Aspekte,³⁰ während sie gleichzeitig versuchen die Argumente der Beitrittsgegner zu entkräften. Die Gegner argumentieren dabei auf einer anderen Schiene, die weit mehr emotional ist: Sie werfen die Frage nach der Identität Europas auf, was letztlich immer auch die Frage nach den Grenzen Europas bedeutet. Nach Artikel 49 EU können all diejenigen Staaten der Europäischen Union beitreten, die „europäisch“ sind: die Beitrittsgegner machen geltend, dass sich die bisherigen Mitgliedsstaaten der EU einerseits und die Türkei andererseits „auf Grund einer ganz anderen Geschichte, unterschiedlicher geisteshistorischer Traditionen, vor allem aber auf Grund einer anderen Religionsorientierung fundamental voneinander unterscheiden und die Türkei insofern keine hinreichenden kulturellen Gemeinsamkeiten mit den anderen EU-Ländern aufweist“.³¹ Wie Udo Steinbach jedoch so treffend formuliert stellt sich die Frage, ob man diesen Grenzziehungen, mögen manche von ihnen noch so wissenschaftlich und empirisch erscheinen, vertrauen kann. „Wurzeln diese Grenzbestimmungen auf objektivierbaren Tatsachen oder sind sie lediglich Konstruktionen zur Absicherung der eigenen Gefühlswelt?“³²

Die geografische Abgrenzung

Ein entscheidendes Argument der Gegner eines Türkeibeitritts lautet, dass die Türkei schon rein geografisch kein europäischer Staat sei, da der Großteil ihres Staatsgebiets keinesfalls in Europa sondern in Asien liege. Aber auch wenn es sich wohl so manch ein Gegner des EU-Beitritts der Türkei wünschen mag, da „geografische Grenzen

³⁰ Gabriele Clemens (Hrsg.), „Die Türkei und Europa“, in *Studien zur Neueren Europäischen Geschichte*, Bd. 1, Hamburg: VS Verlag, 2007, S.XII.

³¹ Jürgen Gerhards, „Europäische Werte – Passt die Türkei kulturell zur EU?“ in *Aus Politik und Zeitgeschichte* (APuZ), Nr. 38 vom 13. September 2004, S.14-20.

³² Steinbach, *op. cit.*

naturwissenschaftliche [...] Exaktheit und Neutralität [vermitteln]“,³³ so ist Europa doch kein geografisch klar zu definierender Raum. Die Befürworter eines Beitritts merken hierzu an, dass „Räume [...] nicht [sind], Räume werden gemacht, das gilt selbst für solche Räume wie die klassischen Kontinente, die angeblich von der Natur vorgegeben sind“.³⁴ Und auch wenn man selbst einen Blick in den Atlas wirft, so lassen sich die Grenzen Europas im Osten und Südosten keinesfalls klar erkennen. Der geografische Europabegriff und dessen Abgrenzung sind selbst nicht unumstritten und die Geografen können uns keinen „eindeutigen, objektiven, neutralen Europa-Begriff“³⁵ an die Hand geben, der uns bei der Frage, ob die Türkei nun rein geografisch gesehen zu Europa gehört oder nicht, weiterhilft. Vielmehr ist es so, dass auch geografische Bestimmungen nicht losgelöst von der jeweiligen Epoche und den Denkströmungen der Zeit entstehen. Sie unterliegen den herrschenden Vorstellungen, Sichtweisen und Interpretationen und sind damit wandelbar;³⁶ eine Eigenschaft, die in der Debatte um den möglichen Türkei Beitritt nicht hilfreich ist, verhindert sie doch durch scheinbar klare, über die Jahrhunderte festgeschriebene und unveränderbare geografische Grenzen zu einer eindeutigen Antwort auf die Frage zu gelangen, ob die Türkei denn nun europäisch sei oder nicht. Festzuhalten bleibt, dass sich mit der geografischen Abgrenzung weder für noch gegen eine Europazugehörigkeit eindeutig argumentieren lässt, da Grenzen immer gesetzt werden, sich über den Lauf der Zeit verändern und keinesfalls natürlich vorgeben sind.

Das historisch-kulturelle Argument

Bei der historisch-kulturellen Argumentation wird immer wieder betont, dass die Europäischen Staaten – im Gegensatz zum Osmanischen Reich – den Weg der Aufklärung, Säkularisierung und Demokratisierung beschritten haben. Das Osmanische Reich blieb durch seine Verknüpfung von Religion und Politik hinter dieser Entwicklung zurück, es blieb

³³ Walter, *op. cit.*, S.29.

³⁴ Schulz, *op. cit.*

³⁵ Steinbach, *op. cit.*

³⁶ Walter, *op. cit.*, S.31.

vormodern und wäre somit radikal von Europa zu unterscheiden.³⁷ Andere sehen auch das kulturelle Europäische in den „besonderen geisteshistorischen Wurzeln Europas begründet, die von der jüdisch-griechisch-römischen Antike über die Renaissance, die Aufklärung bis hin zum modernen Wissenschaftsverständnis reichen“.³⁸ Staaten, die diese Wurzeln nicht teilen passen in dieser Argumentation eben nicht zu Europa. Diese Abgrenzung der Europäischen Staaten von den Türken scheint jedoch nur auf den ersten Blick zwingend und einfach zu sein: Es ist nur so lange einfach, wie man die zweifache Belagerung Wiens durch das Osmanische Reich in den Jahren 1529 und 1683 als Sinnbild einer tief verwurzelten Feindschaft sieht, in der zwei völlig verschiedene Kulturkreise aufeinandertreffen.³⁹ Europas Geschichte lässt sich jedoch nicht ohne das Osmanische Reich und den Islam beschreiben: schon lange hat eine Beziehung zwischen Europa und dem Osmanischen Reich bestanden, die sich nicht allein auf kriegerische Auseinandersetzungen beschränkte, sondern immer auch aus politisch-kulturellem Austausch bestand.

In der Tat ist die Türkei historisch-kulturell „janusköpfig“,⁴⁰ denn sie blickt sowohl nach Osten auf den Islam wie auch nach Westen auf das christlich geprägte Europa. Auf eben dieses Europa mit all seinen Werten und demokratischen Institutionen bewegt sich die Türkei nunmehr seit dem 18. Jahrhundert zu. Schon das Osmanische Reich schlug durch Reformen zwischen 1839 und 1876 den Weg nach Westen ein, dies kann als Versuch einer Modernisierung nach europäisch-westlichem Vorbild angesehen werden. Spätestens aber mit der „Schaffung des türkischen Nationalstaats auf den Trümmern des Osmanischen Reiches folgten seine Gründer dem europäischen Paradigma“.⁴¹ Wie die Befürworter eines Beitritts betonen, war auch vor der Schaffung des Nationalstaats das Gebiet der heutigen Türkei bereits seit langem immer wieder westlich beeinflusst. So hatten die Griechen seit dem siebten Jahrhundert vor Christus damit begonnen, das Gebiet der heutigen Türkei zu besiedeln und auch das

³⁷ *Ibidem*, S.18.

³⁸ Gerhards, *op. cit.*, S.14.

³⁹ Walter, *op. cit.*, S.18.

⁴⁰ Steinbach, *op. cit.*

⁴¹ *Ibidem*.

Römisches Reich umfasste später ganze Teile des so genannten Vorderen Orients und reichte bis in den heutigen Irak, Syrien und in den südöstlichen Teil der Türkei. Wolfgang Burgdorf fasst es schließlich treffend zusammen, in dem er darauf hinweist, dass sich auch aus der Geschichte keine eindeutigen und über die Jahrhunderte feststehenden territorialen Grenzen für Europa ableiten lassen, da die Grenzen Europas historisch betrachtet sehr flexibel waren, in jeder Epoche anders verstanden wurden und sich dadurch immer wieder verändert haben.⁴²

Das Argument der Europäischen Identität

Die Erweiterung der Europäischen Union um zwölf neue Mitgliedsstaaten im Jahr 2004 und 2007, aber auch die Diskussionen zum Verfassungsentwurf haben die Debatte über die Frage nach einer europäischen Identität und damit letztendlich auch über die Frage, wer der Union noch beitreten soll, angeheizt. Im September 2006 veranstaltete der Europäische Wirtschafts- und Sozialausschuss eine Konferenz zum Thema „Europäische Identität“ und im März 2007, zum 50. Jubiläum der EU, unterstrich die Berliner Erklärung die gemeinsamen Ideale der Union: Frieden und Freiheit, Rechtsstaatlichkeit, Demokratie, Toleranz, Solidarität und Gleichberechtigung. Von den christlichen Wurzeln der EU war freilich nicht die Rede⁴³ und auch im Vertrag von Lissabon fanden sich schließlich keine Hinweise auf diese.

Dennoch verwundert es nicht, wenn gerade in der Türkei-Debatte mit der europäischen Identität gegen einen Beitritt argumentiert wird. Ebenso wenig verwundert es, wenn dabei die europäische Identität vor allem auf die unterschiedlichen Religionen in Europa und in der Türkei heruntergebrochen wird. Diese Argumentationslinie verfolgen vor allem Hans-Ulrich Wehler und Heinrich August Winkler in der Debatte um einen möglichen Türkei-Beitritt. Die beiden Historiker betonen immer wieder,

⁴² Wolfgang Burgdorf, „Zur türkischen Geschichte innerhalb Europas – Anmerkungen über die Grundlagen eines EU-Beitritts der Türkei“, in Clemens, *op.cit.*, S. 39-56.

⁴³ Präsidentschaft der Europäischen Union, *Erklärung anlässlich des 50. Jahrestages der Unterzeichnung der Römischen Verträge, Deutschland, 2007*, [http://www.eu2007.de/de/News/download_docs/Maerz/0324-RAA/German.pdf], Stand: 27.07.2010.

dass die Türkei vor allem ein islamisch geprägtes Land sei, das andere Grundsätze und Fundamente habe als die Länder Europas, die durch über 1000 Jahre christlichen Glauben geprägt sind. Und wie bereits weiter oben angeführt argumentieren Wehler und Winkler auch damit, dass die europäischen Länder „durch die Antike [...], durch die Reformation und Aufklärung sowie die konstitutive Trennung von Kirche und Staat“⁴⁴ geprägt wurden – die Türkei hingegen habe all diese Perioden so nicht durchlaufen und teile daher nicht die europäischen Werte: eine europäische Identität sei also mit der Türkei nicht möglich beziehungsweise würde eine bereits vorhandene Identität Europas sogar zerstören.

Viele sprangen schnell auf diese Argumentationslinie auf und so taucht seit der Hochphase der Diskussion um den Beitritt im Jahr 2003 in jeder Debatte um eine EU-Erweiterung an sich und natürlich in Diskussionen über den Beitritt der Türkei im Besonderen der Begriff der europäischen Identität und der gemeinsamen europäischen Werte auf. Was genau dabei die europäische Identität nun ausmacht vermag jedoch niemand genau zu definieren. Immer wieder wird auf die gemeinsamen europäischen Werte verwiesen, aber auch diese bleiben weitestgehend nebulös. Wie bereits weiter oben angeführt, beruft sich die Europäische Union vor allem auf Rechtsstaatlichkeit, Demokratie, Solidarität, Toleranz und die allgemeine Gleichberechtigung – Werte, die jedoch auch in den Vereinigten Staaten von Amerika allgemein anerkannt sind, der Menschenrechtskonvention des Europarats zu Grunde liegen und auch der UN Charta gemein sind. Werte, die sich also nicht allein auf Europa oder die EU beziehen und schon gar nicht Werte, die als Ausschlussargument der Türkei gegenüber der Union gebraucht werden können: Denn es sind Werte, zu denen sich die Türkei längst durch ihre Mitgliedschaft bei den Vereinten Nationen und im Europarat bekannt hat. Ebenso werden die Befürworter eines Beitritts nicht müde zu betonen, dass der von Wehler und Winkler beschriebene Entwicklungsweg der europäischen Länder gerade von einigen südosteuropäischen Länder so nie beschrritten wurde und wichtige Ereignisse, wie die Aufklärung und die Trennung von Kirche

⁴⁴ Hans-Ulrich Wehler, „Verblendetes Harakiri. Der Türkei-Beitritt zerstört die EU“, in *Aus Politik und Zeitgeschichte* (APuZ), Nr. 33-34 vom 09. August 2004, [<http://www.bundestag.de/dasparlament/2004/33-34/Beilage/002.html>], Stand: 27.07.2010.

und Staat zum Beispiel in Griechenland nie stattgefunden haben. Die europäischen Werte, die sich aus der gemeinsamen Geschichte ergeben, wurden seinerzeit Griechenland also genauso als Import übergestülpt wie es nun der Türkei vorgeworfen wird. Zudem betonen Beitrittsbefürworter wie Jürgen Gerhard, dass Werte und somit auch die europäischen Werte „keine statistischen Größen sind“,⁴⁵ sie können sich wandeln und haben sich auch – wie die europäische Geschichte selbst beweist – immer wieder gewandelt. Vor allem sind sich viele Beitrittsbefürworter darin einig, dass „zur modernen europäischen Identität [...] nicht die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Ethnie, Religion oder Kultur, sondern eine bestimmte Art des Umgangs mit ethnischer Zugehörigkeit, Religion und Kultur sowie des Umgangs mit der Verschiedenheit im öffentlichen Leben“⁴⁶ gehört. Gestützt wird dieses Argument durch den Vertrag von Lissabon, der in Artikel 2 Werte wie Toleranz, Pluralismus und Nichtdiskriminierung betont. Der Türkei die Vollmitgliedschaft auf Grund der Religionszugehörigkeit der Mehrheit ihrer Bevölkerung zu untersagen spräche also gegen die Grundwerte der Union und damit wohl auch gegen die so viel gepriesenen europäischen Werte.

Politische, ökonomische und sicherheitsstrategische Argumente

Die Hauptargumente der Beitrittsgegner lassen sich im politischen und ökonomischen Bereich einfach zusammenfassen: Demnach ist die Türkei für die Aufnahme in die EU schlichtweg zu groß, zu arm und ökonomisch zu unterentwickelt. Die Beitrittsgegner machen geltend, dass die Wirtschaft der Türkei hauptsächlich durch landwirtschaftliche Produktion geprägt ist, sie die Industrielle Revolution in Europa nicht durchlaufen habe und damit industriell rückständig sei.⁴⁷ Die Beitrittsbefürworter halten an dieser Stelle dagegen, dass zum Beispiel auch Irland und Spanien zum Zeitpunkt ihres Beitritts eine enorme ökonomische Rückständigkeit aufwiesen, dies jedoch kein Grund zur Verweigerung der Mitgliedschaft gewesen sei. Auch das Argument, dass die Türkei kein demokratisch gewachsener Staat sei, sondern die

⁴⁵ Gerhards, *op. cit.*, S.20.

⁴⁶ Burgdorf, *op. cit.*, S.42.

⁴⁷ Walter, *op. cit.*, S. 56.

Demokratie nur von oben aufgezwungen bekommen habe, weisen die Befürworter eines Beitritts mit dem Verweis auf Spanien, Griechenland und Portugal zurück: alle drei Staaten fanden erst Mitte der 1970er Jahre zu demokratischen Verfassungen und wurden bis dahin von antidemokratischen, autoritären Regime regiert.⁴⁸ Und darüber hinaus das ganze Ost Europa vor 1989. Zudem wird argumentiert, dass die Türkei bereits 1964 die Möglichkeit eines Beitritts in Aussicht gestellt bekommen habe und die Beitrittsperspektive bisher immer wieder bestätigt wurde. Daher könne die EU nun in den Augen der Befürworter von ihrer Zusage nicht mehr abweichen, ohne ihre Glaubwürdigkeit aufs Spiel zu setzen: die politische Verlässlichkeit, die immer wieder von der Türkei gefordert wird, muss nun auch die EU gewährleisten.

Eine weitere Sorge der Beitrittsgegner bei einer möglichen Aufnahme der Türkei in die Union ist, dass die Türkei auf der einen Seite auf Grund ihrer Bevölkerungszahl eine dominante Stelle innerhalb der EU Institutionen einnehmen könnte, auf der anderen Seite aber gleichzeitig eine riesige finanzielle Belastung für die EU darstellen würde. Die Befürworter führen an dieser Stelle an, dass die EU durch den Vertrag von Lissabon und die darin geregelten Abstimmungsverhältnisse auch auf einen Beitritt eines so großen Landes vorbereitet sei.

Schließlich stehen sich auch die sicherheitsstrategischen Argumente weitestgehend unbeweglich gegenüber. Diejenigen, die gegen einen möglichen EU-Beitritt der Türkei sind warnen davor, dass im Falle eines Beitritts der Türkei die Außengrenze der EU an Staaten wie Syrien, Irak und Iran rücken würde und die gemeinsame Sicherheitspolitik der EU dafür noch nicht reif sei. Beitrittsbefürworter argumentieren, dass Probleme wie Einwanderung und Instabilität, die durch die genannten Länder entstehen, die EU bereits jetzt tangieren und es nicht helfe, die Augen davor zu verschließen. Ganz im Gegenteil bestünde die Chance, mit einem EU-Mitglied Türkei die Probleme dieser Regionen besser in den Griff zu bekommen und effektivere Maßnahmen zur Stabilisierung dieser Länder entwickeln und umsetzen zu können.⁴⁹ Zudem wird von

⁴⁸ Burgdorf, *op. cit.*, S. 54.

⁴⁹ Meliha Benli Altunişik, *Europa ist ein Konstrukt – die Türkei gehört dazu*. Interview im Rahmen der Konferenz "The Importance of Being European: Turkey, the EU, and the Middle

Beitrittsbefürwortern immer wieder betont, dass „die Türkei [...] Modellcharakter für die Vereinbarkeit von Islam und Demokratie“⁵⁰ besitze und im Falle eines Beitritts „zu einer nachhaltigen Pazifizierung der nahöstlichen und kaukasischen Krisenregion beitragen und zudem die ‚geostrategische Rolle‘ der EU stärken“⁵¹ könnte.

Wertung der historischen Debatte

Die öffentlich geführten Diskussionen sind vor allem aus zwei Gründen nicht zielführend. Zum einen wiederholen sich die immer gleichen Argumente sowohl auf Seiten der Befürworter als auch auf Seiten der Gegner und stehen sich dabei unbeweglich gegenüber. Die seit den 90ern geführten Diskussionen haben bislang keinerlei neue oder eindeutige Erkenntnisse gebracht und konnten in der Frage um den Türkeibeitritt keinen Mehrwert liefern. Denn wie die oben angeschnittene Debatte zeigt, geht aus den Versuchen der geografischen, kulturellen und politischen Ortsbestimmung der Türkei in oder außerhalb Europas keine eindeutige Antwort hervor. Es lassen sich also auch aus den „unterschiedlichen Fachrichtungen keine eindeutige[n] Grenzziehungen für Europa vornehmen. Europas Geschichte und Gegenwart ist vielschichtig und auch daher vielfältig interpretierbar. Es bleibt schwierig, aus der Geografie, Kulturwissenschaft und Politologie eindimensionale Kriterien zu zimmern, die es vordergründig erlauben, die Türkei vom Eintritt in das europäische Haus abzuhalten oder diesen Eintritt als zwingend erforderlich zu reklamieren“⁵². Besonders die Wertedebatte und die Frage nach der europäischen Identität machen auch deutlich, dass die Diskussion emotional sehr aufgeladen ist. Zum anderen – und das ist viel wichtiger – ist die Frage, ob die Türkei ein europäischer Staat ist oder nicht, bereits längst entschieden. Denn wie Gabriele Clemens so treffend anmerkt,

East" vom 13. - 15. Mai 2006 in Berlin, 2006, [<http://www.bpb.de/themen/ZRZQ4F>], Stand: 27.07.2010.

⁵⁰ Martin Große Hüttmann, „Die Türkei ist anders als Europa: Die öffentliche Debatte um einen EU-Beitritt der Türkei in Deutschland“, in Angelos Giannakopoulos, Konstadinos Maras (Hrsg.), *Die Türkei - Debatte in Europa. Ein Vergleich*, Wiesbaden: VS Verlag, 2005, S.41.

⁵¹ *Ibidem*.

⁵² Steinbach, *op. cit.*

„impliziert bereits die Anerkennung der grundsätzlichen Beitrittsfähigkeit eines Landes das Zugeständnis, dass es sich um ein europäisches Land handelt“.⁵³ Auch die Europäische Kommission hat seit 1963 das grundsätzliche Ziel eines Beitritts nicht mehr in Frage gestellt, sondern dieses in den regelmäßigen Berichten immer wieder betont und unterstrichen.⁵⁴ Es erhob auch kein Mitglied der damaligen EWG Einwände, als das Assoziationsabkommen zwischen der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft (EWG) und der Türkei 1963 beschlossen wurde und das, obwohl in den Römischen Verträgen von 1957 ausdrücklich bestimmt worden war, dass nur europäische Länder Mitglieder werden können. Walter Hallstein, der damalige Präsident der EWG-Kommission äußerte sich anlässlich der Unterzeichnung des Assoziationsabkommens wie folgt: „Wir sind Zeugen eines Ereignisses von großer politischer Bedeutung. Die Türkei gehört zu Europa“.⁵⁵

Es stellt sich also die Frage warum eine Eigenschaft, die der Türkei schon vor langer Zeit zuerkannt wurde, nämlich europäisch zu sein, nun plötzlich wieder so heftig in Frage gestellt wird? Die Debatte, die in der Öffentlichkeit geführt wird, scheint vor allem eines zu sein, nämlich der Ausdruck von Ängsten. Die Gründe dafür sind dabei genauso vielschichtig wie die Geschichte und Gegenwart der Europäischen Union. So lässt sich eine gewisse Erweiterungsmüdigkeit nach der großen Erweiterungsrunde im Jahr 2004-2007 erkennen und die Angst davor, dass der räumlichen Erweiterung keine Vertiefung der Union folgen wird. Ein weiterer Faktor, den es zu berücksichtigen gilt, ist der terroristische Anschlag am 11. September 2001 und die im Anschluss daran stattfindende Stigmatisierung des Islams zu einer Religion des Terrorismus sowie die Angst davor, mit einem Beitritt der Türkei den islamischen Fundamentalismus nach Europa zu importieren⁵⁶. Aber auch die Tatsache, dass der Türkeibeitritt immer

⁵³ Clemens, *op. cit.*, S.VIII.

⁵⁴ Andreas Wimmel, *Transnationale Diskurse in Europa. Der Streit um den Türkei-Beitritt in Deutschland, Frankreich und Großbritannien*, Frankfurt am Main: Campus Verlag, 2006, S.97.

⁵⁵ Walter Hallstein, „Rede, gehalten am 12. Septmeber 1963“, in Thomas Oppermann (Hrsg.), *Walter Hallstein: Europäische Reden*, Stuttgart, 1963, S. 438-440.

⁵⁶ Hüttmann, *op. cit.*, S. 39.

wieder in nationalen Wahlkämpfen zu populistischen Zwecken⁵⁷ missbraucht wurde und wird schürt die Angst der Menschen, dass die Europäische Union nicht in der Lage ist, die Türkei aufzunehmen. Diese Ängste und Sorgen der Bürger der Europäischen Union müssen ernst genommen werden, sie dürfen aber nicht in nationalen Wahlkämpfen missbraucht werden. Genauso wenig dürfen diese Debatten im Rahmen der Beitrittsverhandlungen geführt werden. Der Türkei wurde, wie angeführt, das europäische Wesen bereits zuerkannt. In den Beitrittsverhandlungen geht es also – bei nüchterner Betrachtung – keineswegs mehr darum, ob die Türkei beitreten soll, es geht vielmehr ausschließlich um die Frage, ob die Türkei nach den Kopenhagener Kriterien zukünftig beitreten kann. Diese Kriterien sind der einzige Maßstab, den es bei den Beitrittsverhandlungen anzulegen gilt.

Fazit

So logisch und gut uns die Argumente der Befürworter oder der Gegner erscheinen mögen, so irrelevant werden sie für den Beitritt der Türkei letztendlich sein. Die EU-Integration war schon immer ein Elitenprojekt. Über den Beitritt werden in erster Linie die Europäische Kommission sowie die Staats- und Regierungschefs der Mitgliedsstaaten entscheiden. Und diese Entscheidungen werden sich auf andere, objektivere Kriterien als den in der Debatte vorgestellten stützen. Zwar werden politische und wirtschaftliche Argumente eine Rolle spielen, jedoch werden diese von der Europäischen Kommission an einem festgelegten Maßstab regelmäßig überprüft. Die in der Bevölkerung geführten Debatten mögen für die EU sinnvoll sein, um eine Idee von den Sorgen und Ängsten ihrer Bürger zu erhalten – um eine Prognose abzugeben, ob die Türkei beitreten wird, eignen sie sich jedoch allesamt nicht. Das zeigt einem schon die Geschichte der Europäischen Union: Wer hätte gedacht, dass Frankreich und Deutschland sich bereits so kurz nach dem Zweiten

⁵⁷ Der französische Staatspräsident Nicolas Sarkozy machet die Türkeidebatte sowohl bei nationalen Wahlen, wie auch im Vorfeld der Europawahl 2009 zum Hauptwahlkampfthema. Auch die CDU lehnte in ihrem Programm zum Europawahlkampf 2009 einen EU-Beitritt der Türkei ab und plädierte stattdessen weiterhin für eine „privilegierte Partnerschaft“.

Weltkrieg für die Europäische Gemeinschaft für Kohle und Stahl entscheiden und welche Bevölkerung der alten Mitgliedsstaaten hätte sich wohl für eine Aufnahme Rumäniens oder Bulgariens entschieden, wenn man sie per Volksentscheid hätte abstimmen lassen?

Lässt man sich auf die oben angeführte Beitrittsdebatte ein, so kann man hierdurch auf die Frage, ob die Türkei beitreten wird, zu keiner Antwort gelangen, sondern man verfängt sich in einem Sumpf von emotional aufgeladenen Argumenten, die sowohl für als auch gegen einen Beitritt sprechen. Dabei ist es keinesfalls Sinn und Zweck dieser Arbeit, die in der Bevölkerung geführten Debatten als überflüssig abzustempeln. Im Gegenteil, diese Debatten sind sehr wohl wichtig, da sie wie bereits angeführt die Sorgen und Ängste der EU-Bürger widerspiegeln und damit ein wichtiges Signal für die EU sind, inwieweit zu treffende Entscheidungen von den Bürgern mitgetragen werden und inwieweit diese Entscheidungen das Vertrauen der Bürger in die Union beeinflussen. Dennoch darf diese Debatte zum einen nicht innenpolitisch missbraucht werden, zum anderen sollten Diskussionen über die europäische Identität und die europäischen Werte nicht mehr im Rahmen der Beitrittsverhandlungen mit der Türkei geführt werden. Die Fragen nach der Finalität der EU, nach deren Grenzen und Identität sind Fragen, die sich generell stellen, sie dürfen nicht explizit auf den Beitritt der Türkei bezogen werden und noch weniger dürfen sie auf das alleinige Kriterium der Religion heruntergebrochen werden. Fakt ist dabei, dass einzelne Staaten den Integrationsprozess für eine gewisse Zeit aufhalten können, indem sie zum Beispiel nach Abschluss der Beitrittsverhandlungen gegen einen Beitritt der Türkei stimmen, da die Aufnahme neuer Staaten zur Union weiterhin einstimmig beschlossen werden muss. Zudem hat Frankreich bereits angekündigt, einen Volksentscheid über den Beitritt der Türkei abzuhalten.

Wenn man sich also der Frage nähert, ob die Türkei der EU beitreten wird, dann muss man sich immer wieder verdeutlichen, dass sich die Hauptfrage der allgemeinen Debatte, nämlich ob die Türkei europäisch ist und damit zu Europa gehört, nicht mehr stellt: Die Türkei ist, wie bereits angeführt, Mitglied in zahlreichen europäischen Bündnissen und allerspätestens die Eröffnung der Beitrittsverhandlungen hat bestätigt, dass die Türkei de facto europäisch ist! Außerdem sollte man bedenken, dass es

für einen möglichen Beitritt eines Landes sehr wohl objektive Kriterien gibt: Die EU selbst hat sich für Erweiterungen mit den Kopenhagener Kriterien einen Prüfrahmen gegeben, der es erlaubt genau zu überprüfen, welche Fortschritte der beitrittswillige Kandidat macht und ob das jeweilige Land der EU beitreten darf.

Bibliographie

1. Altunışık, Meliha Benli (2006), „Europa ist ein Konstrukt – die Türkei gehört dazu. Interview im Rahmen der Konferenz *The Importance of Being European: Turkey, the EU, and the Middle East*“ vom 13-15. Mai 2006 [http://www.bpb.de/themen/ZRZQ4F,0,Europa_ist_ein_Konstrukt_%96_di_e_T%FCrkei_geh%F6rt_dazu.html], Stand: 27.07.2010.
2. Bertelsmann Stiftung (2009), *BTI 2010 – Turkey Country Report*. Gütersloh, [<http://www.bertelsmann-transformation-index.de/147.0.html#>], Stand: 27.07.2010.
3. Burgdorf, Wolfgang (2007), „Zur türkischen Geschichte innerhalb Europas – Anmerkungen über die Grundlagen eines EU-Beitritts der Türkei“ in Clemens, Gabriele (Hrsg.), *Die Türkei und Europa* (Studien zur Neueren Europäischen Geschichte. Bd. 1), Hamburg, S. 39-56.
4. Centrum für angewandte Politikforschung an der LMU München (CAP) (2010), *Die Türkei und die EU. Chronologie der EU-Beitrittsverhandlungen*
5. Clemens, Gabriele (Hrsg.) (2007), *Die Türkei und Europa*, (Studien zur Neueren Europäischen Geschichte. Bd. 1) Hamburg: VS Verlag.
6. Europäische Kommission (2010), *Europa Glossar: Beitrittskriterien*, [http://europa.eu/scadplus/glossary/accession_criteria_copenhagen_de.htm], Stand: 27.07.2010.
7. Europäische Wirtschaftsgemeinschaft (1963), *Abkommen zur Gründung einer Assoziation zwischen der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft und der Türkei* 64/733/EWG. o.O.. [<http://eur-lex.europa.eu/LexUriServ/LexUriServ.do?uri=CELEX:21964A1229%2801%29:DE:HTML>], Stand: 27.07.2010.

8. Gerhards, Jürgen (2004), „Europäische Werte – Passt die Türkei kulturell zur EU?“ in *Aus Politik und Zeitgeschichte* (APuZ). Nr. 38 vom 13. September 2004, 14-20.
9. Große Hüttmann, Martin (2005), „Die Türkei ist anders als Europa: Die öffentliche Debatte um einen EU-Beitritt der Türkei in Deutschland“, in Giannakopoulos, Angelos; Maras, Konstadinos (Hrsg.), *Die Türkei - Debatte in Europa. Ein Vergleich*, Wiesbaden: Campus Verlag.
10. Hallstein, Walter (1963), „Rede, gehalten am 12. Septmeber 1963“, in Oppermann, Thomas (Hrsg.), *Walter Hallstein: Europäische Reden*, Stuttgart. 438-440.
11. Kaya, Ayhan (2009), *Die Kulturfalle*, [http://de.qantara.de/webcom/show_article.php/_c-297/_nr-91/_p-1/i.html], Stand: 27.07.2009.
12. Kramer, Heinz (2005), *EU-Türkei: Vor schwierigen Beitrittsverhandlungen*, Berlin: Stiftung Wissenschaft und Politik.
13. Kramer, Heinz (2008), „Die Türkische Republik und Europa“, in Kramer, Heinz; Reinkowski, Maurus (Hrsg.), *Die Türkei und Europa. Eine wechselhafte Beziehungsgeschichte*, Stuttgart: Kohlhammer Verlag, S. 103-175.
14. Lewis, Bernhard (2002): *The Emergence of Modern Turkey*, 3. Auflage, New York/Oxford.
15. Präsidentschaft der Europäischen Union (2007), *Erklärung anlässlich des 50. Jahrestages der Unterzeichnung der Römischen Verträge*, [http://www.eu2007.de/de/News/download_docs/Maerz/0324-RAA/German.pdf], Stand: 27.07.2010.
16. Rat der Europäischen Union (2005), *Schlussfolgerungen des Vorsitzes - Brüssel 16/17 Dezember 2004. 16238/1/04 REV 1*. [http://www.consilium.europa.eu/ueDocs/cms_Data/docs/pressdata/de/ec/83221.pdf], Stand: 27.07.2010.
17. Schultz, Hans-Dietrich (2006), *Abgrenzung von Räumen ist zweckgebunden. Drei Fragen an Hans-Dietrich Schultz*, Interview vom 29. Juni 2006, [http://www.bpb.de/themen/OGT8VT,0,Abgrenzung_von_R%E4umen_ist_zweckgebunden.html], Stand: 27.07.2010.
18. Söyler, Mehtap (2009), „Der demokratische Reformprozess in der Türkei“ in *Aus Politik und Zeitgeschichte* (APuZ). Nr. 39-40 vom 21. September 2009, 3-8.

19. Steinbach, Udo (2006), *Probleme der geografischen, kulturellen und politischen Grenzziehung*.
[http://www.bpb.de/themen/2K6KOM,0,0,Probleme_der_geografischen_kulturellen_und_politischen_Grenzziehung.html], Stand: 27.07.2010.
20. Walter, Jochen (2008), *Die Türkei – ‚Das Ding auf der Schwelle. (De-) Konstruktionen der Grenzen Europas*, Wiesbaden: Campus Verlag.
21. Wehler, Hans-Ulrich, „Verblendetes Harakiri. Der Türkei-Beitritt zerstört die EU“, in *Aus Politik und Zeitgeschichte* Nr. 33-34 vom 9 August 2004.
22. Wetter, Ingo (2009), „Die Europäische Union und die Türkei. Eine Analyse zum Stand der Beitrittsverhandlungen an ausgewählten Beispielen“, in Sander, Gerald G.; Wetter, Ingo (Hrsg.), *Die Europäische Union und die Türkei. Chancen und Herausforderungen eines Beitritts*, Hamburg: Schriften zu Mittel- und Osteuropa in der Europäischen Integration (SMOEI). Bd. 9, 29-42.
23. Wimmel, Andreas (2006), *Transnationale Diskurse in Europa. Der Streit um den Türkei-Beitritt in Deutschland, Frankreich und Großbritannien*. Frankfurt am Main: Campus Verlag.

INTRODUCTORY SKETCH TO THE ANALYTICS AND PRAGMATISM OF AMERICAN PROGRESSIVISM

Gabriel Gherasim*

Abstract

The American Progressivism, which has been conspicuously present in the ideological and theoretical debates, as well as in the American practice at the end of the 19th century and the beginning of the 20th century, is undoubtedly represented by a specific series of approaches designed for the large-scale American political and public life in a period whose major characteristic is the boom of industrialism. Thus, the rapid and unprecedented economic and technological transformations have required the effort of a significant proportion of American intellectuals to rationalise the above-mentioned progress, so that the result reflect i) an ideatic innovation in political philosophy and ii) an on-the-spot adaptation of politics to the ethos of the times. The reflection on the theoretical assumptions of progressivism is possible from an analytic point of view, while the ideatic conversion to political acts proper would be the object of reflection for pragmatics. The aim of the present study is that of reconstructing the political doctrine of American progressivism putting forwards suggestions both for the analytics and pragmatics of American progressivism.

Key-words: analytics, pragmatics, progressivism, populism, capitalism.

Introduction

§1. One might wonder why I chose the political doctrine of progressivism as my topic for this article,¹ probably because the

* Gabriel Gherasim, PhD, is teaching assistant in the Department of American Studies, Faculty of European Studies, Babes-Bolyai University. E-mail: gherasim88@yahoo.com.

¹ This paper was presented at the 2010 biannual RAAS – Fulbright Conference *The American Tradition of Descent/Dissent: The Underground, the Countercultural, the (Anti)Utopian*, Constanta, October 7-9, 2010. I consider it relevant that the American progressivism can be considered both as emerging from the classical political tradition of the Founding Fathers and as a reaction to some major crisis in American politics. I will argue for both these facets of American progressivism.

progressive orientation might be considered somewhat obsolete nowadays and has few chances of being revived. But, according to a broad interpretation of the American historical evolution, I see the progressive movement as the starting point of contemporary American history, the last stage in a sequence of three paradigmatic moments, preceded by pre-modern history, from the colonial period up to the Declaration of Independence and the ratification of the Constitution and modern history, lasting from approximately 1790 to the last years of the Reconstruction. In my opinion, contemporary American history begins with the moment when the American political system reached its maturity, or, in other words, with the point when the liberal ideas that had been circulating in the American consciousness and constitutional system revealed their limits. Paraphrasing one of the main theorists of progressivism, Walter Lippmann, I would like to say that the progressive mind was born out of the weaknesses in the American liberal political consciousness; progressivism could well have refined and strengthened the liberal political doctrine or, at any rate, could have at least drawn attention to the deficiencies characteristic to the two-party American political system.

§2. The aim of this paper is that of approaching the progressive doctrine as a political ideology. I use the term "ideology" in its original sense, i.e., its scientific understanding as a political idea. According to a comprehensive understanding of the concept of ideology, this refers both to an intellectual commitment to a particular way of thinking about politics and an interpretation in practice generated by the intellectual commitment as such; in the former case, one has to deal with the conceptual fundamentals that frame the ideology from a theoretical standpoint, while, in the latter, one can establish how much of these ideatic premises are incorporated in political programmes and decisions at the level of actions and how this is achieved. Succinctly, a genuine research dedicated to the conceptual construction of these intellectual premises is, in fact, an analytical research, so that we need an analytics of the progressives' intellectual infrastructure; on the other hand, the connection between the conceptual scheme and the political practice as such can be unveiled through a pragmatics applied to the concept of progressive doctrine.

My motivation for such an inquiry is given by the fact that there are misunderstandings and errors in the theoretical perception of the

progressive doctrine, so that a clarification of the progressive idea as an intellectual creed, as well as a political movement, has not yet been carried out to its full extent. As Fred Greenbaum put it,

Historians' interpretations of the progressive movement are sometimes reminiscent of blind persons describing an elephant by touch. One feels the tail, another the leg, another the tusks, and still another the trunk. Each portrays a different creature with some accuracy, but none depicts the elephant.²

In what follows, I will develop the configuration of both the analytics and the pragmatics of progressivism; but, before that, it is necessary to clarify what my understanding of analytics and pragmatics is. First of all, it is necessary to clarify the way in which the progressive ideology emerges in the context of the industrial revolution and the *laissez-faire* mentality immediately after the Age of Reconstruction; in other words, the analytics of the theoretical foundations underlying the progressive ideology may contribute to the consistency of the doctrine as such, starting from the premise that it was first an ideology that subsequently led to the formulation of the progressive doctrine. The analytics of the American progressive doctrine reveals its fundamental conceptual roots which are closely interrelated to the historical context that brought it into being.³ As for the pragmatics, the sense of analyticity functions as a set of presuppositions that must be supported by arguments

² Fred Greenbaum, *Men against Myths: The Progressive Response*, Westport, CT.: Praeger, 2000, p. 193.

³ We need an analytics of the progressive doctrine in order to explain what mutations happened within the "ideological stream". For instance, Alan Geyer observes certain transformations in the social, economic and political life in the context of some changes occurring at the ideological level: "In time, the relentless march of the Industrial Revolution through agrarian America, spearheaded by railroad monopolies, would intensify a class struggle that the individualistic egalitarian faith tried to deny. On the margins of this developing business civilization, however, a host of new social movements emerged: abolitionism, women's rights, prohibition, prison reform, labor organizations, utopian cooperative communities. All these, in turn, combined to inculcate reformism and voluntarism as fresh currents in the ideological stream, even if their particular causes were frustrated." (*Ideology in America. Challenges to Faith*, Louisville, KY.: Westminster John Knox University Press, 1997, pp. 36-37).

in order to be accepted as such from a pragmatic standpoint. As Stalnaker put it,

To presuppose a proposition in the pragmatic sense is to take its truth for granted, and to presume that others involved in the context do the same. This does not imply that the person need have any particular mental attitude toward the proposition, or that he needs assume anything about the mental attitudes of others in the context. Presuppositions are probably best viewed as complex dispositions which are manifested in linguistic behavior. One has presuppositions in virtue of the statements he makes, the questions he asks, the commands he issues. Presuppositions are propositions implicitly *supposed* before the relevant linguistic business is transacted.⁴

To sum up, I will adopt a procedure according to which each pillar that composes the analytics of progressivism has a necessary correspondent with another one from the pragmatics perspective; in my interpretation, the outline of my theoretical approach is the following:

The analytics of progressivism

As an ideology it is structured as follows:

§1. First, a rigorous analytics must proceed by deciphering those ideatic precedents that made the progressive idea logically possible. In fact, the American progressive mindset was opposed to these precedents that formed the main ideological trends of the 1870s and the 1880s. These precedents are:

a) the capitalist mythology, or the so-called “business mirage” set the American society on the road to unscrupulous economic success as a result of the *laissez-faire* liberal doctrine and of a specific understanding of

⁴ Robert C. Stalnaker, “Pragmatics”, in Donald Davidson, Gilbert Harman (eds.), *Semantics of Natural Language*, Dordrecht: Reidel, 1972, pp. 387-388.

American exceptionalism. The corporatist economic agenda replaced the classical liberal dogma of free enterprise and private initiative.⁵

b) Herbert Spencer's social Darwinist philosophy attempted to justify the survival of those who fitted properly on the economic market. This was opposed both to Benthamism and to the positive role of secular legislation, emphasising the idea of the survival of the fittest in an attempt to strengthen the liberal *laissez-faire* principle. Thus, the ideas of social Darwinism were particularly well-suited for industrialism and the success of American business, being easily adapted to the ideological needs of the times.⁶

Of course, it goes without saying, both precedents are moments of crisis in American political history, representing departure points from a progressive view. Thus, the progressive ideology aimed at returning to the Jeremy Bentham's utilitarian doctrine and opposing the principle of non-interventionism in economy, emphasising upon the fundamental role of the government in promoting a legal framework that would protect the less privileged social classes.

§2. Second, an analytics of progressivism must reveal certain standards in theoretical orientation specific to the progressive attitude; some scholars argue that in the 1870s the academia supported the industrial capitalist ideology: the theoretical orientation of progressivism in this period was in favour of reformism and functionalism, including here the literary realism and the pragmatic view in philosophy.⁷

⁵ Greenbaum, *op. cit.*, pp. 4-5 and John C. Bogle, *The Battle for the Soul of Capitalism*, New Haven and London: Yale University Press, 2005, pp. xix-xx. In Bogle's words, "owners' capitalism [...] has culminated in an extreme version of managers' capitalism".

⁶ Richard Hofstadter, *Social Darwinism in American Thought*, revised edition, Boston: Beacon Press, 1955, pp. 40, 44 and Mike Hawkins, *Social Darwinism in European and American Thought, 1860 – 1945*, New York: Cambridge University Press, 1997, pp. 104-106.

⁷ David S. Brown, *Richard Hofstadter. An Intellectual Biography*, Chicago: The University of Chicago Press, 2006, p. 6; James T. Kloppenberg, in his work *Uncertain Victory. Social Democracy and Progressivism in European and American Thought 1870 – 1920* (New York: Oxford University Press, 1986), also considers that the theoretical roots of progressivism cannot be precisely determined, although there was a tendency both in Europe and in the United States to formulate a philosophy of the common people ("the quest for *via media*") through the writings of authors like Dilthey, Thomas Green, Sidgwick, James and Dewey (pp. 3-4).

a) in epistemology, progressives thought that pragmatic truth should replace the old conflict between idealism and empiricism; therefore, the progressive doctrine embraced the option for experiential truth to the detriment of both transcendental or experimental truth. In other words, the truth of lived experience was considered superior to rational truth or to a kind of truth validated by positive sciences.

b) in ethics, instrumentalism replaced the distinction between intuitionism and utilitarianism; this fact refers to approaching moral good not from a normative perspective or from that of diverse private interests, but from the point of view of instrumental reason which regards morality as a commonly shared mode of behaviour.⁸

c) in politics, reformism and political activism made the distinction between revolutionary socialism and *laissez-faire* liberalism obsolete. As such, the progressive doctrine denied the validity of radical political options, putting forward the idea of emancipation and slow evolution through reforms to the detriment of revolutionary socialist ideology and radical free market economy supported by the ideology of both liberals and ultra-conservatives.

§3. Following the progressive historians' conception, the analytics of the progressive ideology must provide justifications for the strength of the ideology as such; in this sense, beginning with the last two decades of the 19th century, there were a series of attempts to interpret historical events in the light of progressive ideology so that the doctrine itself would acquire additional legitimacy due to the new historical orientations. Four major phases in the evolution of American progressive historiography coincided, in a certain sense, with the developments of the progressive doctrine and America's historical evolution during the progressive era:⁹

⁸ Jeremy Randel Koons, *Pragmatic Reasons. A Defense of Morality and Epistemology*, New York: Palgrave Macmillan, 2009, pp. 46-91.

⁹ We would like to draw attention to two fundamental works that encapsulate the progressive approach in historiography: Charles Beard's *The Pragmatic Revolt in American History*, New Haven: Yale University Press, 1958 and Richard Hofstadter's *The Progressive Historians: Turner, Beard, Parrington*, New York: Knopf, 1968. The most illustrative and synthetic account of the American progressive historiography is provided by Ernst A. Breisach, *American Progressive History: An Experiment in Modernization*, Chicago: The University of Chicago Press, 1993; consequently, the four-phase division of the American progressive historiography follows Breisach's interpretation.

a) the uncertain phase is marked by a criticism of American modernity and the quest for a new history. Being less preoccupied by epistemological issues and emphasising upon the need to reflect the dynamics of human life, the project of the New History movement attempted to be no more, no less than the “self-consciousness of humanity” (Turner). A shift in meaning from theory to diffuse continuities and the emphasis on the necessity of cooperation between history and geography or anthropology directed the new American historiography towards a new model of explanation taking into consideration the peculiarities of America’s geographical space. This endeavour is particular not only to American progressive historiography, but, significantly, also to French and German historiography. Briefly, the new historiography aimed at replacing the traditional official and political historiography with a project based on a unifying interdisciplinary approach that would reflect the slow evolution of humanity not merely from a political but also from a cultural, economic or social perspective.¹⁰

b) the optimistic phase is an attempt to bring the modern spirit into American historiography in the sense that the ideology of progress becomes the justification for this kind of historical orientation. Thus, social and economic changes, reforms and modernisation, science and urbanisation, pragmatic instrumentalism and cooperative society stood as the very models of historical explanation for the optimistic progressive view.¹¹

c) the mature phase, in which progressive history searched for an alliance with social sciences, defined progress and provided certainties about America’s future, is synonymous with the pinnacle of American progressive history.¹²

¹⁰ Breisach, *op. cit.*, pp. 21-28.

¹¹ *Ibidem*, pp. 110-114.

¹² *Ibidem*, pp. 115-162. The characteristics of the mature phase in American progressive historiography differ from one historian to another, depending on their independent enterprises; in this sense, Breisach writes: “In the fateful summer of 1914, the architects of progressive history were proceeding full of optimism to define further its major tenets and win converts for their vision of history. Beard tried to elaborate on his economic decoding of history; Becker, with his years in Kansas coming to a close and beset by doubts, wrote occasional reflective pieces on society and education; Robinson basked in the afterglow of *The New History’s* success, looking forward to writing his magnum opus on the progress of human thought.” (p. 117).

d) the relativist phase corresponds to ideological struggles in the late 1930s and early 1940s, in which there was a quest for a historiographical foundation from historians such as Carl Becker and Charles Beard. The dualist opposition that had been prefigured in the optimistic and, respectively, the mature phase between the official and academic political historiography and the New History project or, in other words, the opposition between historiographical formalism and a project of comprehensive history,¹³ became relativist formulations in the sense that the progressive historians attempted to explain, justify and lay the foundations of history on different and, more often than not, diverging understandings of what progress meant at the beginning of 20th century America.¹⁴

§4. Also, an analytics of progressive ideology must validate/invalidate, as the case may be, different models of explanation used in order to legitimise the progressive theory. In fact, the most important theories of progressivism used at least four models of explanation in order to justify social, political, economic and cultural aspects of the American state in the sense that these models had the power to make sense out of how things happened, evolved, functioned, and were organised.¹⁵

a) the model of “organisational synthesis” refers to the need for government intervention on a growing scale in order to balance out the gap between the economic power of big business and corporations and diverse smaller-scale interests that were active, but stifled at the macroeconomic level. The American government needed to intervene with a series of measures meant to offset the disproportionate equilibrium of forces in the advanced industrial American society.

¹³ Breisach mentions Morton White’s work, *Social Thought in America: The Revolt against Formalism* (1949), as an attempt to explain the achievements of the New History project in terms of “[...] the revolt against formalism – a revolt that pitted pragmatism, instrumentalism, institutionalism, economic determinism, and legal realism against outdated American thought in terms of essences, eternal verities and fixed traditions.” (*Ibidem*, p. 208).

¹⁴ *Ibidem*, pp. 165-214.

¹⁵ Robert Harrison, *Congress, Progressive Reform, and the New American State*, New York: Cambridge University Press, 2004, pp. 6-9.

b) the model of “undifferentiated majority” refers to wide-ranging popular restraints on the economic and political power of big businesses; this model would have to explain how it was possible for those differentiated parts of a very fragmented society to coalesce and formulate a common agenda primarily in moral terms as a reaction to the economic and political power of big businesses.

c) the model of “corporate liberal” refers to the adaptation of political culture to the rise of corporate capitalism; this model was supposed to highlight the way in which the political sphere had undergone a change brought about by certain decisive influences of capitalist culture and to demonstrate how big enterprises and corporations had influenced policy-making processes and government decisions; moreover, the corporate political culture should be clarified in the context of its opposition to governmental regulatory processes and to any attempt to organise economy according to rational criteria.

d) the model of “public interest” refers to groups seeking to apply pressure on government: “A bewildering variety of trade associations, professional bodies, labour federations, farmers’ organisations, and public interest lobbies competed with one another for leverage in the political marketplace. Groups of what might be called ordinary people, like farmers, workers and women through organising, developed increased capacity to influence government.”¹⁶

§5. Finally, an analytics of the progressive ideology must account for the existence of specific elements of the doctrine incorporated as political, social, economic and cultural features of the progressive political doctrine; in other words, the progressive ideology must define the political, social, economic and cultural elements of the doctrine:

a) political elements include a revived concept of direct democracy in Rousseau’s terms in order to annihilate the concentration of wealth and power; on the other hand, direct democracy is conceived as rugged individualism in contrast to Webster’s harmony of interests concept. In brief, progressivism implied an alliance between direct democracy and strong government.

Progressive participatory democracy refers to direct popular rule and pure democracy as a counterpart to the conservative ideology

¹⁶ *Ibidem*, p. 8.

(according to president W. H. Taft's political agenda) referring to the defence of constitutional forms like separation of powers and federalism. The essential difference between the conservative and progressive doctrines at this point consists in the emphasis that the former places upon the ideology of centralised government and the latter upon participatory democracy in the same context of a strong centralised government.

The progressive doctrine also stresses upon the idea of enforcing public community; this emphasis can be reflected by an insistence on *Gemeinschaft* (organic community) versus *Gesellschaft* (contractual society), in other words, endorsing the idea of social responsibility that all citizens have to the detriment of contractual rationalism specific to the liberal doctrine.¹⁷

It is also necessary to differentiate among progressive ideology, populism and varieties of socialism (i.e., Christian Socialism and Social Gospel); for instance, even if there is a marked similarity between the progressive and socialist doctrines, in the sense that both believe in freeing government from various influences, in making it accountable to public opinion, and in insisting on its use to relieve social and economic distress, the contrasting difference between them resides in the fact that each starts out from distinctive premises, socialists endorsing social cooperation, while progressives supporting complete individualism.

A rigorous analytics of the progressive doctrine cannot overlook the movement's political manifesto; *The Progressive Movement* written by Benjamin Parke DeWitt (1915) remarkably argues for an encompassing progressive dominant view of all political forces of that time: the republican party, the democrat party, the socialist party and the prohibition party; the progressive mind marks the transition from party politics to mass democracy;¹⁸ it means that national community transcended partisanship, while the bureaucratic procedures of the federal

¹⁷ Mark C. Henrie, "Understanding Traditionalism Conservatism", in Peter Berkowitz (ed.), *Varieties of Conservatism in America*, Stanford: Hoover Press, 2004, p. 19.

¹⁸ Sidney M. Milkis, "Introduction: Progressivism, Then and Now", in Sidney M. Milkis, Jerome M. Mileur, (eds.), *Progressivism and the New Democracy*, Amherst: University of Massachusetts Press, 1999, p. 3. This text makes reference to the unprecedented situation in American politics when four parties entered the electoral competition in 1912.

state replaced party politics concerning the process of rational decision-making.

From a political point of view, one might say that the progressives adopted the most important reformist attitude in American politics in their attempt to balance industrial capitalism and liberal democracy;¹⁹ by putting forward the novel formula of the New Republic, the progressive doctrine emphasised statism and nationalism as being politically more efficient in comparison to the principles of states jurisdiction.²⁰

b) social elements are reflected in the content of progressivism on three major levels: first, the progressive mindset endorsed the culture of intellectual humanism to the detriment of the dominant liberal ideology of Lockean inspiration (this fact meant that the doctrine of progressivism emphasised the concept of human rights versus the liberal dogma of economic property); second, one can note the progressive endorsement of social solution and commonwealth to the detriment of Pluto-democracy in McAdoo's terms, which insisted upon the domination of money under a democratic government;²¹ finally, the doctrine of progressivism is favourable to the social welfare state: for instance, charity is considered a public obligation in Theodore Roosevelt's social doctrine.

c) the economic elements of progressivism are derived from the doctrine of government interventionism and the repudiation of the classical theory of the invisible hand in economy. In fact, the progressive ideology attempted to revive economic liberalism in the form of liberal nationalism as opposed to conservative economism and social entitlements;²² around 1915, in an attempt to reform nationalism, there was a split in the progressive party between the new nationalists led by Theodore Roosevelt and the New Freedom under the guidance of Wilson and Brandeis: they shared different views on politics and economy, in the sense that the former faction insisted on centralised administration, while the latter emphasised the importance of provincial liberties and local self-government. Additionally, this

¹⁹ Kevin Mattson, *Creating a Democratic Public: The Struggle for Urban Participatory Democracy during the Progressive Era*, Pennsylvania: The Pennsylvania State University Press, 1998, p. 7.

²⁰ Harrison, *op. cit.*, p. 2.

²¹ Greenbaum, *op. cit.*, p. 196.

²² Milkis, *art. cit.*, in Milkis, Mileur (eds.), *op. cit.*, pp. 10, 18-19.

opposition marked the separation between the nationalist isolationists and internationalists or imperialists.

d) the cultural elements refer to three fundamental dimensions: first, there is a strong interconnection between progressivism and popular political education centred upon the question of how public philosophy and civic dialogue can contribute to the progressive idea of democracy;²³ second, the mentors of the progressive movement insisted that the fundamental characteristic of progressivism is the criticism of the Constitution; they supported the cultural concept of historical contingency to the detriment of the idealist insistence on the unchanging nature of constitutional principles; in this sense, American progressivism was influenced by German historicism and Hegel's organicist idea of the state as a living being;²⁴ third, from the standpoint of political culture, Roberto M. Unger stressed upon the idea of a radical democratic agenda as the very condition of possibility for a new progressivism, superior to the managerial agenda of the conservatives and the social democratic programme of the Left in Europe.²⁵

The pragmatics of progressivism

As an interpretation of the ideology in the context of certain political practices, it can be structured as follows:

§1. A rigorous pragmatics must proceed by deciphering those political realities and intellectual options that influenced the progressive activism in the sense that the progressive agenda represented a challenge to those practices. In other words, certain precedents that led to (not in a deterministic sense) the progressive reaction and the political agenda of progressivism resulted in accordance with the premises of the progressive ideology already outlined in the previous analytics. Probably the most

²³ Herbert Croly, *Progressive Democracy*, New York: Macmillan, 1914, p. 145.

²⁴ Ronald J. Pestritto, William J. Atto, "Introduction to American Progressivism", in Ronald J. Pestritto, William J. Atto (eds.), *American Progressivism. A Reader*, New York: Lexington Books, 2008, p. 3.

²⁵ Roberto M. Unger, *Democracy Realised. The Progressive Alternative*, New York: Verso Books, 1998, pp. 41-42, 275.

important such precedents involved in determining the political actions of the progressives are:

a) the rise of trusts and corporations can be considered relevant to the pragmatics of progressivism in the sense that the progressive movement should come as a viable response to the negative effects of trusts and to the discretionary accumulations of capital by big bosses; for instance, corporatism ruined competition and private enterprise in economy, which directly resulted in soaring prices and in adopting tariffs favourable to large corporations.

b) John Calhoun's *Disquisition on Government* (1848) can be read from a social Darwinist point of view in the sense that the progressive mindset attacked the propaganda for eugenic racism and for the advancement of positivistic science;²⁶ in other words, John Calhoun's political discourse can be critically used from the point of a pragmatics of progressivism.

§2. Second, the pragmatics of progressivism must explain how standards in theoretical orientation specific to the progressive attitude are put to work:

a) in epistemology, William James's lectures on *Pragmatism* (1907) enforced the concept of truth neither as an a priori matter of reason, nor as a positivistic certainty in the sense of experimental sciences, but as a subjective fact of personal experience; the philosophy of pragmatism provided valuable epistemic suggestions for approaching truth in social sciences and the pragmatics of progressivism must reflect how this new epistemic orientation was appropriated by the political agenda of progressivism.²⁷

b) in ethics and praxiology, John Dewey's *Democratic Ethics* (1888) insisted on the concept of democracy as a way of life and on the possibility of educating citizens according to an enlightened principle of communitarian

²⁶ H. Lee Cheek jr., *Calhoun and Popular Rule: The Political Theory of the Disquisition and Discourse*, Missouri: University of Missouri Press, 2001, p. 82.

²⁷ Certainly, in James's case, we are dealing with a transforming view from an epistemic perspective; in his words, "Truth independent; truth that we find merely; truth no longer malleable to human need; truth incorrigible, in a word; such truth exists indeed superabundantly [...]; but then it means only that the dead heart of the living tree, and its being there, means only that truth also has its paleontology and its prescription [...]." (William James, *Pragmatism: A New Name for Some Old Ways of Thinking*, edited by Fredson Bowers, Cambridge: Harvard University Press, 1975 (originally published in 1907), p. 37).

democracy; it is significant that, even during his early years, Dewey notices the shortcomings of mass procedural democracy, emphasising upon an organicist view of democracy (i.e., a notion of democracy conceived analogically to the general functioning of a body) and upon the idea that democratic order represents an “ethical ideal of humanity”.²⁸

c) in the field of political ideas, Herbert Croly’s *The Promise of the American Life* (1909) attempted to reconcile the independent individual with the democratic community; in other words, he aspired to achieve Hamiltonian ends through Jeffersonian means; later, in *Progressive Democracy*, he overcame eclecticism to adopt the philosophy of pragmatism in James and Dewey.²⁹

§3. As announced in the analytics of progressivism, these four phases are illustrated in American historiography as follows:

a) the uncertain phase coincides with the reconstruction of American historiography and is probably best visible in Frederick Jackson Turner’s work, especially in his revolutionary study, *The Significance of the Frontier in American History* (1893); Turner’s emphasis on popular action and popular democracy ranked him among a series of nationalist thinkers who supported Jeffersonian, Jacksonian and populist democracy, especially on account of his firm belief that a return to agrarian economy could lessen the effects of radical liberal individualism and corporate industrialism;³⁰ nevertheless, Turner’s influence on the progressive ideology is

²⁸ John Dewey, “Democratic Ethics”, in Eldon J. Eisenach (ed.), *The Social and Political Thought of American Progressivism*, Indianapolis: Hackett Publishing Company, Inc., 2006, pp. 73-76. His pragmatic conception of democracy will remain a permanent fixture of his thought. See also Dewey’s study, “Logical Method and the Law”, in *Cornell Law Quarterly*, 10/1924, pp. 19-27.

²⁹ James Kloppenberg adds: “When Croly joined the economist Walter Weyl and another of James’s students, Walter Lippmann, in 1914 as founding editors of *The New Republic*, they made no secret of their commitment to pragmatism, a commitment that Croly himself made even more explicit in *Progressive Democracy* (1914). They urged discarding inherited formulas and testing proposals in practice, thereby transmitting to a wider public the radical ideas advanced by the precocious Lippmann in the most Jamesian of his books, *A Preface to Politics* (1913), and *Drift and Mastery* (1914).” (“James’s Pragmatism and American Culture, 1907-2007”, in John J. Stuhr (ed.), *100 Years of Pragmatism. William James’s Revolutionary Philosophy*, Bloomington and Indianapolis: Indiana University Press, 2010, p. 10).

³⁰ Brown, *op. cit.*, pp. 196-197.

questionable, although it marks a shift from the historiographic tradition promoting the ideas of economic liberalism and American exceptionalism.

b) in the optimistic phase, the new direction of American historiography becomes clear; on the one hand, James Harvey Robinson's *The New History* (1912) is coherent with the French and German tradition to reconstruct the science of history and its need for interdisciplinary approaches in the sense of understanding historical knowledge as a complex system, including conceptualizations from anthropology, sociology and psychology; on the other hand, Charles Beard's work, *An Economic Interpretation of the Constitution* (1913), insisted on the conflictual approach as the very specificity of American historical evolution rather than approaching American history in consensualist terms. As such, American history is a series of conflicts between Hamiltonian principles of government versus democratic popular rule, between the liberal individualism of the economic elite versus free and unrestricted economic enterprise.³¹

c) in the mature phase, the two-volume monumental work by Charles and Mary Beard, *The Rise of American Civilization* (1927), fulfils the goals of progressive history, in the sense that the association between the political evolution and the social emancipation of the American society is explained in terms of economic development; the American society was defined by means of a conflict between agrarian forces and industrial bourgeoisie. Beard's work also includes the idea that the government should intervene in order to mediate this conflict; although industrial capitalism eventually led to the abolition of Southern slavery, in Beard's view, the capitalist order should have been abolished by the new progressive tendency visible in the American society at the end of the 19th and the first decades of the 20th century.

d) in the phase of decline, which embraced either the relativist or the Marxist orientation, progressive historiography shifted slowly towards eclecticism and indecisiveness concerning the objectives of historical knowledge and the historical data useful to the understanding of human societies' historical evolution. Progressive historiography proceeded either by opposing a model of official objective historiography to another,

³¹ *Ibidem*, pp. 198-200.

idealistic but relativistic,³² or by dialectically endorsing the conflict between liberals and conservatives in American politics and history.³³

§4. There are certain representative contributions for each of the four models of explanation mentioned in the analytics of progressivism:

a) Louis Galambos's study, "The Emerging of Organisational Synthesis in Modern American History" still remains a reference work for the model of "organisational synthesis". In the author's view, the merits of progressive historiography are to be found in the understanding of historical knowledge as a combination of historical thought and ideas borrowed from behavioural sciences.³⁴

b) Both Benjamin De Witt's study, "The Progressive Movement" (which can also be considered the progressive manifesto) and Franklin Giddings's "Democracy and Social Organisation" can be considered central to the understanding of the model of "undifferentiated majority"; on the one hand, De Witt defines the progressive movement, argues for the way in which the progressive political agenda penetrated political parties in the USA and divides the future of American political parties according to the quantitative principle of government: government by the few versus government by the people. On the other hand, Giddings endorses the rational nature and origins of public opinion and a defining concept for his approach, that of "consciousness of kind, emphasising the role of the majority for the objective understanding of history and politics."³⁵

c) James Weinstein's book, *The Corporate Ideal of the Liberal State*, remains central to the understanding of the "corporate liberal" model of

³² Carl Lotus Becker, "Everyman His Own Historian", in *American Historical Review*, 37/2, 1931, pp. 221-236. According to Becker, who was the then president of the American Historical Association, the relativist phase in historiography was able to address both the progress of the American society and to promote what he called "refinement of knowledge"; the conclusion that can be drawn from this is that historical relativism represents a feature of progressivity.

³³ Vernon L. Parrington, *Main Currents in American Thought*, vols. 1-3, New York: Harcourt Brace & Co., 1927. In Parrington's understanding, the progressives were liberal, and so were the Jeffersonians, Jacksonians and Brianites, while the "robber barons" (big corporate bosses) belonged to the conservatives, together with the Puritanists and federalists.

³⁴ Louis Galambos, "The Emerging Organisational Synthesis in Modern American History", in *The Business History Review*, 44/3, 1970, pp. 279-290.

³⁵ Franklin Giddings, "Democracy and Social Organisation" and Benjamin Parke De Witt, "The Progressive Movement", in Eisenach (ed.), *op. cit.*, pp. 84-94 and 262-272.

explanation, considering that it is the best description of both the ideology and the political programmes of the late liberal state in the United States; according to the progressive understanding of the concept, the liberal state had two dimensions: the first one referred to the necessary intervention of the federal government in economy in order to protect the interests of large corporations, while the second emphasised the social responsibility of all citizens in the USA to improve the general economic conditions imposed by the ideology of *laissez-faire*. Both of them are explored in detail by James Weinstein.³⁶

d) Elisabeth Clemens's book, *The People's Lobby: Organisational Innovation and the Rise of Interest Group Politics in the US, 1890-1925*, remains a crucial work putting forward the "public interest" model of explanation; on the other hand, the concept of "public interest" from the perspective of the progressive critique to the American industrial corporatism is undoubtedly revealed by the way in which Herbert Croly approaches labour unions in his work, *Progressive Democracy* (1914): from his point of view, labour unions are the most appropriate political tools to aggressively promote specific public interests.³⁷

§5. Finally, the pragmatics of the progressive movement must account for the existence of specific doctrinal elements incorporated as political, social, economic and cultural features of the progressive political programmes; in other words, the progressive movement must rely on some political, social, economic and cultural elements of the doctrine:

a) as far as the political elements are concerned, the concept of direct democracy refers to direct primaries, initiative referendum, recall of judicial decisions and direct election of senators; one must pay attention to better legislation, better government versus political bosses and lobbyists; furthermore, the support for rural life and agricultural protectionism was a constant progressive orientation.³⁸

³⁶ James Weinstein, *The Corporate Ideal of the Liberal State, 1900-1918*, Boston: Beacon Press, 1968.

³⁷ Elisabeth Clemens, *The People's Lobby: Organisational Innovation and the Rise of Interest Group Politics in the US, 1890-1925*, Chicago: The University of Chicago Press, 1997 and Herbert Croly, "Labour Unions" (excerpt from his book, *Progressive Democracy*), in Eisenach (ed.), *op. cit.*, pp. 168-176.

³⁸ David Francis Bacon, "Progressive Democracy", in Eisenach (ed.), *op. cit.*, pp. 2-4; Greenbaum, *op. cit.*, p. 197, Milkis, *art. cit.*, in Milkis, Mileur (eds.), *op. cit.*, p. 7.

According to the progressive doctrine, participatory democracy implies an ethics of democracy, the concept of general education and public opinion, especially in Dewey, James Harvey Robinson, Charles Beard and Walter Lippmann; public community refers to educated political inquiry, individual enlightenment and public community in Dewey and Croly.³⁹

The progressive tendency in the democrat party is visible with the creation of the Democratic Federation; in the republican party, a new organisation called the National Progressive Republican League supported progressive reforms; from these two factions, the progressive party resulted; essentially, these factions were composed of anti-machine partymen. Progressive orientation in the democrat and republican parties is different: while the republicans were conservative concerning regulation of business, tariff revision, banking and political reform, the democrats were conservative with regard to those dimensions of progressive reforms referring to nationalism, bureaucracy and government agencies.

A comparative analysis of ostensibly similar political platforms elaborated by populists and progressives is necessary in order to discern between two seemingly related, yet different political movements.

b) social elements include the progressive idea of reform referring to women's rights, civil rights movement, settlement houses, universities, labour unions and labour rights;⁴⁰ on the other hand, the progressive political agenda insisted on the social importance of aspects such as immigration restriction and prohibition.

c) the economic elements were incorporated in the works of Richard Ely and Simon Patten; these refer first to economic progress by savings, investment, efficiency;⁴¹ second, economic elements are visible in the progressive antitrust attitude: promoting small businesses, regulations, tax system, individualism, the progressive agenda adopted some major

³⁹ Herbert Croly, "The American Democracy and Its National Principle", in Eisenach (ed.), *op. cit.*, pp. 19-25 and Milkis, *art. cit.*, in Milkis, Mileur (eds.), *op. cit.*, p. 29.

⁴⁰ All these social elements of the progressive political agenda are endorsed by: Jane Addams, "The Subjective Necessity of Social Settlements", Richard Ely and Seth Low, "A Programme for Labour Reform", Simon N. Patten, "Economic Surplus and Rights of Labour", Charlotte Perkins-Gilman, "Women in Evolutionary Economics", in Eisenach (ed.), *op. cit.*, pp. 78-84; 149-157; 157-163; 213-225.

⁴¹ Greenbaum, *op. cit.* p. 3.

antitrust executive decisions: the Interstate Commerce Act of 1887 restricted the monopoly of railroads; the Sherman Act of 1890 curbed big business and favoured competition; Theodore Roosevelt's antitrust decisions (i.e., the prosecution of the J. P. Morgan Northern Securities Railroad Trust - 1902 and the Hepburn Act - 1906) imposed standards of corporate good behaviour and so did the Pure Food and Drug Act - 1906.⁴² Third, the principle of Hamiltonian activism of the government must be effective in creating fair competition, elimination of unfair practices, conservation of natural resources, support for fair wages and reasonable prices;⁴³ later, Wilson rejected the Hamiltonian activism visible during Roosevelt's administration and embraced Jeffersonian principles of the New Freedom. After 1930, F. D. Roosevelt laid the foundations of the true conception of the welfare state specific to liberal democracy: this period marks the end of progressivism both as a promising ideology and as a political practice.

d) the cultural elements were visible due to a certain positivist progressive attitude evident in the fact that the old American Social Science Association (1865) was divided in the American Historical Association (1884), the American Economic Association (1885), the American Sociological Society (1905), and the American Political Science Association (1903).⁴⁴ Moreover, the most influential progressive publication in America was founded by Herbert Croly and Walter Lippman - *The New Republic* (1914) and popularised the progressive political agenda as opposed to a Jeffersonian-inspired type of progressivism proclaimed by Louis Brandeis in *Harper's Weekly*.

Conclusions

The aim of the present sketch is that of providing a rather different understanding of the progressive political doctrine in its classical era - the period between 1890 and 1920. Assuming that any political doctrine can be approached using a rigorous, but not rigid separation between its

⁴² H. W. Brands, *The Strange Death of American Liberalism*, New Haven: Yale University Press, 2001, pp. 11-12.

⁴³ *Ibidem*, p. 14.

⁴⁴ Richard Ely, "The Establishment of the American Economic Association", in Eisenach (ed.), *op. cit.*, pp. 41-45.

theoretical and ideological elements, on the one hand, and the historical movement or practical political agenda, on the other, this introductory sketch proceeds firstly by distinguishing between the alleged existence of an analytics of progressivism and its correspondent - a pragmatics; secondly, it aims at highlighting the coherence between ideological or theoretical elements and certain political practices generated by the progressive movement in the American political tradition at the end of the 19th and the beginning of the 20th century. Ultimately, this sketch represents an attempt to revisit the fundamentals of American progressivism both in theory and practice. It goes without saying that such an effort cannot be accomplished within the limits of such an approach: that is why the present study is only a working hypothesis for a work in progress.

Bibliography

1. Addams, Jane (2006), "The Subjective Necessity of Social Settlements", in Eisenach, Eldon J. (ed.), *The Social and Political Thought of American Progressivism*, Indianapolis: Hackett Publishing Company, Inc., 78-86.
2. Bacon, David Francis (2006), "Progressive Democracy", in Eisenach, Eldon J. (ed.), *The Social and Political Thought of American Progressivism*, Indianapolis: Hackett Publishing Company, Inc., 2-4.
3. Beard, Charles (1958), *The Pragmatic Revolt in American History*, New Haven: Yale University Press.
4. Becker, Carl Lotus (1931), "Everyman His Own Historian", in *American Historical Review*, vol. 2, no. 37, 221-236.
5. Bogle, John C. (2005), *The Battle for the Soul of Capitalism*, New Haven and London: Yale University Press.
6. Brands, H. W. (2001), *The Strange Death of American Liberalism*, New Haven: Yale University Press.
7. Breisach, Ernst A. (1993), *American Progressive History: An Experiment in Modernization*, Chicago: The University of Chicago Press.
8. Brown, David S. (2006), *Richard Hofstadter. An Intellectual Biography*, Chicago: The University of Chicago Press.
9. Perkins-Gilman, Charlotte (2006), "Women in Evolutionary Economics", in Eisenach, Eldon J. (ed.), *The Social and Political Thought of American Progressivism*, Indianapolis: Hackett Publishing Company, Inc., 213-225.
10. Cheek jr., H. Lee (2001), *Calhoun and Popular Rule: The Political Theory of the Disquisition and Discourse*, Missouri: University of Missouri Press.
11. Clemens, Elisabeth (1997), *The People's Lobby: Organisational Innovation and the Rise of Interest Group Politics in the US, 1890-1925*, Chicago: The University of Chicago Press.
12. Croly, Herbert (1914), *Progressive Democracy*, New York: Macmillan.
13. _____ (2006), "Labour Unions" (excerpt from his book, *Progressive Democracy*), in Eisenach, Eldon J. (ed.), *The Social and Political Thought of American Progressivism*, Indianapolis: Hackett Publishing Company, Inc., 168-176.

14. _____ (2006), "The American Democracy and Its National Principle", in Eisenach, Eldon J. (ed.), *The Social and Political Thought of American Progressivism*, Indianapolis: Hackett Publishing Company, Inc., 19-25.
15. De Witt, Benjamin Parke (2006), "The Progressive Movement", in Eisenach, Eldon J. (ed.), *The Social and Political Thought of American Progressivism*, Indianapolis: Hackett Publishing Company, Inc., 262-272.
16. Dewey, John (1924), "Logical Method and the Law" in *Cornell Law Quarterly*, no. 10, 19-27.
17. _____ (2006), "Democratic Ethics", in Eisenach, Eldon J. (ed.), *The Social and Political Thought of American Progressivism*, Indianapolis: Hackett Publishing Company, Inc., 72-78.
18. Ely, Richard (2006), "The Establishment of the American Economic Association", in Eisenach, Eldon J. (ed.), *The Social and Political Thought of American Progressivism*, Indianapolis: Hackett Publishing Company, Inc., 41-45.
19. Ely, Richard; Low, Seth (2006), "A Programme for Labour Reform", in Eisenach, Eldon J. (ed.), *The Social and Political Thought of American Progressivism*, Indianapolis: Hackett Publishing Company, Inc, 149-157.
20. Galambos, Louis (1970), "The Emerging Organisational Synthesis in Modern American History" in *The Business History Review*, vol. 3, no. 44, 279-290.
21. Geyer, Alan (1997), *Ideology in America. Challenges to Faith*, Louisville, KY.: Westminster John Knox University Press.
22. Giddings, Franklin (2006), "Democracy and Social Organisation", in Eisenach, Eldon J. (ed.), *The Social and Political Thought of American Progressivism*, Indianapolis: Hackett Publishing Company, Inc., 84-94.
23. Greenbaum, Fred (2000), *Men against Myths: The Progressive Response*, Westport, CT.: Praeger.
24. Harrison, Robert (2004), *Congress, Progressive Reform, and the New American State*, New York: Cambridge University Press.
25. Hawkins, Mike (1997), *Social Darwinism in European and American Thought, 1860 – 1945*, New York: Cambridge University Press.

26. Henrie, Mark C. (2004), "Understanding Traditionalism Conservatism", in Berkowitz, Peter (ed.), *Varieties of Conservatism in America*, Stanford: Hoover Press, 3-30.
27. Hofstadter, Richard (1955), *Social Darwinism in American Thought*, revised edition, Boston: Beacon Press.
28. _____ (1968), *The Progressive Historians: Turner, Beard, Parrington*, New York: Knopf.
29. James, William (1975), *Pragmatism: A New Name for Some Old Ways of Thinking*, edited by Fredson Bowers, Cambridge: Harvard University Press (originally published in 1907).
30. Kloppenberg, James T. (1986), *Uncertain Victory. Social Democracy and Progressivism in European and American Thought 1870 – 1920*, New York: Oxford University Press.
31. _____ (2010), "James's Pragmatism and American Culture, 1907-2007", in Stuhr, John J. (ed.), *100 Years of Pragmatism. William James's Revolutionary Philosophy*, Bloomington and Indianapolis: Indiana University Press, 7-39.
32. Koons, Jeremy Randel (2009), *Pragmatic Reasons. A Defense of Morality and Epistemology*, New York: Palgrave Macmillan.
33. Mattson, Kevin (1998), *Creating a Democratic Public: The Struggle for Urban Participatory Democracy during the Progressive Era*, Pennsylvania: The Pennsylvania State University Press.
34. Milkis, Sidney M. (1999), "Introduction: Progressivism, Then and Now", in Sidney M. Milkis, Jerome M. Mileur, (eds.), *Progressivism and the New Democracy*, Amherst: University of Massachusetts Press, 1-39.
35. Parrington, Vernon L. (1927), *Main Currents in American Thought*, vols. 1-3, New York: Harcourt Brace & Co.
36. Patten, Simon N. (2006), "Economic Surplus and Rights of Labour", in Eisenach, Eldon J. (ed.), *The Social and Political Thought of American Progressivism*, Indianapolis: Hackett Publishing Company, Inc., 157-163.
37. Pestritto, Ronald J.; Atto, William J. (2008), "Introduction to American Progressivism", in Ronald J. Pestritto, William J. Atto (eds.), *American Progressivism. A Reader*, New York: Lexington Books, 1-32.
38. Stalnaker, Robert C. (1972), "Pragmatics", in Donald Davidson, Gilbert Harman (eds.), *Semantics of Natural Language*, Dordrecht: Reidel.

39. Unger, Roberto M. (1998), *Democracy Realised. The Progressive Alternative*, New York: Verso Books.

40. Weinstein, James (1968), *The Corporate Ideal of the Liberal State, 1900-1918*, Boston: Beacon Press.

INTERVIEW

MYTHOLOGIES POLITIQUES DANS L'ESPACE ROUMAIN.

ENTRETIEN AVEC LUCIAN BOIA

Monica Mureșan, Loredana Nabăr*

1. A présent, treize ans après la parution du livre *Histoire et mythe dans la conscience roumaine*, est-ce que vous considérez qu'on ait prouvé de manière pratique la continuité entre les mythologies communiste et post-décembriste ? Si oui, en quoi consisterait cette permanence ?

Bon, ce que je pense qu'il faut mentionner ici concernant la continuité mythologique, c'est le fait que généralement il y a une continuité dans l'histoire. L'histoire est faite de continuités et de discontinuités. Mais je pense que c'est la partie de continuité qui est plus consistante et plus significative que la partie de discontinuité, vu que quand même la vie et la manière de penser des hommes ne change pas du jour au lendemain. Il y a pourtant une inertie de l'histoire, par conséquent il ne faut pas s'étonner du fait qu'il y ait des éléments de continuité et de discontinuité entre le communisme et le postcommunisme. Il y a aussi des éléments de continuité entre la Roumanie d'avant le communisme et la Roumanie communiste ; en général, il y a dans l'histoire des éléments de continuité que l'on peut

* Monica Mureșan is Post-Doctoral Fellow at the Babes-Bolyai University. Contact: muresanmonica2007@yahoo.com;

Loredana Nabăr is Associate Researcher at the Babes-Bolyai University. Contact: nabar_loredana@yahoo.com.

Cet article a été réalisé suite à la recherche déployée dans le cadre du projet « Mituri politice in Romania post-comunistă » (« Mythes politiques dans la Roumanie post-communiste »), financé par le Centre National de la Recherche Scientifique (CNCSIS), code du projet : TE 299.

suivre des débuts de l'histoire jusqu'à nos jours. Ce que je dis en général sur l'histoire est aussi valable pour la partie de mythologie. Ce sont au fonds des mythes historiques, et pas seulement historiques, que le communisme aussi a repris de quelque sorte et qu'il a fait poursuivre. Si l'on pense à tout ce qui est propre à la mythologie nationale roumaine. Le communisme a passé par deux phases : initialement on a eu une phase antinationale vers la fin des années '40 - années '50, ensuite le communisme s'est déplacé à son tour vers une mythologie de type national, dans laquelle on a repris beaucoup de la mythologie nationale et traditionnellement roumaine. Et le postcommunisme aussi a repris beaucoup de la mythologie nationale du communisme, laquelle, encore une fois, n'est pas seulement la mythologie nationale du communisme. Vous avez cité mon livre *Histoire et mythe dans la conscience roumaine*. J'y avais suivi quelques thèmes de la mythologie nationale roumaine à partir du XIX^e siècle ou même d'avant en passant ceux-ci par le communisme et jusqu'au postcommunisme. Il y a donc une mythologie de la nation roumaine commune à plusieurs périodes historiques et laquelle s'est un peu érodée au fil du temps, comme on le dit ; donc à présent je trouve que les roumains sont moins obsessionnellement attachés à la mythologie nationale roumaine qu'ils l'étaient pendant les premiers années d'après le communisme lorsque le poids national, voire nationaliste du discours politique et généralement dans l'opinion publique était très significatif. (Cela m'a particulièrement causé des problèmes lorsque j'avais commencé à analyser d'abord avec les étudiants les mythes politiques roumains, j'ai été très attaqué avec le motif que ce qu'on faisait était considéré un acte antinational ; ensuite, quelques années après, avec l'apparition de la nouvelle génération de manuels d'histoire de 1998. Je pense qu'il y a eu à ce moment-là une majorité de roumains, pas seulement les partis qui étaient à ce moment-là en opposition, PDSR et le Parti pour la Grande Roumanie, qui n'ont pas apprécié le passage à un autre type de discours historique. C'est-à-dire le passage du discours centré sur les héros, les événements et les nations vers une histoire de la culture, de la civilisation, ce qui a paru être une sorte de des-héroïsation et démythification de l'histoire roumaine. J'ai entendu beaucoup dire : « ceci n'est pas la vraie histoire », la vraie histoire étant pour eux celle qu'ils avaient apprise à l'école.) Avec le temps, les choses ont pourtant évolué, c'est-à-dire que partout les idéologies nationales

s'effacent, sans pourtant disparaître, on est loin de cela, et quand-même cela ne serait pas désirable en fin de compte. Mais je sens qu'il n'y a plus d'ambition agressive du discours nationaliste, les choses sont devenues plus calmes. Bien sûr qu'ils sont encore restés des régions pour un tel discours, mais par ensemble les choses sont plus calmes, voire atténuées aujourd'hui. Ce qui reste pourtant, comme un donné plus général, est une mythologie nationale, voyez à quel point on met encore l'accent sur l'unité, l'homogénéité de l'état roumain. Le fait qu'on n'admet même pas une discussion sur la question, disons, pas d'une fédéralisation, mais d'une régionalisation. Donc la régionalisation de la Roumanie est un sujet presque tabou, puisqu'il apparaîtrait toute sorte de suppositions concernant la possibilité d'une rupture de la Roumanie si on faisait un pas vers la décentralisation. C'est très intéressant le fait qu'on parle couramment sur les régions historiques, sur la Transylvanie, la Moldavie, l'Olténie, mais ceux-ci n'existent à présent que dans l'imaginaire, même si elles existent dans l'histoire des roumains. Il n'existe pas de réalité administrative, une réalité officiellement roumaine, qui s'appelle Transylvanie ou Olténie, ou Dobrogea, tout cela n'existe pas justement parce qu'une bonne partie des roumains ainsi que le facteur politique prenaient en compte l'opinion publique à cet égard. Donc les roumains veulent une Roumanie unitaire. C'est en fin de compte le modèle français qui s'est imposé chez nous, celui d'état national unitaire. On avance avec ce genre de conception sur la nation : on s' imagine de manière erronée même si on arrivait à une fédéralisation : l'Allemagne est un Etat fédéral et cela affecte l'existence de la nation et de l'Etat, les Etats-Unis sont également un Etat fédéral et ainsi de suite. Mais, si le régionalisme a l'air suspect pour les roumains, le fédéralisme a l'air vraiment pire et on ne le met pas en question.

Ensuite, la relation avec autrui est à son tour liée à cette mythologie de l'unité. Les Roumains ont une relation très dramatisée avec les autres. « L'autre » est très sensible dans l'idéologie ou dans la mythologie roumaine, qu'il s'agisse de « l'autre » de l'extérieur ou de « l'autre » de l'intérieur. Les Roumains ressentent toujours le besoin de se définir par rapport aux autres ; ils ont toute sorte de complexes. (En ce moment je suis en train de généraliser et de simplifier. Si on ne voulait pas simplifier cela signifierait ne plus rien dire, puisque tout ce que l'on dit est en fin de

comptes une simplification, la réalité est beaucoup plus complexe). En me permettant de simplifier un peu, je pense que les roumains sont une nation particulièrement complexée. Et ils sont complexés parce que c'est l'histoire qui les a faits ainsi donc il n'y a pas quelque chose d'essentiel à cet égard, bien sûr que les choses changent d'une époque à l'autre, mais il passera encore du temps avant que cet état puisse changer complètement. Puisque les roumains ont eu une histoire assez insignifiante, que nous faisons paraître importante justement à cause de nos complexes. Donc on a eu des petits pays, une bonne partie des roumains ont été en fait sous une domination étrangère, ces pays ont été aussi vassales de l'Empire Ottomane, elles ont été soumises aux divers empires de cette région, et ainsi on a accumulé des complexes au long de l'histoire. Ces complexes sont peut-être atténués avec la création de la Grande Roumanie, c'est-à-dire que les roumains ont enregistré d'importants succès historiques après des siècles de présence modeste dans l'histoire du continent, la deuxième moitié du XIX^e siècle et le début du XX^e ont marqué des pas importants pour la nation roumaine. Mais les complexes n'ont pas complètement guéri, on se rapporte toujours à l'étranger que ce soit en bien ou en mal, avec des complexes d'infériorité qui sont compensés avec d'autres de supériorité. Donc les roumains imaginent qu'ils sont soit plus réussis, soit moins réussis que les autres, et ils seront complètement guéris au moment où ils cesseront de se poser de tels problèmes. Ne nous demandons plus comment sommes-nous par rapport aux autres. Ici il y a des stéréotypes : le roumain, d'une part, sait qu'il est moins efficace, qu'il est moins assidu, mais il s'imagine qu'il est plus intelligent que les autres. Nous sommes paresseux mais nous sommes plus intelligents. (Ce sont toujours des tandems entre les complexes d'infériorité compensés par une note imaginaire de supériorité, autrement on serait complètement démoralisés.) Je pense qu'au moment où les Roumains ne se considéreront plus ni au-dessus ni au-dessous des autres, de n'importe quel point de vue, c'est à ce moment-là que ce processus va cesser et il sera très bien à ce moment-là puisque les roumains ne sont ni plus ni moins réussis que les autres. Le déficit tient à un contexte historique, à une évolution historique, il ne tient pas à quelque chose d'essentiel et donné une fois pour toujours. Il y a aussi la relation assez compliquée avec les autres de l'intérieur, avec les minorités, actuellement avec les hongrois et les gitans, donc en fin de

comptes une incapacité d'intégrer finalement ces minorités, qui bien sûr ne se laissent pas facilement intégrer non plus. (Par exemple : le problème des gitans. Les occidentaux confondent les tziganes avec les roumains, ce qui révolte les roumains, au contraire des français qui se considèrent tous français indifféremment de leurs origines.) Ici on a eu dès le début un problème avec les minorités, une difficulté de les intégrer et de quelque sorte ils sont considérés des étrangers, ils sont les étrangers de l'intérieur plutôt que des Roumains, et cela tient toujours de cette relation en trop grande mesure dramatisée avec les autres. Il y a ici une continuité envers le communisme et le postcommunisme. Bien sûr, le communisme a été dans beaucoup de ses aspects autre chose, mais il a au fond intégré assez beaucoup des tendances roumaines, de la mythologie roumaine.

Ensuite, il y a aussi la mythologie paternaliste des roumains, laquelle on peut aussi poursuivre depuis avant le communisme. En invoquant les grands héros de notre peuple, en invoquant un certain culte de la personnalité, que le communisme a porté assez loin, surtout le communisme de Ceausescu, mais lequel existait même avant. Il y a eu un culte de la personnalité aussi autour de Carol I, en grande mesure mérité, mais qui s'est manifesté comme tel. Ensuite, s'il faut parler de Carol II, surtout dans le période de la dictature royale de '38 jusqu'à 1940. Si l'on revoit la presse du période de la dictature royale on trouve des passages qui font penser tout de suite à Ceausescu, puisque le type de discours est très similaire. Il ne vaut même pas la peine de parler du communisme, puisque c'est une tendance beaucoup plus évidente mais c'est une tendance ou une tentation qui continue même après la chute du communisme, comme celle de la recherche des hommes providentiels. C'est le cas du président de la Roumanie, indifféremment quel président, auquel la Constitution accorde ce qu'elle peut accorder, mais auquel les Roumains offrent ou prétendent beaucoup plus de ce que la Constitution ne lui accorde, même si notre régime est plutôt semi-présidentiel et il serait presque plutôt parlementaire que présidentiel d'après la Constitution. Un régime dans une plus grande mesure présidentiel est le régime français, mais le nôtre est plutôt un régime semi-présidentiel dans lequel le président n'a pas autant de possibilités politiques que le président de la France. Mais, d'après les roumains, le président aurait encore plusieurs et il

y en a qui peuvent profiter de cette atmosphère favorable pour assurer une présidence personnalisée.

Donc, bien sur qu'il y a des éléments de continuité qui tiennent aussi à ce qui est resté de la conception et des tendances des roumains pendant le communisme, une mythologie (ce qui en reste) de l'Etat qui s'en occupe, qui protège, qui offre du travail, et ainsi de suite, mais ce sont des traits qui viennent en partie du communisme et en partie d'avant le communisme, mais qui ont été filtrés par le communisme et qui sont sorties du communisme et avec lesquelles on continue.

2. Dans l'un de vos essais, « Le mythe de la démocratie », vous affirmez le fait que « la mythologie a passé de l'artisanat à l'industrie et aux stratégies de manipulation extrêmement élaborées et efficaces. » Comment peut-on articuler cette observation aux réalités politiques roumaines et post décembristes ?

A ce point-là il faut s'entendre : c'est depuis toujours que les gens ont été manipulés, donc le pouvoir politique a manipulé toujours car sans la manipulation il lui serait impossible de se maintenir. Dans chaque société organisée il y a un facteur de manipulation. Ce qui est peut-être paradoxale mais explicable, dans les régimes démocratiques on manipule encore plus que dans les autres. On manipule plus parce qu'on a besoin de manipuler plus. Les gens sont pourtant plus évolués culturellement, ils sont plus informés et chaque individu a son pourcentage d'influence dans le système politique, au moins grâce au fait qu'il a le droit de voter de temps en temps. Et, ainsi, le pouvoir ou ceux qui aspirent au pouvoir doivent manipuler, ils sont obligés de manipuler. Plus les gens sont indépendants et plus chaque individu a une plus grande influence, plus il faut les manipuler pour obtenir ce qu'on veut. Les esclaves de l'Antiquité je ne crois pas qu'il fallait les manipuler, puisqu'il n'y avait pas de raison pour cela, mais un homme libre et avec le droit de vote de nos jours, il faut le manipuler, puisque sans manipulation il est possible qu'on n'obtienne rien de ce qu'on désire de lui, et qu'un autre puisse en obtenir plus de lui s'il est capable de mieux le manipuler ou de lui chanter les louanges avec plus de talent. Je crois que ce que je dis est assez difficile à contester, à moins qu'on ne se fasse pas des illusions en imaginant que personne ne

manipule dans une démocratie. Peut-être dans une démocratie idéale, mais dans la démocratie actuelle la manipulation vient de soi. Sinon il serait nécessaire que tous les hommes politiques disent seulement la vérité, ce qui n'est pas le cas, et pas seulement chez nous. Bon, chez nous la distance est encore plus grande, mais dans chaque pays il y a une différence sensible et parfois assez grande entre les promissions de campagne électorale et ce qu'un homme politique fait, ou bien ce qu'un gouverne fait après avoir été élu.

D'un autre côté ces choses vont ensemble. Donc, le besoin de manipuler dans la démocratie est lié aussi aux possibilités qui sont différentes à cause de toute cette technologie moderne : les medias, la télévision ainsi que d'autres instruments. Bien sur qu'on a besoin objectivement de plus de manipulation mais on a aussi la possibilité de le faire vraiment, par conséquent je ne dirais pas que les choses soient essentiellement différentes chez nous par comparaison avec d'autres démocraties. On a certainement aussi la marque roumaine qui est différente. Peut-être que chez nous la distance est encore plus grande entre ce que l'on dit et ce que l'on fait, donc la manipulation est d'autant plus élevée, en étant peut-être aussi plus efficace dans certaines catégories parce que les gens non plus n'ont pas un degré de culture et d'information suffisant.

Je ne veux pas discréditer la démocratie. En paraphrasant Churchill qui disait que « la démocratie est un système stupide mais il est pourtant le meilleur de tous ceux qui existent », je voudrais dire la même chose. C'est très bien le fait de vivre dans la démocratie, ce serait mieux de vivre dans une démocratie mieux organisée que la démocratie roumaine actuelle. Dans mon livre «Le mythe de la démocratie », j'ai traité la démocratie avec sympathie mais aussi sans ménagements, donc n'imaginons pas que la démocratie soit réellement comme ce qu'on écrit dans le livre, c'est-à-dire la souveraineté du peuple, plus la liberté, plus l'égalité. La souveraineté du peuple doit être mise en question, elle se manifeste de temps en temps aux élections et aussi avec d'autres occasions, mais en fin de compte il y a d'autres qui gouvernent au nom du peuple et qui, comme je disais, manipulent pour pouvoir gouverner et continuer à gouverner. Et la liberté et l'égalité, comme Tocqueville l'a déjà montré de manière très convaincante, et comme l'histoire aussi l'a prouvé, ne vont pas très bien

ensemble. Elles vont ensemble dans un registre limité, dans une région disons centrale, mais pour le reste, si l'on veut avoir plus de liberté on aura moins d'égalité et si l'on veut avoir plus d'égalité on aura moins de liberté. Donc c'est un mécanisme compliqué, qui ne peut donner une pleine satisfaction à tout le monde, de tous les points de vue. La démocratie, il faut la prendre telle qu'elle est, certainement en essayant de la perfectionner le plus possible, mais n'imaginons pas que jamais on arrivera au sein de la démocratie réelle au idéal utopique de la démocratie. La démocratie des livres, les règles qu'on énonce est différente de la possibilité réelle.

3. Quelles sont les coordonnées sur lesquelles se produit la « récurrence des mythes » dans la contemporanéité ?

Je crois que, comme je l'ai dit dès le début, il y a généralement une continuité, il y a des structures permanentes ou quasi permanentes de l'imaginaire, lesquels on peut appeler des archétypes, ou autrement, mais lesquels existent et se manifestent au long des époques historiques, des cultures et des civilisations. Comme il y a bien sûr un permanent changement, une permanente adaptation. En parlant des différences essentielles entre les mythes traditionnels et les mythes modernes, je dirais que les mythes traditionnels ont une charge religieuse, donc le centre des mythologies est pourtant celui de nature religieuse, tandis que les mythes modernes s'insèrent dans l'histoire d'un côté et mettent l'accent sur l'homme, sur les capacités de transformation de l'homme avec des bons ou mauvais résultats. (Comment dirais-je, on peut construire le meilleur des mondes ou préparer l'apocalypse). Ces choses-là ne sont plus données par les dieux mais sont données en fin de compte par l'Histoire, par l'homme et par tout ce que l'homme fait. Alors on peut comparer. Par exemple, le mythe du déluge est une structure qui traverse les siècles, les millénaires et traverse les civilisations, donc une mythologie des fins du monde, des fins des cycles historiques, des fins de civilisation, ayant comme principal modèle le déluge de l'Antiquité (et il ne s'agit pas seulement du déluge biblique, puisqu'on peut rencontrer le déluge dans plusieurs mythologies), et lequel on rencontre dans beaucoup d'autres formes de mythologies modernes. C'est intéressant parce qu'on aurait l'impression que l'homme

moderne soit moins sensible aux mythes. Cela, de mon point de vue, et de mes recherches, ce n'est pas vrai. Donc pour l'homme moderne cette charge mythologique, même si difficile ou impossible à mesurer, reste à peu près la même puisqu'elle tient à des permanences de l'esprit humain, à des tendances de l'homme depuis toujours. Nous ne sommes pas tellement différents des hommes de l'Antiquité ou des sociétés traditionnelles. En plus, les scénarios mythologiques sont plus riches et plus variés dans l'imaginaire contemporain parce que les possibilités aussi sont plus variées. (J'ai donné l'exemple du déluge dans lequel soit les dieux jouent avec les hommes, comme dans le déluge sumérien, babylonien, ou bien soit dans une religion plus élevée, et je me réfère aux juifs et au chrétiens, je me réfère aux religions monothéistes en général, ici le déluge a une autre fonction : les hommes sont punis pour leurs péchés ou pour leur arrogance, pour le fait qu'il leur semble ne plus avoir besoin du Créateur et ainsi de suite, donc une punition qui vient aussi de la part de la divinité à travers l'inondation universelle. Chez les antiques, une des autres possibilités majeures est l'incendie universel. Donc, soit le monde est noyé, soit le monde brûle et il y a aussi d'autres mineures, moins convaincantes, disons). Dans les mythologies modernes c'est toujours une punition, donc l'homme n'est plus puni pour ses fautes mais il n'est plus puni par la divinité, mais par les conséquences de ses propres erreurs, et les scénarios sont plus nombreux. Donc nous avons plus de possibilités pour détruire le monde que ne l'avaient les antiques qui appelaient aux dieux, qui ensuite décidaient soit d'inonder, soit d'incendier le monde. Maintenant les possibilités sont plus variées : en commençant avec la guerre nucléaire, la détérioration écologique, l'épuisement des ressources de notre planète, le chauffage global, et tout cela résulte de certaine manière des mauvaises actions de l'homme, et sont les conséquences directes de ces actes, aucune divinité n'intervient plus. Donc, il s'agit d'un déplacement de la divinité vers l'homme, et en même temps il y a des mythes qui ont en bonne mesure un fondement scientifique. En simplifiant un peu, si les mythes traditionnels sont fondamentalement religieux, les mythes présents sont essentiellement scientifiques et les possibilités sont d'autant plus nombreuses vu que la science offre d'autant plus de possibilités pour la meilleure ou pour la pire des mondes que ne l'offrait le discours religieux.

J'ai utilisé cet exemple pour marquer aussi les éléments de continuité, parce qu'en fin de compte la guerre nucléaire ou le chauffage global représentent le déluge de nos jours, le déluge potentiel. Les scénarios qui ont été construits comme simulations dans l'imaginaire littéraire, artistique, ou cinématographique sont des fins du monde incomplets. Comme le déluge, la plupart de l'humanité périt, mais les survivants reprennent l'aventure humaine. La même chose se passe dans les scénarios apocalyptiques présents : l'humanité disparaît, la civilisation s'effondre, et les choses recommencent un nouveau cycle historique. Il y a donc des éléments de continuité dans la structure de ces mythes, mais il y a aussi des traits spécifiques surtout comme on le disait du passage de la divinité vers l'homme, de la religion vers la science.

Les mythes modernes jouent un rôle extrêmement important dans l'histoire puisqu'on a à faire avec un autre genre d'histoire. Pour les antiques, l'histoire était quelque chose d'assez vague, éventuellement ayant un cours cyclique, l'intérêt pour l'avenir était tout à fait limité, l'avenir pouvait amener à un moment donné la fin d'un cycle, d'une civilisation, la fin de l'histoire, mais pour le reste les antiques ne s'intéressaient pas à l'avenir. (Même l'idée du progrès telle qu'elle est, les grecs deviennent sensibles jusqu'à un point par rapport à cette idée de progrès puisqu'ils se rendent compte que si tout commence sous le signe de l'âge d'or, donc la mythologie générale des sociétés traditionnelles, et ensuite il s'agit d'une dégradation donc pas d'un progrès ; la perfection est à ses débuts là où l'homme se rencontre et se dissocie de la divinité, et il lui reste encore quelque chose de la divinité, quelques doses de divinité persistent encore et voilà la perfection des origines. Or les Grecs, aux temps du Périclès, se rendent compte que les choses ne sont pas ainsi, ils deviennent conscients du fait qu'ils avaient évolué vers une société supérieure, mieux organisée, face à celle de leurs ancêtres. Dans cette idée de progrès qui continue jusqu'à présent, ce qui est intéressant, c'est le fait qu'elle ne va pas au-delà du présent. Donc les Grecs non plus ne s'imaginent d'aucune manière l'avenir : un avenir plus perfectionné que le présent comme le présent est plus perfectionné par rapport au passé. Cela a été un blocage mental des sociétés antiques et je crois qu'il explique en bonne mesure la fin de l'Antiquité, donc l'impasse dans lequel sont entrées ces sociétés.) Le fait que, au moins dans notre espace européen, c'est la chrétienté qui a gagné

la partie, et de cette manière on rentre au Moyen-âge, la chrétienté qui arrive comme héritage des juifs, avec une nouvelle vision sur l'histoire. Ce n'est plus cette entente très vague et plutôt cyclique des antiques, mais plutôt une histoire ascendante, une histoire linéaire, une histoire limitée en temps et qui commence avec la création du monde et va jusqu'à la fin du monde et le jugement d'après, et une histoire remplie de sens. En simplifiant les choses, pour les antiques, l'histoire n'avait pas de sens et ils ne s'en posaient même pas le problème. Tandis que, pour l'homme du Moyen-âge et pour la théologie médiévale, ce n'est pas seulement que l'histoire a du sens, mais elle a un sens très, très fort. Il s'agit de ce chemin de la création du monde vers le jugement d'après avec tout ce que ce schéma signifie. On arrive au schéma suivant de l'histoire, qui est celui moderne, et lequel reprend quelque chose de ce schéma puisqu'il y a une idée de progrès mais en termes strictement religieux dans le schéma médiéval. Donc l'homme tend vers la divinité, c'est ça l'accomplissement, c'est ça la fin de l'histoire, quand l'homme se confond au sein de la divinité. Pour l'histoire moderne, le temps historique, qui est un temps court, le temps médiéval devient un temps de plus en plus lointain, de la préhistoire et jusqu'à un avenir qui peut être lointain, c'est une histoire marquée par le progrès, et ensuite cette histoire est génératrice de mythologies, certainement des mythologies préhistoriques aussi, des mythologies du passé, et surtout des mythologies de l'avenir. L'avenir devient un attrait pour l'imaginaire collectif et pour toute sorte de rêves, de phantasmes, de projets, puisque l'avenir est très adéquat pour cela. L'avenir est le domaine pur de l'imaginaire pour la simple raison que l'avenir n'existe pas et n'existera jamais. Au moment où il existe, il devient le présent, donc l'avenir n'existe que comme idée abstraite, il n'est pas un espace meublé, mais un espace vide qu'on meuble comme on le trouve juste. L'avenir s'assoit dans ce schéma moderne d'une très longue histoire qui vient de loin et qui nous portera loin, vers une société de plus en plus perfectionniste, qui nous portera vers de plus en plus mieux. C'est une vision propre au XIX^e siècle, un siècle optimiste par excellence. Il y a aussi des scénarios pessimistes, pourtant c'est l'optimisme qui domine, et ensuite on arrive à des scénarios de plus en plus mélangés et de plus en plus pessimistes concernant l'avenir, propres au XX^e siècle.

4. Pouvez-vous esquisser quelques analogies ou points distincts entre l'imaginaire mythologique roumain et celui d'autres peuples du Centre ou Sud-est de l'Europe, des pays qui ont partagé un destin commun jusqu'à 1989 ?

Concernant la manière dans laquelle on envisage l'histoire dans l'époque moderne, il faut souligner le rôle exceptionnel que l'histoire a eu dans la création des idéologies nationales. Donc, si le XIX^e siècle est le siècle des nations, il est aussi le siècle de l'histoire, et ces deux étiquettes se mélangent même si elles peuvent être vues aussi séparément. C'est en grande mesure le siècle de l'histoire puisque c'est le siècle des nations et en grande mesure le siècle des nations puisque c'est le siècle de l'histoire. Donc les nations modernes se définissent à travers l'histoire, et c'est clairement un élément de continuité aussi dans la société roumaine du XIX^e siècle jusqu'à nos jours. C'est-à-dire que les configurations nationales présentes, le découpage national caractéristique à l'époque moderne est projeté dans l'histoire entière. Dans cette manière, l'histoire de la Dacie c'est la même chose avec l'histoire de la Roumanie, il s'agit d'un même espace comme il arrive avec les histoires des autres pays, chacun s'approprie de son propre espace depuis les temps les plus anciens. Les histoires nationales projettent dans le passé les actuels espaces nationaux depuis les débuts de l'histoire. (Nous, on traite les daces comme s'ils étaient des roumains, mais en fait nous n'avons aucun lien avec les daces, nous ne l'avons que dans l'imaginaire, comme les français ne l'ont pas avec les gaulois. A quel point les roumains actuels ressemblent-ils aux daces ? Ils ressemblent beaucoup plus aux suédois qu'aux daces qui sont un peuple antique ayant une toute autre configuration culturelle et mentale que les peuples modernes.) Chacun a procédé de cette manière.

Spécialement dans cette partie Centrale et Sud-ouest Européenne il y a eu un grand problème avec la nation. Le modèle de la nation est celui occidental dans les deux principales variantes, le modèle français et le modèle allemand, l'un prédominant politique - le français, l'autre prédominant ethnique, culturel - l'allemand. Dans l'Occident le contour des nations a été relativement simple, pas tout à fait simple, mais beaucoup plus simple que dans l'Europe Centrale, de l'Est et de Sud-ouest. La nation n'est pas la même chose avec l'ethnie ou avec la langue mais le liant

essentiel d'une nation reste la langue, ou l'ethnie dans un sens plus général. Or, dans l'Europe Occidentale, les frontières entre les ethnies, respectivement entre les langues, sont assez rigoureusement marquées. (Exemple : La Suisse, un pays multinational mais avec des régions bien définies : une région francophone, une région germanophone, une région de langue italienne, il n'y a pas de mélange entre ces populations). Même s'il y a quelque région discutable comme l'Alsace entre la France et l'Allemagne, les frontières sont assez nettes et ce ne sont pas de cas très compliqués. Tandis que, dans l'Europe Centrale, de l'est et du Sud-ouest, maintenant la situation est plus claire, parce qu'entre temps il y a eu aussi quelque purification ethnique de quelque sorte, mais initialement au moment de la constitution des nations le modèle a été celui occidental, mais le matériel n'était pas celui occidental. Donc ce qui a dominé ici a été le mélange. Cette région était peut-être plus adéquate pour des Etats multinationaux que pour des Etats nationaux à condition que les Etats multinationaux assurent une égalité des droits. (Pas l'Autriche – Hongrie, mais, à la place, une confédération des peuples). Maintenant c'est évident que cela n'a pas été possible. Je dois pourtant souligner le fait qu'il y a un gros mélange ethnique, aussi dans la Grande Roumanie, que dans la Péninsule balkanique (par tout à peu près, en Slovaquie, en Pologne, etc.). La Grande Roumanie est plus proche d'un Etat national que les autres pays créés à la suite du Traite de Versailles, à la fin de la deuxième guerre mondiale. Contrairement à la Tchécoslovaquie, en Grande Roumanie les roumains sont majoritaires dans toutes les régions. Les Etats créés dans l'Europe centrale et de sud-est au début du XXème siècle et après la deuxième guerre mondiale sont des Etats à caractère multinational, même si elles se veulent des Etats nationaux. C'est ici que je faisais la comparaison avec la Roumanie qui porte une empreinte nationale plus marquante par rapport aux autres pays, même si elle comprend beaucoup de minorités. Maintenant j'arrive aux mythologies historiques. Alors, ces nations se sont créées un discours historique qui mette l'accent sur la préexistence des formations ci-dessus mentionnées. La Roumanie en tant qu'Etat neuf et avec des territoires controversés, a plus besoin d'affirmer que la Roumanie moderne est en fait la Dacie antique que la France, qui dit être la Gaule. Ce fait leur crée une équivalence, une continuité à travers les siècles et leur attribue un droit incontestable sur cet espace. Il y a d'autres peuples qui

adoptent la même attitude. Par exemple les Grecques, ils réclament être les mêmes avec les Grecques antiques. Ce rapport qu'ils établissent est, à mon avis, le même que celui entre Roumains et les Daces, sauf que le nom diffère. De toute façon, il serait naïf de croire que les Grecques modernes sont les Grecques antiques (ou que les Italiens sont les Romains antiques). C'est juste que la Grèce tient énormément à son patrimoine antique, fait qu'ils ont prouvé au moment de l'indépendance macédonienne. En raison de l'opposition grecque, les macédoines ont du appeler leur pays l'Ex-République yougoslave de Macédoine. Ce nom est bizarre, mais ils ont été obligés de l'appeler comme cela, parce que le terme Macédoine était d'origine grecque et ils étaient les seules en mesure de l'utiliser.

Ainsi, dans le XIX^e siècle, quand Waldemar, un érudit Allemand, a soutenu que les Grecques modernes étaient bien différents des Grecques antiques suite au mélange avec les Slaves, ses affirmations ont suscité un scandale terrible.

Donc, ces Etats de l'Europe Centrale et de Sud-est, sont caractérisés par un manque de légitimité historique. (On parle assez souvent de la longue histoire des Roumains, de leur continuité, en oubliant de dire que la Roumanie est un Etat récent, la Petite Roumanie créée en 1859 et la Grande Roumanie en 1918.) De ce fait, ils cherchent aujourd'hui à remplacer le déficit de légitimité par la mise en évidence du passé, qui comporte un plus de légitimité. On voit que les Roumains se sont toujours accrochés aux débuts, perçus différemment, d'une période à l'autre, en fonction du spécifique des mythologies en vogue. C'était tout d'abord l'Ecole Transylvaine, ou latiniste qui a mis en avance l'exclusivité de l'origine romane, en spécial en Transylvanie, où les Roumains avaient acquis un statut d'infériorité par rapport aux Hongrois et cela entraînait un renversement des rapports. Petru Maior, dans son livre *Istoria pentru începuturile românilor în Dacia* (L'Histoire des débuts des roumains dans la Dacie), publié en 1812 montre que les Roumains sont des Romains authentiques ; les guerres daco-romaines ont été tellement violentes que la population masculine a été simplement anéantie ; Maior admet que les femmes sont restées, mais il souligne le fait que les Romains ne se seraient pas mariés avec des «femmes sauvages de Dacie». S'il dit que les Dacs sont des Romains authentiques, c'est toujours lui qui soutient que les Hongrois sont un peuple «hybride», venus des extrémités de l'Europe, mêlés avec

d'autres tribus, etc. Ainsi, on a d'une côté la noblesse absolue des Roumains, les descendants directs de ceux qui étaient jadis les souverains du monde, de ceux qui avaient mis sur pied la civilisation la plus brillante qu'on ait jamais connue sur terre, et, de l'autre côté, ceux qui étaient des souverains à l'époque, mais d'une valeur plus basse. Voilà quel est le discours historique.

Nous ne devons pas nous faire tromper par la structure actuelle des nations de l'Europe centrale et de sud-est qui est maintenant beaucoup plus homogène qu'elle ne l'était au moment où les Etats nationaux se sont créés. La Roumanie d'aujourd'hui est beaucoup plus roumaine que la Grande Roumanie dans la période d'entre-deux-guerres, car les minorités représentent un pourcentage beaucoup moins élevé. La Tchéquie et la Pologne sont des exemples concluants. Elles étaient des Etats multinationaux, mais, une fois les Allemands expulsés, elles sont devenues des Etats nationaux, presque 100 %. Entre les Grecques et les Turques c'est la même situation : ils se sont expulsés mutuellement et maintenant la Grèce est bien grecque et la Turquie est bien turque, mais elles ne l'ont pas été à l'origine. En Bulgarie, de même ; la minorité turque est considérable, même si beaucoup de Turcs ont quitté le pays. La Yougoslavie a été morcelée aussi suite à des critères ethnico-nationaux. Ainsi, le paysage national d'aujourd'hui est devenu beaucoup plus compacte en Europe centrale et de sud-est qu'il ne l'était au début. Ainsi, on peut y remarquer un plus vif intérêt pour l'histoire que dans les Etats Occidentaux, justement pour renforcer le statut actuel de ces nations. Bref, l'Etat national est justifié en faisant appel à l'histoire et à ses origines. Dès le début, la Dacie s'est confondue avec la Roumanie et la Grèce antique avec la Grèce moderne.

5. Est-ce que la Révolution de 1989 a apporté une vraie rupture dans la conscience mythologique roumaine ? Autrement dit, en invoquant la parallèle établie par les historiens, pas tout à fait justifiée d'ailleurs, entre la révolution française de 1789 et la révolution roumaine, deux siècles après, quelles seraient les nouveaux symboles autour desquels la « démocratie roumaine » a été façonnée ?

Il me semble que cette question est complémentaire, ou opposée en quelque sorte à la première question visant la continuité mythologique. Il y

a une continuité, mais aussi une discontinuité, de nouveaux mythes. Ces sont les symboles démocratiques, les symboles européens bien évidemment, mais à mon avis, les éléments de continuité sont prédominants. Il me semble qu'en matière de mythologie, la continuité domine la discontinuité. Et voila, les symboles nationaux sont prédominants et même dans une perspective ainsi traditionnelle des symboles nationaux. Parmi les plus marquants sont : l'idée de l'Etat unitaire, la Roumanie homogène qui ne se régionalise pas, qui est hors de question de se morceler. De l'autre côté se trouve tout le symbolisme démocratique, mais il comporte aussi un fond mythologique pré-démocratique. Selon les sondages publiés au fil des années, vous voyez le manque de confiance que les Roumains manifestent vers le Parlement, l'organe démocratique par excellence et par contre, leur confiance dans l'Eglise et l'Armée, c'est-à-dire deux institutions qui ne sont pas démocratiques (elles ne sont pas, non plus antidémocratiques, mais juste des structures autoritaires). Ce qui est intéressant est que dans le contexte au moins théorique d'une mythologie démocratique, les Roumains choisissent des mythologies qui ne sont pas tout à fait d'origine démocratique. En revenant à la question du président, on peut remarquer la préférence pour une autorité puissante, l'image d'un potentiel sauveur, en tout cas, une personne forte qui se trouve à la tête de la communauté roumaine.

En conclusion, on a à faire à une mythologie démocratique et en même temps contaminée par des éléments hors du spectre purement démocratique. On peu ajouter aussi toute la mythologie européenne : d'une coté les Roumains sont fiers de leur adhésion à l'Union Européenne, sur toutes les institutions le drapeau de l'Europe accompagne celui de la Roumanie et pourtant, les symboles nationaux restent beaucoup plus fortes dans la conscience roumaine.

6. Pour compléter la question précédente, je vous prie de nous indiquer quelques exemples de « symboles créatrices d'histoire » présents dans la société contemporaine.

Comme, je l'ai déjà dit, de nouveaux symboles sont « la démocratie » et « l'Europe ».

7. Vous êtes un fin connaisseur des mythes et des mythologies politiques en général, et de la société roumaine en particulier ; d'après vous, quelle est la mythologie la plus forte et viable, à l'heure actuelle ?

Quelque chose de très caractéristique pour la société roumaine est le complexe d'infériorité des Roumains, fait qui impacte beaucoup d'aspects dont: la relation avec les étrangers en général, la dramatisation de l'altérité et aussi notre façon d'adopter des modèles et des valeurs. D'un côté on se sent obligé de les adopter (l'infériorité face aux sociétés occidentales, face aux pays plus développés, plus riches, plus performantes que nous) et, de l'autre côté, on ne met pas en œuvre ce que l'on a accepté si facilement, en arrivant à ce qu'on appelle « *la théorie des formes sans fond* », une approche qui caractérise l'espace roumain.

En fait, ce que Titu Maiorescu avait souligné dans son article publié en 1868 *În contra direcției de astăzi în cultura română* (Contre l'orientation d'aujourd'hui dans la culture roumaine) est tout à fait valable à ce jour aussi.

Donc, la façon dont les Roumains adoptent les valeurs et les modèles occidentaux et les mettent en œuvre, démontre qu'ils les dénaturent. Théoriquement le modèle est adopté, mais en réalité il est tellement adapté et altéré pour se plier aux préoccupations, aux traditions roumaines, qu'il arrive à ne plus ressembler au modèle de base. Ainsi, les Roumains en prennent à leur aise avec l'adoption des modèles et de même avec la fausse interprétation de ceux-ci. (La comparaison entre la Roumanie et la Pologne dans le processus d'adhésion à l'Union Européenne. Les Polonais ont négocié systématiquement, n'ont rien cédé, ils avaient des points de vue très forts. Lors de la dernière étape de l'adhésion, le soir, à Copenhague était prévue une réception de la reine de Danemark. Pourtant, les Polonais ont bouleversé tout le programme parce qu'ils ont négocié toute la nuit et la réception a été annulée. Par contre, les Roumains ont tout cédé. En principe ils sont d'accord avec tout ce qui dit l'Europe, mais par la suite ils ont du mal à s'y conformer. Il y a une différence énorme de mentalité entre les deux pays.) Tout a comme point de départ le complexe d'infériorité d'un pays petit et ignoré. On peut remarquer un paradoxe : on admire et on est prêt à adopter le modèle occidental et à la fois on tient

beaucoup à nos propres traditions, à ce qu'il signifie être roumain par rapport aux autres.

Plus récemment, on constate le retour au mythe allemand, l'ascension mythologique de Charles 1^{er}, qui ne se réjouissait pas d'une position très privilégiée au début des années '90. Dans les sondages à l'époque, le souverain obtenait à peine quelques pourcentages, mais aujourd'hui il est devenu le personnage central de l'histoire roumaine. (Il y a quelques années, lors de l'étape finale du concours « cel mai mare român » ou le plus grand roumain, la dispute pour la première place était très serrée entre Étienne le Grand et Charles 1^{er}. Selon des sources indépendantes, j'ai entendu que la première place a été gagnée par Charles 1^{er} mais ils ont renversé les résultats pour que le plus grand roumain ne soit pas quand même un allemand. Ainsi, le plus grand roumain est devenu un moldave. Si on peut se permettre une blague ici, Étienne le Grand ne se considérait non plus roumain, donc c'est juste de notre point de vue qu'il est roumain.

Miron Costin a écrit « De neamul moldovenilor » (sur les origines des Moldaves), et pas « De neamul romanilor » (sur les origines des Roumains) ! Ils se sont appelés moldaves jusqu'en 1859, bien sûr, cela ne signifie pas qu'ils ne sont pas roumains maintenant, mais nous construisons l'histoire rétrospectivement. D'un côté, Charles 1^{er} a été plus roumain qu'Étienne le Grand, car il a été le roi de la Roumanie. Par contre, Étienne le Grand ne l'a jamais été, il était juste le voïvode de la Moldavie. Sur le plan politique il y a le projet de Klaus Iohannis ; il a sans doute ses qualités, mais le fait qu'il est allemand pèse plus lourd que ses qualités et ce qu'il a fait pour la ville de Sibiu. Actuellement, les Roumains mettent l'accent surtout sur le profil allemand, sur les compétences, les qualités qu'un allemand peut avoir. Des voix de plus en plus nombreuses soutiennent que la Roumanie a besoin d'un allemand, mais bien sûr, c'est de en partie de la mythologie.

8. Dans le contexte de l'intégration européenne et de la globalisation de plus en plus prononcée, la « patrie » ou la « nation roumaine », est-elle devenue « un mythe en danger » ?

Ici les choses sont claires. Il ne s'agit pas seulement de nous, mais en général, la nation n'est plus ce qu'elle était. Le moment de gloire de la nation a été le XIX^e et de début du XX^e siècle. Ces dernières décennies, la nation a connu un processus d'érosion et continue à le connaître. Donc l'apogée de la nation a été au moment où rien n'était mis au même plan que la nation ; elle était le principe suprême. En revanche, maintenant elle a perdu la suprématie, elle doit partager son statut. Au dessus de la nation il y a la globalisation qui entraîne à peu près tout le monde, ensuite l'Union Européenne et en dessous de la nation on a aussi tout un phénomène de fragmentation. Voilà que les régions qui avaient disparu, réapparaissent, les minorités aussi, jusqu'à l'individu. A l'heure actuelle l'individu n'est pas moins important que la nation. Comment mettre en 1900 l'individu au même plan que la nation, par exemple ? C'aurait été fou. Cependant, à notre avis, je veux dire selon les idées démocratiques les plus avancées, la nation n'est guère plus importante que l'individu. Chaque individu a le droit à l'existence et la nation ne peut plus lui imposer sa volonté. En gros, la nation est entourée, de la globalisation jusqu'à l'individu, avec tout un tas de niveaux qui se sont ajoutés et qui font concurrence au domaine jadis intangible de la nation.

Dans ce contexte la nation est en déclin, mais il y a aussi une autre cause : elle avait dès le début la position la plus haute possible, elle était un principe suprême, une religion ; donc, la nation aurait pu juste rester là, ou entrer en décadence. (A l'époque, c'était une gloire et une immense satisfaction de mourir pour la patrie, mais maintenant combien d'entre nous seraient tentés de faire ce sacrifice ?) C'est vrai, la nation a perdu une partie de sa fascination et de son potentiel, mais cela ne signifie pas qu'elle n'existe plus, elle reste quand même l'élément central de cristallisation : l'identité nationale reste une des plus ou même la plus marquante identité des gens. On peut faire une comparaison entre la nation et l'Europe. Même aujourd'hui, quand le déclin des mythologies nationales est considérable, il n'y a pas moyen de comparer la mythologie nationale avec celle européenne. Je veux dire que nous sommes toujours plus Roumains

qu'Européens. La nation est née au fil de l'histoire et cette histoire reste toujours vive. Il y a, bien sûr, une histoire de l'Europe aussi, mais elle n'a pas encore la force des histoires nationales. Pourtant, le déclin de la nation ne signifie pas un effondrement. Il s'agit juste d'une position moins importante par rapport à la période quand rien ne lui faisait concurrence.

9. A votre avis, quelle sera l'image du Panthéon roumain post-décembriste aux yeux des futures générations ? Est-ce que de nos jours il y a de véritables sauveurs et non pas juste des sauveurs autoproclamés ?

Probablement le plus grand sauveur a été Iliescu. Il e été le seul président à se réjouir d'une telle crédibilité tout en ayant des obstacles majeurs et c'était l'opposition acharnée de ces obstacles qui prouvait la haute position mythologique de Iliescu. Beaucoup de Roumains le voyaient comme un sauveur tandis que le reste voyait en lui le contraire. Ensuite, Emil Constantinescu a eu son morceau, mais pour une période plus courte. C'est le cas des présidents de la Roumanie en général.

10. Pensez-vous qu'il est prématuré de parler d'une mise à côté du « blocage mythologique » dont vous discutez dans un ouvrage plus ancien, et, en conséquence d'une reformulation de la mythologie nationale ?

Je parlais du « blocage mythologique » dans mon livre « Histoire et mythe dans la conscience roumaine » car j'étais sous l'influence des événements passés et de ce que j'avais soutenu dans la première moitié des années '90. J'ai écrit le livre en 1996 et il a été publié en 1997. Ainsi, mes références au « blocage mythologique » concernent la première moitié de la décennie, donc les années 1990-'95-'96'-97, quand le discours national était dérangeant, abusif et agressif et ceux qui promouvaient un autre type de discours étaient considérés presque les ennemies de la patrie. Maintenant les choses ont changé et cette mentalité aussi. La situation a changé en partie lors de l'élection d'Emil Constantinescu en 1996. (La parution du premier volume de mon ouvrage « Les mythes du communisme roumain » a entraîné un scandale médiatique et la parution du 2^e volume a été arrêtée par celui qui était le recteur de l'université à l'époque, une méthode

intéressante de censure, d'ailleurs. La parution du livre a été acceptée juste après les élections de l'automne 1996. Je me suis rendu compte que la situation avait changé car les attaques et les critiques négatives étaient presque inexistantes ; l'atmosphère politique n'était pas la même. Malgré les déceptions qui ont suivi, l'arrivée au pouvoir de la Convention a fait la différence, l'année 1996 aussi que ceux qui ont suivi ont été décisifs dans l'évolution de la mentalité collective. Il s'agissait aussi d'une ouverture vers un autre type de discours, une ouverture vers l'Europe, vers l'Occident. Peu après, le scandale des manuels scolaires des années '98 était la preuve que le nationalisme pesait encore lourd sur la société roumaine. La situation s'est améliorée par la suite, notre société a commencé à juger les choses dans une perspective un peu plus européenne et pas seulement roumaine et à partir de ce moment-là est intervenu le relativisme et une vision plus critique de nos propres mythes. En conclusion, je pense que du point de vue historique il n'y a plus de blocage mythologique important. Il y a toujours des exceptions : peut-être l'idée de l'unité absolue de l'espace roumain et son manque de nuances rend difficile la régionalisation, phénomène qui devient une tendance dans l'Union Européenne aussi. C'est un exemple de blocage, c'est un problème chez nous parce que les Roumains craignent de porter atteinte à l'unité étatique, comme si l'Etat ne serait plus unitaire s'il y avait des régions avec une sorte d'individualité. On peut ajouter le mythe du dirigeant et la réaction de rigueur, parce que chaque fois qu'on a un mythe on a le contre-mythe aussi. Donc, s'il y avait des gens qui ont idéalisé Iliescu, il y avait aussi d'autres qui l'ont diabolisé (de même avec Bănescu). A son plus haut niveau, le jeu politique est trop personnalisé chez nous.

11. Dans le contexte de cette profonde crise économique et de chaos politique, est-ce que l'idéologie religieuse peut toujours remplir le vide de l'imaginaire politique roumain ?

A mon avis les Roumains devraient devenir plus matures, bien qu'ils appartiennent à un autre espace historique, culturel et religieux par rapport à l'Occident. L'Occident est catholique et protestant, tandis que la Roumanie est majoritairement orthodoxe, avec donc une autre mentalité religieuse orthodoxe. Alors, chez nous le poids religieux est plus significatif

et la séparation entre religieux et politique est plus faible chez nous. Les résultats des sondages sont spectaculaires : elles montrent que presque tous les Roumains sont fideles, soit 99% des Roumains qui croient en Dieu, pendant qu'en Occident la situation est carrément différente. En réalité je pense que le nombre des fideles ne dépasse pas la moitié de la population et cette moitié comprend des fideles véritables mais aussi ceux qui ne sont pas fideles dans le sens purement théologique du terme, mais pour lesquels la religion c'est juste une question de tradition culturelle.

Pour que les résultats touchent presque 100%, il doit y avoir une dose considérable d'hypocrisie et de conventionnalisme, mais, à part cela, je pense aussi qu'en Roumanie il a plus de gens qu'en Occident qui croient en Dieu et en ce que l'Eglise dit. Quand je dis Occident, je fais abstraction des Américains qui sont par excellence la nation la plus religieuse, mais qui se trouvent dans une position plus spéciale par rapport à l'Europe Occidentale. Je ne suggère pas que les Roumains ne devraient plus y croire, mais qu'ils doivent séparer les 2 entités qui ont été ou auraient du être séparées. Dans le cas de l'orthodoxie, les choses se sont combinées et compliquées par la subordination de l'Eglise à l'époque de l'Empire Byzantin, ensuite en Russie, etc., ainsi que le facteur politique a pris de l'autorité sur le facteur religieux. La séparation est donc légitime, on peut même citer Jésus qui disait : «Rendez donc à César ce qui appartient à César et à Dieu ce qui appartient à Dieu» ! Alors, que peut-on invoquer de plus clair pour la séparation de l'Eglise et de l'Etat, des affaires théologiques et celles de la cité civile et politique ? C'est cela que les Roumains devraient comprendre, que la religion (l'Eglise) et l'Etat sont 2 choses bien différentes, mais malheureusement on ne le comprend pas assez et donc on a à faire à un autre blocage mythologique. (J'ai appris que la nouvelle loi de l'enseignement, qui est en train de se préparer, prévoit que la religion soit enseignée à tous les niveaux ; ce n'est pas normal et d'après moi, c'est une loi qui veut stimuler l'hypocrisie, peut-être. Ou, encore pire, un de ces jours j'ai entendu un homme politique disant que le premier-ministre devrait être le patriarche. Une telle proposition identifie à peu près le niveau où on se trouve. Imaginez-vous le cardinal ou l'archevêque de Paris aussi premier-ministre en France !

12. Dans le contexte d'un sentiment quasi général de non-participation, d'impuissance à récrire l'histoire et l'archiconnu fatalisme des deux dernières décennies, peut-on toujours trouver des « stratégies d'échapper » à la réalité frustrante ?

En Roumanie il y a une grosse stratégie d'échapper, c'est l'immigration. En parlant de stratégies d'échapper, on doit admettre qu'il y a des millions de Roumains qui ont quitté la Roumanie et ils font partie de toutes les catégories : ils sont soit des gens simples qui vont pour des emplois non-qualifiés, ou, bien au contraire, des personnes très qualifiées, comme par exemple : les médecins, les informaticiens, très recherchés. Si on parle de 2-3 millions, on a à faire à un exode massif, car cela signifie plus de 10% de la population de la Roumanie. Donc, ces sont les personnes parties déjà, mais imaginez-vous combien y a-t-il qui veulent partir aussi ! Si on mène une achète parmi les élèves, les étudiants, beaucoup de réponses seraient pour l'abandon du pays. C'est ça la « grande évasion » et la situation montre combien la mythologie nationale s'est dégradée. Pourtant, on doit voir aussi le côté positif de toute cette histoire : le blocage mythologique s'affaiblit grâce au profond attachement des Roumains à leur pays, qui les détermine à la quitter. Je ne veux pas dire qu'ils n'aiment pas leur pays, je dis juste que chacun aime beaucoup plus sa propre condition et quand cette condition devient mauvaise, insupportable, on sacrifie le pays même si on l'aime.

Il y a tout un tas de substituts : le tourisme est une stratégie d'évasion ; le nombre des Roumains qui choisissent des destinations exotiques est en hausse. Mais, cette tendance ne nous est pas spécifique, c'est une stratégie mondiale d'évasion, comme la drogue et l'érotisme, etc. Ce n'est pas la Roumanie qui a inventé ces stratégies d'évasion, mais par contre, c'est l'exode de masse et le désir de ceux qui veulent encore quitter leur pays, qui nous est caractéristique.

13. En fin de compte, la démocratie roumaine est mythe ou réalité ?

En règle générale, la démocratie est mythe et réalité. Donc, la démocratie est entièrement un mythe. C'est ça que j'ai écrit dans mon livre,

« Le mythe de la démocratie » et je ne change pas ma position. Alors, même quand les principes démocratiques : souveraineté du peuple, liberté et égalité, ne sont pas tout à fait touchés, cela ne signifie pas que la démocratie est irréalisable ; il y a des aspects qui en ont été réalisés. La démocratie est mythologique par rapport à la démocratie idéale, mais elle est pourtant réelle si on parle des réussites qui ont eu lieu en matière de démocratie. Tout ce qu'on peut dire sur la démocratie roumaine est qu'elle est en retard par rapport à la démocratie de type occidental et ce retard tient beaucoup aux mentalités. A part ça, la démocratie est réalité et mythe partout ; c'est ça le monde parce que n'importe quel domaine on prendrait, il est difficile de mesurer, toutes les actions humaines appartiennent à deux catégories : le réel et l'imaginaire. C'est ça donc l'être humain : les pieds sont bien ancrés dans la réalité, mais son esprit erre parmi des espaces imaginaires et de ce mélange du réel et de l'imaginaire est née et continue à être écrite l'histoire. Point final.

FORUM

CULTURAL MARKETING: THE MUSEUM. THE MUSEUM IMAGE FORMATION PROCESS

Iulia – Oana Enășel*

Abstract

The way that the museum is seen in the nowadays society came to be reconsidered due to the change in its “core role” – preservation of cultural heritage and education of the public. This is a result of the growth in the number of museums during last few years, of the pressure put on these cultural organizations to generate their own revenue and of the wide variety of leisure activities offered to all types of public. Therefore, it becomes more and more difficult for museums to establish a clear role for themselves and to create a unitary image and communicate it in a continuous, coherent way. The paper presents an analysis of cultural marketing in Romanian museums, with a focus on the communication process initiated by art museums.

Key word: museum, cultural marketing, museum image, communication.

Introduction

The cultural component is one of major importance to personal development. It can be regarded from an individual, as well as from a collective perspective. The former can be interpreted as one’s personal ability and interest in gaining knowledge, correlated with fulfilling the needs situated at the top of Maslow’s hierarchy, while the latter offers a more general and accessible approach, creating the cultural context for the individuals’ self progress. Creating a positively structured cultural environment has become the role of certain existing or newly established institutions, such as museums. Both the growth of museums and the current economic situation have led to an increase in competition among these cultural organizations, raising questions not only about the way they

* Iulia – Oana Enășel is a graduate of the Media Society Master’s Degree Programme of the Faculty of European Studies, Babes-Bolyai University. E-mail: oana_enasel@yahoo.com.

seek to educate the public and preserve the heritage, but also about their finance and funding. In order to accomplish all their objectives, museums need to adopt an adequate marketing approach. The aim of this article is to identify the situation of cultural marketing in Romanian museums. We will focus on art museums and we will try to determine the extent to which they make marketing efforts in order to achieve their mission and to conduct a coherent communication process.

The Role of the Modern Museum Institution

The first thing that comes to one's mind when thinking of a museum is a place where important historical or cultural items are preserved and guarded in order to be shown to the visitors. The concept of museum is, in fact, a much broader one than just an enumeration of its usual physical evidences and it has undergone significant changes since the establishment of the first museum. Public museums, in the true, current sense of the word appeared at the end of the 18th century and were regarded by cultural critics as "alienated, alienating inauthentic institutions."¹ Quatreme de Quincy criticized these relatively new institutions for their "removal of artifacts from a supposedly living, authentic cultural context and placement of them in an inauthentic and fabricated social space and their reduction of artworks to things in need of preservation rather than the manifestation of ongoing, living, creative process of creation."² Over two centuries apart (emerging in 1990), the new museum "participates competitively in the field of leisure industries, against pastimes as diverse as cinema going, shopping, and attending sporting events."³ New museums are described as physically new institutions that exist globally and aim to be defined primarily against a highly self-conscious image of newness, which refers to the style of architecture, the approaches toward installation and the modes of publicity circulating around the museum, rather than to what they exhibit.⁴ Analyzing the two opposing (in chronological terms) perceptions of the museum, we can stress out the shift from the focus on the artifacts placed in

¹ Kevin Hetherington, "Museum", in *Theory, Culture and Society*, no. 23, 2006, p. 597.

² *Ibidem*, p. 597.

³ Kylie Message, "The New Museum", in *Theory, Culture and Society*, no. 23, 2006, p.603.

⁴ *Ibidem*, pp. 603-604.

an unaccepted context to the focus on the spectacular context displaying less important artifacts. These findings are relevant to the aim of our article because they mark the boundary lines of the museum concept.

The museums acting on the market at present have upgraded from doing only what Kylie Message calls the core business,⁵ consisting of artifact preservation and exhibition making, to acquiring both social and economic performance. The social performance refers to the “classic mission of the museum – custody, preservation and education,”⁶ while economic performance consists of increasing revenue and/through increasing number of visitors. The necessity for introducing the financial component in museums’ actions arose both from the “worldwide unbridled growth in building and remodeling of museums,”⁷ thus the increase of competition and from the fact that “these days, museums have an economic objective that guarantees their survival and profitability.”⁸ In order to increase museums’ performance, Carmen Camarero and Maria-Jose Garrido propound and analyze three alternative strategic orientations:⁹

1. Custodial orientation

The museum puts its effort in conservation, research and customer education, generating awareness about its work and offering the visitors what they need, not what they want. It focuses on being to the long-term benefit of the society, often to the detriment of short-term customer satisfaction.

2. Sales orientation

The museum employs aggressive sales and advertising techniques to persuade customers to buy more goods and services and to attract visitors not usually interested in the traditional museum. It emphasizes short-term sales maximization in detriment of long-term relationship building and competes with other suppliers of leisure activities.

⁵ *Ibidem*, p. 603.

⁶ Carmen Camarero, Maria-Jose Garrido, “Improving Museums’ Performance Through Custodial, Sales and Customer Orientation”, in *Nonprofit and Voluntary Sector Quarterly OnlineFirst*, no. 10, 2008, p. 1.

⁷ Irina van Aalst, Inez Boogaarts, “From Museum to Mass Entertainment: The Evolution of the Role of Museums in Cities”, in *European and Regional Studies* no. 9, 2002, p. 195.

⁸ Camarero, Garrido, *op.cit.*, p. 7.

⁹ *Ibidem*, pp. 3-9.

3. Customer orientation

Defined as the degree to which the organization obtains and uses information from customers and develops a strategy that will meet customers' needs and wants, customer orientation is shown in practice by conducting market segmentations, by conducting research on both customers' needs, wants, perceptions and competition, by taking these results into account when planning exhibitions and by having a marketing strategy. It is focused on "maximizing customer satisfaction and not on building a relationship seen as an advantage in front of the competition."¹⁰

Adopting any of the three strategic orientations would make the museum become either economic or social performance oriented. This choice situates the cultural organization in the context generated by the dispute between Andre Malraux and Maurice Blanchot. In his essay on the museum without walls, Malraux states that due to technological changes, "the museum could now be liberated from the space of the universally concerned yet location tied museum and be made accessible to all in virtual form. [...] Bringing artifacts together in one space provides them with a single rather than dispersed context for interpretation that allows for new insights about technique and style to emerge through comparison with works of other times and places."¹¹ Blanchot considered that "the space of the museum changed both the context of art and also its possible meaning. Contrary to Malraux, he believed that [the museum without walls] had as many limitations to it as possibilities. [...] Making things available does not make them accessible."¹² In other words, focusing on making the cultural product available to any potential customer regardless of time and space boundaries might not mean a transition towards a new museum, which is less concerned with the exposed artifact, but in fact become a possibility to enhance its artistic value and its creative potential. In contrast, focusing strictly on perfectly conserving and developing the heritage might limit its potential. Certain measures must be taken in order for it to become not only available, but also accessible to any potential visitor.

¹⁰ Manfred Bruhn, *Orientarea spre clienti. Temelia afacerii de succes*, Bucuresti: Economica, 2001, p. 18.

¹¹ Hetherington, *op.cit.*, pp. 597-598.

¹² *Ibidem*, p. 598.

The model created by Kent Drummond¹³ presenting the migration of Caravaggio's art¹⁴ from studio to museum and to market shows that art works can be situated simultaneously in several locations, without interfering with each other. Paintings can influence the work of other artists (the quotation stage) before and after they are put in a museum and they do not lose their artistic or esthetic value if, while being in a museum, they are also referred to (appropriation) or represented/reproduced (commercialization and commodification) on the market. Corroborating Drummond's conclusions of his model with the orientations presented above, we can conclude that a museum institution can be oriented both to social and economic performance.

Cultural Marketing Practices

Cultural marketing is a rather new discipline, which emerged at the end of the 20th century. Philip Kotler considers it part of social marketing, which "seeks to influence social behaviors not to benefit the marketer, but to benefit the target audience and the general society."¹⁵ While Kotler states that the only difference from other types of marketing are the organizational objectives, others believe that "artistic goals may not be compatible with the demands of the market and that satisfying visitors and gaining popularity may be contradictory to artistic quality and reputation"¹⁶ and that "visiting satisfaction may be a less than ideal measure of organizational effectiveness in the non profit sector, since such organizations often have missions that require them to change visitor behaviors."¹⁷ One of the impediments standing in the way of cultural organizations and preventing them from only seeking to maintain the artistic quality and educate visitors is the threat from rapidly developing leisure facilities. Museums have to face the indirect competition of all the

¹³ Kent Drummond, "The migration of art from museum to market: Consuming Caravaggio", in *Marketing Theory* no. 6, 2006, pp. 85-103.

¹⁴ According to the author, the model also fits other well established artists of the western cannon.

¹⁵ Philip Kotler, Gary Armstrong, *Principiile Marketingului*, Ed. a IV-a, Bucuresti: Teora, 2008, p. 325.

¹⁶ Camarero, Garrido, *op.cit.*, p. 3.

¹⁷ *Ibidem*.

market players that offer a wide variety of free-time activities and still they have to pursue their goal to preserve cultural heritage and educate the public. Therefore they need to counteract.

Starting from the idea that learning is fun, museums have increased the number of undertaken subsidiary activities and became part of what Hannigan calls edutainment: “the joining together of educational and cultural activities with commerce and technology of the entertainment world.”¹⁸ Even though a museum cannot change the product (work of art) to fit the marketplace, the product mix can include:¹⁹ the collection and the experience created by the objects in the collection, the related services, the symbolic capital and also a series of peripheral services, such as stores, restaurants and libraries.

Another tendency in the cultural marketing is the formation of museum clusters, which on the one hand is benefic to the city by increasing its visibility regarding tourism and by becoming a source of new employment possibility and, on the other, hand offer several advantages: greater visibility, increased diversity, intertwining of diverse functions and shared infrastructure.²⁰ Another advantage of such spatial concentration of museums is that direct competition between museums is eluded.

Museum Image Formation Process

Image is of great importance to museum visitors, both residents and tourists. Image can be defined as “the way the public perceives the organization or its products”²¹ or, more precisely, as “the overall mental picture formed from the mass of information available to the visitor, both about the museum and about museums in general.”²² In order for a positive image to be projected towards the customers, the museum has to build a coherent identity, and to communicate it in a distinctive way to the public.

¹⁸ van Aalst, Boogaarts, *op.cit.*, p. 197.

¹⁹ Camarero, Garrido, *op.cit.*, p. 3.

²⁰ van Aalst, Boogaarts, *op.cit.*, pp. 195-197.

²¹ Philip Kotler, Kevin Lane Keller, *Managementul Marketingului*, Ed. a V-a, Bucuresti: Teora, 2008, p. 470.

²² Sergio Moreno Gil, R. J. Brent Ritchie, “Understanding the Museum Image Formation Process: A Comparison of Residents and Tourists”, in *Journal of Travel Research* no. 47, 2009, p. 481.

Hence the communication process is very important in museum image formation process.

Several studies conducted in Romania between 1995 and 2009 show that the public does not have a crystallized image of the Romanian museums.²³ There is an inconsistency regarding the actual and the perceived situation of this part of the cultural field. A marketing research focusing on the possibility to open a Guggenheim Museum in Bucharest conducted by the Romanian branch of Gallup International²⁴ in 2006 reveals two extreme points of the Romanian cultural field regarding the museum image. The public perceives an „Ascetic type of Culture” (mostly existent) on the one hand, where entertainment is provided to them only by showing exhibits in a rigid environment, and a „Poly-functional type of Culture” (mostly desirable) on the other hand, where the entertainment possibilities come from several directions, such as: ambiance, leisure, active participation in the artistic field, tourism and consumption.²⁵ We can stress out that these two opposing perceptions correspond to the two extreme concepts in defining the museum described above: the traditional museum (which fulfills its core attributions) and the new museum. Starting from the two opposing approaches described according to literature review and from the previous work in the field, we will try to show towards which perspective the image of the Romanian museum institution is leaning, by using statistical data and a case study.

The actual cultural infrastructure in Romania has constantly and gradually improved since 1995. While records show a number of 2.02 museums/100.000 residents in 1995,²⁶ a 2007 study comparing statistics in the Romanian and European cultural field²⁷ shows that Romania has a

²³ *** „Muzeul Guggenheim în București – Cultura vizitării muzeelor și o prospecție de piață”, *Centrul de cercetare și consultanță în domeniul culturii* [<http://culturadata.ro/PDF-uri/16%20Muzeul%20Guggenheim%20in%20Bucuresti.pdf>], link retrieved 7th August 2011, p. 13.

²⁴ *Ibidem*, p. 3.

²⁵ *Ibidem*, p. 12.

²⁶ *** „Studiu referitor la situatia muzeelor din Romania”, *Centrul de cercetare și consultanță în domeniul culturii* [<http://culturadata.ro/PDF-uri/19%20Studiu%20muzee.pdf>] link retrieved 7th August 2011, p. 3.

²⁷ *** „Statistici comparative ale sectorului cultural din Romania si din cateva tari europene”, *Centrul de cercetare si consultanta in domeniul culturii*, [<http://culturadata.ro/PDF->

number of 3.1 museums/100.000 residents, placing it in the first half of this ranking,²⁸ in front of countries such as The United Kingdom (2.5 museums/100.000 residents) or France (2 museums/100.000 residents). Regarding the visits paid to museums, the number has also increased relative to the 1995 average of 371 visits/100.000 residents,²⁹ people manifesting a growing interest, integrated in the European uptrend.³⁰ The constant growth between 2005 and 2008 was followed by a 20% drop in 2009, according to the 2009 Cultural Consumption Barometer³¹ (the decline manifested mostly in high school graduates, the number of collage graduate visitors remaining constant) which can be motivated by the lack of diversity in the activities offered by these institutions. All in all, the current situation of the Romanian museums has improved both infrastructure and visitor-wise during the past decade and shows some similarities to other European competitors.

The perception that most of the Romanian public has of the cultural sector (and implicitly of museums) differs a lot from the identity projected by cultural institutions and from the data shown above. Cultural consumption is regarded as socially desirable (not as a personal need) and museums are „ascetic places”, which one can visit if he or she gives up daily activities turning it into a heroic experience.³² Therefore, for most Romanians museums are not „visitor friendly” environments, where social and leisure activities can be associated with the artistic experiences. The perception of public cultural infrastructure is also incorrect. The 2009 Cultural Consumption Barometer shows a 4% decline in the perception of museum local infrastructure from 2008.³³ Residents seem to notice less of

uri/5%20statist%20culturale%20RO%20Europa%20bogdan%2017.pdf] link retrieved 7th August 2011, p. 8.

²⁸ First country – Finland with 9.3 museums/100.000 residents, last country – Albany with 0.3 museums/100.000 residents.

²⁹ ***, „Studiu referitor la situatia muzeelor din Romania”, p. 3.

³⁰ ***, „Statistici comparative ale sectorului cultural din România și din câteva țări europene”, p. 22.

³¹ ***, „Barometrul de consum cultural 2009”, *Centrul de cercetare și consultanța în domeniul culturii* [http://culturadata.ro/PDF-uri/Barometru2009.pdf] link retrieved 7th August 2011.

³² ***, „Muzeul Guggenheim în București – Cultura vizitării muzeelor și o prospecție de piața”, p. 12.

³³ ***, „Barometrul de consum cultural 2009”.

the activities of museum institutions, yet they regard such cultural activities as necessary and show interest for a less formal and less rigid experience of this kind leaning towards the poly-functional type of culture.

Cultural marketing in Romania

The extent to which cultural marketing is used in Romania is very little. Theoretically, „as a concept, cultural marketing is quite spread; in fact, governmental cultural strategies and legal regulations of the field take it into account and promote it.”³⁴ Technically, when it comes to implementing, it is not as present in managerial strategies. Causes may vary. First of all, we can talk about a lack of specialists in the field, which, according to Aneta Bogdan, Managing Partner at Brandient, can be caused by the fact that „this is niche specialization, situated at the borderline between marketing and culture. The person performing cultural marketing actions must, on the one hand, have solid marketing knowledge and, on the other hand, have a cultural/artistic education and very good connections in the artistic world (networking), area which is regarded as a enclosed circle.”³⁵ Yet, people working in this field are “either amateurs, who caught a glimpse of an opportunity, but whom usually lose capital and hence give up, or former agents for artists or those working in business management or event planning, whom are more interested in the profit rather than in the quality and possible development of the event and the value added that can be delivered to the community.”³⁶ Lack of motivation for specializing in cultural marketing can also be seen a result of the low salaries paid to the people employed in the cultural field.

Second of all, we can outline a management deficiency, which, on the one hand “represents the lack of differentiation between management

³⁴ Alexandra Zbucea, “Ce au în comun marketingul și patrimoniul cultural”, *IAA*, 2010 [<http://www.iaa.ro/Articole/Interviuri/Ce-au-in-comun-marketingul-%C8%99i-patrimoniul-cultural/3347.html>], link retrieved 20th October 2010.

³⁵ Aneta Bogdan, “Marketingul cultural”, *Brandient*, 2005 [http://www.brandient.com/ro/noutati_si_opinii/interviuri_si_articole/marketingul_cultural.html], link retrieved 20th October 2010.

³⁶ Aneta Bogdan, “Proiectele de marketing cultural – efemeride?”, *Cariere online*, 2010 [<http://www.cariereonline.ro/articol/marketingul-cultural-o-himera>], link retrieved 20th October 2010.

and marketing and art”³⁷ and, on the other hand, won’t agree to establish marketing functions and departments in cultural organizations in order to sustain such cultural marketing practices. The marketing specialist is therefore unable to collaborate with other specialists within the organization.³⁸ According to literature reviews, an efficient management of a cultural organization implies an evaluation and a strict evidence of the institution’s patrimony as well as an accurate perception and knowledge of the tendencies within the society.

Third of all, we can observe a lack of consistency regarding cultural marketing actions, an example of which is the organizing of the “Humorror”³⁹ festival which came to an abrupt end after three successful editions.

Forth of all, we must take into account the extent to which museums are forced to generate their own revenues. While in countries such as Great Britain museums have to earn 50% up to 100% of their own income (except for The National Theatre in London and the Royal Shakespeare Company which are under the patronage of the Royal House) and are therefore motivated to catch the audience’s attention and attract visitors, in Romania cultural institutions are almost completely state-financed, which reduces the interest in upgrading the quality of their services.⁴⁰ Looking from an unbiased point of view, the transition to a system in which the revenues are 100% self generated should be made slowly, one step at the time, and corroborated with the income level of the population (or at least of the GDP/capita), so that the new system could be a functional one. As for private organizations in the artistic field, Romania already has a few private museums and a small number of private art galleries (part of which

³⁷ Lucian Georgescu, “Lupta cu morile de vânt”, *Cariere online*, 2010 [<http://www.cariereonline.ro/articol/marketingul-cultural-o-himera>], link retrieved 20th October 2010.

³⁸ Zbucea, *op.cit.*

³⁹ Aneta Bogdan, “Branduri și festivaluri culturale”, *Brandient*, 2005 [http://www.brandient.com/ro/noutati_si_opinii/interviuri_si_articole/branduri_si_festivaluri_culturale.html], link retrieved 20th October 2010.

⁴⁰ Roxana Crișan, “Marketingul cultural – o himeră?”, *Cariere online*, 2010 [<http://www.cariereonline.ro/articol/marketingul-cultural-o-himera>], link retrieved 20th October 2010.

also work as auction houses), such as: Artmark – Bucharest, Monavisa – Bucharest, Goldart – Bucharest, Art Alliance Gallery – Cluj-Napoca.

Fifth of all, we can stress out the reluctance to invest in cultural projects. Romanian art lovers, unlike other European collectors lack the habit of investing in works of art. Those who actually offer money for the implementation of such projects focus their attention towards famous artists, whose value and fame come as guarantee for their investment and they ignore talented young actors who are yet to become famous, closing in such way a vicious circle.

A best practice model in the field of cultural marketing comes from the United States of America, or from The United Kingdom. "In these countries organizations have marketing departments and numerous specialists. Moreover, their practices have consolidated during the past 30 years and one can talk about a running of the cultural marketing activities, which leads to a higher rate of efficiency."⁴¹

Developing tendencies in Romanian cultural marketing follow an uptrend, according to several practitioners. "Starting a few years ago, Romanian advertising agencies started to show their interest in actively sustaining activities of cultural organizations, most of the times pro-bono. This attitude led to imposing the good practices inside those specific cultural organizations. Another good sign that came recently is that several cultural organizations, including some from the public sector, started hiring specialist which have exclusively marketing responsibilities."⁴² We therefore notice a progress regarding the implementation of cultural marketing strategies in Romania and we can state that we have entered the running period that was mention above by Aneta Bogdan.

Focusing on the cultural marketing of Romanian museums from a statistics point of view, we must stress out the fact that a Study on Museum Infrastructure and Consumption⁴³ shows that the public regards museums as being culture providers less important than press kiosks, copy centers and bookshops and libraries.⁴⁴ Moreover, when choosing between several cultural sites, Romanian visitors choose any alternative other than a

⁴¹ Zbucea, *op.cit.*

⁴² *Ibidem.*

⁴³ ***, "Studiu referitor la situatia muzeelor din Romania".

⁴⁴ *Ibidem*, p. 18.

museum: only 4.9% of the public are interested in museums while 26.6% prefer citadels/strongholds, 16.1% archaeological sites and 14.1% churches. When having to choose what museum to visit, 23.61% choose history and ethnography museums over art ones.⁴⁵ Corroborating this data with the current perception of the museums as rigid, traditional institutions, and its desire to enjoy a visit to a poly-functional cultural organism, we can state that the public does not lack interest in cultural and artistic activities, but is unsatisfied with the current situation of this field. A 2007 study evidences that the interest shown by the potential public in respect to the inauguration of a Guggenheim Museum in Bucharest is impressive:⁴⁶ while traditional art museums are obsolete and resource consuming, the existing National Museum of Contemporary Art presents exhibits coming from a safe zone of a classicized contemporaneity made by well-known artists and has its image deformed by political controversies and UAPR galleries are disorganized and unfocused, such a “new museum” is seen as a breath of fresh air in the Romanian cultural space.

Starting from this premise, and from the fact that in Romania there is existing and potential public both for classical, consecrated and contemporary art (according to the Study on Opening a Guggenheim Museum), the 2009 Cultural Consumption Barometer suggests that an increase in the elitist and mass cultural consumption could be obtained through financial, innovation and socialization means: ticket price reductions and “pay what you can” programs, adjustment of the offer to the needs of the public and set up of socialization spaces inside museum halls.⁴⁷ This way, cultural institutions should start to shift from the “core museum activities” to a “new approach” of a “new museum”.

Case study: Centrul Artistic Baia Mare Art Museum

The case study of this paper is about the art museums in Romania with a focus on the role of communication within the image creation

⁴⁵ *Ibidem*, p. 19.

⁴⁶ ***, “Peisajul de arta contemporana în perspectiva înfiintarii Muzeului Guggenheim – Raportul studiului despre galeriile de arta contemporana”, *Centru de cercetare si consultanta în domeniul culturii*, [http://culturadata.ro/PDF-uri/15%20Galerii%20arta%20contemporana.pdf], link retrieved 7th August 2011, p. 10.

⁴⁷ ***, “Barometrul de consum cultural 2009”.

process of the Centrul Artistic Baia Mare Museum of Art. We chose this institution because of its characteristics – it is a non profit public institution, which conducts its own management process since 2006 and is forced to generate part of its revenues – and because of the changes it underwent during the past 4 years in order to improve its performance and its imagine creation process, constantly trying to lean towards a “new museum” approach, while preserving and promoting the tradition and the traditional character of the local painting colony. Moreover, at present Baia Mare is among the large Romanian cities/towns which manifest a high cultural vitality. According to the 2008 study on Romanian Urban Cultural Vitality,⁴⁸ Baia Mare is on the 24th position, showing a reliable infrastructure, competent human resources involved in cultural activities, financial help from the local budget and cultural activities and industries.

We conducted both a primary and a secondary research. The primary research refers to conducting an interview with the manager of the institution and carrying out a pilot survey on 40 respondents. The secondary research consists of consulting the relevant online and offline documents.

The purpose of the interview with the manager of the Centrul Artistic Baia Mare Museum of Art, Tiberiu Alexa, was to determine the way the communication process initiated by the Art Museum is conducted. The objectives are:

- determining whether the institution has a specialized marketing department;
- determining the way the communication process was conducted before the establishment of this department;
- determining the way the communication process is conducted at present by the Art Museum.

The nature of the information gathered is mostly factual.

The survey was carried out in order to determine the level of knowledge of the existing art-consumers about the actions of the Art Museum and about the history and artistic culture of Centrul Artistic Baia

⁴⁸ ***, “Vitalitatea culturala a oraselor din România”, *Centrul de cercetare și consultanta în domeniul culturii*,

[<http://culturadata.ro/PDF-uri/17%20Vitalitatea%20culturala%20urbana.pdf>], link retrieved 7th August 2011.

Mare. The inquired people were asked to fill in a 15- items questionnaire. The respondents were participating in three cultural events:

- A book launch: The publishing of „Încoace și încolo” by Mihai Matei Nistor. The event took place on March 19 2010, in Baia Mare, at the Petre Dulfu Public Library and was moderated by the manager of the institution, Teodor Ardelean. The number of filled in questionnaires was 10.
- The inauguration of an exhibition: The opening of the painter Calin Molodovan’s „150x150” exhibition, which took place on April 13, 2010 at Galleries of the UAP,⁴⁹ Baia Mare. The key-note speaker was the UAP Baia Mare manager, Nicoale Suciuc. A number of 20 questionnaires were filled in until the closing of the exhibition on April 27.
- The opening of a theatre festival: The official opening of the XVIII-th of the Atelier International Theater Festival, on June 6, 2010 in the in the foyer of the Baia Mare Theatre. The number of filled in questionnaires was 10.

The objectives of the survey followed three directions:

A. The knowledge of the existing art consumer of the cultural events of the Baia Mare Museum of Art:

1. Identification of frequency of visitation
2. Identification of motivations of the visit
3. Identification of the profile of the people participating in the visit
4. Identification of the information sources regarding cultural events
5. Identification of the information sources regarding the events of the Art Museum
6. Identification of the interest for and attention paid to possessing relevant knowledge of art.

B. The knowledge of the existing art consumer of the particularities and history of the Baia Mare Artistic Center

1. Identification of knowledge of the physical evidences of the museum
2. Identification of knowledge of museum patrimony

⁴⁹ UAP stands for *Uniunea Artistilor Plastici*, an Organisation of Romanian Artists.

3. Identification of knowledge of the Baia Mare painting school history.

C. Determining the profile of the respondent.

After carrying out the research, the information gathered can be structured as follows:

1. Centrul Artistic Baia Mare Museum of Art

The Baia Mare Museum of Art is a public institution which exists in the present form since October 2006, when the Maramures Museum was divided into three sections: art, ethnography and history. The institution works according to the Law of Museums and Public Collections, no.311/2003, modified and updated by Law no.12/2006. It possesses legal personality and its activity is financed by self generated revenue and other funds from the state or local budget.⁵⁰ The functions of the museum, according to the above mentioned law:

- collection, conservation and restoration
- research and scientific development of the patrimony of the museum;
- dissemination of research findings
- educating the public.

Centrul Artistic Baia Mare poses a significant history as it was founded in 1896 as a one of the first painting colonies in Europe by Hollosy Simon. The painter, originating from Maramures, studied art and activated in Munich and managed to gather foreign painting students who came to this establishment on a yearly basis to paint, thus creating one of the first international art schools. Centrul Artistic has been continuously developing ever since.

2. The communication process

Ever since it started to exist as an independent institution, the Centrul Artistic Baia Mare Museum of Art showed high interest in communicating its identity to the public. The Marketing and Educational Programs Department was founded in 2006. This fact stresses out the importance given to the efficiency of the communication process and sets

⁵⁰ *Legea 311/2006, Cap.IV, Art.21.*

the institution among the first ones activating in this sector to pay attention to cultural marketing activities. In order to make the communication process a coherent and effective one, the organization conducted several market researches and has begun a segmentation of the public, which is not yet completed. Therefore the cultural institution took research, planning, motivation, coordination and control actions and the first practical results took the form of two public relations campaign plans, one addressing high school students and the other the existing customers and employment strategies in order to hire competent and adequate personnel.

The data collected from the survey shows that the cultural product consumers come from all age ranges in approximately equal amounts and almost all have superior education, as shown in Table 1, below:

Table 1: Age and education of respondents

		Q15				Total
		high school	Bachelor studies	master studies	Ph.D. studies	
Q14	under 18	0	0	2	0	2
	19-25 years	0	1	0	0	1
	26-30 years	0	8	0	0	8
	31-35 years	0	9	0	0	9
	36-40 years	0	10	0	1	11
	41-45 years	0	4	0	1	5
	46-50 years	1	3	0	0	4
Total		1	35	2	2	40

Concerning their knowledge of the cultural events of the Art Museum, we found out that respondents come to visit the exhibitions, usually when finding out about a special event, or when they accompany tourists. Over half of the respondents get their information on events from friends or family members working in the cultural field or are themselves involved in cultural activities; another source of information considered to

be relevant are the newspapers. According to the data presented in Table 2, young people under the age of 18 and those in age range of 30-40 tend to gather information from mass media, while respondents over the age of 35 find out about cultural events from other sources (such as people employed in the cultural field or people who usually attend such events) which can be identified as word of mouth.

Table 2: Age and Sources of information

		Q6				Total
		family and friends	mass-media	I do not remeber	other	
Q14	under 18	0	2	0	0	2
	19-25 years	0	0	0	1	1
	26-30 years	1	4	0	3	8
	31-35 years	0	5	0	4	9
	36-40 years	1	5	1	4	11
	41-45 years	0	0	0	5	5
	46-50 years	0	2	0	2	4
Total		2	18	1	19	40

Concerning the knowledge of the particularities and history of the Baia Mare cultural phenomenon, most of the respondents stated that they visited the exhibitions driven by a feeling of „local patriotism”. Regarding the knowledge about the members of the Baia Mare painting school, the answers were unanimously correct, as those about its chronological period. All respondents consider knowledge of art to be not only relevant, but absolutely necessary.

Regarding the perception shown by the above mentioned studies on the traditional, rigid museum and the interest shown towards innovative practices and desire for socialization, the public of the Centrul Artistic Baia Mare Museum of Art is only partially included in the trend. The special character of the artistic center and the feeling of “local patriotism” together with the human resource engaged in all the activities of the museum place

the public further from the feeling of entering an elitist, ascetic space. Yet, there is an obvious interest in inspiring and inspirational activities.

Conclusions

Museums are institutions of great value to the society because of their role in preserving and enhancing the cultural heritage and of educating the public. The rapid development and increase in the number of museums made room for a reinterpretation of their main purpose and the way they place themselves relatively to the public and to the other organizations offering services from competing ranges. Hence cultural marketing approaches came into discussion. The analysis of the situation in Romania shows that even though cultural marketing is just at the beginning, the implementation is made at a professional level and, in time, positive results will be achieved. An example of implementation of good practices is the case study of the Central Artistic Baia Mare Art Museum. As for the importance given by this institution to the role of communication within the image formation process we can state that it is very high, yet not coherent and focused enough. The public (which comes from various age ranges) shows interest in taking part in such a process and considers it and its results very important to society and self progress, but it is yet unable to grasp all information transmitted by the cultural institution due to lack of continuity in communication and dialog.

The limitations of the paper are that more cultural organizations could not be analyzed in order to confer a more complex image of the modern museum institution in Romania and the fact that the focusing only on the communication process leaves uncovered a large number of relevant cultural marketing concepts. Further research could focus either on enlarging the analysis to particularities of the museum marketing or to conducting the same survey on visitors of other museums and comparing the results.

Bibliography

1. Bruhn, Manfred (2001), *Orientarea spre clienti. Temelia afacerii de succes*, Bucuresti: Economica.
2. Kotler, Philip, Armstrong, Gary (2008), *Principiile Marketingului. Editia a IV-a*, Bucuresti: Teora.
3. Kotler, Philip, Lane, Kevin (2008), *Managementul Marketingului. Editia a V-a*, Bucuresti: Teora.
4. Aalst, Irina van, Boogaarts, Inez (2002), "From Museum to Mass Entertainment: The Evolution of the Role of Museums in Cities" in *European and Regional Studies*, no.9, 195-209.
5. Camarero, Carmen, Garrido, Maria-Jose (2008), "Improving Museums' Performance Through Custodial, Sales and Customer Orientation" in *Nonprofit and Voluntary Sector Quarterly OnlineFirst* no.10, 1-23.
6. Drummond, Kent (2006), "The migration of art from museum to market: Consuming Caravaggio" in *Marketing Theory* no. 6, 85-105.
7. Gil, Sergio Moreno, Brent Ritchie, R.J. (2008), "Understanding the Museum Image Formation Process: A Comparison of Residents and Tourists" in *Journal of Travel Research* no. 47 480-493.
8. Hetherington, Kevin (2006), "Museum" in *Theory, Culture & Society* no. 23, 597-603.
9. Message, Kylie (2006) "The New Museum" in *Theory, Culture & Society* no. 23, 603-606.
10. Bogdan, Aneta (2005), "Marketingul cultural", [http://www.brandient.com/ro/noutati_si_opinii/interviuri_si_articole/marketingul_cultural.html], 20th October 2010.
11. Bogdan, Aneta (2010), "Proiectele de marketing cultural – efemeride?", [<http://www.cariereonline.ro/articol/marketingul-cultural-o-himera>], 20th October 2010.
12. Bogdan, Aneta (2005), "Branduri și festivaluri culturale", [http://www.brandient.com/ro/noutati_si_opinii/interviuri_si_articole/branduri_si_festivaluri_culturale.html], 20th October 2010.
13. Crișan, Roxana (2010), "Marketingul cultural – o himeră?", [<http://www.cariereonline.ro/articol/marketingul-cultural-o-himera>], 20th October 2010.

14. Georgescu, Lucian (2010), "Lupta cu morile de vânt", [<http://www.cariereonline.ro/articol/marketingul-cultural-o-himera>], 20th October 2010.
15. Zbucea, Alexandra (2010), "Ce au în comun marketingul și patrimoniul cultural", [<http://www.iaa.ro/Articole/Interviuri/Ce-au-in-comun-marketingul-%C8%99i-patrimoniul-cultural/3347.html>], 20th October 2010.
16. *** (2009), "Barometrul de consum cultural 2009", [<http://culturadata.ro/PDF-uri/Barometru2009.pdf>], 7th August 2011.
17. *** (2007), "Muzeul Guggenheim în București – Cultura vizitării muzeelor și o prospecție de piață", [<http://culturadata.ro/PDF-uri/16%20Muzeul%20Guggenheim%20in%20Bucuresti.pdf>], 7th August 2011.
18. *** (2007), "Peisajul de arta contemporana in perspectiva infiintarii Muzeului Guggenheim – Raportul studiului despre galeriile de arta contemporana", [<http://culturadata.ro/PDF-uri/15%20Galerii%20arta%20contemporana.pdf>], 7th August 2011.
19. *** (2007), "Statistici comparative ale sectorului cultural din Romania si din cateva tari europene", [<http://culturadata.ro/PDF-uri/5%20statist%20culturale%20RO%20Europa%20bogdan%2017.pdf>], 7th August 2011.
20. *** (2005), "Studiu referitor la situatia muzeelor din Romania", [<http://culturadata.ro/PDF-uri/19%20Studiu%20muzee.pdf>], 7th August 2011.
21. *** (2007), "Vitalitatea culturala a oraselor din Romania", [<http://culturadata.ro/PDF-uri/17%20Vitalitatea%20culturala%20urbana.pdf>], 7th August, 2011.

FORUM

L'HEGEMONIE DU PARTI FIDESZ ET LA CONCENTRATION DU SYSTEME DES PARTIS HONGROIS ENTRE 1990 ET 2010

Róbert Tankó*

Title in English: The hegemony of Fidesz and the concentration of Hungarian party system between 1990 and 2010

Abstract

The present article intends to describe the evolution of party system in post-communist Hungary. In order to understand the hegemony of Fidesz, which was established in 2010 after the parliamentary election, we have to look back to the last two decades. The concentration of Hungarian party system has finally led to the two-third parliamentary majority formed by a single party. To measure the concentration of party system I analyzed the results of the last six general elections and I used two indices: the Herfindahl–Hirschman Index and the Laakso-Taagapera effective number of parties' index.

Keywords: party system, concentration, two-thirds majority, parliamentary election, Fidesz.

Les élections générales du printemps 2010 en Hongrie ont attiré l'attention publique du monde, à cause du résultat historique des votes pour le parti de droite Fidesz. Lors des élections législatives en 2010, ce parti de centre-droite a obtenu 2/3 des sièges du Parlement hongrois, en promettant des réformes structurelles de l'économie et de la politique hongroise. Il dispose aujourd'hui de 263 sièges sur les 386 sièges du

* Róbert Tankó is MA student at the European Political Comparative Studies Master, Babes-Bolyai/Paris-Est Universities E-mail: t.robkyka@yahoo.com.

parlement. Le parti Fidesz peut donc adopter certaines lois importantes et modifier la constitution à sa guise.

En effet, pendant les deux dernières décennies, l'influence de ce parti politique a augmenté spectaculairement.

Le but de la présente étude est de découvrir si le résultat de ce vote est un phénomène nouveau par rapport à l'évolution de l'orientation politique générale de la Hongrie des dernières années. En plus, cette analyse propose de mettre en évidence l'évolution principale du système partisan hongrois, qui a conduit à la victoire décisive du Fidesz lors des élections de 2010.

La méthodologie de la recherche et la définition des concepts utilisés

La problématique de la concentration du système partisan hongrois a été analysée par plusieurs politologues, qui mettent en évidence l'augmentation du rôle des grands partis et la diminution du nombre de partis parlementaires. On peut mentionner ici trois articles scientifiques. Le premier a été écrit par Fricz Tamas, intitulé „*Kétpártrendszer vagy két fő pártrendszer?*” (*Bipartisme ou un système avec deux partis principaux*).¹ Dans cet article l'auteur analyse la direction de la fragmentation politique hongroise, et il présente les principaux conflits qui définissent l'interaction inter-partisane. Les trois conflits principaux, qui ont structuré profondément le système hongrois se déroulent entre la gauche et la droite, entre les nationaux et les cosmopolites, et enfin entre les modérés et les populistes radicaux. Toutes ces différences idéologiques ont fragmenté fortement la société hongroise, en réduisant la possibilité de la formation de coalitions gouvernementales entre les partis appartenants à des différents camps. Le mérite indéniable de cet article est qu'il met en valeur le caractère bipolaire du système en soulignant les conflits principaux de la société hongroise.

¹ Tamas Fricz „*Kétpártrendszer vagy két fő pártrendszer?*” (*Bipartisme ou un système avec deux principaux partis*) in Sándor Kurtan et al. (ed.) *Magyarország Politikai Évkönyve* (1998) (*L'annuaire politique de la Hongrie*), Budapest: Demokrácia Kutatások Magyar Központja Alapítvány, 1998, pp. 106-112.

C'est exactement la bipolarité qui nous aidera à comprendre la concentration, qui se forme au début autour des deux grands partis politiques.

Angelusz Róbert et Tardos Róbert offrent une approche plutôt sociologique de la question par une analyse de la naissance des deux camps électoraux.² Ils parlent dans ses articles de l'importance de l'année 1998, lorsque les deux grands blocs gauche-droite sont nés, et à l'intérieur de ces blocs politiques il y a un parti hégémonique. En effet, c'est le mouvement du parti *Fidesz* d'une position centraliste à la droite, qui a déterminé la naissance des deux partis hégémoniques du système. (Fidesz et Mszp). Les deux auteurs arrivent à la conclusion qu'il y avait une concentration non seulement au niveau du système, mais à l'intérieur des deux blocs politiques aussi.

Néanmoins, le point de départ de ma thèse est un article de Toth Csaba, intitulé „La direction principale du système de partis en Hongrie” apparu dans la revue de la science politique hongroise *Politikatudomány Szemle* en 2001.³ Dans cet article le terme concentration est défini par les caractéristiques suivantes ;

- La diminution du nombre de partis politiques existants dans le système
- La diminution du nombre effectif de partis, calculée avec l'indice de Laakso-Taagapera
- L'augmentation du rôle joué par les grands partis, accumulant la majorité des votes

Malgré qu'il s'occupe avec ce thème, son article est limité sur la première décennie de la démocratie postcommuniste. L'auteur présente la concentration comme la diminution de nombre de partis politiques existants dans le système et la diminution de nombre effectif de partis, calculés avec l'indice de Laakso-Taagapera.

² Róbert Angelusz, Róbert Tardos „A választói erőter blokkosodása. 1994–1998.” (*La naissance des blocs électoraux des partis*) in Sándor, Kurtan et al. (ed.), *Magyarország Politikai Évkönyve* (1998) (*L'annuaire politique de la Hongrie*), Budapest: Demokrácia Kutatások Magyar Központja Alapítvány, 1998, pp. 619–636.

³ Csaba Tóth „A magyar pártrendszer fejlődésének főbb iránya” (*La direction principale du système de partis en Hongrie*), in *Politikatudomány Szemle* (*Revue politique*), nr. 3, 2001, pp. 82–102.

La croissance du pouvoir des grands partis par rapport aux influences des partis extraparlimentaires et par rapport aux petits partis dans le Parlement, peut aussi mener vers une concentration. La concentration c'est en fait, l'augmentation du rôle joué par les grands partis, qui réussissent à accumuler la grande majorité des suffrages exprimés par les citoyens.

Prenant comme un point de départ la définition de Toth Csaba j'ai utilisé les résultats des élections consécutives dans la période postcommuniste pour pouvoir présenter l'évolution principale du système de partis hongrois.

Les méthodes d'analyse s'appuieront sur les calculs personnels avec l'indice de Laakso-Taagapera et l'indice de Herfindhal-Hirschmann, qui m'aident à mesurer le degré de concentration et surtout à présenter son évolution. L'indice de Herfindhal-Hirschmann est repris de la science économique, et il est utilisé dans la science politique afin de mesurer la concentration d'un système de partis. Par conséquent les formules scientifiques, que je vais utiliser seront :

Le nombre effectif de partis⁴ :

$$N = \frac{1}{\sum_i p_i^2}$$

N= le nombre effectif de partis

Σ= la somme

pi= pourcentage ou nombre des votes obtenus par le parti politique *i* :

L'indice Herfindhal-Hirschmann

HH= $\sum p_i^2$

L'indice Herfindhal-Hirschmann nous montre le degré de la concentration d'un système partisan donné, en basant sur les résultats des élections

⁴ Rein Taagapera, Matthew Soberg Shugart, *Seats and Votes. The effects and Determinants of Electoral Systems*, New Haven: Yale University Press, 1989, p. 79.

générales. Il est établi en additionnant le carré des pourcentages des suffrages obtenus par tous les partis du système politique considéré.

L'évolution du système partisan hongrois entre 1990 et 2010

La démocratie pluraliste hongroise a vu le jour après une transition politique en 1989, connue dans les œuvres scientifiques comme une *transition négociée*⁵ déroulée sans violence sur les rues mais avec un caractère fortement révolutionnaire. En fait, cette transition a été réalisée par une élite politique, constructeurs de base de la société civile, qui a permis enfin la naissance du système démocratique. Ce sont les intellectuels hongrois, qui ont créé la base de certaines associations civiles et d'un *pluralisme informelle*.⁶ La formation des partis politiques a mis en évidence leur rôle crucial dans l'organisation pacifique de la transition et surtout dans la mise en œuvre des premières élections démocratiques.

Près de ces jeunes intellectuels, les réformistes de l'ancien système ont eu aussi un rôle très important dans la succession des événements. Ces réformistes sont nés à l'intérieur du parti communiste, ils avaient senti le besoin d'un changement pacifique, en promouvant la naissance d'une social-démocratie. Cela a permis la création du **Mszp (Parti socialiste hongrois)** qui s'est démarqué totalement de l'ancien régime. Cette délimitation sans équivoque a fait possible la participation du parti *Mszp* à ce qu'on appelle la discussion de *Nemzeti Kerekasztal* (table ronde nationale) où la nouvelle élite a décidé des modalités d'installation de la démocratie.

La campagne électorale basée sur un discours anticommuniste avec la promotion des valeurs chrétiennes démocrates a conduit à la victoire du **MDF**,⁷ qui a entré en coalition avec le **FKGP** (Le Parti civique

⁵ László, Bruszt „1989: The Negotiated Revolution in Hungary” in György Szoboszlai (ed.), *Democracy and Political Transformation*, Budapest: Hungarian Political Science Association, 991, pp. 213-225.

⁶ András, Bozóki *Politikai pluralizmus Magyarországon. (1987-2002) (Le pluralisme politique en Hongrie, 1987-2002)*, Budapest : Századvég, 2003, p. 289.

⁷ **Le Forum démocrate hongrois (MDF)** est la première organisation sous forme de parti des intellectuels qui ont voulu changer le système communiste . MDF a été créé le 27 septembre

Des petits propriétaires indépendants et des travailleurs agraires) et KDNP (Le Parti populaire démocrate-chrétien), partis politiques desquels les programmes n'ont pas été très loin du programme chrétien du MDF. Le parti rival principal dans cette période a été SZDSZ⁸, qui assumait le principal rôle de l'opposition.

1. Les résultats des élections parlementaires de 1990

Partis politiques	Les votes obtenus-premier tour (%)	Nombre des sièges obtenus	Les sièges %	Le rôle du parti dans le Parlement
MDF	24.73	164	42,49	Gouvernement
SZDSZ	21.39	93	24,09	Opposition
MSZP	10.89	33	8,55	Opposition
FKGP	11.73	44	11,40	Gouvernement - Opposition
Fidesz	8.95	21	5,44	Opposition
KDNP	6.46	21	5,44	Gouvernement
MP	3.68	0	0	Il n'entraîne pas
ASZ	3.13	1	0,26	Indépendant
MSzDP	3.55	0	0	Il n'entraîne pas
Autres partis	5,49	9	2,33	Indépendant
Le nombre effectif de partis	6.76			

Source: <http://www.vokscentrum.hu/valaszt/egyeb.php?mszkod=112701&evvalaszt=1990&jny=hun>, le 21 mai, 2011 et selon mes propres calculs.

1987, après les rencontres à Lakitelek, dans la maison de Lezsak Sandor, d'un groupe de 180 de personnes, majorité écrivains, historiens, et autres intellectuels. La formation politique basée sur les valeurs chrétiennes, a gagné les premières élections démocratiques. En tête avec Antall Jozsef, on a lieu la formation du gouvernement, qui a du faire face avec les difficultés du système existant dans ce moment là.

⁸ **Alliance des Démocrates Libres (SZDSZ)** est fondée en novembre 1989. Les membres du parti sont venus majoritairement de Budapest, un parti élitiste qui est devenu un parti largement représenté dans tout le pays, en entrant dans la coalition avec MSZP trois fois.

Les résultats ont engendré un système de partis plutôt *pluraliste modéré*, avec 6 partis qui ont réussi à atteindre le seuil électoral. Ce résultat était surprenant, en tenant compte de l'évolution des autres jeunes démocraties, où après les premières élections beaucoup plus de partis entrèrent au Parlement.

En fait, le tableau nous montre qu'en Hongrie est né un système pluripartiste extrêmement concentré. Les premiers trois partis (MSZP, SZDSZ et MDF) ont obtenu le 57% des votes exprimés sur la liste et 290 mandats qui représentent 75% des sièges totales.

En 1994 la concentration du système de partis hongrois continuait, le nombre effectif de partis est réduit à **5.29**, alors qu'en 1990 ce nombre a été **6.76**.

Les résultats des élections en 1994 ont permis la consolidation des partis de gauche. Ce sont les partis MSZP et SZDSZ qui forment une coalition gouvernementale puissante. Le successeur du parti communiste MSZMP, MSZP a connu un succès électoral important grâce au nombre infini des problèmes irrésolus des quatre premières années de la démocratie. La réconciliation du SZDSZ, parti libéral et anticommuniste, et le MSZP, parti enraciné dans l'ancien régime a permis la création d'une politique gauche bien consolidée. Quant à la droite, le gouvernement Antall-Boross a été affaibli par des conflits internes. De plus, la droite politique a été en ce temps profondément fragmentée, n'ayant pas aucun parti fort. C'est en 1998 que le parti **Fidesz**⁹ devient le premier parti de droite du système de partis hongrois.

⁹ **Fidesz (Alliance des jeunes démocrates)** a été créée en 1988 par un groupe d'étudiants libéraux et ambitieux, en voulant à tout prix l'abolition du système communiste et en refusant toute collaboration avec les représentants de l'ancien régime. Dans ce contexte se fait connaître Orbán Viktor, fondateur principal du parti Fidesz, qui dans un discours a revendiqué l'organisation des élections libres et la sortie des troupes russes du territoire hongrois.

Après la perte des élections du 1994 Fidesz a fait un mouvement politique intelligent en passant de partie libérale à la droite, au secteur chrétien-nationale-populiste.

2. Les résultats des élections parlementaires de 1998

Partis politiques	Les votes obtenus- premier tour (%)	Nombre des sièges obtenus	Les sièges (%)	Le rôle du parti dans le Parlement
MSZP	32,25	134	34,72	Opposition
SZDSZ	7,88	24	6,22	Opposition
Fidesz-MPP	28,18	148	38,34	Gouvernement
MDF	3,12	17	4,40	Gouvernement
FKGP	13,78	48	12,44	Gouvernement
MIEP	5,55	14	3,62	Opposition
Autres partis/Indépendants	10,24			
Le nombre effectif de partis	4,46			

Source:

<http://www.vokscentrum.hu/valaszt/egyeb.php?mszkod=112701&evvalaszt=1998&jny=hun>, le 21 mai 2011, et selon mes propres calculs.

Si après les élections de 1994 nous étions témoins d'une consolidation de la gauche, en 1998 c'est le temps des partis de droites pour se consolider. Fidesz a réussi obtenir un résultat à peu près de 30% mais il est obligé en même temps d'entrer en coalition avec le MDF et le FKGP pour former la majorité nécessaire au Parlement. On peut constater que la concentration du système continue, le nombre de partis baisse à **4,46**, et les **grands partis du système deviennent de plus en plus importants**.

Le résultat spectaculaire du parti Fidesz a été possible grâce à un changement de caractère du parti. Le nouveau caractère du parti Fidesz met en évidence les valeurs conservatrices au détriment des valeurs libérales. Après la défaite électorale en 1994, Fidesz, en tête avec Orban Viktor a changé même le nom du parti en Parti Civique Hongrois et Alliance des jeunes démocrates (Fidesz- MPP).

En 2002 le nombre de parti qui ont réussi à atteindre le seuil électoral de 5 % est baissé à 4, et le système s'est fortement concentré en comptant **2,84 de partis effectif**. A la fin des années 2002 le FKGP et le KDNP sont en train de disparaître, ce qui a conduit à une position hégémonique du Fidesz sur la partie droite de l'échiquier politique. On ne voit seulement que la réduction de nombre de parti existant, mais on a aussi une augmentation considérable des grands partis du système. En fait, en 2002 MSZP et Fidesz occupent la même place qui a été occupée en 1990 par MDF et SZDSZ.

3. Les résultats des élections parlementaires de 2006

Partis politiques	Les votes obtenus-premier tour (%)	Nombre des sièges obtenus	Les sièges %	Le rôle du parti dans le Parlement
MSZP	43,21	190	49,22	Gouvernement
SZDSZ	6,31	20	5,18	Gouvernement, Opposition à partir du 1 mai 2008
Fidesz-MPP/KDNP	42,03	164	42,49	Opposition
MDF	5,04	11	2,85	Opposition, Indépendant à partir du 20 mars 2009
MIEP-Jobbik	2,20			Il n'entraîne pas
Autres partis/Indépendants	1,21	1		
Le nombre effectif de partis	2,69			

Source:

<http://www.vokscentrum.hu/valaszt/egyeb.php?mszkod=112701&evvalaszt=2006&jny=hun>, le 22 mai 2011, et selon mes propres calculs.

Dans ce contexte on arrive aux élections de 2006, quand les partis de gauches ont réussi maintenir leur majorité et forment de nouveau le gouvernement. Même si nous sommes témoins de la réapparition du

KDNP, parti avec des fortes racines historiques, **le nombre de parti effectif s'est vu réduit à 2,69**. La concentration du système a atteint un niveau tellement augmenté, que certains politologues ont vu la naissance d'un système bipartite.

Les résultats des derniers 5 scrutins nous ont permis de faire une image sur l'évolution du système politique hongrois, qui est devenu un système de plus en plus concentré avec un nombre de parti extrêmement réduit. **Est-ce que les élections de 2010 ont changé la direction de l'évolution du système de partis hongrois ?**

4. Les résultats des élections parlementaires de 2010.

Partis politiques	Les voix obtenus- premier tour (%)	Nombre des sièges obtenus	Les sièges %	Le rôle du parti dans le Parlement
Fidesz-MPP/KDNP	52,73	263	68.13	Gouvernement
MSZP	19,30	59	15.28	Opposition
Jobbik	16,67	47	12,18	Opposition
LMP	7,48	16	4.15	Opposition
MDF	2,67	0	0	
Autres partis	1,15	1	0.26	
Le nombre effectif de partis	2.86			

Source: http://www.vokscentrum.hu/valaszt2010/val_tortenet.php, le 06.06.2011, et selon mes propres calculs.

En 2010 la tendance générale continuait et le système restait très concentré. La partie droite du système partisan hongrois est dominé par le Fidesz, qui a réussi d'obtenir 2/3 des sièges parlementaires. Ce résultat a

choqué les représentants de gauche, parce que leur contrôle d'opposition politique a été extrêmement réduit.

D'une part on peut dire que l'apparition des deux nouveaux partis, Jobbik¹⁰ et LMP¹¹, n'a pas empêché la concentration du système, dans le temps où sont disparus deux anciens partis. SZDSZ et MDF cessent d'exister comme partis parlementaires. En fait, après 8 ans de gouvernance sociale-libérale, la société hongroise déçue de la performance des dernières années a voté pour le changement politique, en favorisant le grand parti de droite, Fidesz, et deux nouveaux acteurs, Jobbik et LMP. Le nombre de partis parlementaires reste toujours 4, ainsi que le nombre de partis effectif du système arrive à 2.86.

D'autre part il est devenu évident qu'il y avait eu un affaiblissement remarquable des partis gauches et l'augmentation du rôle de Fidesz, comme le premier parti politique, qui a réussi à former tout seul le gouvernement. Le système dominé par les deux grands partis pendant trois élections consécutives, semble être dominé par un seul parti.

¹⁰ Jobbik (**Mouvement pour une meilleure Hongrie**), parti politique d'extrême-droite constitué en 2003. Il est conduit par Vona Gabor, en promouvant les valeurs, comme la préservation de l'identité nationale, les valeurs chrétiennes, la famille etc. Les meilleurs résultats du parti sont obtenus en 2009 et en 2010. En avril 2010, lors des élections législatives hongroises, Jobbik recueille 16,67 % des voix soit 47 sièges à l'Assemblée nationale.

¹¹ LMP (**Une autre politique est possible**), parti politique hongrois de centre-gauche, qui propose une alternative écologique entre MSZP et le gouvernement de droite du Fidesz.

La concentration par les chiffres

5. La concentration politique du système de parti hongrois après les résultats obtenus sur la liste électorale.

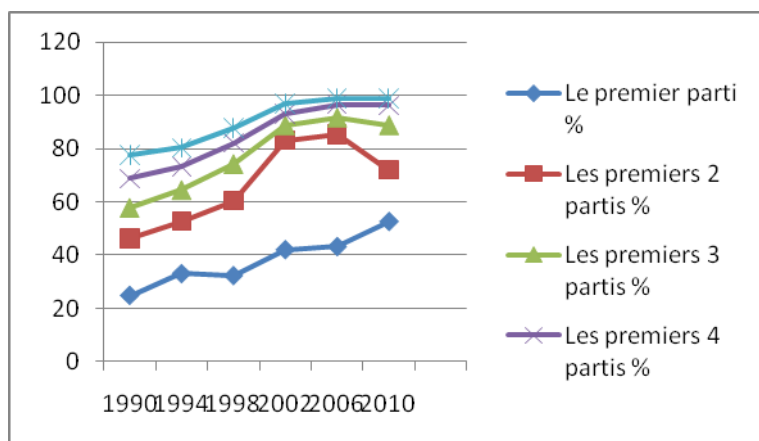
	Le premier parti %	Les premiers 2 partis %	Les premiers 3 partis %	Les premiers 4 partis %	Les premiers 5 partis %
1990	24,73	46,12	57,85	68,74	77,69
1994	32,99	52,73	64,47	73,29	80,32
1998	32,25	60,43	74,21	82,09	87,64
2002	42,05	83,12	88,69	93,06	96,96
2006	43,21	85,25	91,56	96,60	98,80
2010	52,73	72,03	88,70	96,18	98,85

Note: Le tableau contient des propres calculs en s'appuyant sur les résultats électoraux déjà présentés

Le tableau ci-dessus nous montre l'évolution de la concentration du système de partis hongrois entre 1990 et 2010. On peut observer que le pourcentage obtenu par le premier parti s'est considérablement accru pendant les années. Alors que le premier parti des élections de 1990 a obtenu 24,73 %, en 2010 Fidesz obtient tout seul 52,73 % et en même temps le 2/3 des sièges politiques. En ce qui concerne les données des premiers deux partis, on peut constater une augmentation du pourcentage obtenu jusqu'au 2006, en arrivant à 85,25 %.

En 2002 et 2006 le système a été fortement bipolarisé a cause d'une concentration existante non seulement au niveau du système, mais à l'intérieur des deux blocs politiques (droite et gauche) aussi. Le système a été dominé par deux grands partis, en mettant la base de l'apparition d'un système bipartite.

I. Evolution de la concentration du système de partis hongrois après les pourcentages obtenus sur les listes électoraux.



Le pourcentage des deux premiers partis a connu un rabaissement à cause de l'affaiblissement du parti socialiste, en arrivant de 85,25 % en 2006 à 72,03 % en 2010. Si en 2006/2002 on pouvait parler de l'apparition d'un système bipartite, aujourd'hui cela est peu possible.

6. La concentration politique du système de partis hongrois après les résultats obtenus sur les sièges existants exprimés en pourcentage.

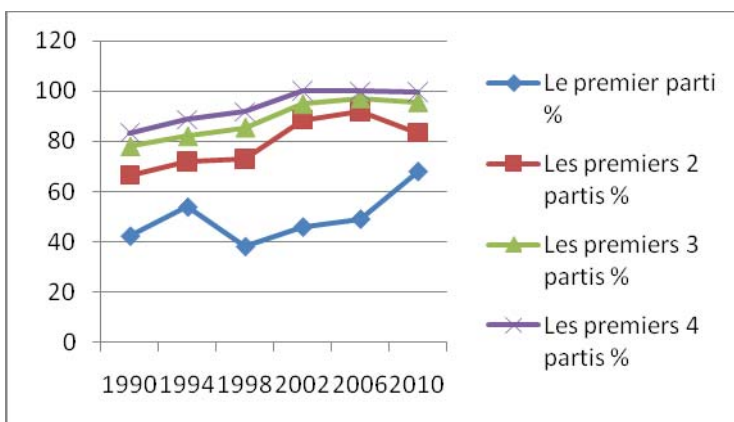
Année	Le premier parti %	Les premiers 2 partis %	Les premiers 3 partis %	Les premiers 4 partis %
1990	42.49	66.58	77.98	83.42
1994	54	72	82	88.7
1998	38.34	73.06	85.5	91.72
2002	46.11	88.6	94.82	100
2006	49.22	91.91	97.09	99.94
2010	68,13	83,41	95,59	99,74

Donc, les élections de 2010 ont changé la tendance principale des dernières années, par un résultat extraordinaire du parti Fidesz. Pendant à peu près une décennie le système a été dominé par Fidesz et MSZP. Il avait encore deux petits partis qui ont été obligés d'entrer en coalition avec les grands partis. Quand MDF et SZDSZ ont changé leur stratégie politique, en refusant d'entrer dans la coalition gouvernementale ils se sont vus

disparus. La naissance des deux blocs politiques gauche-droite a profondément fragmenté la société hongroise.

Si nous analysons la concentration du système en ce qui concerne les sièges parlementaires, c'est la même direction qu'on peut trouver. La direction ascendante du premier parti et les deux premiers partis, est très bien visualisée sur le **diagramme II**. En 2010 Fidesz arrive à obtenir 68,13 % des sièges parlementaires.

II. Evolution de la concentration du système de partis en Hongrie après le pourcentage obtenu sur les sièges parlementaires



L'utilisation de l'indice Herfindhal-Hirschman pour mesurer la concentration nous permet à visualiser encore plus clairement la concentration du système. On peut observer l'augmentation de la valeur calculée, qui nous montre en effet l'évolution du degré de la concentration du système des partis hongrois. La valeur la plus approchée de 1 a été en 2006, par conséquent le système a été le plus concentré en 2006.

7. La valeur de l'indice Herfindhal entre 1990 et 2010- calculs appuyés sur les résultats obtenus dans les listes électorales.

Année	Valeur HI	Valeur maxime
1990	0,15	1
1994	0,181	1
1998	0,224	1
2002	0,353	1
2006	0,370	1
2010	0.3493	1

Note: selon mes propres calculs et www.valasztas.hu, le 06.06.2011

En analysant les informations ci-dessus on peut arriver aux conclusions suivantes concernant l'évolution du système partisan hongrois postcommuniste :

- Il y avait une réduction considérable sur le nombre de partis existants dans le Parlement.
- On a vu une réduction remarquable en ce qui concerne le nombre effectif de partis.
- La concentration est plus significative, si nous tenons compte de l'augmentation du rôle joué par les deux premiers partis. (Fidesz et MSZP pendant le période 1998-2010)
- Il y avait une concentration non seulement au niveau du système, mais à l'intérieur des deux blocs droite et gauche aussi, où les deux partis hégémoniques obtiennent la grande majorité des suffrages exprimés.
- La diminution du nombre de partis parlementaires n'a pas conduit à l'augmentation des petits partis extraparlimentaires. De plus, si en 1994 on avait de 13% pour les partis extraparlimentaires, en 2006 cet indicateur est fortement baissé à un pourcentage de 4%. Autrement dit, même si le nombre de partis parlementaires a diminué, leur importance a augmenté considérablement, en accumulant 95% des votes.

Néanmoins, la conclusion principale de cet article serait que le système de partis a connu une évolution spectaculaire vers un système extrêmement concentré. Les résultats des élections consécutives et les

données calculés nous montrent que l'année 2010 change un peu la direction connue avant. Si entre 1998-2010 le système de partis hongrois a été fortement bipolarisé autour de deux partis principaux, après les élections de 2010, on a connu un affaiblissement total de la gauche. Alors que le Fidesz a connu deux défaites électorales en 2002 et en 2006 en gardant un pourcentage au-dessus de 35% des suffrages exprimés, le soutien de MSZP en 2010 a été réduit au 19,30%. Dans ce temps les suffrages de la droite modérée ont été accumulés entièrement par le Fidesz. En 2006, certains ont défini le système comme un système quasi bipartite et ont prévu l'apparition d'un système bipartite. Aujourd'hui le parti Fidesz est resté le seul parti fort, avec une puissance rarement connue dans les démocraties modernes. Si on analyse seulement l'évolution de la droite politique hongroise on peut dire que cette victoire spectaculaire a été prévisible. Après la consolidation de la droite en 1998, Fidesz a pu maintenir jusqu'au présent un statut hégémonique en ce qui concerne de l'appui de l'électorat de droite. Avec l'affaiblissement du MSZP et l'apparition de LMP et Jobbik, qui restent encore des partis avec un électorat très volatile, le système reste dominé par un seul parti. Si un des acteurs de l'opposition actuelle va être capable de contrecarrer en 2014 cette position hégémonique du Fidesz et surtout reformuler la balance nécessaire de la démocratie hongroise reste la principale question sur l'avenir du système politique hongrois.

BIBLIOGRAPHIE

1. Angelusz, Róbert, Tardos, Róbert (1998), „A választói erőter blokkosodása 1994–1998.” (*La naissance des blocs électoraux des partis 1994-1998.*) in Kurtan Sándor et al. (ed.) *Magyarország Politikai Évkönyve* (1998) (*L'annuaire politique de l'Hongrie*), Budapest: Demokrácia Kutatások Magyar Központja Alapítvány, 619–636.
2. Bozóki, András (2003) *Politikai pluralizmus Magyarországon. (1987-2002)* (*Le pluralisme politique en Hongrie, 1987-2002*), Budapest : Századvég.

3. Bruszt, László (1991), „1989: The Negotiated Revolution in Hungary” in Szoboszlai György (ed.), *Democracy and Political Transformation*, Budapest: Hungarian Political Science Association, 1991, 213-225.
4. Fricz, Tamás (1998), „Kétpártrendszer vagy két fő pártrendszer?” (*Bipartisme ou un système avec deux partis principale*) in Kurtan Sándor et al. (ed.) *Magyarország Politikai Évkönyve (1998) (L'annuaire politique de l'Hongrie)*, Budapest: Demokrácia Kutatások Magyar Központja Alapítvány, 106-112
5. Kitschel, Herbert, Mansfeldova, Zdenka, Markowski, Radoslaw, Toka, Gabor (1999), *Post-Communist Party Systems: competition, representation, and inter-party cooperation*, Cambridge: Cambridge University Press.
6. Körösényi, András (2002), *A Magyar Politikai Rendszer (Le système politique hongrois)* Budapest: Osiris.
7. Lijphart, Arend (1994), *Electoral Systems and Party Systems: A Study of Twenty-Seven Democracies 1945-1990*. Oxford: Oxford University Press.
8. Palonen, Emilia (2006), *Political Polarization in contemporary Hungary*, University of Essex, [http://polemics.files.wordpress.com/2007/06/emilia_palonen_phd_thesis2006.pdf], le 20 mai 2009.
9. Taagapera, Rein, Soberg Shugart, Matthew (1989), *Seats and Votes. The effects and Determinants of Electoral Systems*, New Haven: Yale University Press.
10. Tóth, Csaba (2001), „A magyar pártrendszer fejlődésének főbb iránya” (*La direction principale du système de partis en Hongrie*), in *Politikatudomány Szemle (Revue politique)*, nr. 3, 82-102.
11. [<http://www.vokscentrum.hu/valaszt/egyeb.php?mszkod=112701&evvalaszt=1990&jny=hun>], 21 mai, 2011
12. [<http://www.vokscentrum.hu/valaszt/egyeb.php?mszkod=112701&evvalaszt=1998&jny=hun>], 21 mai 2011
13. [<http://www.vokscentrum.hu/valaszt/egyeb.php?mszkod=112701&evvalaszt=2006&jny=hun>], 22 mai 2011
14. [http://www.vokscentrum.hu/valaszt2010/val_tortenet.php], 06.06.2011

BOOK REVIEW

Alexandra Petrescu, *Journal féministe. Paris 1920-1933*, Cluj-Napoca, Editions Eikon, 2011, 149 p.

Alina Paula Duță*

Alexandra Petrescu est docteur en Sciences Politiques à l'Université de Bucarest et ses publications comprennent des nombreux articles traitant le féminisme, ainsi que des volumes comme *Femeia în imaginarul politic (La femme dans l'imaginaire politique)*, en 2008, *Tentatia fascismului în Romania interbelica (La tentation du fascisme dans la Roumanie entre les deux guerres)* en 2010, *Women and Fascism in Romania*, paru dans le livre collectif *Deschideri postmoderne în stiintele politice*, en 2009. Elle a aussi publié des poèmes sous le titre *Palpitations rhétoriques* en 2009, des articles dans les journaux scientifiques et dans les revues culturelles ayant toujours comme sujet le féminisme et les mouvements politiques de l'entre deux guerres en Europe mais surtout en Roumanie.¹

L'ouvrage d'Alexandra Petrescu, *Journal féministe*, exploite par la méthode d'un ainsi dire « journal intime » les mouvements féministes de la période 1920-1933. Même si au niveau fictionnel l'action a lieu à Paris, l'auteur utilise la comparaison comme moyen d'étude de la situation des groupes féministes presque partout en Europe et aux Etats-Unis.

Nous pouvons ainsi découvrir que derrière la dénomination de « journal » se cache seulement un prétexte pour étudier des articles de

* Alina Paula Duță is MA student, European Political Comparative Studies, Babes-Bolyai/Paris-Est Universities. E-mail: eueusiiarasieiu@yahoo.fr.

¹ http://www.genreenaction.net/base/data/50/Publications_Alexandra_Petrescu.pdf.

presse, des discours et d'autres documents sur l'activité des féministes du monde entier et présenter au lecteur leur situation sur la scène politique de l'époque. Le but scientifique, informatif de l'ouvrage étouffe presque complètement l'intention littéraire, la mise en garde du lecteur en ce qui concerne des détails comme le lieu de l'action, les personnages fictifs ainsi que le caractère d'un journal fictif étant en quelque sorte futile.

Autrement, le contenu du journal s'appuie essentiellement sur l'analyse des articles parus dans la période déjà mentionnée, dans la revue *La Française*. L'auteur des articles est Cécile Brunschvicg, une figure importante du mouvement féministe français du début du XXe siècle.²

Au-delà de cette analyse l'auteur étend les explications sur d'autres événements importants aussi, comme les politiques de désarmement, le problème du nazisme, le mouvement fasciste ou les conflits entre les féministes françaises et celles allemandes sur le problème des déportations pendant la Première Guerre Mondiale.

Elle souligne l'importance du dialogue, de la solidarité et de l'entente entre les féministes au niveau international,³ puisqu'elles ont à lutter contre des obstacles semblables, le succès des unes devant être considéré comme une évolution historique pour l'ensemble du mouvement. Elle démontre cela en décrivant la participation active des féministes aux Congrès (Berlin, Genève, Paris, Marseille, E.U. etc.), aux Assemblées de la S.D.N, et aussi par les visites qu'elle rend aux féministes de l'Europe de l'Est en 1933.

L'ouvrage dans sa structure s'appuie exactement sur la création d'une image complexe des démarches nationales et internationales des féministes, démarches qui sont en étroite liaison avec les réalités politiques et sociales des pays respectifs.

En ce qui concerne les réalités politiques, elles varient bien sûr d'un pays à l'autre : alors que les Roumaines par exemple ont des droits politiques importantes, et a partir de 1929 elles ont le droit de vote pour la commune avec certaines conditions, en France, Suisse, Yougoslavie et Bulgarie par contre, les femmes n'ont pas encore le droit de vote.⁴ Le climat

² Alexandra Petrescu, *Journal féministe. Paris 1920-1933*, Cluj-Napoca, Editions Eikon, 2011, pp. 7-8.

³ *Ibidem*, pp. 12-13.

⁴ *Ibidem*, p. 67.

politique des différents pays sert aussi comme argument aux « ennemis » du droit de vote pour les femmes, comme pour le délégué-adjoint de la Société des Nations, M. Labrousse, qui affirme que « les pays qui ont déjà accordé des droits politiques aux femmes le regrettent maintenant ».⁵

Deuxièmement, il s'agit des aspects sociaux très importants de cette période de l'entre-deux-guerres qui sont inscrits sur l'agenda des féministes, et ce sont surtout ces aspects-là, à mon avis, qui font des mouvements féministes un acteur important de la scène politique. Cécile Brunschvicg expose dans ses articles des demandes de protection sociale et d'égalité en ce qui concerne les conditions de travail, la maternité, le divorce, ainsi que les problèmes du chômage, la privation d'éducation, la prostitution, problèmes qui ne pourraient pas être résolus tant que les femmes n'ont pas accès aux processus de décision dans leurs pays respectifs et sont dépourvues de droits juridiques justes. Elle souligne aussi le « double rôle de la femme actuelle », celui du travail et de la maternité.⁶ Au-delà des parallèles faites entre différents pays, Petrescu saisit le permanent conflit entre les deux camps : ceux qui sont en faveur des féministes, et ceux qui sont contre. D'après ce qu'on peut constater à partir des articles de Brunschvicg, en France les partis ont tendance à promettre plus de droits aux femmes, pour qu'à la fin ils abandonnent ou suspendent ces projets (voir le Parti Radical)- les déceptions sont donc nombreuses pour les féministes.

Même si l'auteur des articles n'insiste pas toujours sur la frustration des féministes, sur les obstacles croissantes auxquels elles doivent se confronter, le lecteur peut parfois distinguer une certaine note de victimisation (par ailleurs légitime), notamment lorsque l'on souligne le fait que l'injustice faite aux féministes par les hommes politiques est une injustice directe faite aux femmes, sœurs et mères de ces hommes. Il y a aussi dans les comparaisons entre pays, du début à la fin, une tendance à mettre en évidence les succès plus importants et une meilleure situation des féministes dans d'autres pays que la France, par exemple lors de la visite de Brunschvicg en Roumanie, en 1933, ou lorsqu'elle compare la situation financière des féministes françaises avec celle des Américaines ou

⁵ *Ibidem*, pp. 67-68, 147.

⁶ *Ibidem*, p. 95.

Anglaises au moment où il s'agit de disposer d'argent pour leur propagande.⁷

Au final, la frustration des françaises s'étend avec la crise financière des années '30, qui occupe une place très importante sur l'agenda politique des pays de l'Europe Occidentale. Elles essayent de s'imposer en ce qui concerne les questions budgétaires du pays, et essentiellement sur les questions les touchant directement, tout en sachant que le Senat n'avait jamais été favorable aux demandes des féministes.

Le journal s'achève brusquement en décembre 1933. Au final de cette lecture nous avons une image de la lutte des féministes au début du XXe siècle, avec plus d'informations sur les françaises et sur les roumaines, mais avec des références correctes aux autres pays aussi. Ce qui manque quand même en parcourant le texte, c'est une analyse plus approfondie des phénomènes politiques et sociaux de ces années, qui aurait pu servir comme cadre ou contexte des mouvements féministes, ainsi que de justification pour leurs résultats positifs ou négatifs.

Le lecteur attend aussi peut-être une incursion dans l'atmosphère emblématique parisienne (et non seulement) des années '20 et '30, attente qui ne sera pas satisfaite, le texte ne s'éloignant jamais des articles de Brunschvicg, et des événements politiques en étroite liaison avec les objectifs des féministes.

Alexandra Petrescu redonne finalement la voix d'une époque souvent oubliée de ce point de vue, la voix d'un personnage important et infatigable de la lutte des féministes du début du siècle passé. Elle nous montre non seulement les préoccupations principales et intérêts immédiats des féministes, mais aussi des visions plus larges et plus complexes qui ont préparé le terrain pour les mouvements féministes d'après la Deuxième Guerre Mondiale et jusqu'à nos jours.

⁷ *Ibidem*, p. 9.

BOOK REVIEW

Sergiu Gherghina, Sergiu Mișcoiu (eds), *Partide și personalități populiste în România postcomunistă (Populist Parties and Personalities in Post-communist Romania)*, Iași, Institutul European, 2010, 315 p.

Daniela Miron *

Le populisme est un phénomène qui s'est répandu très rapidement les dernières années, aujourd'hui des formes particulières étant identifiées dans l'Europe de l'Est mais aussi dans l'Amérique du Sud et Occident. Bien qu'un concept controversé et parfois sur-théorisé, un groupe de jeunes chercheurs roumains sous la direction de **Sergiu Gherghina** et **Sergiu Mișcoiu** se propose, dans le volume '*Parties et personnalités populistes dans la Roumanie postcommuniste*', de surprendre entre ses pages une image plus complète et multidimensionnelle d'une telle manifestation qui préoccupe ainsi les élites que les masses. Le titre, lui-même, suggère le défi placé devant les théoriciens et les analystes des politiques du populisme, celui de traiter ce sujet du point de vue des organisations de type partisan qui l'impose au public ou du point de vue des leaders qui dominent parfois les structures des partis et capitalisent l'énergie électorale par leur charisme. Un autre défi est celui d'analyser les formes du populisme dans la réalité roumaine car, même si dans la théorie ses dimensions paraissent congruentes, leur reflet sur le terrain produit des divergences. Le mérite des auteurs consiste dans leur audace intellectuelle d'aborder les points sensibles du sujet du point de vue méthodologique à des perspectives multiples.

* Daniela Miron is MA student at the *European Political Comparative Studies* programme, Babes-Bolyai/Paris-Est Universities. E-mail: gl_danielle004@yahoo.com.

Les neuf chapitres de ce livre esquissent avec succès des mécanismes institutionnels, psychologiques et culturels du populisme, connectant des éléments conceptuels et empiriques présents au niveau international (surtout dans l'Amérique du Sud) et leurs variables sur le plan national (la Roumanie après 1989). Bien qu'on n'ait pas pu fournir une définition complète pour inclure toutes les formes du populisme retrouvées dans la pratique, chacune avec sa particularité, on apprécie la contribution du volume à la clarification des confusions conceptuelles et sa capacité de livrer des repères concrets qui servent à identifier des causes, des facteurs, des acteurs et leurs prédispositions à des tendances qui peuvent s'inscrire dans ce phénomène.

L'étude introductive de **Sergiu Mișcoiu** constitue une recherche théorique très documentée qui met en relation les populismes sud-américains avec ceux de l'Europe de l'Est. L'auteur considère l'apparition du populisme sur la scène politique étroitement liée à l'existence d'un cadre démocratique et du pluralisme partisan car le centre du discours populiste se concentre autour des mécanismes de représentation. Ainsi, le populisme devient l'étiquetage du discours capitaliste qui désigne la totalité des réclamations politiques et anti-policiers de ceux qui sont en dehors du système de décision (*'le peuple'*).

Dans le chapitre *'Est-ce qu'on sait de ce qu'on parle? Une perspective théorique sur le populisme'* **George Jiglău** réalise le portrait du leader et du parti populiste et fait une présentation des conditions qui doivent être remplies pour être partie d'un mouvement de ce type. Par ailleurs, il souligne la forte flexibilité et la capacité du concept de s'adapter aux contextes diversifiés.

Sorina Soare propose une vision pérennante du populisme dans l'espace roumain, celui-ci ayant une origine lointaine, une existence constante avec des dérivations différentes mais éphémères. Par conséquent, l'héritage des structures communistes produit une inconsistance dans le système de représentation et favorise un discours aux accents nationalistes et xénophobes (Ex. PRM, PUNR, FSN).

Une analyse plus profonde au niveau de la rhétorique populiste est réalisée par **Adriana Marinescu** dans *'Du mythe à la réalité: le discours populiste en Roumanie'*. Par l'exemple de deux personnalités dominantes de la scène politique roumaine, Traian Băsescu et George Becali, l'auteure

découvre les éléments de légitimation discursive du pouvoir. Leur public est formé des individus qui, dans un monde de plus en plus complexe et individualiste, renoncent à la recherche des réponses à leurs craintes personnels ou collectives et acceptent des solutions simplistes et stéréotypes. L'utilisation des mythes qui puisent leur origine dans le passé historique ou dans des contextes sociaux spécifiques a pour but une (ré) création rhétorique des identités collectives mais toujours par l'opposition à un ennemi.

Le chapitre écrit par **Mihail Chiru** est une étude empirique sur le phénomène de populisme en Roumanie dans la période 2004 – 2008 à l'occasion des élections parlementaires, visant les principales formations politiques entrées dans la course électorale (l'Alliance DA, PSD, PD-L). Il met en évidence des stratégies utilisées par les candidats pour gagner plus de suffrages mais aussi la qualité d'agent électoral de la 'culture populaire', résultée de la combinaison entre 'manele' et OTV.

Lucian Vesalon suit l'argument identitaire dans le discours ayant comme thème centrale le problème de la modernisation de l'état (l'intégration européenne, la décentralisation, la réforme des institutions, etc.). L'auteur identifie, ainsi, le côté négatif du populisme : la manque d'un programme politique pour mettre en œuvre les sollicitations du peuple même si on note une forte adhésion populaire autour de ces idées. Par conséquent, le populisme en Roumanie reste une manifestation discursive sans une réelle finalité au niveau de la pratique politique. Par ailleurs, son étude pourrait être élargie pour inclure une analyse plus élaborée sur les politiques publiques populistes.

Etudiant les structures du parti aux tendances populistes, **Sergiu Gherghina** observe certaines particularités. PRM et PD-L présentent un plus grand degré de centralisation que d'autres partis du point de vue des systèmes de décision à cause du rôle essentiel joué par leurs leaders, pour eux l'homogénéité du message étant essentielle. Le parti populiste adapte sa rhétorique secondant celle du leader et le soutient dans la lutte acharnée pour se maintenir au pouvoir.

Une autre perspective empirique du livre est réalisée par **Dragoș Dragoman** qui essaie de surprendre la connexion entre '*populisme, autoritarisme et valeurs démocratiques dans l'opinion publique de Roumanie*' et

avertit sur le risque des déviations possibles : les alternatives non-démocratiques.

Loredana Nabăr ouvre, dans le dernier chapitre, des nouvelles '*perspectives de recherche du populisme roumain*' et met en garde les chercheurs concernant les nouvelles manifestations populistes qui devront être analysées et intégrées dans l'ensemble conceptuel initial, étant indispensables pour une vraie compréhension du populisme dans l'espace roumain.

En conclusion, le volume édité par **Sergiu Gherghina** et **Sergiu Mişcoiu** réussit à allier, par une très bonne documentation et un excellent esprit analytique, le coté normatif avec celui empirique et constitue un outil méthodologique très utile pour la recherche plus approfondie du populisme. En plus, le livre représente un avertissement en ce qui concerne les possibles mutations du populisme vers des formes moins démocratiques dans l'espace politique roumain.

CALL FOR PAPERS

Since 1996, the academic journal *Studia Europaea*, issued by the Faculty of European Studies, has been representing an open arena for promoting research endeavours. The journal is refereed by international specialists and officially acknowledged by the Romanian National University Research Council (CNCSIS). *Studia Europaea* is covered by several prestigious databases, such as ProQuest CSA Worldwide Political Science Abstracts, ProQuest CSA Sociological Abstracts or Central and Eastern European Online Library (CEEOL). Each article is reviewed by two independent academics in a “double-blind” system. Senior as well as junior academics from Europe and from the United States have found in *Studia Europaea* a way of expressing their preoccupations by publishing academic articles that have focused on the European experience and perspectives in various fields of social science.

By launching the Call for Papers, *Studia Europaea* is prepared to receive articles that will be grouped in six sections:

- **“History, International Relations, and Political Science”** - welcomes articles that stress the European perspective of world politics and the analysis of the European political developments.
- **“European Economy and European Information Society”** - invites articles that include analyses and comments concerning the most relevant aspects of the European economy and information technology.
- **“European Community and Business Law”** - brings together articles that refer to the European states and the European Communities and their judicial and institutional organisation, as well as facets of business regulation.
- **“European Culture, Philosophy, and Anthropology”** - will concentrate on the cross-cultural European experience, with an emphasis on relations with other cultural areas, such as Asia or the Americas.

- “**Forum**” - open for the BA and MA students in the fields mentioned above.
- “**Book Review**” - welcomes critical reviews of the latest books related to the fields listed above.

Guidelines for authors

(see <http://www.euro.ubbcluj.ro/studia/guide.htm>)

Papers should be written in English, French, German, Italian or Spanish and should count ten to fifteen pages. A five to eight row abstract, five key-words (both written in English), as well as a ten row bio note about the author(s), including the contact details (at least, the e-mail address) should accompany the paper. For the articles written in languages other than English, the authors should also provide the title of the article in English.

Authors should comply with the following editing requirements:

1. Page setup:

- Paper Size: A4 (metric) paper (29.7 cm X 21 cm)
- Paper Orientation: Portrait
- Margins: Top & Bottom: 4.8 cm, Left & Right: 4 cm
- Header & Footer: 4.5 cm, different on first page and different on odd and even pages

2. Fonts: use Palatino Linotype and follow the sizes specified below:

- 9 pt for Footnotes,
- 10 pt Header & Footer and Table captions
- 11 pt for the Main text
- 11 pt (*italic*) for Abstract
- **12 pt (bold) for Author(s) name and section titles**
- **14 pt (bold), SMALL CAPS, for the Title of the paper**

3. Authors are required to use **footnotes**, as following:

For books: Author(s): First name Last name, *Title*, Place of publication: Publisher, Year, Page.

e.g.: Sergiu Mișcoiu, *Le Front National et ses repercussions sur l'échiquier politique français*, Cluj-Napoca: EFES, 2005, p. 7.

For studies within a volume: Author(s): First name Last name, "The title of the study", in Editor(s): first name last name (ed.), *The title of the volume*, Place of publication: Publisher, Year, Page.

e.g.: Laura Herta Gongola, "Modelul societății informaționale. O abordare sociologică", in Horea Todoran (ed.), *Societatea informațională europeană*, Cluj-Napoca: EFES, 2005, p. 57.

For studies in periodicals: Author(s): First name Last name, "The title of the study" in *Title of the periodical*, Number, Volume (optional), Year, Pages.

e.g.: Laura Herta Gongola, "An Interpretation of Romanian-Yugoslav Relations according to Frederick H. Hartmann's Cardinal Principles" in *Studia Europaea* no. 2-3, 2005, pp. 107-120.

For electronic materials: Author(s): First name Last name, *The title of the study* Year (if applicable) [complete web address], Date consulted.

e.g.: E. D. Hirsch, Joseph F. Katt, James Trefil, *The New Dictionary of Cultural Literacy*, 2002 [<http://www.bartleby.com/59/17/postindustri.html>], 20 January 2005.

4. Authors are required to use **bibliography**, numbered and in alphabetical order, as following:

Bibliography

< For books: Author(s): Last name, First name, (Year), *Title*, Place of publication: Publisher.

e.g.: Mișcoiu, Sergiu (2005), *Le Front National et ses repercussions sur l'échiquier politique français*, Cluj-Napoca: EFES.

Johnson, Pierre; Kranzenstein, Rashela (1995), *From the First Empire to the Second*, Boston: Rufus Publ.

< For studies within a volume: Author(s): Last name, First name, (Year), "The title of the study", in Editor(s): last name, first name (ed.), *The title of the volume*, Place of publication: Publisher, Pages.

Herta Gongola, Laura (2005), "Modelul societății informaționale. O abordare sociologică", in Todoran, Horea (ed.), *Societatea informațională europeană*, Cluj-Napoca: EFES, 36-57

Martin, François; Morley, Frank (1983), "Spaces of Belonging" in Horowitz, Stanley; Kocsis, Ibolya (eds.), *Identity, Belonging, and Social Behaviour*, London: Identitas, 78-114.

< For studies in periodicals: Author(s): Last name, First name (Year), "The title of the study" in *Title of the periodical*, Number, Volume (optional), Pages.

Herta Gongola, Laura (2005), "An Interpretation of Romanian-Yugoslav Relations according to Frederick H. Hartmann's Cardinal Principles" in *Studia Europaea* no. 2-3, 107-120

Mișcoiu, Sergiu; Tătărâm, Marina (2004), "Sur les avancées timides et les promesses risquées de la révision constitutionnelle roumaine" in *Politeia*, no. 5, 35-45

< For electronic materials: Author(s): Last name, First name (Year) (if applicable), *The title of the study* [complete web address], Date consulted.

Hirsch, E. D.; Katt, Joseph F.; Trefil, James (2002), *The New Dictionary of Cultural Literacy* [<http://www.bartleby.com/59/17/postindustri.html>], 20 January 2005

Marketing Glossary Dictionary
[<http://www.marketingpower.com/mg-dictionary-view2464.php>], 19 January 2005

Submitted papers should be sent either by regular mail (accompanied by a CD) to:

Studia Europaea

Faculty of European Studies,

1, Em de Martonne St.,

Cluj-Napoca,

Romania

or by e-mail to the Executive Editor-in-Chief:

Dr Sergiu Mişcoiu, miscoiu@yahoo.com

The Editorial Staff is looking forward to receiving your papers for times per year: **before the 1st of February, before the 1st of May, before the 1st of July and before the 1st of October.** *Studia Europaea* is thankful for the interest you show in this *Call for Papers* and hopes for a future collaboration.